UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Julius Schneller's

hinterlassene Werke.

Aus Auftrag und zum Besten seiner Familie

herausgegeben

von

Ernst Münch.

Fünfter Band.

Staatengeschichte des Kaiserthums Oesterreich.

I.

Stuttgart 1841.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

HG
535978

Staatengeschichte

des

Kaiserthums Oesterreich

von

Christi Geburt bis zu den neuesten Zeiten.

Von

Julius Schneller.

Erster Theil.

Ungarns Alleinseyn.

Zweite Auflage.

Stuttgart 1841.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Ungarns

Schickſal und Thatkraft

vor dem Verein mit

Böhmen, Oeſterreich und Steiermark.

Von

Julius Schneller.

Zeitraum: von 1 bis 1526.

Stuttgart 1841.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Speak of me, as I am.

SHAKSPEARE'S Othello.

Inhalt.

Ungarn.

I. Vom Anfang beſtimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Avaren. Vom Jahre Chriſti 1 bis 568. 1. Griechiſche Nachrichten. 2. Ankunft der Römer. 3. Thaten des Auguſtus. 4. Römiſche Geſtaltung. 5. Roheit der Pannonier. 6. Bildung Pannoniens. 7. Städte des obern Pannoniens. 8. Städte des untern Pannoniens. 9. Marcus Aurelius Antoninus Philoſophus. 10. Imperator Conſtantinus. 11. Die Hunnen. 12. Attila. 13. Oſtro-Gothen. 14. Longobarden.

II. Von der Ankunft der Avaren bis zum erſten König der Magyaren. Von 568 bis 1000. 15. Avaren. 16. Slawen. 17. Franken. 18. Fränkiſche Herrſchaft. 19. Deutſche Herrſchaft. 20. Magyaren. 21. Almus und Arpad. 22. Zultan. 23. Schlacht bei Augsburg. 24. Tackſony. 25. Geyſa. 26. Herzog Stephan. 27. König Stephan.

III. Von Stephan dem Heiligen bis Ladislaus dem Heiligen, und bis zum Anfang der Kreuzzüge. Von 1000 bis 1095. 28. Staatsverfaſſung. 29. Freiheit und Knechtſchaft. 30. Geſetz und Gericht. 31. Kriege. 32. Kirche. 33. Thronfolge. 34. Peter. 35. Aba Samuel. 36. Andreas I. 37. Bela I. 38. Salomo. 39. Geyſa I. 40. Ladislaus I. 41. Rechtspflege. 42. Kirchthum. 43. Eroberungen. 44. Thronfolge.

IV. Von dem Anfang der Kreuzzüge bis zur Uebermacht der Curia und des Clerus. Von 1095 bis 1196. 45. Colomann. 46. Kirchenverhältniſſe. 47. Rechtspflege. 48. Thronſtreit. 49. Stephan II. 50. Bela II. 51. Geyſa II. 52. Ausländiſche Kriege. 53. Einheimiſcher Zwiſt. 54. Stephan III. und ſeine Gegenkönige Ladislaus II. und Stephan IV. 55. Bela III. 56. Unterhandlungen. 57. Kriege. 58. Verſchönerungen.

V. Von der Uebermacht der Curia und des Clerus bis in die Zeit der mongoliſchen Einfälle. Von 1196 bis 1235. 59. Emmerich. 60. Kirchthum. 61. Kreuzzug. 62. Ladislaus III. und Andreas II. 63. Die Königin. 64. Krönungszwiſt. 65. Verſchwendung. 66. Geldweſen. 67. Zug nach Khalitſch und Wladimir. 68. Zug nach Paläſtina. 69. Rückkehr. 70. Aufſtand. 71. Freiheitsbrief. 72. Volksverfaſſung. 73. Beſtätigung der goldenen Bulle. 74. Concordat. 75. Hinderniſſe.

VI. Von den Zeiten der mongoliſchen Einfälle bis auf den letzten einheimiſchen König arpadiſchen Stammes. Von 1235 bis 1290. 76. Bela IV. 77. Aufnahme der Cumanen. 78. Einbruch der Mongolen. 79. Flucht des Königs. 80. Rückkehr. 81. Kriege. 82. Anſtalten. 83. Staatsveränderungen. 84. Stephan V. 85. Ladislaus IV. 86. Vormundſchaft. 87. Kampf gegen Ottokar von Böhmen. 88. Verwirrung des Reichs. 89. Gefangennehmung des Königs. 90. Päpſtliche Grundſätze. 91. Aufſtand. 92. Geſtalt des Reichs.

VII. Der letzte Arpad und der erſte Anjou. Von 1290 bis 1342. 93. Kronwerber. 94. Andreas III. 95. Verhältniſſe mit Habsburg. 96. Verhältniſſe mit Anjou. 97. Reichsverſammlung auf Rakos. 98. Tod des Königs. 99. Wenceslaus Przemyſl. 100. Otto von Bayern. 101. Carl Robert von Anjou. 102. Befeſtigung des Throns. 103. Beruhigung des Reichs. 104. Verhältniß mit Oeſterreich. 105. Verhältniß mit Böhmen. 106. Verhältniß mit der Wallachei und Venedig. 107. Verhältniß mit Polen. 108. Verhältniß mit Neapel. 109. Geldnoth. 110. Münze. 111. Steuer. 112. Feinere Sitten. 113. Blutgeſetze. 114. Königsmord. 115. Königstod.

VIII. Ludwig I. von Anjou. Von 1342 bis 1382. 116. Regierungsantritt. 117. Blicke auf Neapel. 118. Züge nach Neapel.

119. Verlust Neapels. 120. Erwerbung Dalmatiens. 121. Erweiterung des Handels. 122. Bekehrungsversuche. 123. Kreuzzüge an die untere Donau. 124. Hungersnoth. 125. Reichstag. 126. Gesetzgebung. 127. Verhältnisse mit Oesterreich. 128. Verhältnisse mit Böhmen. 129. Verhältnisse mit Polen. 130. Familienverhältnisse. 131. Charakter des Königs.

IX. Maria von Anjou und Sigmund von Luxemburg als König von Ungarn. Von 1382 bis 1411. 132. Trennung von Ungarn und Polen. 133. Hedwig in Polen. 134. Maria in Ungarn. 135. Carl der Kleine. 136. Carls Ermordung. 137. Elisabeths Ermordung. 138. Maria's Gefangennehmung. 139. Ban Horvathi. 140. Stephan Konth. 141. Laßkowics. 142. Siegmunds Gefangennehmung. 143. Neuer Aufstand. 144. Amnestie. 145. Siegmunds Besserung. 146. Wollust. 147. Unweisheit. 148. Türken. 149. Schlacht von Nikopolis. 150. Ihr Verlust. 151. Khalitsch und Wladimir. 152. Donauische Provinzen. 153. Küstenlande. 154. Böhmen. 155. Oesterreich. 156. Deutschland.

X. Siegmund, König von Ungarn, seit der Wahl zum römisch-deutschen König und Kaiser. Von 1411 bis 1447. 157. Zerstreuungen. 158. Hussiten. 159. Oesterreich. 160. Polen. 161. Türken. 162. Donauische Provinzen. 163. Küstenlande. 164. Venedig. 165. Deutschland. 166. Verpfändung. 167. Hofscene. 168. Kabinetsscene. 169. Todesscene.

XI. Ungarns innere Gestaltung unter Siegmund von Luxemburg. 170. Königthum. 171. Volksthum. 172. Kirchthum. 173. Papstthum. 174. Mönchthum. 175. Prälaten. 176. Barone. 177. Noble. 178. Städter. 179. Bauer. 180. Bauernaufstände. 181. Gericht. 182. Gesetz. 183. Steuer. 184. Geld. 185. Gold. 186. Handel. 187. Kriegswesen. 188. Banderien. 189. Kriegsrecht. 190. Geschmack. 191. Kenntniß.

XII. Der erste Habsburger und der erste Jagellone auf dem Thron von Ungarn. Von 1437 bis 1444. 192. Albrechts von Habsburg Wahl. 193. Albrechts Krönung. 194. Seine Milde. 195. Sein Tod. 196. Elisabetha. 197. Ladislaus V. Jagiel. 198. Ver-

söhnung. 199. Joannes von Hunyad. 200. Langer Feldzug. 201. Waffenstillstand. 202. Friedensbruch. 203. Schlacht von Varna. 204. Ungarns Parteiung.

XIII. Ladislaus VI., Posthumus. Von 1444 bis 1457. 205. Der Gubernator. 206. Klagen gegen den Kaiser. 207. Kampf gegen Friedrich. 208. Rüstung gegen die Türken. 209. Schlacht bei Kossowo. 210. Folgen der Niederlage. 211. Ungarns Bedrängniß. 212. Unmündigkeit des Königs. 213. Regierungsantritt. 214. Johann von Hunyad. 215. Ulrich von Cilley. 216. Capistranus. 217. Schreibart Engels. 218. Schreibart Hormayrs. 219. Ermordung Ulrichs von Cilley. 220. Hinrichtung des Ladislaus Hunyad. 221. Anhänger Hunyads. 222. Tod des Ladislaus Posthumus.

XIV. Ungarns innere Gestaltung unter den zwei ersten Habsburgern. 223. Königthum. 224. Hofgewalt. 225. Volksthum. 226. Reichstag. 227. Reichsrath. 228. Kirchthum. 229. Papstthum. 230. Päpstlicher Anhang. 231. Päpstliche Gelder. 232. Mönchthum. 233. Prälaten. 234. Bischöfe. 235. Barone. 236. Noble. 237. Bauer. 238. Städter. 239. Gericht. 240. Gesetz. 241. Gold. 242. Geld. 243. Kriegsgeist. 244. Kriegskunst. 245. Geschmack.

XV. Mathias Hunyad Corvinus. Von seiner Wahl bis zur Wiedervermählung. Von 1458 bis 1476. 246. Ausländische Kronwerber. 247. Inländische Kronwerber. 248. Königswahl. 249. Feinde des Mathias. 250. Szilagyi. 251. Orszag. 252. Gunst des Papsts. 253. Versöhnung mit dem Kaiser. 254. Türkenzug. 255. Verhältniß mit Böhmen. 256. Kriegserklärung. 257. Gefahr bei Kuttenberg. 258. Waffenstillstand. 259. Königswahl. 260. Verhältniß mit Polen. 261. Verschwörung des Primas. 262. Bestrafung desselben. 263. Polnischer Krieg. 264. Polnischer Waffenstillstand. 265. Moldau und Wallachei. 266. Oesterreich und Steiermark. 267. Türkenzug. 268. Liebschaften. 269. Wiedervermählung.

XVI. Mathias Hunyad Corvinus. Von seiner Wiedermählung bis zum Tode. Von 1476 bis 1490. 270. Hauptansicht. 271. Böhmen. 272. Türkenkrieg. 273. Waffenstillstand. 274. Italien. 275. Oesterreich und Steiermark. 276. Erster bis vierter Feldzug.

277. Fünfter und sechster. 278. Siebenter, achter. 279. Neunter Feldzug. 280. Zehnter, eilfter. 281. Letzte Kriegsthaten. 282. Joannes Corvinus. 283. Beatrix. 284. Tschernahora. 285. Plane des Königs. 286. Plane seiner Feinde. 287. Tod. 288. Charakter.

XVII. Ungarns innere Gestaltung unter Mathias Hunyad Corvinus. 289. Der König. 290. Der Palatinus. 291. Völkerunterschied. 292. Völkerannäherung. 293. Die Päpste. 294. Die Mönche. 295. Die Bischöfe. 296. Die Grafen. 297. Die Zapolya's. 298. Die Bathory's. 299. Die Nobeln. 300. Die Bürger. 301. Die Bauern. 302. Die Gerichte. 303. Die Gerichtsstellen. 304. Die Gesetze. 305. Die Gelder. 306. Die Söldner. 307. Die Krieger. 308. Die Helden. 309. Die Künstler. 310. Die Witzigen. 311. Die Bücher. 312. Die Schulen. 313. Die Gelehrten. 314. Die Geschichtschreiber. 315. Schröckhs Biographie. 316. Feßlers Roman.

XVIII. Ladislaus VII. Jagello. Von 1490 bis 1516. 317. Thronwerber. 318. Wahlfeld. 319. Wahl. 320. Krönung. 321. Joannes Corvinus. 322. Joannes Albertus. 323. Maximilian von Oesterreich. 324. Wittwe Beatrix. 325. Königin Anna. 326. Ministerium. 327. Thomas Bakats. 328. Seine Plane. 329. Georg Szakmary. 330. Stephan Bathory. 331. Lorenz von Ujlak. 332. Stephan Zapolya. 333. Joannes Zapolya. 334. Opposition. 335. Böhmen. 336. Türkei. 337. Waffenstillstand. 338. Kriegsplane. 339. Wallachei. 340. Venedig. 341. Polen. 342. Oesterreich. 343. Preßburger Tractat. 344. Doppelheirath. 345. Zusammenkunft der Könige. 346. Tod des Ladislaus VII. Jagello.

XIX. Ludwig II. Jagello. Von 1516 bis 1526. 347. Vormundschaft. 348. Erziehung. 349. Selbstregierung. 350. Vermählung. 351. Königin Maria. 352. Geistliche Minister. 353. Primas Szalkay. Minister. 354. Stephan Bathory, Palatinus. 355. Joannes Zapolya, Woiwode. 356. Conföderation. 357. Calender = Conföderation. 358. Reichstag zu Stuhlweissenburg. 359. Reichstag zu Rakos. 360. Vorläufige Forderungen. 361. Des Königs Erscheinung. 362. Abschluß. 363. Convent von Hatvan. 364. Sturz der Minister. 365. Neues Ministerium. 366. Reichstag zu Ofen. 367. Ausschuß der Hundert.

368. Abschluß. 369. Türkengefahr. 370. Fall von Belgrad. 371. Solyman. 372. Feldherr Tomory, Erzbischof. 373. Mohatsch. 374. Schlacht. 375. Flucht.

XX. Ungarns innere Gestaltung zur Zeit der beiden Jagellonen. 376. Königthum. 377. Königsgewalt. 378. Dieta. 379. Conseil. 380. Volksthum. 381. Kirchthum. 382. Lutherthum. 383. Ketzerverbrennung. 384. Papstthum. 385. Bisthum. 386. Prälatur. 387. Mönchthum. 388. Baronat. 389. Noblesse. 390. Bürger. 391. Bauer. 392. Bauernaufstand. 393. Bauernanführer. 394. Bauerndruck. 395. Gesetzbuch. 396. Verfasser. 397. Hauptgrundsätze. 398. Geist. 399. Nutzen. 400. Gericht. 401. Geld. 402. Steuer. 403. Gold. 404. Kriegsgeist. 405. Kriegskunst. 406. Bildung. 407. Inneres Verderben. 408. Aeußere Gefahr. 409. Habsburg.

Hauptansicht.

Das Kaiserthum Oesterreich hat in dem Staatenbunde Europa's seit Jahrhunderten eine Bestimmung, deren Größe und Würde selbst jener Mann anerkannte, welcher die Form des ganzen Welttheils zu zertrümmern sich vermaß.

Alle vier Hauptstämme der Menschheit, Celten und Slowenen, Kalmuken und Mongolen, drängten sich — wie sonst nirgend auf zwölf tausend Geviertmeilen — wandernd und wurzelnd, stürmend und bauend im Kaiserthum Oesterreich zusammen.

Das Volk behauptete auf dem weiten Raume von der Alpenhöhe bis an das Riesengebirge seine eigenthümliche Gestaltung in Wuchs, Tracht, Sinn, Geist und Wort.

Die Kirche, vom reißenden Tagliamento bis an die eilf ruhigen Quellen der Elbe, sendet nach griechischem und römischem Glauben, nach wittenberg'scher und genf'scher Lehre den Strom des Gefühls zu dem einzigen Urquell des Lebens, und das brüderliche Gebet zu dem alleinigen Vater der Welt.

Die mütterliche Erde spendet längs der majestätischen Donau das ernährende Korn und den begeisternden Wein in Fülle Das kriegerische Schlachtroß, der arbeitsame Pflugstier und das Kunstfleiß aufregende Wollvieh findet heerdenweise die blumige Trift in dem Reiche gen Osten, das die Natur mit jedem Reichthum geschmückt.

Das Handel erzeugende Gold wächst in den Schachten von Schemnitz. Joachimsthal gab dem silbernen Thaler den Namen. Eisenerz liefert den Stoff des weltbezwingenden Stahls, und Idria beut, was alle Metalle verquickt.

Das Ländergebiet, vereint im Wappenschilde unter den Flügeln des horstenden Aars, und unter dem Fittig-Schwunge steigender Lerchen, schloß sich zusammen durch Schicksal und Thatkraft von mehr als achtzehn Jahrhunderten.

Als der Welt eine neue sittliche Erhellung durch die Geburt unseres Heilandes aufging, fielen auch die ersten Strahlen des geschichtlichen Lichtes auf die einzelnen Lande, welche als Gesammtreich vor unseren Augen die größte Kraftanstrengung vollbrachten. Am zweimal erklärten Willen ihres Herrschers hing Fall und Sturz Napoleon Bonaparte's.

Die geschichtliche Erscheinung unseres Kaiserstaates reichet theilweise in's zweite Jahrtausend zurück, doch die versammelte Kraft machte sich erst seit drei Jahrhunderten kund. Der Geschichtforscher muß das näm-

liche Ganze — getrennt und vereint — nach verschiedenem Gesetze behandeln. Um aber Mißverständniß zu vermeiden und Widerstreit, welche oftmals aus unbestimmten Worten und schwankenden Gränzen hervorgehen, will ich einige verwandte Begriffe erörtern!

Drei ganz verschiedene Dinge bezeichnen wir durch die drei ähnlich tönenden Worte: Oesterreichische Geschichte, österreichische Staatsgeschichte, österreichische Staatengeschichte. Alle drei schildern nicht den Fürsten und sein Haus, sondern das Volk und sein Land. Alle drei liefern eine Lehre trüber Erfahrung, doch wie die reinen Anschauungen, welche die ganze Sinnenwelt begründen und bedingen, unterscheiden sie sich durch den Umfang des Raums und die Ausdehnung der Zeit.

Die österreichische Geschichte beschäftigt sich allein mit dem Erzherzogthume, welches von den Schattenthälern des Wienerwaldes und den Höhen des Mannhartsberges hinreicht bis zu den romantischen Seen und in das zauberische Ennsthal. Sie umfaßt blos jene acht Kreise, welche den Hauptstrom an beiden Ufern umgeben, und eigentlich das Ankunftgelände des Reiches im Osten bilden.

Die österreichische Staatsgeschichte eröffnet sich erst bei jenem Zeitpunkte, wo das Gesammtreich entstand; wo der Verein mächtig genug wurde, um einzugreifen in den Lauf der Welt; wo der Beherrscher der Magyaren, Czechen und Germanen beide Enden Europa's zu berühren begann; wo zugleich das Christenthum hier den mächtigsten Stützpunkt gegen den Mohammedism erhielt.

Die österreichische Staatengeschichte endlich ist weder an einen einzelnen Raum, noch an eine besondere Zeit gebunden! sie beschreibt das doppelte Ganze. Alle Theile unseres Reiches gehören zu ihrem Gebiet. Alle Jahrhunderte unserer Völker fordern in ihr einen Platz. Nur durch Allgemeinheit und Allumfassung wird ihr Hauptzweck erreicht. Worin besteht er? — Jedem Stamme anzusagen, und jedem Lande zu verkünden, was sie in der Vereinzlung vollbracht und gelitten, was sie im Zusammenhang geopfert und gewonnen.

Man beschaue bei jedem einzelnen Lande das Anwurzeln, Aufkeimen, Erstarken, Ausblühen und Fruchttragen der Bildung! Man erwäge bei jedem einzelnen Volke den Kampf des Urstamms gegen den strengen Römer, gegen den rauhen Barbaren, gegen den milderen Franken, und gegen den fremden Eroberer, welcher sich ansiedelt zuerst, und dann einbürgert!

Der Aufschwung und Rückfall menschlicher Bildung und Denkkraft, so wie der Wechsel von Starkmuth und Ohnmacht der Volksstämme im vielgestaltigen Kaiserstaate ist ein anziehendes Schauspiel. Es zerfällt nach meiner Ansicht und Einsicht, ähnlich den Akten eines vollendeten Drama's, in fünf Haupttheile.

Die Scene eröffnet das reichbeglückte und männervolle Ungarn. Die wilden Gebiete der alten Pannonier, zuerst entwildert durch die Römer, dann verwüstet durch wandernde Barbaren, doch theilweis wieder gebildet durch Franken, fielen endlich in die Gewalt der

rossebezähmenden Magyaren, welche in den neuen Tummelplätzen die ursprüngliche Kraft des raschen Mannes auf dem flüchtigen Renner bewahrten.

Pannonien, westlich verengt und östlich erweitert zum heutigen Ungarn, blieb fünfzehn volle Jahrhunderte vereinzelt, eh' es in den Staatenbund unter Habsburgs kaiserlichem Hause eintrat. Dieses Alleinseyn beschreibt der erste Theil unter der Aufschrift: Ungarns Schicksal und Thatkraft vom Anbeginn seiner Geschichte bis zum Verein mit Böhmen, Oesterreich und Steyermark. Vom Jahre Christi 1 bis 1526.

An Ungarn reiht sich das wohlgeordnete und Kunstfleiß übende Böhmen. Die Heimath der alten Bojer, von dem Römer kaum erreicht, doch vom flüchtigen Barbaren durchstürmt, und von dem Franken entwildert, blieb endlich in der Gewalt des Czechen, welcher in den eroberten Sitzen die großen Naturanlagen für frühere Bildung und reifere Denkkraft sinnvoll bewahrte.

Die Bojer-Heimath als unser Böheim gen Süden verengt, gen Norden erweitert, behauptete sich gleichfalls fünfzehn volle Jahrhunderte, ehe sie eintrat in den Staatenbund unter Habsburgs kaiserlichem Hause. Dieses Alleinseyn entwickelt der zweite Theil unter der Aufschrift: Böhmens Schicksal und Thatkraft vom Anbeginn seiner Geschichte bis zum Verein mit Ungarn, Oesterreich und Steyermark. Vom Jahre Christi 1 bis 1526.

Die zwei kostbaren Edelsteine, Ungarn und Böh-

men, faßt Oesterreich und Steyermark als verbindendes Gold in Ring und Reif zusammen. Das Flachland der Noriker, und die Alpenhöhe der Taurisker, von den Römern bebaut und bewohnt, von den Barbaren als Landstraße durchzogen, von den Franken besucht und bezwungen, fiel endlich in die Gewalt der Germanen, welche den Adel deutschen Ursprungs, wie am Rhein und Main, auch an der Wien und Muhr durch hohen Sinn verkündeten.

Norikum, mehr und minder umfassend als die schönen Gebreite Oesterreichs und die blühenden Höhen der Steyermark, gründete nach einer Vereinzelung von fünfzehn Jahrhunderten den großen Staatenbund unter Habsburgs kaiserlichem Hause. Dies Alleinseyn umfaßt der dritte Theil unter der Aufschrift: Oesterreichs und Steyermarks Schicksal und Thatkraft vom Anbeginn ihrer Geschichte bis zum Staatenbunde mit Ungarn und Böhmen. Vom Jahre Christi 1 bis 1526.

Der Verein des Landes war gegründet, doch seine Völker blieben sich fern. Die rauhen Ecken des vielgliedrigen Ganzen drückten, rieben, hemmten und sperrten. Alte Rohheit bewirkte im neuen Bunde einen stets sich verjüngenden Zwist. Zwei Jahrhunderte kämpfender Zwietracht verfloßen, sechs Menschengeschlechter starben dahin, ehe die einfache Lehre erkannt ward, daß das große Ziel äußerer Freiheit wechselseitige Opfer im Innern nothwendig erheischt. Diesen Zeitraum schildert der vierte Theil unter der Aufschrift: Jahrhunderte

der Rohheit und Zwietracht im Staatenbunde von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Steyermark. Von 1526 bis 1711.

Nur Bildung konnte verschmelzen, was bis jetzt die Kraft blos vereinte. Die Bildung brach an im Geleite der Künste, und durch die Künste ward den gemilderten Völkern kund eine Ahnung der holden Eintracht und des inneren Friedens. Dem letzten Habsburger und der letzten Habsburgerin war es vergönnt, die späten Früchte zu ernten von der frühen Aussaat tapferer und edler Ahnen.

Der alte, weitverbreitete Stamm mußte sich erneuen durch ein junges grünendes Reis. Das Gesammtreich kam an ein neues Fürstenhaus, durch das mildeste aller Mittel, durch die Gewalt der Liebe. Darum ward Milde und Liebe Verpflichtung und Erbtheil des neuen Herrschergeschlechtes, welches in Joseph dem Zweiten, dem Ersten und Letzten aller Zeiten, ein bleibendes Vorbild für die fortrollenden Jahrhunderte erhielt.

Von Joseph erzogen bekam der Kaiserstaat als Herrscher Franz den Zweiten und Ersten, welcher sein Reich aus den Stürmen der Zeit durch mannichfaltige Klippen hinführte auf einen glanzvollen Ruhepunkt. Er schirmte kraftvoll Europa's alte Gestaltung gegen die Gewalt einer eilig aufgedrungenen Ummodlung. Er stürzte, mit einem schweren Opfer von Tochter und Enkel, den Mann, welcher als republikanischer Consul, und als militärischer Imperator, mit zweimal gewech-

selter Kraft, mehr als Einen Welttheil erschütterte. Diesen Zeitraum schildert der fünfte Theil unter der Aufschrift: Jahrhundert der Bildung und Eintracht im Staatenbunde von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Steyermark. Von 1711 bis 1816.

A. E. J. O. U. Dieses bedeutungsvolle Merkzeichen spricht in der Steinschrift unserer Hofburg täglich zu mir. Sein geheimer Sinn bleibt unerörtert, doch Alles Große, was man darüber ersann, ist erreichbar für das Kaiserthum Oesterreich, wenn die Weisheit des Herrschers mit der Thatkraft der Völker sich paart. Was verkündet die Geschichte von Beiden?

Geschichte ist, nach dem Ausspruche unseres größten Weltweisen, nicht Wissenschaft, nicht Kunstwerk. Nicht Wissenschaft, sag' ich — weil sie auf keine unwandelbaren Grundlagen sich stützt. Nicht Kunstwerk, behaupt' ich — weil sie durch Sinnenschein kein freies Spiel der Einbildung weckt und schafft. Geschichte ist die Todten-Richterin. Sie führt aus dem Strudel der Welt auf den Standpunkt ruhiger Beschauung. Sie ist bestimmt, durch Beispiel die Völker zu erziehen, und durch Warnung die Herrscher zu lehren. Aber wozu erzieht die Todten-Richterin die lebenden Völker? — Zur Sittlichkeit, zur Vaterlandsliebe, zum Gemeingeist, zum Selbstgefühl, zum Wahrheitssinn!

Zur Sittlichkeit! — Zwar zeigt sie treu und oft und überall das empörende Schauspiel des thronenden Lasters, der niedergetretenen Tugend und des verkann-

ten Verdiensts. Aber sie lüftet bisweilen den Schleyer, und zeigt auch im stillen Herzen eines guten Menschen jenen inneren Frieden, welchen keine äußere Wuth zu zerstören, kein äußerer Glanz zu ersetzen vermag. Die Geschichte zertrümmert den Obelisken, welchen die Eitelkeit thürmte; sie zerreißt die Kränze, welche Heuchler und Schmeichler geflochten; sie hält aber frisch die Blumenkrone, welche der Weisheit und Tugend und dem Verdienst um die Menschheit gebührt.

Zur Vaterlandsliebe! — Jedes höhere Gemüth hängt inniger an dem Boden, welchen edle Männer geschichtlich durch Kampf für Recht und Freiheit geweiht, durch Sieg für Gott und Glauben geheiligt, und durch Großheit in Wort und That verschönt.

Zum Gemeingeist! — Wer sein Vaterland fühlt, hat den Gemeingeist gewonnen. Wie Leib und Sinn, wie Körper und Seele sich einet, so verschmilzt sich das menschliche Gemüth in Eins mit dem, was es liebt. Wer will vom Geliebten sich trennen? Wer will es verlassen in Noth? Wer weiht ihm nicht jegliche Kraft? Wer rechnet bei der Liebe auf Dank? So wirkt auch die Liebe zum Vaterland. Sie löset unmerklich in die Empfindung eines Bruderbundes sich auf.

Zum Selbstgefühl! — Kraftvoll wurden stürmende Feinde verjagt aus der heimathlichen Flur. Männlich ward manches Böse und Schlechte niedergeworfen zur Erde. Ruhmvoll ist die Freiheit vor dem Recht und Gesetze errungen. Würdig steht neben dem lehrenden

Priester und dem wehrhaften Adel der Stand des mehrenden Bürgers und des nährenden Landmanns. Herrlich hat Bildung und Denkkraft die Wildheit und Rohheit früherer Zeiten verdrängt. Siegreich ist der Kampf über den widerstrebenden Boden geendet. — Alles dies haben edle Männer vollbracht! Ihr seyd ihnen entsprossen! Darum fühlet Euch selbst! so ruft die Geschichte mit allen Posaunen des Weltengerichts.

Zum Wahrheitssinn! — Haß und Gunst wollen die Wahrheit immer entstellen, doch nur durch sie besteht die Geschichte. Dem Heuchler und Schmeichler bleibe Nichts als die Verachtung der besser unterrichteten Nachwelt! Möge aber der Dichter das blos Gedachte beschreiben, und auf Flügeln das Reich der süßen Täuschung durcheilen! Der Geschichtschreiber, zufrieden mit kleinerem Ruhme, wandelt festeren Schrittes, und mit schärferem Blick in der erschienenen und erscheinenden Welt.

Sprich von mir, wie ich bin! Dies Shakespeare'sche Kraftwort Othello's ist das Grundgesetz aller Geschichte. Ich nahm es zum Wahlspruch. Ob mir die Darstellung gelang, ob ich den Zielpunkt verfehlt — mit Ruhe erwart' ich das Urtheil. Lob und Tadel muß ja seyn, nach dem Ausspruche unseres größten Dichters! Es erreicht mich kein Lob, das nicht im Innersten wiederhallt. Es berührt mich kein Tadel, von dem das Bewußtseyn mich frei spricht.

Julius Schneller, Professor.

Ungarn.

I. Vom Anfang bestimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Avaren. Vom Jahre Christi 1 bis 568.

1. Schon seit Jahrtausenden hatten die Braminen am Ganges und Indus nach Weisheit geforscht; schon seit Jahrtausenden hatte Aegypten die dauernden Denkmale seiner Größe erbauet; schon Jahrhunderte lang hatte Persis durch Despotie und Luxus, Hellas durch Republikanism und Kultur in den Jahrbüchern der Welt geglänzt — als endlich einige schwache Strahlen der vielbeschäftigten Geschichte auf jene Gegenden fielen, welche hinlaufen an beiden Seiten der Donau vom Einflusse der March bis zur Mündung der Save. Diese Gegenden, welche von den Carpathen gegen Norden, von einigen Alpenzweigen aber gegen Süden ihre Abdachung nehmen, heißen bei den Griechen Skythia, bei den Römern Pannonia, im Mönchslatein Hungaria, bei den Eingeborenen Magyar-Orßag, bei uns Ungarn. Sie blieben selbst den gebildetsten Griechen in den Zeitaltern des Herodotos und Alexandros fast ganz unbekannt; man faßte sie unter das Bild von Skythien, aus welchem von Zeit zu Zeit flüchtige Jägerhorden und wandernde Hirtenstämme ausgingen, um für neue Jagdreviere und frische Weideplätze einen Kampf auf Leben, Tod und Vernichtung

zu kämpfen. Die alte Geschichte des nördlichen Griechenlands und Italiens enthält mehrere Nachrichten von solchen Skythischen Raubzügen, zu welchen gewiß auch unser Ungarn seine Söhne bald freiwillig, bald nothgedrungen gesendet. Wann und wie es selbst seine ersten Bewohner bekommen, bleibt aus Mangel an Quellen unerforschlich für immer.

2. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es im Gange der ganzen Welt gewisse Zeitpunkte, die an Schicksals-Entscheidung vor allen andern glänzen. Solch' ein verhängnißvoller Zeitpunkt war derjenige, wo Roma's erster Augustus dem Ziele einer weitumfassenden und glanzvollen Welt-Monarchie durch Triumphe zueilte, indeß der göttliche Prophet von Nazareth die einfachste und folgenreichste aller Welt-Religionen durch seinen Martertod besiegelte. Damals ward Ungarn plötzlich in die große Verbindung der Völker, und allmälig an das Licht der Geschichte gezogen. Schon hatte der Römer in dem weitverbreiteten Illyrien eine Provinz gegründet, welche als Handelsplatz durch ihre Seeküsten, und durch ihre Berghöhen als Naturfestung von größter Bedeutung war. Aber diese Provinz und das Mutterland Italien selbst schien nicht gesichert, ehe man die nördliche Gränze des Reiches in größere Fernen bis an den Danubius gerückt, ehe man die benachbarten Barbaren durch Waffengewalt unterjocht und durch Gesetzeskraft gebändigt. Den ersten Schritt hierzu machte Cajus Julius Cäsar; er führte die Römer an den ehrfurchtgebietenden Strom, und gründete Juliobona und Colonia Julia als Waffenplätze seiner Legionen (59 vor Chr.). Was er begonnen, ward von Augustus vollendet.

3. Der Halbwilde verliert mit der Unabhängigkeit das einzige Gut, welches ihn für seine vielen Entsagungen entschädigt; daher der wüthende Eifer des Barbaren für Freiheit. Als Augustus mit dem Kriegsheere in den Gegenden des Murus

und Arabo (jetzt Muhr und Raab) erschien, flohen die Eingeborenen in die Walddickichte und Berghöhlen. Sie bestanden aus vielerlei Horden verschiedener Abkunft und Zunge, doch faßte man sie von nun an mit einem gemeinschaftlichen Namen als Paionier griechisch, als Pannonier römisch zusammen. Die Legionen hielten ihren Schritt für einige Tage inne, um die Rückkehr der Barbaren aus ihren Schlupfwinkeln und ihre freiwillige Unterwerfung zu erwarten. Als diese zauderten, fing man an, ihre Habe zu plündern, und ihre Gebäude zu zerstören; der festeste ihrer ummauerten Orte, Segestia oder Siscia (jetzt Sissek), ergab sich dem Sieger (35 v. Chr.). Im ersten Schreck gelobten sie eine Unterwerfung, welche sie in den ersten Augenblicken der Besinnung wieder verweigerten; vier bis fünf Male erhoben sie sich in den nächsten fünf und dreißig Jahren zur Empörung, aber immer vergebens; Roms Kriegskunst siegte über die Kraft und das Recht. Die Pannonier verloren zur Strafe ihre Waffen; ihre jüngsten und kräftigsten Söhne verkaufte man in entlegenen Provinzen als Sclaven; Proconsule und Prokatoren erlaubt sicher jede Gewaltthat am Leib und Gut der Besiegten und Rebellen.

4. Ist es nicht Despotensinn, welcher widerstrebende Völker gegen ihre Ueberzeugung mit Waffengewalt zu demjenigen zwingt, was ihm selbst als gut erscheint? Die Römer besaßen diesen Despotensinn, verbunden mit Mannskraft und Ausdauer, um Jahrhunderte lang einen und denselben Plan zu verfolgen, um Besiegten die ererbte Sitte und Sprache abzutrotzen, und die eigenen Gesetze und Gebräuche den hartnäckigsten Gegnern aufzudringen. Als Rom Pannonien zur Provinz machte, verbreitete sich zu beiden Seiten des Danubius eine menschenleere Einöde, welche man die bojische und dakische Wüste nannte. Undurchdringliche Wälder, Theile des Herkynischen Forstes, bedeckten das Flachland und die Berghöhen. In den Thälern

sammelte sich stockendes Gewässer, und bildete eine Menge Versumpfungen, die beim Austreten der nicht hoch umuferten Ströme gleich Eiterbeulen immer tiefer gruben, und weiter fraßen. Vier große Seen schwammen in ungewissen Gränzen über den Niederungen, und verhauchten meilenweit schädliche Dünste, welche, mit den Feuchtigkeiten der Wälder und Pfützen vermehrt, die Luft verdickten, ewige Nebel erzeugten, und das Durchdringen reinigender Sonnenstrahlen hinderten. So war Pannonien in den Jahrhunderten wilder Freiheit; wie sollte es werden unter dem Joche der Knechtschaft? Verwandeln sollte es die traurige Gestalt, hervortreten aus schwermüthigem Dunkel in lachendes Licht, und statt einförmiger Rohheit entwickeln mannigfaltige Bildung.

5. Armuth und Nothdrang beengen so sehr das Gemüth des Menschen, daß es nicht leicht aus den Schranken der Zufriedenheit tritt. Arme Horden leben zufrieden mit dem Wenigen, was sie besitzen; sie hassen Jeden, welcher aus der glücklichen Beschränktheit sie plötzlich zu reißen gedenket. Bis jetzt hatten die Pannonier ihre Heerden auf fetten Triften ohne Gränzmarken umhergetrieben, und das Wild in den Eichenwäldern nach freier Willkür gefällt; nun verminderten sich die Wildnisse und Weideplätze, und der Hirte und Jäger mußte gewisse Schranken erkennen. Bis jetzt hatten sie dürftig etwas Gerste und Hirse, und einiges Korn für Getränke gebaut; nun sollte der Acker alle Hände beschäftigen, und der müßige Hirte und der flüchtige Jäger an den schweren Pflug sich stellen. Bis jetzt hatten sie große, starke und gelenke Glieder frei und ungebunden in halber Nacktheit entwickelt; von nun an sollten fremde Gewänder den Körper decken und drücken. Bis jetzt hatten sie ihrem Jachzorne und Uebermuthe bei selbst gesuchten Kämpfen gefröhnt; von nun an sollten sie die eigene Leidenschaft bändigen, und auf ein fremdes Machtwort kühn die

Waffe ergreifen, oder zahm sie aus den Händen legen. In ihren Kriegen hatten sie bis jetzt den blinden Antrieben angeborener Tapferkeit gefolgt; nun aber sollten sie stechen und hauen, sich stellen und wenden nach eingelernten, mühsamen Weisen. Bis jetzt hatten sie den Kerkerzwang der Städte, und den Zwang der Gerichte geflohen; von nun an sollten sie sich ummauern, und blindlings dem Worte und der Schrift eines Fremdlings gehorchen. Wohin diese Anstalten im Lauf der Jahrhunderte geschmeidigere Enkel führen würden, ahneten die widerspenstigen Pannonier des Augustischen Zeitalters nicht.

6. Die schwere Kunst, Völkern ihre Nationalität zu rauben, und ihnen ein ausländisches Costüm und Colorit aufzuzwängen, hatten die Römer bereits so oft geübt, daß sie dieselbe mit sicherer Hand auch auf Pannonien anwandten, und durch neun Menschenalter von Augustus bis Constantinus ununterbrochen fortsetzten (1—312). Der ernstliche Anfang der Romanisirung geschah unter dem Imperator Claudius, wo man für die Legionen eine Reihe fester Plätze an allen Hauptströmen gründete, mehrere Colonien an vielversprechenden Orten anlegte, Sklaven aus fremden Gegenden zur Bestellung des Ackers heranzog, und die vielfältig erprobte Provinzial-Constitution in allen ihren Theilen einführte (48). Der mit Gewalt begründete Gewerbfleiß lieferte schon unter Marc Aurel eine Menge Produkte und Bequemlichkeiten, welche man auf einer Reihe von Märkten allgemein feil bot (172). Weingärten wurden unter dem Kaiser Probus in ausgetrocknete Sumpflande gepflanzt, und so vervielfältigt, daß ein Dichter die Schattengänge im Rebengelände des Danubius preisen konnte (276). Der Imperator Galerius gewann Pannonien so lieb, daß er in der Gegend der Schütt-Insel die schwierigsten Arbeiten unternahm, Waldungen ausrottete, den Peiso-See in den Danubius ableitete, und das gewonnene Uferland nach seiner Gemahlin Va-

leria benannte (305). Breite Straßen liefen längs der Ströme, und durch das innere Land. Ansehnliche Dörfer hatten sich aus Schanzen und Vorposten der Cohorten, blühende Städte aber aus Standlagern und Winterquartieren der Legionen gebildet. Pannonien erschien auf den römischen Münzen unter dem Bilde zweier Frauen, geschmückt wegen seiner Tapferkeit mit dem Heereszeichen der Cohorten, versehen wegen seiner Fruchtbarkeit mit dem Füllhorn, und auf dem Haupte wegen seiner Festen mit einer Mauerkrone bedeckt. Es faßte mehr und weniger als das heutige Ungarn; im Westen reichte es bis an den Kahlenberg und die Alpen, so daß es beträchtliche Theile vom jetzigen Oesterreich, Stevermark und Krain begriff; im Osten reichte es nur bis an die Donau, so daß die goldreichen, noch unentdeckten Gebirge am linken Ufer des Stromes, und die Gebiete zu beiden Seiten des Tibiskus, jetzt Theiß, in der Gewalt der Barbaren, vorzüglich der Jazygen, blieben.

7. Die Städte geben einen richtigen Maßstab für die Cultur eines Landes; schon ihr äußerer Anblick beurkundet den herrschenden Grad von Geschmack und Gewerbfleiß; ihr inneres Leben zeugt vom Zustande der Künste und Wissenschaften; ihre Größe und Volksmenge setzt eine verhältnißmäßige Anzahl von Landleuten in der Runde voraus. Das obere oder erste Pannonien, welches von dem Kahlenberge bis über den Raabfluß an eine idealische Linie reichte, und die Provinz Valeria am Danubius zum Anhängsel hatte, faßte 26 beträchtliche Städte. Vindobona oder Juliobona lag in der Gegend des heutigen Wiens; es dankte seine Entstehung und Erweiterung der Bequemlichkeit, hier eine ganze Legion im Sommer und Winter zu beherbergen. Carnuntum, durch Bautrümmer nur kenntlich in der Gegend von Petronell, ragte vor allen Städten der Provinz empor; nicht nur eine Legion zur Beobachtung der Nachbarn stand hier, sondern auch eine Donau-Flotte; von hier aus

geschahen die Uebergänge bei den Heereszügen in die Lande der Barbaren; hier verweilte Marcus Aurelius, um Italien die Ruhe zu erkämpfen, und hier verfaßte der philosophische Imperator einen Theil der Betrachtungen über sich selbst. Arabona, jetzt Raab, bei der Mündung des gleichnamigen Flusses, diente als ein stark befestigter Wachplatz und Uebergangspunkt. Bregetio, in der Nähe von Comorn, galt als kriegerischer Haltpunkt, weil man hier die wiedervereinigte Donau beherrschte. Acincum, kaum erkennbar aus Ruinen in der Nachbarschaft von Ofen, verstärkte die Festigkeit seiner natürlichen Lage durch ein Dreieck von Castellen, welche Contra-Acincum, Crumerum und Campona hießen, und als doppelter Brückenkopf rechts und links am Danubius dienten. Sabaria, durch aufgefundene Inschriften als Stein am Anger beurkundet, gewann Reichthum und Glanz, weil die meisten Straßen des Mittellandes sich hier kreuzen. Petovio, jetzt Pettau, schien durch seine Lage dem Kennerauge des großen Trajanus so wichtig, daß er es erweiterte, und mit seinem Namen Ulpia schmückte. Novidunum, vielleicht Marburg, vielleicht Gurkfeld, denn an beiden Orten gräbt man aus dem Schooße der Erde tausendjährige Zeugen des römischen Daseyns, Lebens und Sterbens. Endlich Aemona, jetzt Laybach, beschäftigte vor allen Festen dieser Gegend die Wachsamkeit der Römer, denn es stand als nächstes Bollwerk Italiens ganz auf der Gränzlinie Pannoniens.

8. Ein Kenner des Kriegsbauwesens muß genau die schwachen Seiten seines Staates erforschen, um sie künstlich zu stärken und zu schirmen. Aber nicht nur die Kenner, sondern selbst die gemeinen Römer schienen zu ahnen, woher der Todesstoß ihnen kommen würde; daher ihre ängstliche Sorgfalt, die fünf und zwanzig Hauptstädte des unteren oder zweiten Pannoniens (wozu als Anhängsel die Provinz Savia längs dem Savus gehörte) größtentheils in Festungen zu verwandeln. Tau-

runum ragte vor allen empor; es lag an der Mündung des Savus als eine Doppelstadt, wovon der eine Theil (nun Semlin) zur Wohnung der Provinzialen diente; die andere Hälfte (jetzt Belgrad) gab der Flotte einen bequemen Hafen. Singidunum stand in der südlichen Entfernung einer halben Meile, als Vormauer und Schanze. An Alter die erste, an Umfang die größte, an Einwohnern die zahlreichste, und an Jahren die ausdauerndste aller pannonischen Städte war Sirmium, dessen große Ruinen jetzt rings um den Flecken Mitrowitz zerstreut liegen. Durch mancherlei stumme Denkmäler dieser Art erweiset sich Soroga als Zagrab, Prätorium als Warasdin, Serbinum bei Fünfkirchen, Mursa bei Essek. Ich erwähne nicht vieler anderer Plätze, welche trotz Wällen und Schanzen spurlos, gleich einer Lufterscheinung, von dem Erdboden wieder verschwanden.

9. Kriege sind der vollendeten Bildung verderblich, aber auf die kaum beginnende wirken sie vernichtend. Pannonien genoß nie Ruhe; die Quaden, Jazygen und Daker, von nachbarlichem Hasse und Neide getrieben, drangen oft mitten im Winter über die natürlichen Brücken des gefrorenen Danubius, um mit geraubten Gütern und Menschen in ihre arme, öde Heimath zurück zu fliehen. Der weitumfassendste dieser Kriege brach gegen den gerechtesten und weisesten aller Imperatoren, gegen Marcus Aurelius aus. Der philosophische Herrscher siegte nach großen Gefahren durch eine ungeheure Anstrengung. Die verbündeten Nachbarn des Danubius gelobten, sich auf zwei Meilen vom Strome zu entfernen, nur zu bestimmten Zeiten die römischen Marktplätze zu besuchen, auch die Heerden geraubter Pferde und Rinder zurück zu stellen, und auszuliefern die Kriegsgefangenen, welche bei den Quaden auf fünfzehn, bei den Marcomannen auf fünfzig, bei den Jazygen über hundert tausend Mann stiegen. Schon nährte Marcus Aurelius die Hoffnung, eine römische Provinz am linken Ufer des

Danubius, etwa bis an die Carpathen zu errichten, als ihn der Tod noch in der Kriegsstation überraschte (180). Jeder der folgenden Imperatoren bis Constantinus mußte für beide Pannonien gegen germanische und sarmatische Horden kämpfen; mehrere bahnten sich den Weg zum Throne durch pannonische Legionen und Triumphe; denn stets stand hier das Wohl Italiens und Roms auf der Schwertspitze.

Zur Entwilderung der Volksmassen wirkt vorzüglich die Religion, welche oft die einzige Erziehung derselben ist. Die Christusreligion kam früh nach Pannonien; sie milderte gewiß die Sitten des häuslichen Lebens, aber ihre schönsten Lehren von Frieden und Bruderliebe konnten bei ununterbrochenen Aufständen und Kriegen niemals fest wurzeln. Durch das hierarchische System des Constantinus erhielt Pannonien vier Bischöfe zu Siscia, Petovio, Bassiana und Mursa; es stand unter den Metropoliten von Sirmium und Laureacum. In militärischer Hinsicht kam es unter den Präfectus Prätorio Illyrici, von welchem es seine Kriegsanführer, einen Magister Peditum, Magister Equitum, und Magister utriusque Militiä erhielt. Die davon getrennte politische Gewalt wurde verwaltet von Proconsulen und Proprätoren. Das System der drei abgesonderten Gewalten, und alle Anstalten Roms für Civilisation und Christianism zerfielen schnell in dem Jahrhunderte zwischen Constantin und Attila (336 — 432). Die Völkerwanderung führte Schaaren von Heiden und Barbaren in die Provinz, welche als eine halb verlorene Sache von den eigenen Beamten auf's Schändlichste ausgesaugt wurde. Die Quaden und Jazygen traten unter Valentinian so verwüstend auf, daß man sie für Vorboten des letzten aller Tage hielt (374). Pest und Seuchen holten nach, was Barbaren und Tyrannen an Mensch und Vieh übrig gelassen (376). Kurz darauf erschien die häßliche, hohläugige und krummbeinige Kalmuckenhorde

der Hunnen, welche von der Wolga über den Don bis an den Danubius stürmte, alles nicht Ummauerte verheerte, und den Genuß der Pannonischen Weideplätze selbst gegen den großen Theodosius behauptete (383). Neben sie drängte durch Gewalt der aufstrebende Alarich seine Westgothen, bis er aus Pannonien zur Eroberung des schönen Italiens weiter schritt (410). Das glücklich noch gerettete Rom wollte den Hunnen die Pannonischen Weideplätze wieder entreißen, aber Ruas, der Cazike der Barbaren, war nicht der Mann, um solches zu leiden, und Honorius, der Imperator der Cultivirten, war nicht der Held, um solches auszuführen. Sogar Aetius, welchen man den letzten der Römer nennt, mußte dem schwachen Cäsar rathen, den Hunnen Pannonien förmlich zu überlassen, um sie da fest zu halten, und von fernern Anfällen gegen das abendländische Reich abzuwenden.

11. Das Eigenthümliche sogar im Häßlichen und Gräßlichen zieht an; denn es gibt Bilder der Einbildungskraft, und Stoff dem Verstande. Die ungestalten und fühllosen Hunnen lebten eigentlich auf den Pferden, sie aßen und tranken auf denselben, sie schliefen und träumten vorwärts hängend über den Hals ihrer unzertrennlichen Gefährten. Das zur Nahrung bestimmte Fleisch legten sie unter den Sattel, und quetschten es reitend zur nöthigen Mürbe; dazu sammelten sie Wurzeln und Kräuter auf Bergen und in Wäldern. Sie bedeckten sich mit schwarzer Leinwand, und einem Ueberkleide aus Waldmausfellen zusammengeflickt; Haupt und Fuß ward in rohe Bockshäute gewickelt; Weib und Kind fuhren auf Karren dem Kriegsheere nach. Die Männer zerfetzten sich Kinn und Wange bis zum Scheußlichen, um das Nachwachsen des verhaßten Bartes zu hindern. Sie lebten außer dem Kampfe in solcher Trägheit, daß der Körper von Fett aufdunste, und die kurzbeinige und kurzhalsige Gestalt nur aus Bauch und Kopf zu

bestehen schien. Den Angriff begannen sie mit wüthendem Gebrüll und sinnloser Raserei; im Gefecht flogen sie mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit auf den Pferden umher; selbst auf der Flucht tödteten sie durch schnelle Wendung, indem sie den nacheilenden Feind mit dem Wurfspieße, mit dem Eisenschwerte, oder mit der Schlinge erreichten, welche sie sicher um das Haupt des Gegners warfen, um ihn zu fassen, zu drosseln, und mitzuschleppen. Ohne Vertrag oder Bündniß oder Waffenstillstand zu achten, hielten sie sich alles erlaubt. Wüthende Naturtriebe, Raubsucht, Rachgier und Jachzorn leiteten den Menschen, den keine Religion bändigte, da selbst sein Gott ihm unter dem Bilde eines eisernen Haudegens erschien. Diesem Volke ward in Attila ein herrschsüchtiger, gewissenloser und talentvoller Chan zum Welterobern geboren.

12. Die Welt nennt groß die ungewöhnliche Kraft, wenn sie auch nicht wohlthätig, wie den unerschütterlichen Willen, wenn er auch nicht rechtlich ist. In diesem Sinne ist ein Attila groß. Er besiegte zwanzig bis dreißig Völkerstämme germanischen und slavischen Ursprungs vom baltischen Meere bis an den Don und die Donau. Er machte sich durch Brudermord zum Alleinherrn, und schlug seinen Thronsitz auf in Pannonien, nicht fern vom Tibiscus. Dahin wanderten, mit Gold und Edelstein beladen, die Reichen der entferntesten Länder, um weggeschleppte Verwandte aus schrecklicher Sklaverei loszukaufen. Dahin kamen die Liebesbriefe der kaiserlichen Prinzessinn Honoria, die Protektionsgesuche fränkischer Prinzen aus Gallien, und die vandalischen Conföderationsvorschläge aus Afrika. In Pannonien entwarf Attila den Plan zu Persiens Plünderung, von da aus machte er den Imperator von Byzanz zinsbar, und da beschloß er die Eroberung Galliens und Italiens. Die Unternehmung gegen Gallien scheiterte durch die Riesenschlacht auf den catalaunischen Feldern, wo römische

Kriegskunst und gothische Tapferkeit über den Stolz und die Wuth Attila's siegte (451). Nach Aquileja's Zerstörung und Mediolanums Plünderung rettete ein Vergleich Italien, doch lange wuchs kein Grashalm mehr, wo die hunnischen Rosse getrabet (452). Endlich sprengte sich der Chan eine Ader, als er vollbetrunken eine junge Braut zu seinen vielen Weibern und Beischläferinnen fügte (453). Das Reich, durch kein inneres Band, nur durch äußern Zwang befestigt, zerfiel, so bald die Gottespeitsche nicht mehr über ihm geschwungen wurde; kein Sohn, kein Enkel Attila's war Held genug, es zu vereinen. Die Germanen machten sich frei; die Slaven schüttelten das Joch ab; die Hunnen selbst wichen aus Pannonien an den Don zurück, wo sie unter den Namen Utriguren und Catriguren ihre gewöhnlichen Raubzüge fortsetzten.

13. Barbarische Reiche zerfallen schneller als cultivirte. Die Hunnen verloren schnell alle ihre Besitzungen in Pannonien, die Römer aber behaupteten nach Jahrhunderten noch mehrere Festen und Schanzen. Doch welches war der Zustand der ehemaligen Herrscher? Selten nur durften sie wagen, aus ihren Mauern zu treten; dürftig empfingen sie durch Handel und Tausch noch einige Bequemlichkeiten des Lebens; ängstlich lehrte sie vom Christusglauben ein Bischof, wozu man im Nothdrange öfter einen abgelebten Kriegsmann als einen Gelehrten erwählte. Jetzt, nach Attila's Tod, stürmten um sie Gepiden, Scyrren, Heruler und Rugier, welche dem Gebiete an der pannonischen Donau statt Hunniwar den Namen Rugeland gaben. Doch diese Stämme verschwanden schnell, entweder niedergetreten von übermüthigen Siegern, oder fortgetrieben in nördliche Regionen, oder ausgezogen zu südlichen Eroberungen. Bleibender ward in Ungarn die Herrschaft der Ostrogothen (453 — 526). Der talentvollste und unternehmendste ihrer Könige, Theodorich, als Geißel am Hofe von

Byzanz erwachsen, sah nach der Rückkehr die Armuth seines Volkes mit Abscheu, und brauchte den Kriegssinn der Nation für den Ehrgeiz des Herrschers. Künstlich spann er eine Fehde aus der andern, jetzt um Beute zu machen, jetzt um Jahrgeld zu erpressen, jetzt um Rache zu üben. Byzanz suchte ihn schmeichelnd zu gewinnen, indem es ihn zum Patricius, zum Magister Militiä und zum Consul erklärte. Doch Namen befriedigten den Ehrgeiz nicht, und Theodorich machte sich auf zur Eroberung Italiens, von wo aus er Pannonien beherrschte. Sein System war neu; er wollte die gothische Verfassung mit der römischen Constitution paaren; Barbaren und Civilisirte sollten in eigenen Wirkungskreisen mit den eigenen Gesetzen fortbestehen; die Römer sollten in Städten die Künste des Friedens treiben, die Gothen auf ihren Weideplätzen zu ewigem Krieg sich bereiten.

14. Die Scenen und die Comödianten wechseln auf der Erde, doch immer wiederholt sich ein ähnliches Trauerspiel hienieden. Als die Gothen durch eigene Fehler und fremde Kunst ihren Untergang fanden, rückten mit Einwilligung des byzantischen Imperators Justinianus die Longobarden in das leergewordene Pannonien ein (526 — 568). Sie unterschieden sich durch die Tracht von allen Germanenstämmen; statt Beinkleidern trugen sie weite, leinene Kittel, an denen sich breite, gefärbte Säume befanden; Bart und Haupthaar gewöhnten sie tief in's Gesicht, und schoren den Hinterkopf ab. Sie waren zum Theile christlich, viele aber bereten als Heiden einen Ziegenkopf mit Sang, Tanz und Kniebeugungen an. Bei ihnen zeigten sich Spuren einer Volksabtheilung im neuen Geschmacke; die Optimaten, Nobiles, Freien und Knechte standen neben einander. Sie verstanden sich auf Vertheidigung der festen Plätze durch Gastalden, und erkannten Richter unter dem Namen der Sculdhaizen. Fühllos für die Schönheiten des Friedens und

des Landes, welches sie besaßen, führten sie gegen Illyrien ununterbrochene Kriege, wobei sie ihren Weg mit Sengen, Morden und Schänden bezeichneten, und zum Zwecke den Raub von Menschen, Heerden und Kostbarkeiten hatten. Ihnen ward in Alboin ein Kriegsgenie und Herrschertalent geboren. Sein Ehrgeiz trieb ihn, das Nachbarreich der Gepiden zu zerstören; den Vorwand fand er darin, daß ihm König Kunimund die schöne Rosimunda zur Gemahlin verweigerte. Nachdem Alboin die Tochter geraubt, schlug er den Vater todt, entfleischte den Hirnschädel nach den barbarischen Grundsätzen Longobardischer Ehre, und brauchte ihn als Siegeszeichen bei Trinkgelagen zum Becher. Die erworbenen Schätze weckten den Durst nach mehreren, und gaben die Mittel zu größeren Unternehmungen an die Hand. Plötzlich, ohne daß man die Ursache genau anzugeben vermöchte, faßten die Longobarden den Entschluß, ihre Wohnungen in ganz Pannonien anzuzünden, und über die Alpen an die Etsch zu ziehen. Sie überließen das Land den Avaren unter der Bedingung der Rückgabe, wenn die Unternehmung in Italien mißlänge.

II. Von der Ankunft der Avaren bis zum ersten König der Magyaren. Von 568 bis 1000.

15. Leicht faßt ein glückliches Gedächtniß die verschiedenen Namen, aber schwer schafft die glücklichste Einbildungskraft die eigenthümlichen Bilder der Barbaren, welche die Völkerwanderung nach Pannonien führte. Die Avaren, ein kalmukischer Stamm, forderten, als sie an den Ister gekommen, von Byzanz Waffen, Geld und Land mit der Bedingung, das letztere selbst auszusuchen. Ihre Wahl fiel auf Pannonien, wo sie sich mehr als zwei Jahrhunderte aufhielten, und den Namen Avarien geltend machten (568 — 797). Sie beschäftigten sich

mit Krieg nach allen Seiten; in Thüringen erpreßten sie von den merovingischen Franken Hülsenfrüchte, Schafe und Rinder; zugleich unterjochten sie die Wenden und Sorben in Böhmen, Mähren und der Lausitz (571). An der entgegengesetzten Seite erzwangen sie von Byzanz durch einen Andrang über den Ister den jährlichen Tribut von achtzig tausend Aureis oder Dukaten (572). Die Slavenstämme an der Donau, der Theiß, der Save und Drave mußten blindlings dem mächtigen Chane Bajan gehorchen (577). Mauritius und Phokas zitterten in Constantinopel vor den Avaren; selbst Heraclius sah sie bis in die Vorstädte seines Thronsitzes dringen, er mußte von Auswanderung der Byzantiner nach Asien reden hören, und 270,000 Gefangene nach Pannonien wegtreiben sehen (619). Uebermuth und Raubsucht charakterisirten die Avaren auf dem höchsten Gipfel ihres Glückes; sie spannten die Weiber der Ueberwundenen vor ihre Wagen, und schleppten in runde Schanzen, welche sie Var und Ring nannten, die geraubten Schätze der ausgeplünderten Reiche. Ihre Uebermacht ward von den Wenden gebrochen, und ihr Fall von den Franken bewirkt; Slaven und Germanen vereinten sich zum Sturze der Kalmuken.

16. Die Einbürgerung in einem Lande ist nöthig, damit ein Volk die höheren Stufen der Geselligkeit ersteige. Pannonien erhielt bleibende Einwohner zur Zeit der Völkerwanderung durch denjenigen Menschenstamm, welchen die Römer Sarmatä, die Eingeborenen Slovenzki, wir aber Slaven nennen. Die erste Niederlassung derselben in Ungarn geschah durch die Karpen (305); die zweite durch die Sarmatä limigantes, welche als unzufriedene Knechte ihre Herren verließen, und in leere Donaudistrikte von den Römern aufgenommen wurden; nach Andern waren die Sarmatä limigantes Herren, welche ihren empörten Knechten entflohen (358). Bei der Auflösung des hunnischen Reiches besetzten Slaven die Gegenden der Theiß

und Marosch bis an die Donau (455). Nach dem Falle der Ostgothen erschienen in Ungarn größere Schaaren von Slovenen, bald Anten, bald Chrobaten, bald Wenden, bald Sorben genannt (550). Alle diese Stämme mußten die fürchterliche Herrschaft der Avaren anerkennen, sie in ihren Kriegen unterstützen, ihnen die Mittel zum Kampfe bereiten, sich von ihnen an beliebige Orte versetzen lassen, und beim mindesten Widerstande die Verbrennung der Dörfer und Verheerung der Felder befürchten (592). Doch endlich machte die Stammverbrüderung den schwer Bedrückten freie Luft, und das avarische Reich erhielt von den Slaven den ersten erschütternden Stoß. Die Belochroaten oder Wenden und die Sorben oder Servier zogen von der Oberelbe zu ihren Stammverwandten an der Drave und Save, wo sie sich in Servien, Croatien, Dalmatien und Bosnien bis auf den heutigen Tag erhielten (658). Sieben andere Stämme der Slovenen zogen in Verbindung mit den Bulgaren von dem Dnieper zu ihren Stammverwandten an die Theiß und Marosch, wo sie bleibende Sitze bis in unsere Zeiten begründeten (678). Trotz diesen Beengungen behaupteten sich die Avaren von der Save bis an den Ennsfluß, über welchen sie von nun an gegen Bojoarien und Carantanien sich zu erweitern suchten.

17. Glücklich ein Volk, das ohne Empörung einen schwächlichen Herrscherstamm los wird, und eine kräftige Regentenfamilie ohne Blutvergießen erhält! Die Franken hatten dieses Glück; ihre Merovinger verschwanden vor dem Genius Karl Martell's, König Pipin's, und Kaiser Karl's. Karl der Große hatte seine Gränzen vom Ebro in Spanien über ganz Frankreich, über Italien und Deutschland bis an die Enns gerückt, und beschloß, die Unbilden der Avaren zu rächen, und ihren fernern Zerstörungszügen Schranken zu setzen. Als diese nun die Sachsen zu einem neuen Abfalle aufwiegelten, und die

zweite Empörung des Bojoaren Thassilo wieder unterstützten, brach der Kaiser in zwei Heeresabtheilungen gegen sie auf. Der eine Zug ging im Süden, der andere im Norden der Donau; auf dem Strome selbst trug eine Flotte die nöthigen Lebensmittel. So kam er bis an die Raab, zerstörte mehrere Ringe, ließ die Gegenden 52 Tage verheeren, und alles Lebendige zur Gefangenschaft in westliche Länder führen (791). Nach diesem Unglücke brach ein innerer Krieg bei den Avaren selbst aus; die Reichen plünderten die Armen, die Richter verkauften das Recht, die Mächtigen entzogen sich dem Urtheilsspruche mit dem Schwerte. In der Völlerei gab es Fehden und Mordthaten; Treubruch und Hinterlist herrschten allgemein; aus Privathaß wütheten die Staatspartheien; selbst die Chane fielen durch Empörung, Henkerbeil und Meuchelmord. In dieser Zerrüttung befand sich Avarien, als Karls Sohn Pipin und die zwei Wenden-Herzoge von Friaul und Kärnthen zu seiner Unterjochung heranrückten. Sie stürmten die wichtigsten Ringe zwischen der Drave und Raab, erbeuteten den ungeheuren Nationalschatz, zerstörten den Thronsitz des Chans, und verfolgten die flüchtigen Avaren bis an die Theiß mit so viel Glück, Kraft und Wuth, daß von den Flüchtlingen nur wenige Spuren übrig blieben (796).

18. Man schildert es überhaupt als das größte Unglück, wenn ein selbstständig Land seine Unabhängigkeit an ein Weltreich verliert. War es für Ungarn in der That ein Unglück, eine Provinz des fränkischen Weltreiches zu werden? Es erhielt durch diese fremde Herrschaft zum zweiten Male den Keim einer höheren Bildung, welche es aus sich selbst zu entwickeln eben so wenig Anlage als Willen zu haben schien. Die fränkische Bildung ging ganz von dem Christenthume aus; Mönche bahnten ihm den Eingang, Bischöfe befestigten es, und hier führten die Erzbischöfe von Salzburg und Passau die Oberaufsicht.

Unter der Bedingung der Taufe ertheilten die Franken den Slaven die Freiheit, sich niederzulassen in dem ehemaligen Savien, damals Francochorion oder Frankenland, jetzt aber Slavonien genannt. Die nämliche Bedingung der Taufe ließen sich sogar einige Avaren-Chane gefallen, um gänzlicher Ausrottung zu entgehen; aber ihre immer wiederholten Empörungen und Abfälle verriethen, wie ungern sie gehorchten, und wie oberflächlich die Christuslehre in ihren Gemüthern wurzelte. Die Politik der Franken theilte das eroberte Ungarn in fünf Grafschaften oder Gauen, welche man vertrauten Männern zur Regierung übergab. Die Gaugrafen sorgten, daß aus westlichen Ländern, besonders aus Passau, Salzburg, Bayern und Italien gewerbfleißige und kunstgeübte Ansiedler hieher kamen. Die neuen Colonisten waren nöthig, um die menschenleeren Donau-Gegenden wieder zu bevölkern. Zweitens sollten sie die Geschäfte des Ackerbaues und Gewerbfleißes durch ihr Beispiel lehren und verbreiten. Drittens konnte man nur von ihnen etwas Gutes und Schönes erwarten, da die Eingeborenen aus dem Bodensatze so vieler wandernden Völker bestanden, und eine eigenthümliche Rohheit und Wildheit besaßen.

19. Allerdings müssen sich Provinzen eines Weltreiches gefallen lassen, den jüngeren Prinzen des regierenden Hauses zum Lebensunterhalte angewiesen zu werden. So fiel Pannonien nach dem Tode Karls des Großen in die Verlassenschaftsmasse des noch lebenden Ludwigs des Frommen. Seine Söhne theilten durch den Vertrag von Verdün das Frankenreich, und Ludwig der Deutsche erhielt nach dem Ausdrucke der Urkunde auch das Land der Avaren und Slaven, welches an der östlichen Seite Bojoariens lag (843). Unter den Söhnen Ludwigs des Deutschen kam Ungarn an Karlmann, welcher es als eine abgesonderte Provinz mit Bayern, Kärnthen, Böhmen und Mähren besaß (876). Von Karlmann ererbte es sein natürli-

cher Sohn, der wackere Arnulf, welcher Anfangs nur Kärnthen und Pannonien erhielt, aber mittelst derselben durch seinen Arm und Kopf, durch Recht und List bald ganz Deutschland erwarb (888). So rüstig dieser männliche König war, so konnte er sich doch kaum der Einfälle erwehren, welche von Norden her aus der Gegend der Morawa immer mit größerer Wuth durch die Mährer geschahen. Bereits seit einem halben Jahrhunderte, als die Karolingischen Fürsten über ihre Theilungen in blutigen Fehden lagen, hatten sich die Mährer des linken Donau-Ufers in Ungarn bemächtigt; jetzt wollten sie unter ihrem kühnen und gewissenlosen Anführer Swatopluk oder Zwentibold auch die Fränkischen Grafschaften zwischen der Raab und Enns an sich reißen; sie hofften durch Mitwirkung der stammverwandten Slovenen an der Donau, Theiß, Drave und Save den Meister zu spielen (884—894). Gegen sie rief Arnulf zu Hülfe eine schnell reitende Räuberhorde, welche unter dem Namen der Ugren oder Magyaren damals an die Carpathen rückte. Die Magyaren, nach den Sitten des Orients gemodelt, forderten von den Mährern zuerst einen Becher voll Donauwasser, ein Gefäß voll Erde, und einen Schlauch voll Wiesenkraut. Als sie dieß erhalten, begehrten sie die Abtretung des ganzen Landes.

20. Welches Reich trägt von allen Europäischen noch immer die meisten Spuren der Völkerwanderung? Gewiß das Ungrische, wo römische, germanische und slovenische Dialecte und Costüme der verschiedensten Art nahe an einander gerückt sind. Grell contrastirt damit in Sprache und Sitte, was die Magyaren am Ende des neunten Jahrhunderts an der Theiß und Donau dauerhaft begründeten. Die Magyaren stammten wahrscheinlich aus den Gegenden des Altaj's. Die einen beschreiben sie als Vorläufer der Türken, die andern als Ueberreste der Hunnen, die dritten als Stammverwandte der Finnen,

und für jede dieser Meinungen sind gelehrte Gründe aufgestellt. Wie diese Fischer-, Jäger-, Hirten- und Reiter-Nation zuerst in den rauhen Norden Asiens hinaufgerückt, und später aus dem rauhen Norden in das südliche Asien herabgeschleudert wurde, wissen wir nicht. Als wir die Magyaren zum ersten Male am Caucasus erblickten, nährten sie sich bloß von Fischen, von Wild, von rohem Fleische und Milch; wahrscheinlich bekamen sie damals durch Vermischung mit den schönen Eingeborenen ihre schlanken, männlichen Gestalten; gewiß dienten sie dem Imperator Heraclius, um eine persische Stadt in jene Ruinen zu verwandeln, welche noch jetzt Magyar heißen (626). Als Verbündete und Schutzverwandte der Chazaren rückten die sieben Stämme der Magyaren vom Caucasus nach Taurien, an den Don und Dnieper, wo sie sich kriegerischer ausbildeten, ihr Gemeinwesen barbarisch ordneten, und sich einem Woiwoden, Omrah oder Fe-Vezer gleichsam als Chan oder Feldfürsten unterwarfen (680 — 885). Lebedias, der erste dieser Feldfürsten, sah sich genöthigt, vor den Petschenegen gen Süden zu entweichen, von den herrschenden Chazaren sich weiter zu entfernen, das Land Atelkuzu, wahrscheinlich Bessarabien, zu beziehen, und zur Kriegsanführung seinen Horden den weisen, alterfahrenen Almus, oder desselben rüstigen jugendlichen Sohn Arpad vorzuschlagen.

21. Eine räuberische Reiterhorde hascht mit Leidenschaft jeden Anlaß zum Kriege. Auf den ersten Anruf König Arnulfs stürmten die Magyaren nach Großmähren, und schlugen Swatopluk auf dem Felde Rakos (894). Bei diesem Raubzuge sahen sie die Vortrefflichkeit pannonischer Fischstände und Weideplätze, und faßten rasch den Entschluß, mit Weib und Kind und Roß und Heerde aus dem bedrängten Atelkuzu an die Theiß und Donau zu wandern. Der kluge Almus stand an der Spitze der Unternehmung, sieben Stammhäupter schloßen sich

an ihn, hundert acht Geschlechter brachen auf, 215 Tausend Mann schwangen sich auf's Pferd, ein Troß von einer Million Menschen folgte. Ehe man auszog, ließen die sieben Feldfürsten ihr Blut in ein Becken zusammen träufeln, und beschworen einen Grundvertrag, daß Almus mit Kind und Enkel ihr erblicher Omrah sey, daß aber auch die Stammhäupter sammt ihren Nachkommen Theil an dem Gewinn jedes Kriegs, und einen erblichen Antheil an der Regierung des Landes haben sollten. Als der politische Almus die Horde über Wladimir und Khalitsch führte, trieb er Tausende von Bauern vor sich her, welche die Wege auskundschaften, die Landstraßen herstellen, und die Fußpfade erweitern mußten: sobald er bis Ungvar und Munkats in Pannonien gedrungen, übergab er bei'm wachsenden Kriegsdrange die Anführung dem kampfgeübten Sohne, dem heroischen Arpad. Arpad machte in sechs Jahren sieben Feldzüge, welche in den Volksliedern der Nation noch fortleben, und die Ausbreitung über ganz Pannonien bewirkten (894 — 899). Arnulfs, des Bundesverwandten, Gebiet wurde geschont; sobald er aber starb, drang Arpad an die Muhr in Steyermark, über die Enns nach Bojoarien, und auf Schläuchen in die Lagunen Venedigs (899 — 902). Ueberall gab er seine Magyaren für Nachkommen der Hunnen aus, theils um die alten Schrecken für die neue Horde zu nützen, theils um sein Erbrecht auf Pannonien zu erhärten, theils um dem eigenen Volke ein Vorbild von unwiderstehlicher Kriegswuth und Abscheulichkeit zu geben. Diese angeblichen Nachkommen der Hunnen wurden von den gleichzeitigen Schriftstellern auch Hunnugaren, Hungaren, Ungarn und mit andern ähnlichen barbarischen Lauten benannt.

22. Gewöhnlich geht dem Gewittersturme eine schauervolle Ruhe voran; so hielten die Magyaren eine Waffenruhe in den letzten Lebensjahren Arpads (902 — 907). Die sieben Stamm-

fürsten bildeten seinen hohen Rath im Krieg und Frieden; sie und die Geschlechtshäupter theilten das Land in Varmegie oder Gespannschaften gleichsam als Allodien und Leben; die Krieger, versorgt durch Lieferungen der Besiegten, putzten ihre Waffen in den Schlössern, welche sie den Franken, Slovenen und Bulgaren abgenommen, oder neu erbauten; die Hirten, als alternde Kämpfer ebenfalls freie Männer, erzogen rüstige Pferde zu neuen Raubzügen. Die Raubzüge begannen, sobald Arpad bei Stuhlweißenburg in die Grube gesunken, und der Vormund des minderjährigen Zultans an die Spitze der Magyaren trat, welche auf ihren pfeilschnellen Rossen fast unglaubliche Thaten vollbrachten (907 — 913). Unter Zultan selbst ängstigten sie in Deutschland Hamburg und Bremen; in der Schweiz legten sie Basel in Asche; in Italien hieben sie Pavia's Bewohner bis auf zweihundert zusammen; und in dem südlichen Frankreich starb einer ihrer Heereshaufen durch Krankheiten bei Nismes (913 — 924). Ihre scheußliche Wuth, welche Menschenherzen fraß, Blut soff, Kirchen und Klöster und alle Pflanzschulen des Guten in Schutthaufen verwandelte, war unwiderstehlich; nichts vermochte gegen sie in Deutschland Ludwig das Kind, nichts der männliche Conrad. Aber Heinrich der Erste trat rettend auf; er erschwerte die Züge der heidnischen Magyaren durch Anlegung festummauerter Schlösser, und durch die Eisenbedeckung deutscher Krieger. Ihm gelang es wahrscheinlich, Zultan selbst zu fangen, und für seine Auslieferung einen neunjährigen Waffenstillstand zu erzwingen (924 — 933).

23. Von Natur rohe Nationen, durch Kriegshandwerk verwildert, sinken unter das Vieh herab. Die viehischen Magyaren erneuerten ihre Raubzüge in die zwar bevölkerten, aber uneinigen, muthlosen und schlechtgeschirmten Länder Europa's (934 — 955). Zwei, drei Male stürmten sie bis an die Thore von Constantinopel; zwei, drei Male plünderten sie alle Länder

bis Lothringen; zwei, drei Male zogen sie aus Frankreich über Burgund, Savoyen und die Lombardie nach Ungarn zurück. An dem Uebermuthe und Kriegsglücke beutebeladener Räuber scheiterte der erste Versuch der Byzantiner, ihnen das Christenthum, und durch dasselbe Friedensliebe, Ackerbau und Gewerbfleiß zu geben (949). Aber Uebermuth und Kriegsglück wurden gebrochen durch deutsche Tapferkeit unter Otto dem Ersten. Gerufen von seinem meuterischen Sohne, Ludolf von Schwaben, und seinem abtrünnigen Vasallen, Conrad von Lothringen, stürmten die Magyaren bis in die Gegenden von Augsburg (955). Hier umstellte sie der Kaiser, und erfocht einen vollständigen, für immer entscheidenden Sieg. Sechzigtausend Feinde lagen todt auf dem Schlachtfelde, oder verschlungen von den Wogen des angeschwollenen Lechs; ihre Anführer, der menschenwürgende Lehel und der blutdürstende Verbults wurden gefangen und aufgeknüpft; in den goldenen Schmuckglöckchen und silbernen Halsketten der Erschlagenen erhielten Deutschlands Kirchen den Stoff ihrer Geräthe und Gefässe zurück. Aus der Schlacht bei Augsburg entrannen nur sieben Magyaren, an den Ohren verstümmelt, zu dem Herzoge Zultan, welcher voll Wuth und Scham den Rachegedanken aufgeben, und einzig auf Ungarns Beschirmung sinnen mußte. Nach Oroszwar im Wieselburger Comitate pflanzte er Russen; und an den Mossonito oder Neusiedlersee stellte er Petschenegen als Schirmer der Reichsgränzen auf. Verhaue, Wehren, Wälle und Graben wurden errichtet hinter der Leytha gegen die Germanen, hinter der March gegen die Slovenen, hinter dem Tatragebirge gegen die Polanen, hinter der Aluta gegen die Wollochen, hinter dem Eisenthore gegen die Sorben.

24. Demuth und Friedensliebe, zwei Grundlehren des Christenthums, widerstrebten dem Charakter der Magyaren selbst noch nach der Schlacht bei Augsburg. Zultans kriegerischer

Sohn, Tacsony oder Torus (957—971) ersetzte vor allem den Verlust an Streitern; er rief Bulgaren, Ismaeliter, Chaliser, Bessarabier, Petschenegen und Rußniaken als neue Pflanzer herbei, und führte sie gegen den Orient, wo der riesenmäßige Botond in ein Thor von Constantinopel ein bedeutendes Loch zu hobeln Zeit genug hatte; aber auch hier erfolgte bei Adrianopel eine Niederlage, die zum Seitenstücke der Augsburger diente. Das wiederholte Unglück eröffnete in der ungrischen Geschichte eine neue Epoche, denn Tacsony's Sohn, Herzog Geese oder Geysa, und seine Gemahlin fingen an, für Christenthum und Civilisation zu wirken. Die Nation bestand jetzt nicht mehr bloß aus Stammfürsten, Geschlechtshäuptern, Kriegern und Hirten magyarischen Ursprungs; denn man hatte auch die einverleibten Cumanen, Franken, Slovenen und andere tapfere Männer zu gleichen Freiheitsrechten berufen. Viele christliche Gefangene aller Nationen waren im Lande vertheilt, und verloren selbst in erdrückender Knechtschaft nicht alle Erinnerung früheren Adels, Gewerbfleißes und Ackerbaues. Der Gylas, später Orszag-Biraja, jetzt Juder Curiá genannt, entschied die Streitigkeiten der Großen und Krieger. Der Carchas, Ungrisch Fö-Tarok-Meister, Latein Comes Tavernicorum, sprach Recht den Hirten und Handwerkern, welche dem Kriegsheer das Rüstzeug und den Vorrath, Tar benamt, bereiteten.

25. Die selten recht erkannte Würde der Christuslehre war auch in Ungarn ihren ersten hohen Gönnern ein völliges Geheimniß. Geysa (972—997) fuhr fort im Jähzorne Grausamkeiten zu üben, und als man ihn zur Rede stellte, warum er den Götzen der Heiden und dem Gotte der Christen zugleich Opfer brächte, gab er zur Antwort, weil ich reich genug für beide bin. Ihn beherrschte seine schöne und entschlossene Gemahlin, die Christin Sarolta, welche mit den Männern in die Wette ritt und trank, und mit eigenem Schwert zürnend einen

Feind erschlug. Sarolta war es, welche die Aufhebung der Raubzüge und die Anknüpfung eines Tauschhandels mit den Nachbarn durch die Versammlung der Großen feierlich beschließen ließ, Friedensgesandte nach allen Himmelsgegenden schickte, und Glaubenslehrer aus Deutschland und Italien von Kaiser Otto II. erbat. Sarolta war es, welche die Bischöfe Piligrin von Passau, Adalbert von Prag, und Bruno von Augsburg in dem mühsamen und gefahrvollen Bekehrungswerke unterstützte, eine Anzahl christlicher Ritter sammt Reisigen und Lanzknechten aus Apulien, Bayern, Schwaben und Franken gleichsam zur Leibwache aufnahm, die Freiheit aller christlichen Sklaven erklärte, und ihnen Erbgüter zum Anbau angewiesen haben wollte. Sarolta war es endlich, welche zur Befestigung und Erweiterung des Ganzen ihren Sohn Woik als Stephan taufen, und mit der christlichen Prinzessin, Gisela von Burgund, vermählen ließ.

26. Auch das Vortrefflichste findet seinen Eingang in die Welt nur langsam; Eigennutz und Eigensinn, Leidenschaften und Launen setzen ihm einen kräftigen, oft langdauernden Widerstand entgegen. Die Magyaren zürnten über die Vorzüge ausländischer Priester und Ritter; sie wütheten, als man ihre Christensclaven zu freien Leuten erklärte; sie fluchten und empörten sich, als ihnen selbst der neue, jugendliche Herzog Stephan (997 — 1038) die Taufe, und damit den Zehent anbefahl. Stephan rüstete sich rasch zum heiligen Kampfe, und ließ sich stehend im Granflusse zum christlichen Ritter schlagen. Er ernannte seine Obersten der Leibwache zu Palatinen oder Palastgrafen, und gab seinem getauften Heere die Fahne mit dem Bilde des heiligen Martins und Georgs. Maria war das Losungswort der Feldschlacht, wo er entscheidend siegte, und den ersten der Empörer gefangen nahm. Er ließ ihn vierttheilen, um eines seiner Glieder am Stadtthore zu Raab, eines

zu Gran, eines zu Vesprim, und eines im Lande jenseits des Waldes in Siebenbürgen aufzuhängen. Begeistert vom Siege gab Stephan das Edict, daß alle Magyaren, die sich binnen einer gewissen Zeit nicht würden taufen lassen, ohne Rücksicht auf Verdienst oder Reichthum Leibeigene werden müßten. Zugleich verordnete er für die Priester, Mönche und Bischöfe als eine göttliche Anstalt von allen Gütern den Zehent; in sich schon drückend, ward er um so verhaßter, da man ihn für die Neuerung des verkannten Christenthums zahlen mußte, und da ihn die Zehentherren an mehreren Orten nicht nur von den Producten des Feldes, sondern auch vom Vieh, und sogar von den neugebornen Kindern eintrieben.

27. Ungarns Christlichwerdung, so wenig sie Sache der Ueberzeugung und Freiheit war, schien ein so folgenreiches, wohlthätiges Ereigniß für Deutschland und die Kirche, daß Kaiser Otto III. und Papst Sylvester II. den angeregten Wunsch Herzog Stephans nach Königswürde gern und eifrig unterstützten. Was ihn selbst im eigenen Lande erhöhte, knüpfte ihn enger an das Oberhaupt und den Schirmvogt der Kirche. Der Kaiser sandte eine Lanze mit Nägeln vom Kreuze Christi, und der Papst eine eingesegnete Krone als Weihgeschenk zur Krönungsfeier, welche am Himmelfahrtstage Mariens, den 15. Aug. 1000, zu Gran vollzogen wurde. Dem neuen Könige gelang es, durch Ueberredung und Bedrohung alle Obergespanne und Heerführer zu Taufe und Zehent zu bewegen; den gemeinen Mann zog das Beispiel der Großen, der Feuereifer der Benedictiner-Mönche und der Prachtaufwand der neuen Kirche wenigstens zum äußerlichen Bekenntnisse einer Religion, welche selbst in ihrer Entstellung noch heilbringend erschien. Die zehn neu ernannten Bischöfe zu Gran, Colocsa, Vesprim, Erlau, Bacs, Csanad, Raab, Fünfkirchen, Siebenbürgen und vielleicht Großwardein besaßen ganz des neuen Königs Vertrauen; sie

bildeten seinen geheimen Rath. Doch ihre ausländischen Sitten, ihre bedeutenden Einkünfte, ihre lateinische Sprache und ihr politischer Einfluß entfernte von ihnen die eifersüchtigen und noch nicht überzeugten magyarischen Großen für ein ganzes Jahrhundert. Der Clerus bildete den ersten Stand, und die Nation ward angewiesen, für ihn das Leben zu lassen. Zehn Dörfer mußten eine Kirche bauen, und dem Pfarrer nebst Wohnung zwei Huben Landes, zwei Sclaven, zwei Ochsen, zwei Kühe, ein Pferd und 34 Schafe und Schweine stellen. Gegen einen Geistlichen galt nie das Zeugniß eines Weltmanns, sondern nur das Wort eines andern unbescholtenen, und wohlgemerkt! verheiratheten Priesters.

III. Von Stephan dem Heiligen bis Ladislaus den Heiligen und bis zum Anfang der Kreuzzüge. Von 1000 bis 1095.

28. Völker und Menschen, welche die Unwissenheit zwingt, nach fremden Mustern sich zu bilden, können sich glücklich preisen, wenn der Zufall ihnen ein würdiges Vorbild vor die Augen stellt. König Stephan I. nahm zum Vorbilde die ursprünglich fränkische, nun deutsch gewordene Verfassung, welche entschiedene Vorzüge vor der ursprünglich römischen, nun byzantinisch gewordenen Staatseinrichtung hatte. Es gab zwei Hauptgrundsätze der Germanen, erstens, daß das Gesetz durch die Willenserklärung der Nation und die Einwilligung der Herrscher entspringe, oder zweitens, daß es wenigstens zu der Anordnung des Fürsten auch der Zustimmung des Volkes bedürfe. In Ungarn ward nur der zweite Grundsatz angenommen. Glück genug! vorzüglich dann, wenn der Begriff des Volkes vernunftgemäß bestimmt war. Doch unter Nation verstand König Stephan I. die hohen Priester, die obersten Diener des Hofes und die zwei und siebenzig Obergespäne im Lande ringsum-

her; nur sie wurden in den Senat gerufen, nur sie hatten Antheil am Entwurfe des ersten Reichsgesetzes. Sie beschränkten den Monarchen wenig, sie hingen ganz von seinem Willen ab; er allein gründete, beschenkte und besetzte die Bisthümer. Er allein ernannte die Personen der Pfalzgrafen, der Oberlandsrichter und Schatzmeister, wozu noch Seneschall, Mundschenk, Truchseß und Kämmerer als oberste Hofbeamte kamen. Er allein verlieh die nicht mehr erblichen Würden der Obergespannschaft, welche zwei unveräußerliche Drittheile von den Einkünften des ganzen Gebietes unter schwerer Verantwortung an den König abzuliefern hatten. Niedriger als diese Beamte standen die Adeligen, welche Christen und Krieger zu seyn die fast widersprechende Verpflichtung hatten, und ihre Landgüter von allen Abgaben befreit, zu willkürlicher Anordnung, Vererbung und Veräußerung besaßen. Sie hießen Seniores, später Nobiles Donatarii, wenn sie Zinsbauern besaßen, und mit Schildknappen ins Feld zogen; man nannte sie aber Cives Castri, später Nobiles unius Sessionis, wenn sie Einhäusler waren, und nur zum Selbstkampfe sich stellten. Hätten nicht wenigstens diese zur Abfassung der Gesetze mitwirken sollen?

29. Alles, was zur vernünftigen Befreiung und also rechtlichen Herstellung der Menschheit im Staatsvereine führt, sollten die Historiker als das wahrhaft Große und Gute um so mehr zur Anschauung und Nachahmung bringen, je seltener es in unsern Jammerbüchern der Geschichte erscheint. Stephan I. beförderte in seinem Königreiche die Freiheit, indem er Fremde als Hospites zur Niederlassung in den Thälern und zur Ansiedlung am Fuße der Schlösser aufforderte, ermunterte und unterstützte; daraus bildete sich die Grundlage eines bürgerlich-freien Städtewesens. Ja er that noch mehr; er gab gemachte Sclaven häufig der angeborenen Freiheit zurück. Er lud die Herren ein, aus christlichem Erbarmen ihre Leibeigenen und Glaubens-

brüder auf den Fall des Todes unentgeltlich zu entlassen, woraus Exequiales wurden. Andere forderte er auf, zum Heil ihrer Seelen Christensclaven an Kirchen zu schenken, woraus mit mäßigen Frohndiensten die Udvornici Ecclesiarum entstanden. Er verwandelte drittens die Leibeigenen in Zinsleute, welche Conditionarii hießen. Er gab überdem den Zinsleuten das Recht, mit hundert oder vierundzwanzig Byzantinern sich ganz los zu kaufen, je nachdem sie verheirathet oder ledig waren; diese bildeten die Libertini. Er wandte endlich Summen seines Schatzes auf, um Christensclaven in Ungarn zusammen zu kaufen, und daraus Handwerker und Tagelöhner unter dem Namen Udvornici Regales zu bilden. Daß Heiden, Juden oder Bekenner eines anderen Glaubens Sclaven seyn, bleiben und werden müssen, schien dem heiligen Stephan ganz natürlich und christlich, da er bis zur Idee eines allgemeinen Menschenrechtes sich aufzuschwingen in dem barbarischen Jahrhunderte weder äußern Anlaß, noch innern Antrieb erhielt. Die Barbarei war so groß, daß viele Gemeine noch in Höhlen und auf Bäumen, Bürger in sehr baufälligen Lehmhütten, und selbst Adelige unter zerbrechlichen Gezelten hausten.

30. Die Weisheit und Thorheit der Jahrhunderte spiegelt sich treu in den Gesetzen, und verewigt sich durch schriftliche Abfassung derselben. Stephans Gesetz, eine große Wohlthat der Nation, trug den Stempel seiner Zeit, daher die schreienden Mißverhältnisse der Strafen und überall die Einmischung der Geistlichkeit, welche das bürgerliche Vergehen mit kirchlichen Bußen belegte, und dadurch Anlaß fand zur Verwirrung der Begriffe von der Macht des Staates und der Kirche. Verschwörung, Landesflucht, Staatsverrath und Mord wurden mit dem Tode bestraft; alle übrigen Verbrechen konnten mit Geld durch Composition oder Compensation abgekauft werden; der Brandleger z. B. ward nur zum Schadenersatz und etwas Neu-

geld verurtheilt. Das höchste Strafgeld selbst für gewisse Arten des Mordes an Geringeren bestand in hundert zehn Kühen, jede Kuh zu einer Unze Goldes, und die Unze nach dem damaligen Münzfuße als Zehntheil eines Pfundes gerechnet. Die Ermordung der Ehefrau galt fünfzig, oder zehn, oder fünf Kühe, je nachdem sie ein Comes, Miles oder Civis vollbrachte. Weise war es, daß bei einem aufbrausenden Kriegervolke selbst das Zücken des immer nahen Säbels streng bestraft wurde; die Abschaffung dieser gefahrdrohenden Tracht war vielleicht unmöglich. Stephan und seine Zeitgenossen konnten sich über den mosaischen Spruch, Auge um Auge, Ohr um Ohr, Blut um Blut bei Verstümmlung und Verwundung nicht erheben. Gerecht war es, daß konfiscirte Güter an die natürlichen Erben des Verbrechers fielen, aber weit hinaus über die Grenzen der Gerechtigkeit ging die Ausschneidung der Zunge bei Verläumdung und Verhetzung der Höflinge, die Abschlagung der Hand eines Meineidigen, das Abhauen von Nase und Ohr bei wiederholten Diebereien. Die Verweisung, Brandmarkung und Uebergabe des Verbrechers an den Beleidigten zur Selbstrache, drei unzulässliche Strafarten fanden in gewissen Fällen Platz, auch blieben viele Fälle dem bloßen Ermessen des Richters anheimgestellt. Was sollen wir denken von den strengen Strafen der unmöglichen Verbrechen des Hexens, Zauberns und Wahrsagens? Der Glaube an solche teuflische Kenntnisse heischte eine ignorante, aber religiöse Zeit. — Das Richteramt gab die Wohlthat der Apellation durch mehrere Instanzen, nur der Knecht war der blinden Willkür des Herrn hülflos überlassen. Freie standen unter dem Villicus oder Dorfrichter, Adelige unter dem Comes oder Grafen, Comites unter dem Machtspruche des Königs. Das Gericht der Gleichen, das ist Judicium Parium, galt noch nicht in Ungarn, obwohl es dem Geiste der Ritterschaft eben so sehr als der Idee des Naturrechtes entspricht,

und am geeignetsten scheint, mit dem Fortgange der Zeit zum Menschlicheren immer gleichen Schritt zu halten.

31. Friedliche Stimmungen des Gemüthes werden durch kränkliche Anlagen des Körpers vermehrt. Gerne hatte König Stephan I. den Frieden zwischen Kaiser Heinrich II. und seinem Bruder in Bayern als Schwager von beiden vermittelt; ungerne schnallte er den Kriegsharnisch um, doch that er es öfter aus Pflichtgefühl, ehe Gicht und Podagra ihn monden- und jahrelang an's Lager fesselten. Seinen Oheim Gyula, welcher aus Fejervar im Lande jenseits des Waldes aufrührerisch und aufwiegelnd mit heidnischer Wuth ins christliche Ungarn brach, schlug er sammt dem mächtigen Anhange nieder, ließ ihn sammt zwei Neffen im Kerker absterben, und vereinte Siebenbürgen enger mit dem Reiche (1002). Die Petschenegen, welche unter dem Namen der Bessen von der Wallachei her Ungarn beständig anfeindeten, sahen ihren Chagan erschlagen, und mußten Schätze liefern, um Ofen die Kirche der Apostelfürsten zu geben (1005). Die Deutschen, besonders die Bayern, hatten bei den Zügen nach dem heiligen Lande in Ungarn Plünderung gelitten und verübt; da sie jetzt den verweigerten Durchzug mit Waffengewalt unter Kaiser Conrad II. zu ertrotzen wagten, standen sie plötzlich stille, und machten unerwartet Friede (1029). Die Bulgaren, welche über Orsowa an die Maros und den Körös unter einem kecken Bojaren gedrungen, wurden spät durch Csanad, einen Enkel des Königs, zu Gehorsam und Ruhe, und in die Form der Csanader-Grafschaft gebracht (1031). Der bedeutende Staat, welcher jetzt über das obere und untere Ungarn, über Siebenbürgen und die Wallachei, und über einen Theil Oesterreichs sich erstreckte, verlor Sirmium und Slavonien an Byzanz. Sonderbar genug, daß das alternde und weibische Byzanz dem jugendkräftigen und männervollen Ungarn eine schöne Provinz entriß! Doch hatte jenes den geharnischten

Basilius zum Kaiser, und dieses den jetzt gichtbrüchigen Stephan zum König.

32. Heilige Stimmungen gehen leicht ins Frömmelnde über, wo die klare Einsicht in das Wesen der Religion mangelt. König Stephan I. betrachtete den plötzlichen Stillstand der Deutschen als ein übernatürliches Wunderwerk. Auf seiner Tafel sah man einen gebratenen Pfau sich beleben und auffliegen. Sein Liebling, der Eremit Günther, durfte Schatzkammer und Kleiderschrank, und Küche und Keller leeren, und den Armen verschenken. Stephan glaubte nicht Kapellen und Kirchen genug in seiner Residenz Szekes-fejer-var, das ist Stuhlweißenburg, und in dem öden Vaterlande anlegen zu können; er sandte daher Summen nach Rom, Byzanz, Ravenna und Jerusalem, um Tempel den Heiligen und Hospitien den wallfahrenden Ungarn zu errichten. Die Geschenke an Bischofsitze, Monasterien und Nonnenklöster fanden nicht Maß und Ziel; der Zehent wurde bisweilen sogar in einen Neunten verwandelt. Der König wanderte am Tage von einem geweihten Orte zum andern, und Nachts lag er stundenlang betend auf den Knieen. Oft spendete er verkleidet Gaben an die Kranken, und pries sich überglücklich, als ihm unerkannt die Bettler bei Vertheilung der Almosen raufend in die Kleider und Barthaare fielen. Die heilige Jungfrau Maria erklärte er als Aszszony, als Patrona, als Gebieterin des Reiches; nach ihr ward der September der Monat der kleinen, und der August der Monat der seligen Frau genannt, weil sie in jenem als Kind geboren, in diesem zum Himmel erhoben wurde. Aehnliche Gesinnungen und Gefühle pflanzte man sorglich dem einzigen Sohne des Königs, dem Thronerben Heinrich oder Emmerich, ein. Dieser hatte als Knabe schon mit glücklichem Gedächtnisse überall die Namen der enthaltsamsten Mönche bewahrt, und that als Jüngling für ewige Enthaltsamkeit ein Gelübde, welches

er als Mann in seinem Ehestande hielt. Dieß unbesonnene Gelübde, verbunden mit dem Mangel eines Thronfolge-Gesetzes, brachte über Ungarn das Unglück, ein halbes Jahrhundert von streitenden Seitenverwandten zerfleischt zu werden.

33. Die Thronfolg-Gesetze scheinen von allen die wichtigsten zu seyn, weil sie der gewissenlosen Ruhmsucht der Großen Dämme setzen, und die niederträchtige Käuflichkeit der Kleinen in Schranken halten. Sie kamen überall im Mittelalter zuletzt zur Sprache. Wußten oder dachten die Könige nicht, daß sie sterben müßten, oder scheute man sich, sie diplomatisch daran zu erinnern? Nach dem gewaltsamen Tode Emmerichs auf der Jagd sah sich Stephan I. von seinem Siechenbette angstvoll in seiner Familie um einen ächt christlich katholischen Erben um. Die Gemahlin hatte sich ganz des kranken Mannes und also schwachen Königs bemeistert; von ihr halb beredet, halb gezwungen ernannte er zum Thronfolger den Prinzen Peter, welchen seine Schwester dem Herzog Otto Urseolus von Venedig geboren hatte. Die arglistige Partei erlaubte sich jedes Mittel zum Zweck. Des Königs muthiger Schwager Aba Samuel, so wie sein rüstiger Enkel Csanad durften nicht mehr in die Nähe des Sterbenden. Des Königs Vetter Vasiley wurde im Gefängnisse gehalten, des Gehörs durch geschmolzenes Blei, und durch Stiche der Augen beraubt, so bald ihm ein Schimmer von Hoffnung zum Throne aufzugehen schien. Des Königs Neffen, drei hoffnungsvolle Ladislaiden, Andreas, Bela und Leventa, mußten schnell aus dem Vaterlande entweichen, um ähnlichen Schreckensscenen zu entgehen. Der fromme König selbst schien zu lange am Leben, denn vier seiner Leibwache verschworen sich gegen dasselbe. Durch eine Art Wunder entging der Gichtbrüchige dem Mordschwerte kurz vor seinem nahen Tode. Sein Hinscheiden erfolgte durch einen sonderbaren Zufall am Jahrestage der Reichskrönung und Himmelfahrts-

feste der Reichspatronin (15. Aug. 1038). Schnell setzte sich Peter in den Besitz der Macht, und schnell brauchte er die Macht, um seine Helfershelferin Gisela in hartes Gefängniß zu werfen. Solch' ein Undank ließ ahnen die Schwärze der Seele, welcher nun ein Reich zu ihren Unthaten preis gegeben war.

54. Schwarze Seelen brüten über dem Laster mit Verstellung und Argliſt, und werfen die lästige Maske ab, wenn sie die Macht in Allmacht verwandelt wähnen. Peter (1038 — 1047) trieb auf dem Throne furchtlos sein schreckliches Wesen. Hofschranzen vervielfältigten nacheifernd die Gräuelthathaten des Königs. Die Mörder Basiley's umstanden ihn mit immer bereiten Händen. Unzucht schonte weder verehlichte Frauen, noch jungfräuliche Mädchen. Schwelgerei verschlang, was Habsucht zusammengerafft. Hofgunst verlieh die Reichsämter den Deutschen, und verschenkte die Staatsgüter an Fremde. Uebermuth erklärte die eingeborenen Großen zu Sclaven und Zinsleuten. Leichtsinn hörte nicht auf die Warnung der Starken, nicht auf die Bitten der Priester, und stürzte sich in den unglücklichen Kampf für Böhmen wider Deutschland. So vielen Jammer hatten drei Jahre über Ungarn gebracht, als seine Edlen wüthend zusammen traten, und tobend zum neuen König Stephans Schwager ernannten. Er war Aba Samuel, Graf von Abaujvar, ein Cumane von Geburt, ein Barbar von Sitten, Christ aus Zwang, Krieger aus Lust, ein Todfeind alles Neuen und Fremden. Was mußte erfolgen? Peter enteilte durch Flucht der Ermordung. Seine Gönnerin Gisela ward der Rache geopfert. Seine Günstlinge steinigte man nach altem Recht und Gebrauch. Seinen Banditen brach man Arme und Beine zuerst, und dann das Genicke. Alles, was Deutsche und Italiener verordnet, ward sammt und sonders vernichtet. Im Freiheitstaumel wagte man keck den ersten

Feldzug gegen Peters deutsche Beschützer, aber klug erkaufte beim erneuerten Kampfe Aba Samuel durch Geschenke, Geißeln und Abtretungen von Kaiser Heinrich III. die goldene Lanze als Zeichen des Königthums (1042).

35. Selten findet die Parteisucht Befriedigung im Aufstand, und meistens verrechnet sie sich in ihrem Erwarten und Hoffen. Die Magyaren sahen Aba Samuels Fehler erst, als sie dieselben empfanden. Sein Hofstaat wimmelte von niedrigen Kerls des gemeinsten Schlages. Sein Verdacht griff aus der Menge versammelter Großen vierzig Männer auf, und ließ sie ohne Gericht und Verhör auf spitzigen Pfählen verschmachten. Sein Uebermuth trotzte und lachte jeder Warnung und Drohung, und verweigerte die Rückgabe der Gefangenen an Deutschland, und die versprochene Abtretung des Gebietes an Oesterreich. Dieß bewog den rüstigen Kaiser Heinrich III. zu zwei neuen Zügen, wo er die Bannflüche des Papstes gegen Ungarn auszuführen vorgab, die Schlacht bei Menfö nächst Raab gewann, die Gefangennehmung und Enthauptung Samuels vorbereitete, und Peter gegen Angelobung von Tribut und Treue als seinen Vasallen in Stuhlweißenburg wieder zum Könige einsetzte (1045). Nicht besser, nicht weiser, nicht klüger gemacht durch Unglück, beleidigte Peter auf's Neue den Nationalstolz der Barbaren und die Religionswuth der Heiden. Sie wandten daher ihre Blicke auf's Ausland, wo die Ladislaiden vertrieben umherirrten. Sie waren vom Stamme Arpads und Urenkel Herzog Geysa's durch Michael den Vater des Ladislaus. Sie gaben im Ausland Proben männlichen Muthes und ritterlichen Sinnes. Jetzt nahten sie der Nordgrenze Ungarns. Der aufgeschreckte König hoffte durch Einkerkerungen, Foltermartern, Augenblendungen und Blutgerüste den Ausbruch einer neuen Empörung zu hemmen, aber schaarenweise wanderten die Mißvergnügten gegen die Carpathen zu

dem heranziehenden Andreas, welcher in der Ferne an seinem Bruder Bela einen Bundesgenossen, und in der Nähe an seinem Bruder Leventa einen Vorkämpfer hatte.

36. Die Religion, wenn sie ausbricht in Wuth, und die Nationalität, wenn sie übergeht in Haß, bietet der Ehrsucht die kräftigsten Werkzeuge zu Verschwörung und Staatsumwälzung. Andreas nützte sie beide, indem er beiden den Zügel schießen ließ. Er gab den Magyaren, welche noch rohes Pferdefleisch aßen, noch bei Bäumen, Grotten und Quellen den Götzen opferten, noch den Hinterkopf abschoren, und mit drei dicht geflochtenen Haarzöpfen Stirn und Antlitz verfinsterten, er gab ihnen die lang ersehnte Erlaubniß, alle Fremden, Bischöfe und Zehntner, und Gutsbesitzer und Söldner zu steinigen und niederzusäbeln. Jetzt fand der weissagende Bischof von Csanad, Gerard, jetzt fanden andere Heilige den Märtyrertod durch Ersäufung, durch Lanzenstiche, durch Steinigung und Felsensturz. Die Mörderrotte, geführt von dem wüthenden Leventa, stürmte von Abaujvar nach Ofen, von Ofen nach Stuhlweißenburg, um Petern zu erhaschen, ihn in Fesseln zu schlagen, dem Hohngelächter des Pöbels preis zu geben, und geblendet in ewiges Gefängniß zu werfen. Andreas I. (1047 — 1061) sah mit Schaudern die Gräuel der heidnischen Verwüstung, und strebte rasch nach der alten Ordnung der Dinge, so bald ihm der Tod seines Bruders Leventa in Rücksicht des Heidenthums freiere Hände gelassen. Bei Lebensstrafe ward die Herstellung der Christusreligion und des Landfriedens befohlen. Jedes Dorf mußte auf seiner Felderflur, und jedes Haus in seinem Hauptzimmer das heilige Kreuz als Siegeszeichen errichten, und streng hielten die Priester am Tage der heiligen drei Könige die Untersuchung. Während den Bemühungen um Wiederhebung des Glaubens, des Ackerbaus und des Gewerbfleißes bestand Andreas I. eine Reihe blutiger Fehden. Nach

vier wechselvollen Feldzügen erkannten ihn Kaiser und Papst (1057). Nach einem drohenden Streite blieb Sirmium in der Gewalt von Byzanz (1059). Nach mancherlei Zwiespalt wagte sein Bruder Bela den Aufstand (1061).

37. In den Contrasten eines alten und neuen Systemes findet der Bösewicht stets Gehülfen zum Aufstand, und ein kaum beruhigter Pöbel geräth leicht noch ein Mal in Gährung. Den Pöbel gewann Bela, welchen sein Bruder aus dem fernen Pommern zur Anführung des Heeres mit dem Titel eines Herzogs herbei gerufen, und mit allzugroßer Macht ausgerüstet. Als Bela den König Andreas gichtbrüchig an's Lager gefesselt sah, und dem königlichen Prinzen Salomo als Kinde huldigen sollte, empörte sich sein wildes Mannsgefühl gegen die Herrschaft eines Knaben. Schmeichler fachten die Leidenschaft an; kein Thronfolge-Gesetz bändigte das unbewachte Herz; der übermächtige Herzog ergriff die Waffen; sein Antheil von Ungarn stand im Aufruhr, und siegte entscheidend an der Theiß. Andreas I. starb zerstampft von Rossen im Gewühle; Salomo floh an Deutschlands Hof als Bräutigam der Kaisertochter; Bela oder Albert I. bestieg den verlassenen Thron (1061—1063). Um das Volk zu gewinnen, rief er einen Reichstag zusammen, welcher den folgenden Zeiten zum Muster diente; hier erschienen nicht nur Bischöfe, Reichsbeamte und Obergespäne, die sogenannten Pontifices, Principes und Optimates, sondern auch Seniores oder Seigneurs, denn man sandte durch Wahl von den großen Gutsbesitzern jedes Comitates zwei Abgeordnete gleichsam als Repräsentanten der Nation. Sie ahneten noch nichts von ihrer Würde; als sie aber pochend auf die Schaaren ihrer ringsum gelagerten Gefährten mit trotzigem Ungestüme die Herstellung des Heidenthums, die Ermordung der Priester, die Zerstörung der Kirchen, und die Zertrümmerung der Glocken forderten, ließ sie der König plötz-

lich überfallen, niederwerfen, knebeln, binden und peitschen, bis sie sich zu Christenthum und Landfrieden bekannten. Mit Vorliebe unterstützte Bela I. die Gebräuche der griechischen Kirche, welche er auf den Reisen im Auslande kennen gelernt. Mit Strenge gebot er zur Heiligung des Sonntags die Verlegung der Märkte auf Sonnabend. Mit Klugheit vernichtete er die ungewichtigen und gekipperten Geldsorten, und prägte gleiche Silbermünzen von acht Gran, wovon vierzig einen Byzantiner Dukaten ausmachten. Mit Eifer rüstete er sich gegen Deutschlands Reichsverweserin Agnes, ward aber durch den Sturz vom Pferde oder den Einsturz eines Hauses getödtet.

38. Nichts ist verderblicher als das Beispiel des glücklichen Aufruhrs, denn im Aufruhr greift jede Leidenschaft und jedes Laster wuchernd um sich. Jetzt lagen zwei aufrührerische Könige modernd im Sarge, aber von jedem strebte ein ehrsüchtiger Sohn nach dem bluttriefenden Throne. Von Andreas galt Salomo, von Bela Geysa als Erbe; jener stützte sich auf Deutschlands, dieser auf Polens Hülfe. Salomo siegte als Schwager Heinrichs IV. durch deutsche Tapferkeit, doch brachte er zwei bedeutende Opfer; er gelobte dem künftigen Kaiser Jahrestribut und Heeresfolge; er erkannte den gefährlichen Vetter neben sich in der vielumfassenden Würde des Herzogs. Schon als Knabe vom König und Vater, dann als Jüngling vom Kaiser und Schwager, und jetzt als Mann vom Herzog und Vetter gekrönt, genoß er die lang entbehrte innere Ruhe durch ein volles Jahrzehend (1063—1074). Doch eine Reihe von Anlässen erweckte den unheilbringenden Neid, welcher den alten Haß wieder anfachte, und mit neuem Grolle die Herzen erfüllte. König Salomo sah mit Eifersucht und Argwohn, wie man bei einem Einfalle von 60,000 Cumanen den Herzog Geysa als Sieger und Helden pries und besang (1070). Eifersucht und Argwohn stieg in der Brust des Königs, als der

Herzog bei der Einnahme von Belgrad durch Güte selbst die Feinde gewann, und von Byzanz als Zeichen der Achtung eine Krone zum Geschenke erhielt (1073). Schmeichler riethen jetzt dem eifersüchtigen Argwohn, den verhaßten Nebenbuhler auf der Jagd meuchlings zu morden, aber der verrathene Anschlag mißlang. Herzog Geysa ergriff nun die Waffen der Nothwehr, sandte den einen Bruder, Ladislaus, nach Polen, und den andern, Lambert, nach Byzanz um Hülfe. Da keiner sie brachte, wagte er den Kampf vertrauend auf eigene Kraft, und auf den Mißmuth, der hier und dort unter der Asche glimmte.

39. Da der Bürgerkrieg von Palast zu Palast, von Hütte zu Hütte wüthet, zertrümmert er die Stühle des Gerichtes, die Werkstätten des Fleißes, und die Geräthe des Ackers; er macht starke Nachbarn keck im Fordern, und gibt sogar fernen Mächten verderblichen Einfluß. Als Salomo und Geysa I. den Bürgerkrieg in Ungarn führten (1074—1077), ging Papst Gregor VII. mit dem Riesengedanken um, aus den zerstreuten Thaten seiner Vorgänger, und aus den Unregelmäßigkeiten eines Jahrtausends das zusammenhängende System einer geistlichen Weltherrschaft über alle Königreiche und Kaiserthümer der Christen auszuarbeiten und aufzustellen. Schon hatte er die Papstwahl vom Einflusse der Laien befreit, schon die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab angefochten, schon einen Kaiser zu schimpflicher Buße gezwungen, schon den kirchlichen Bannfluch mit Auflösung des Unterthanseides verbunden. Was konnte ihm willkommener seyn, als bittliche Schreiben Salomo's und Geysa's, worin sie ihm als Nachfolger Petri, als Statthalter Christi, als Vater der Kirche, als obersten Richter des Rechts huldigten? Salomo erhielt durch ein Breve die Antwort, daß er sich höchlich vergangen, sein Reich vom Könige der Teutonen zu Lehen zu nehmen, in massen die Ertheilung desselben nur dem heiligen Stuhle des Apostelfürsten

gebühre. Durch ein anderes Breve bekam Geysa die Weisung, in allem sich den päpstlichen Legaten zu fügen, Ungarn als ein Geschenk des heiligen Stephans an die römische Kirche zu betrachten, und das Unglück seines Gegners als eine gerechte Züchtigung Gottes wegen der kaiserlichen Belehnung anzusehen. Statt den Hoffnungen des Friedens begannen auf's Neue die Gräuel des Krieges. Salomo ward nach Posony und Mosony, das ist, Preßburg und Wieselburg gedrängt, doch blieb Geysa aus einem Gefühle von Tugend oder Schwäche immer zum Vergleiche bereit. Das Land, von zwei Parteien zerfleischt, verlor alle Anstalten der Entwilderung, und sah bey Geysa's I. Tode auf seinen Bruder, den rüstigen und heiligen Ladislaus, als Retter und Schirmer.

40. Die so oft gespielte Komödie der Weigerung, eine angebotene Krone oder Würde anzunehmen, war für den Geist des hochherzigen Ladislaus I. zu klein. Gestalt und Thatkraft und Denkweise schienen ihn zum Throne eben so laut, als die Stimme der Magyaren, zu rufen. Doch hielt er sich bescheiden entfernt, und wollte selbst nach der Berufung statt Bürgerkrieg den Weg der Versöhnung versuchen. Ladislaus I. (1077 — 1095) löfete eine Reihe der schwierigsten Aufgaben mit Verstand und Stärke und Würde. Den König Salomo machte er unschädlich, indem er ihn zuerst für die Niederlegung der Krone mit einem Jahrgehalte beschwichtigte, dann wegen versuchten Meuchelmordes in gelindem Gefängnisse hielt, später beim Anschein der Besserung nach Deutschland entließ, und endlich sammt den aufgewiegelten Cumanen und Petschenegen bis an die untere Donau trieb. Den Kaiser Heinrich IV. behandelte er nach den Wechseln der Zeit, indem er jetzt die Tochter seines Feindes ehelichte, jetzt unter seine Freunde sich stellte, doch überschritt er bei Abfall und Anhang niemals die Gränzen der Klugheit. Den Pabst Gregor VII. hielt er zaudernd mit

Hoffnungen hin, ohne seinen Uebermuth durch Widerspruch zu erbittern, aber auch ohne die grundlose Belehnung anzusuchen, oder die rechtliche Obergewalt über Bischöfe und Aebte des Reiches aufzugeben. Fürsten und Große, welche vertrieben aus allen Gegenden Europa's bei den immerwährenden Conflicten eines barbarischen Jahrhunderts umher irrten, fanden bei ihm, wenn nicht Hülfe, wenigstens Ruhe und Rathschlag. Den Eingeborenen gab er den Landfrieden, indem er Güte mit Strenge paarte, dem Christenthum einen unblutigen Sieg über das heidnische Unwesen verschaffte, und den Vereinigungspunkt der Mißvergnügten in der Würde eines übermächtigen und leicht zu verführenden Herzogs wenigstens für eine Weile hinweg nahm.

41. In dem Geist der Gesetze malt sich der Charakter der Zeit, und in ihrer Geschichte erblickt man das Heer von Schwierigkeiten, welches sich entgegen stämmt dem Guten und Wahren. Um den Landfrieden in Ungarn durch Rechtspflege wieder zu gründen, hielt Ladislaus I. den Reichstag auf dem Martinsberge (1078). Diebstahl war so beliebt und betrieben, daß selbst der Adel sich ihn häufig erlaubte, und der Ersatz des zwölffachen Werthes eine viel zu gelinde Strafe schien; darum ward für den Priester die Degradirung, für den Freien der Verlust eines Auges, für den Sklaven die Abschneidung der Nase, und für Alle bei Wiederholung der Strang als Strafe gesetzt. Dem so gewöhnlichen Viehraube bei einem Volke, das noch halb nomadisch ohne Zaun und Ställe lebte, suchte man zu steuern, indem man den Verkauf auf öffentliche Plätze beschränkte, die Nothwendigkeit von Zeugen festsetzte, und den Vertrieb außer dem Lande ohne Einwilligung der Marktrichter verbot. Einbruch in Haus und Hof eines Fremden, bereits zur Gewohnheit geworden in dem halben Jahrhunderte der Bürgerkriege, ward selbst am Edelmann durch

Stäupung mit Ruthen, durch Verkaufung zum Sklaven, und durch Wegnahme des Vermögens für den Beschädigten, bestraft. Für die neuen Gesetze wachten auch neue Vollstrecker. Die Trabanten, Evrii, durchspürten die verdächtigen Orte und Schlupfwinkel. Die jetzt geschaffenen Stuhlrichter oder Belyeges forderten zum Gerichtshofe durch Uebersendung des Siegels oder Belyeg; sie hatten die Pflicht, keinen Verbrecher unverhört über drei Tage gefangen zu setzen. Die Obergespäne oder Comites bildeten eine zweite Instanz, zu welcher die Appellation ein volles Jahr offen stand. Der Reichsrichter und Großsiegelbewahrer oder Judex Curiä und Palatinus entschieden unmittelbar über die Hofleute, und machten die Vorträge an den König, welcher den Ungehorsam aller Beamten, selbst der Bischöfe, mit Absetzung und Geldstrafe belegte.

42. Was würde es der innern Würde des Christenthums schaden, wenn übelunterrichtete Priester und Gönner zu seiner äußeren Aufstellung noch ärgere Mittel angewandt hätten, als wirklich geschah? Ladislaus I., innigst überzeugt, daß in dieser Religion der Keim von Ordnung und Friede liege, hielt in Beförderung derselben ein vernünftiges Maaß. Bei Leibesstrafe wurde die Wiedererbauung der Kirchen und die Besuchung der Messe an Sonn- und Festtagen befohlen; bei Geldstrafe waren Jagd und Markt an heiligen Zeiten verboten. Schwere Ahndung traf die Opferer bei Quellen, Felsen und Bäumen, aber Wasser und Brod auf dem Kirchhofe erwartete zwölf Tage diejenigen, welche die Fasten gebrochen, oder die Eingrabung der Todten mit Geistlichen unterlassen. Die Juden, welche den Sonntag arbeitend entweihten; die Lateiner, welche ungarische Gebräuche der griechischen Kirche verschmähten; und die Ismaeliter, welche neben der christlichen Taufe auch die muhamedische Beschneidung betrieben, wurden durch den Verlust des Vermögens und Wohnortes allzuhart, doch nicht un-

menschlich behandelt. Das von Rom neu ausgegangene Gesetz des Cölibats ward dahin gemildert, daß ein Geistlicher nie zwei Frauen, und keine Sklavin als Beischläferin besitzen sollte. Die Aufsicht über umherirrende Priester, und über Mönche und Nonnen, welche sich Unzucht und Unfug erlaubten, ward den Bischöfen in ihren Sprengeln gegeben. Die zwei weiblichen Verbrechen der Hurerei und Hexerei unterlagen der strengen geistlichen Gerichtsbarkeit. Die Gottessprüche durch glühendes Eisen und siedendes Wasser geschahen vor beeideten Zeugen in den Kirchen gegen Taxen von ein und zwei Gulden. Der Ehebruch gab dem überraschenden Manne zur Ermordung des Weibes das Recht, doch beim richterlichen Spruche der Kirche nur Scheidung ohne Erlaubniß der Wiederverehlichung. Gern und leicht überließ das unwissende Jahrhundert des Ladislaus an die gebildete Kirche eine Menge weltlicher Rechte, welche die Laien der gebildeten Zeiten nur nach heftigem Widerstande wieder errangen.

45. Die Jahrhunderte des Widerspruchs im Mittelalter konnten die unvereinbarlichen Charaktere eines Eroberers und Heiligen verschmelzen. Ladislaus I. war beides, mächtig durchs Schwert, und siegreich für das Kreuz. Er gab Tempel und Altäre den vaterländischen Begründern des Christenthums, dem Könige Stephan, dem Prinzen Emmerich, dem Bischof Gerard, nachdem er die Erhebung ihrer Leiber veranstaltet, die Wunderthätigkeit ihrer Reliquien bestätigt, und die Canonisation vom heiligen Stuhle empfangen hatte. Er selbst wirkte schon im Leben mit übernatürlichen Kräften; auf einem Zuge gegen die Petschenegen führte sein Gebet Büffel und Hirsche dem hungernden Heere in den Schuß, und labende Quellen entsprangen auf sein Wort gegen den brennenden Durst. Bei den schweren Kämpfen in Polen und Böhmen lieh er Arm und Schwert dem Recht mit uneigennütziger Großmuth. Den Siegeszug

bis Spalatro, Trau und Jadra heiligte er durch Anstalten für Religion, und Gründung der Bisthümer in dem neu eroberten Croatien und Slavonien. Mit Begeisterung erfüllt für die jetzt jugendlich aufblühende Idee, das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, war er bereit, dem schmeichelhaften Aufrufe englischer, spanischer und französischer Gesandten zu folgen, und den angebotenen Oberbefehl des ersten Kreuzzuges zu übernehmen. Indem er sich rüstete, das frühere Gelübde der bewaffneten Wallfahrt zu lösen, raffte ihn der Tod hinweg. Priester und Krieger, Hof und Volk, so selten einig in Tadel und Preis, in Haß und Liebe, hatten jetzt nur Eine Stimme der Klage.

44. Von höchster Wichtigkeit ist Alles, was in der Entwicklungs-Periode eines Volkes einwirket auf die bleibenden Formen seines Reichstags oder seiner National-Versammlung. Diese bilden das höchste Tribunal für gesetzliche Abschaffung der Beschwerden, und das zweckmäßigste Sprachorgan für die geistige Fortschreitung des Ganzen. Die angeführten Kirchenordnungen waren auf dem Reichstage zu Szabolcz gegeben und beschworen (1092). Hier erwähnet das Decretum nicht nur die Pontifices und Optimates, sondern auch die Zustimmung, welche der Verein der Priester und die Gemeinde des Volkes gleichsam in einem Unterhause gab. Ein Reichstag war der einzig schickliche Ort, wo die zwei auffallendsten Hauptgebrechen der Verfassung für alle Zeiten entscheidend gehoben werden konnten, aber selbst der rechtdenkende und wohlwollende Ladislaus I. übersah das Uebel, oder wenigstens die Heilung. Er gab kein Thronfolge-Gesetz, und stellte die Herzogswürde wieder her. Da er selbst nur drei Töchter hatte, mußte die Frage, und gewiß aus der Frage der Zwist entstehen, ob Colomann, der Sohn seines Bruders Geysa, oder Almus, der Sohn seines Bruders Lampert, die Nachfolge erhalten sollte.

Kein Gesetz des Reiches, nur ein Machtspruch des Königs schloß den ersten vom Throne aus, weil er mißgestaltet und bucklicht, lahm und schnarrend, schiefäugig und dichtbehaart war. Almus dagegen, schöner im Körper, schwächer am Geiste, und furchtsam im Herzen, war bei dem Heldenzuge des Königs an's Meer zum Herzog in dem neu eroberten Croatien und Slavonien ernannt, und sollte den Thron von Ungarn besteigen. So schwebte das Reich auf's Neue am Abgrund, hätte nicht Colomann rasch und klug die drohenden Gefahren vereitelt.

IV. Von dem Anfang der Kreuzzüge bis zur Uebermacht der Curia und des Clerus. Von 1095 bis 1196.

45. Wenn Barbaren von Außen Civilisation erhalten, müssen die fremdartige Bildung und die einheimische Rohheit in grellem Contraste lang neben einander erscheinen. Dieß zeigte Ungarn im eilften Jahrhunderte, wo die Ordnung der Wildheit kleine Siege langsam abgewann, und die Nation ihren König Colomann spottweise den Bücherträger nannte, weil er bisweilen im Brevier las (1095—1114). Trotz der ursprünglichen Bestimmung zum Priesterstande stürzte sich Colomann in eine ununterbrochene Reihe von Kriegen. Zuerst zwangen ihn die Ausschweifungen, Völlereien, Erpressungen und Missethaten der Kreuzfahrer zum bewaffneten Widerstande; die 23,000 unter Walther Habenichts kamen ungeschlagen durch; die 40,000 unter Peter dem Einsiedler retteten sich durch Flucht aus dem Pfeilregen der beleidigten Magyaren; die 12,000 unter Volkmar fielen bei Neitra unter dem Schwerte der Eingeborenen; die 15,000 unter dem Priester Gottschalk wurden umstellt und zusammengesäbelt; die 200,000 unter Emiko zerstreuten sich auf andere Wege; die 80,000 endlich unter Gottfried von

Bouillon erhielten gegen Angelobung der Mannszucht, gegen Bezahlung der Lebensmittel, und gegen Ausstellung vornehmer Geißeln ungehinderten, sogar ehrenvollen Durchzug (1096). Die Heereshaufen, welche Colomann nach Calabrien und nach Rußland für seine beiden Schwiegerväter sandte, fanden in der gewagten Unternehmung Niederlage und Vernichtung. Glücklicher war der drei und viermal erneuerte Kampf wegen Dalmatien, wo die Seestädte und Inseln Aussichten auf Schiffahrt und Handel eröffneten, aber stets ungeheure Anstrengungen zur Behauptung erheischten, wann die neue Titulatur, König von Ungarn, Croatien und Dalmatien, die Macht und nicht bloß den Schein des letztern bezeichnen sollte. Spalatro, Trau, Jadra und Zara vecchia schwankten mit ihrer Neigung und Treue zwischen Venedig und Ungarn, je nachdem sie da oder dort mehr kaufmännischen Vortheil zu haschen hofften.

46. Der Gemeingeist einer Verbrüderung vereinigt die Glieder gegen die äußere Welt, ohne ihre inneren Kämpfe hintan zu halten. Päpste, Bischöfe und Priester, fast immer gegen einander im Streite, bildeten einen festen Verein gegen die Laien. Die Päpste forderten jetzt auch in Ungarn die Ernennung der Bischöfe durch die Domkapitel, und die Bestätigung derselben durch den römischen Stuhl; sie brachten damit Pallien-Gelder, Annaten und Obedienz-Eide in Verbindung, der Streit darüber ließ zwar dem Könige noch die Rechte der Ernennung, Absetzung und Belehnung, gab aber dem Pabste durch die Investitur einen Einfluß, welcher wenig schien im Anfange, aber immer mehr ward in seiner Entwicklung (1106). Die Bischöfe hatten wie andere Lehnsleute Verpflichtungen der Heeresfolge und der Kriegesleistungen, jetzt begannen sie, als Vasallen der Kirche, Steuerfreiheit anzusprechen, mit den Legaten wegen Unabhängigkeit gemeine Sache zu machen, und päbstliche Bannflüche gegen Jedermann, Hoch und Nieder zu

vollstrecken. Doch zwang sie Colomann noch sterbend, drei Viertheile ihres Erworbenen dem Besten der Kirche zu lassen, und in ihren Streitigkeiten anzuerkennen die Richtersprüche der General-Sedrien, welche aus einer Mischung geistlicher und weltlicher Herren bestanden. Die Priester nahmen es hoch auf, daß der König die polizeilichen Anstalten gegen ihre Ausschweifungen schärfte, das Zufluchtsrecht in Kirchen und Klöster beschränkte, und die Ehelosigkeitsgesetze unterstützte. Er erklärte die Hexerei für unmöglich, und forderte die Unentgeldlichkeit von Messe, Tauf und Begräbniß. Doch gewann er die Priester durch Vermehrung ihres Einflusses und Reichthums, indem er ihnen unbedingt alle Weibersachen, Mädchenraub, Frauenschändung, Ehebruch, Kindesmord, und bedingt sogar Todtschlag und Giftmischerei zur Gerichtsbarkeit anwies. Im Ganzen sah man drei Stücke; erstens, daß die Gränzen der geistlichen und weltlichen Macht immer unbestimmter in einander liefen; zweitens, daß der Papst mit Ungarn wegen der Nachbarschaft der griechischen Kirche noch etwas glimpflicher umging; daß aber drittens unter schwachsinnigeren oder sorgloseren Königen der kraftvolle und immer wachsame Clerus zu allerlei Anmaßungen schreiten dürfte.

47. In den jung aufstrebenden Monarchien wächst der Adel dem König leicht über den Kopf, weil er als Gesammtheit nie allgemeine Körperschwäche oder Geistesarmuth leidet, auch nie altert und abwelkt wie der Einzelne. Ungarns rüstiger Adel hatte in den Bürgerkriegen so viel sich genommen, und so viel sich erlaubt, daß Colomann durch Reorganisation die Königsmacht wieder verstärken mußte. Die Gutsbesitzer hielten trotz allen ältern Statuten nicht nur Heiden, sondern auch Christen als Sklaven, welche sie wie Waare kauften und verkauften; diese sollten sammt und sonders in Zinsbauern verwandelt werden, damit Götzendienst und Menschenknechtschaft

zugleich verschwänden. Die Krieger überließen nicht nur ihr Erbland, sondern auch ihr Lehensgut öfter den Töchtern, wodurch das Reich die immer bereiten Kämpfer verlor; diese Gewohnheit wurde verboten. Die Herren und Kirchen hatten von den streitenden Königen und Herzogen Schenkungen ertrotzt und erschlichen, welche man jetzt zu widerrufen wagte, um den Thron in seiner Verarmung nicht mittellos allen Unbilden preis zu stellen. Die Beamten erlaubten sich Veruntreuung bei den schwer zu controllirenden Steuern; nun arbeitete man dahin, die Königssteuer, das Marktgeld und den Gränzzoll ungeschmälert an den Hof zu bringen. Um den Unterschied zwischen König und Herzog auch dem rohesten Haufen in die Augen springen zu machen, setzte man auf den Anschlag gegen jenen, nicht aber auf den Versuch gegen diesen, die geistliche und weltliche Acht. Solche Gesetze erschienen als ohnmächtige Schranken gegen den Starrsinn der Großen, welche die rohe Menge mit sich rißen, da kein fest gebildeter Mittelstand das bürgerliche und königliche Interesse in einander verschmolz.

48. Aufstand bleibt immer willkommen der Habsucht und dem Hochmuth. Immer fand Herzog Almus gegen König Colomann Schutz und Schirm bei den Großen, welche im Bürgerkriege sich wichtig und mächtig machten. Almus hatte Croatien gegen das Herzogthum an der Theiß, und dieses gegen mehrere Comitate an der Donau vertauschen müssen; der Zwang beim Tausch wurmte ihn sein Lebenlang. Seinen ersten Aufstand endete ein Vergleich, den wieder gebrochenen Vergleich eine geheuchelte Versöhnung. Trotz der Versöhnung floh Almus um Hülfe nach Passau, nach Polen, nach dem Hoflager Kaiser Heinrichs V., nach Byzanz, nach Oesterreich, kurz fünf Male in's Ausland, welches sich gern mit gewaffneter Hand in Ungarns Händel mischte. Nach jeder Flucht bekam der Herzog Verzeihung, aber nach jeder Rückkehr ward er von mehreren

Auflaurern umstellt, und von mehreren Aufhetzern umgeben. Endlich riß dem heftigen Könige alle Geduld; er ließ den unruhigen Vetter sammt seinem Söhnlein Bela greifen, einkerkern und blenden. Der Befehl der Entmannung ward nicht vollzogen, und das Gebot der Ermordung vereitelten Mönche, welche ihren Gefangenen gegen den Henkersknecht auf den Altar der Kirche stellten. Befleckt mit diesem Verbrechen starb Colomann, welchen die Lust zur Ausschweifung, die Kraft zur Grausamkeit, der Zorn zum Unmenschlichen hinriß; ihm folgte sein ähnlicher Sohn Stephan II. (1114 — 1131).

49. Wollüstige und liederliche Charaktere gehen leicht in ungestüme Thätigkeit und kriegerische Hitze über. Stephan II. vergeudete die Jugendkräfte bei Wein und Weibern, oft erlag sein Körper dem selbst geschaffenen Siechthum, bald verlor sich zur Zeugung die Stärke, doch bewies er im Kriege mannigfaltige Thatkraft. Der Kampf wegen Dalmatien wurde gegen Venedig mit Verrath und Treubruch bis zum Verluste der Seestädte und Inseln geführt. Der Kampf gegen Byzanz begann mit Glück, doch ließ er Sirmium und das neu erbaute Zeugmin oder Semlin in den Händen der Feinde. Die Züge gegen Böhmen, Polen und Rußland machten Ungarn in der Ferne gewiß bekannt und vielleicht berühmt, doch brachten sie keinen Gewinn, der dem Aufwand entsprach. Um der Bevölkerung aufzuhelfen, bewilligte man die Niederlassung ganzer Schaaren von Cumanen, deren Männer durch Tapferkeit glänzten, deren Weiber durch Schönheit dem lüsternen König gefielen; sie gründeten an der Theiß den noch bestehenden Stamm der Jazygen, welchen Eifersucht und Blutdurst der Magyaren nicht mehr auszurotten vermochte. Der immer ausschweifende und kinderlose Stephan II. sah kränkelnd um einen Erben sich um. Zwei Jünglinge stellten mit Rechten der Verwandtschaft sich dar; der geblendete Bela, welcher im Kerker, Kloster und

Unglück heran reifte, und der uneheliche Boris, welchen Colomanns ehebrecherische Gemahlin nach ihrer Verstoßung geboren. Der König schwankte in der Wahl, die Nation wünschte weder den geblendeten noch den unehelichen Herrscher; die Großen warfen ihr Auge auswählend auf zwei kecke Obergespäne. Von nun an begann die Cabale mit Hinterlist und Mordthat; heimlich verstärkte jede Partei ihren Anhang, aber offenbar siegte Bela der Blinde durch die Entscheidung des Königs.

50. Erblindung in der Jugend und Berauschung im Alter ziehen nothwendig Schwäche im Körper und Ohnmacht der Seele nach sich. Für diesen doppelten Jammer erhielt Bela II. das zweideutige Glück einer kräftigen und listigen Gattin (1131 — 1141). Helena war es, welche den Bastard Boris sammt seinem Anhange polnischer und russischer Bojaren am Sajo zurücktreiben ließ. Sie war es, welche mit Böhmen und Deutschland unter den Kaisern Lothar II. und Conrad III. Bund und Freundschaft unterhielt. Sie war es, welche die freiwillige Rückkehr Dalmatiens, und die erzwungene Unterwerfung Bosniens oder Rama's vorbereitete und vollendete. Sie war es, welche zur Demüthigung der hochmüthigen Großen den Reichstag von Arad hielt, und unter dem Vorwande eines Antheils an der Blendung des Königs acht und sechzig der Angesehensten zusammenhauen, viele andere einkerkern, und noch mehrere von Haus und Hofe treiben ließ. Sie beschwichtigte die Bischöfe durch Ertheilung des fahrenden Vermögens der Geächteten und Ermordeten, und zog streng alle Dörfer und Gehöfte ein, welche der Adel rings um seine Schlösser von den königlichen Gütern an sich gerissen. Unter ihr entstand der Reichsnotarius, welcher für alle Schenkungen und Vorrechte eigene Urkunden auszustellen hatte; eine wichtige Anstalt, welche bisher der Mangel an Schreibkunst, Pergament und Papier erschwert hatte. Unter ihr fingen die Gutsbesitzer an, die Last

der Kriegsdienste für gewöhnliche Fälle abzuwälzen auf die freien Zinsbauern, welche von neun zu neun Einen Kämpfer stellen und rüsten mußten. Unter ihr ward zur Verstärkung der Königsgewalt das Grundgesetz erneuert, daß keine Gespannschaft erblich sey. Die vergrößerte Macht ward nur gewonnen für die Hofbeamten, welchen der König im Rausche Schenkungen, Rechte, Vorrechte, Unrechte und sogar Todesurtheile besinnungslos unterschrieb. Er starb, nur von wenigen Günstlingen betrauert; er hatte das unwillkürliche Verdienst, der stürmevollsten Zeit in seinem Sohne Geysa einen tüchtigen Herrscher zu geben.

51. Die Thaten der Gewalt und Herrschsucht verhalten sich gegen die Anstalten für Bildung und Frieden in allen Völkergeschichten nicht wie Zehn, sondern wie Hundert und Tausend gegen Eins. Ein merkwürdiges Eins dieser Art erschien unter der Regierung Geysa's II. (1141 — 1161). Seine Mutter, die zwar nicht weise, aber kluge Helena, rief aus dem Lüttichischen, Trierischen, Luxemburgischen und vom Niederrheine aus den Gegenden des Siebengebirges Colonisten, welche in Siebenbürgen von Bros bis an den Cibin unter dem Namen Sachsen Freiheit, Bildung, Wohlstand und Sittlichkeit pflanzten. Eine Colonie ähnlicher Art, bestehend aus Elsaßern, Lothringern und Franken, siedelte sich gleichzeitig in der Grafschaft Zipsen an. Die alten Niederlassungen von Petschenegen, Ismaeliten und Cumanen konnten nichts bieten als Schlächter und Geschlachtete in der ununterbrochenen Reihe von Kämpfen. Geysa II. machte seinen ersten Waffenversuch gegen Oesterreich, wo man sich nach dem Herkommen wechselseitig alle Burgen niederriß, alle Dörfer verwüstete, alle Felder verheerte, alle Baumpflanzungen wegbrannte, alle Menschen fortschleppte, und am Ende die Wüsten und Einöden zurückstellte, weil der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, Ruhe gebot, um die Räuber

in's heilige Land zu noch verderblicheren Kämpfen zu senden. Unter Kaiser Conrad III. schwammen auf der Donau hinab siebzigtausend Kreuzfahrer, welche bei den Kirchen bettelten, bei den Klöstern Beisteuer erpreßten, und bei den Laien das Nothwendige raubten. Unter König Ludwig VII. kamen Schaaren von geordneten, gefälligen und zahlenden Franzosen, unter welchen vermummt der vermeinte Bastard und der wirkliche Rebell Boris sich einschlich. Als der wachsame Geysa II. seine Anwesenheit durch Wohldiener erfuhr, und der Verrathene sich zu den Füßen Ludwigs warf, verweigerte dieser die Auslieferung mit den Worten: Die Kniee des Königs sind ein Altar, von welchem Niemand zum Tode geschleppt werden kann (1147).

52. Man kann vom Unsinn der Menschen erwarten, daß sie das Eigene verwahrlosen, um sich mit Fremdem zu befassen. Geysa II. mischte sich in die fernen russischen Fehden, wo die Fürsten von Khalitsch und Nowgorod gegen seinen Schwager, den Großfürsten von Kiew, aufstanden; die Frucht vier menschenwürgender Heereszüge war, daß man ihm einen Tribut gelobte, welchen man nie bezahlte (1152). Indeß ging Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen mit dem Gedanken um, Deutschlands Oberhoheit über Ungarn durch Waffengewalt wieder herzustellen; nur Rechtfertigungen, Geschenke und angebotene Söldnerhaufen besänftigten den heldenmüthigen und vielbeschäftigten Kaiser des Occidentes (1154). Indeß nahte aus dem Oriente der heroische Autokrator Emanuel I. Comnenos, um durch die neu geschaffene Heeresmacht und Kriegeszucht Ungarn zur Vasallie zu zwingen. Er hatte zwei gegründete Ursachen zu Klag und Kampf; denn man hatte Serviens Versuch zum Abfall von Byzanz unterstützt, und einem Rebellen gegen den Imperator Hilfe gelobet. Der Krieg ward an der untern Save vier Male begonnen; Zeugmin, Sirmium, Belgrad und Branizowa mußten durch Todeskämpfe die Vernichtung abwehren; der Königs-

sitz zu Stuhlweißenburg ging in Flammen auf; Emanuel I. hielt einen Triumphzug in Byzanz über viele Tausend gefangene Magyaren; und Geysa II. bekam den Frieden nur dadurch, daß er alle Gefangenen, Waffen, Pferde und Lastthiere zurückstellte, und für die Getödteten den Ersatz aus eigenen Gestüten und Heerden leistete (1160). Glück und Ruhm genug! daß Ungarns König allein gegen zwei Kaiser wie Friedrich von Hohenstaufen, und Emanuel Comnenos die Unabhängigkeit des Thrones, die Herrschaft von Bosnien, und Dalmatiens Küstenländer behauptete.

53. Ein scharfsichtiger Beobachter erkennet das Herannahen großer Staatsgebrechen in kleinen Symptomen, obschon er sie gleich einem weisen Arzte nicht immer zu heben vermag. In Ungarn, welches nach Otto von Freisingen auch jetzt noch Jagden und Wälder genug, aber weder Pflüge noch Rechen zeigte, gewann der Papst bei jedem Regierungswechsel mehr weltlichen Einfluß; selbst der männliche Geysa II. gelobte ihm förmlich, weder Einsetzung, noch Absetzung, noch Versetzung der Bischöfe ohne sein Vorwissen zu unternehmen. Die Landleute, welche noch überall unter Zelten wohnten, und ihre Hütten selten aus Stein, bisweilen aus Holz, meistens aus Rohr erbauten, mußten siebzig Comitats-Regimenter stellen, weil die Ritter und Gäste bereits eine unzuverläßige und widerspenstige Feudal-Miliz bildeten. Zu diesen zwei Gebrechen der geistlichen und kriegerischen Macht kam ein Verderben drohender Hauszwist, da die Brüder des Königs, Stephan und Ladislaus, Antheil an der Regierung verlangten, Erbschaften im Reiche forderten. Bei der Verweigerung von Herzogthümern entwichen sie an den germanischen und byzantinischen Hof; sie gründeten Parteien im Innern des Landes, und drohten, sobald Geysa II. die Augen geschlossen haben würde, über seinen minderjährigen Sohn, den gekrönten und gesalbten Knaben, Stephan III., herzufallen.

54. Daß Könige Männer seyen, fordert die Natur der Sache; daß aber die Brüder eines Verstorbenen reifer an Jahren und Verstand geworden als seine Söhne, liegt in der Ordnung der Natur. Darum zeigte man sich im Mittelalter geneigt, die Reiche, Lehen und Aemter eines Verstorbenen eher seinen rüstigen Brüdern als seinen unmündigen Söhnen zu geben als Erbschaft; dies erfuhr nun Stephan III. (1161—1172). Seine Oheime wurden nach einander unter den Namen Ladislaus II. und Stephan IV. ihm entgegen gestellt; den ersten raffte ein vorschneller Tod, den zweiten eine vergiftete Aderlaß dahin. Beide genoßen den Schutz von Byzanz, welches noch immer hoffte, durch Anfachung bürgerlicher Zwietracht in Ungarn seinen Plan auf die Vasallie desselben durchzusetzen. Zwei Ideen standen ihm im Wege; erstens ward der Stolz der Nation durch den Begriff einer fremden Oberhoheit beleidigt, und zweitens fürchtete der Clerus die Einführung des griechischen statt des römischen Cultus und Dogma's. Trotz diesen mächtigen Hindernissen hoffte Emanuel I. Comnenos zu siegen, weil er den Kaiser von Deutschland, den Herzog von Oesterreich, den Fürsten von Khalitsch, die Republik Venedig, und selbst den Bruder des Königs, Bela mit Namen, gegen den jungen Stephan III. gewann. Der königliche Jüngling führte mit Klugheit die Unterhandlungen, und mit unerschüttertem Muthe den Kampf. Aber in der Schlacht, welche nach mörderischen Feldzügen entschied, brachen die Lanzen der Magyaren an den Panzern, und ihre Schwerter an den Keulen der Griechen; ihre leichten Reiter von Szeklern, und die Heereshaufen byssenischer Bogenschützen zerstoben; die häuptlings an einander gekketteten Rosse der völlig geharnischten Vordermassen wurden zersprengt; das ganze Lager und die von vier Ochsen auf einem Wagen fortgezogene Hauptstandarte fiel Emanuel dem Ersten zu einem neuen Triumph in die Hände.

55. Verlorene Länder und Rechte kehren bei günstigen Anlässen und einiger Anstrengung zurück, aber schwer erringt sich verlorene Unabhängigkeit wieder, denn mit dieser geht Kraft und Stolz, und selbst der Charakter der Nationen verloren. Zwar mußte Stephan III. Sirmien, Servien und Bosnien an Byzanz, Slavonien aber, Dalmatien und Croatien seinem Bruder Bela überlassen. Zwar mußte er bei dem verzweiflungsvollen Kampfe die Priester durch neue Immunitäten gewinnen, und die Krieger durch neue Concessionen bestechen. Zwar opferte er dadurch große Königsrechte hin, doch behauptete er das größte von allen, die Unabhängigkeit der Nation von äußerem Einflusse; sie blieb Meister in ihrem eigenen Lande. Aber immer drohte die Erneuerung der Gefahr von Byzanz, weil Emanuel I. Comnenos den vertragsmäßigen Thronerben Ungarns, Bela, ganz in sein Interesse verflocht, ihn zu seinem Schwager erkohr, und unter dem Namen Alexius selbst zum Beherrscher des orientalischen Kaiserthums bestimmte. Dadurch wäre Ungarn zum Anhängsel eines Nachbarreiches herabgesunken; und es hätte Roß und Mann, Geld und Blut für Interessen herleihen müssen, die ihm selbst fremd waren. Der Zufall, daß dem Autokrator unerwartet von seiner zweiten Gemahlin ein Sohn zum Erben geboren wurde, zerstreute die Furcht der Magyaren, und vernichtete die schimmervollen Hoffnungen des Bela-Alexius, welcher nun seinen königlichen Bruder schnell vergiften ließ, damit ihn die Schwangerschaft der Königin Ungarns nicht ebenfalls von diesem versprochenen Throne entfernte. Befleckt mit Brudermord, und verdächtig des Altglaubens herrschte Bela III. klug und stark 24 Jahre (1172 — 1196).

56. Wenn die Brüder eines Königs seinen Söhnen bei der Thronfolge vorgehen, weil sie an Manneskraft und Staatserfahrung dieselben übertreffen, so können die Brüder selbst

wieder leicht in Fehde gerathen, weil jeder sich eine größere Stärke und tiefere Einsicht zutraut. Bela III. sah sich daher genöthigt, seine ehrgeizigen Brüder Geysa, Arpad und Guittard zu bekämpfen, zu verjagen und einzukerkern, um in die kaum begonnene Regierung Ruhe zu bringen und Ordnung. Er hatte überhaupt mit großen Hindernissen zu kämpfen. Die Curia und der Clerus, welche in ihm nicht ohne Grund eine Vorliebe für die griechische Religionsform vermutheten und befürchteten, konnte nur durch einen Obedienz-Eid an den Papst, und durch eine Revers-Schrift an die Bischöfe beruhigt und gewonnen werden. Der Kaiser des Orients hatte das Versprechen einer lebenslänglichen und unverbrüchlichen Dienstbereitwilligkeit empfangen; es heischte daher viele Klugheit, ihn durch Truppen und Summen zu befriedigen, ohne die Eifersucht und den Nationalstolz der Eingebornen zu beleidigen. Auch der Kaiser des Occidents forderte in der Behandlung eine besondere Geschicklichkeit, da seinem Heldensinne Oesterreichs und Steyermarks kriegerische Herzoge mit ihrem Nachbarhasse und Gränzneide zu Gebote standen, und der Durchzug eines ungeheuren Heeres von Kreuzfahrern unberechenbare Folgen haben konnte. Auch forderte es beim Könige eine Art Seelenstärke, um unangesteckt von dem Schwindelgeiste jener Zeit zu bleiben, und bei mancherlei Anlockungen und Aufforderungen den Kreuzzug so lange zu verweigern, bis Alter und Krankheit ihn auszuführen unmöglich machten, obwohl Gold und Silber bereits zu diesem Zwecke aufgehäuft lagen. Die Lage der Reiche heischte überall die Gegenwart rüstiger Könige, aber überall vergaß man die nahe Noth, um fernen Gefahren zu trotzen.

57. Schwer ist es, Völker und Fürsten vergessen zu machen jene Provinzen, welche sie besaßen, aber verloren. Leicht ergreifen sie die Waffen zur Wiedereroberung trotz allen Friedens-

schlüssen und Abtretungsverträgen; meistens erwacht für die ehemaligen Herren eine nicht unbedeutende Anhänglichkeit. Bela III. glaubte es der Ehre der Nation und seinem eigenen Ruhme schuldig zu seyn, das aufgeopferte Küstenland Dalmatiens wieder an sich zu bringen. Die Dalmatiner neigten sich auf die Seite der Ungarn, weil sie dadurch große Privilegien zu erhaschen hofften, und die Venetianer als Störer ihrer Patriciats-Rechte und Commerzial-Verbindungen glühend haßten. Zwei Waffenstillstände unterbrachen die Heereszüge, aber nach einem dritten Kriegsausbruche blieb Bela Meister. Während er am Meere im Süden kämpfte, ging er mit dem Gedanken um, im Norden der Gebirge seine Herrschaft über Khalitsch auszudehnen; schon war es ihm gelungen, das Land als Eroberung für eine Zweitgeburt zu besetzen, doch mußte er sich später durch den Widerstand nördlicher Nebenbuhler mit der bloßen Vasallie desselben begnügen. Die wenigen Zwischenzeiten der Ruhe wandte er auf, um den Landfrieden und das Bürgereigenthum mit heilsamer Strenge gegen Raubsucht und Diebeslust zu begründen. Aber es verrieth eine schädliche Schwäche, daß ihm der römische Papst das Investitur-Recht abtrotzte, und der Erzbischof von Gran die Prätension aufstellte, alle Hofbeamte und Reichsbarone mit dem Bannfluche belegen zu dürfen. Der Bannfluch trieb den Verstoßenen aus der Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen, und zog also nothwendig auch den Verlust des königlichen Amtes nach sich.

58. Die Gewohnheit des Pöbels im Mittelalter, den Regenten nach einer hervorstehenden Eigenschaft einen Spitznamen oder Ehrentitel zu geben, ging auch unter die Mönche als Schriftsteller über. Bela III. heißt ihnen Gloriosissimus. Man könnte dieß als der Ruhmvollste oder Ruhmwürdigste, oder Ruhmsüchtigste verdeutschen. Vielleicht soll Ruhm auch bloß den Glanz bezeichnen. Er hatte am Hofe von Byzanz den Anblick

der Cultur, oder besser zu sagen, des Luxus genossen, und pflanzte beide an seinem Hofe, so gut das ungeschlachte Ungarn Stoff und Form dafür herzuleihen vermochte. Die Erzämter eines Magisters Pincernarum, Dapiferorum, Agazonum, Cubiculariorum und Janitorum entstanden oder ordneten sich durch ihn, damit der Schenktisch, die Tafel, der Marstall, das Schlafgemach und die Pforte unter der Aufsicht der glanzvollsten Hofherren stände. Bedeutender für das Heil des Reiches war die Aufstellung eines königlichen und gelehrten Notarius mit einer förmlich eingerichteten Kanzlei, welche alle Staatsgeschäfte schriftlich verhandeln, alle allerhöchsten Erkenntnisse schriftlich ausfertigen, alle Hofgesuche schriftlich übernehmen, und alle Schenkungen schriftlich bezeugen mußte, damit eine feste Grundlage für Recht und Ordnung entstände. In einer andern Hinsicht schien es eben so wichtig, daß Bela III. seine Grafen, Ritter und Gäste von der Bewohnung der Gezelte abführte, an gemauerte und gebohlte Häuser gewöhnte, und in seinen eigenen Wohnungen die Bilder einiger Bequemlichkeit und Verzierung aufstellte. Seine zweite Gemahlin, eine französische Prinzessin, führte die Hausgeräthe und Kleidertrachten des weiter geschrittenen Auslandes in Ungarn ein; sie gab dem Geschmack eine andere Richtung und Leitung. Sie veranlaßte, daß jetzt vier junge Magyaren an die Universität zu Paris zu Erlernung der Wissenschaften gingen, und das erste, uns historisch bekannte, Beispiel einer ungrischen Bildungsreise ins Ausland gaben.

V. Von der Uebermacht der Curia und des Clerus bis zur Zeit der mongolischen Einfälle. Von 1196 bis 1235.

59. Die gesellige Ordnung sollte in den Reichen des Mittelalters durch Zusammenwirkung des Königs, des Adels und des Clerus entstehen, aber sie mußte in Trümmer gehen, weil man auf Bürger und Bauer keine Rücksicht nahm, weil Adel

und Clerus sich gegen jeden mächtigen König vereinten, und bei schwächlichen Fürsten ihr Erdrückungssystem aufwärts, abwärts und seitwärts mit Kraft und List fortsetzten. In einen solchen Zustand kam Ungarn von nun an; der neue König Emrich (1196—1204) besaß eine schwächliche Seele in einem kränkelnden Körper. Sein Bruder Andreas war mehr ein unruhiger als thätiger Prinz, und ertrotzte mit Ungestüm und Verschwendung die Herzogthümer Croatien und Dalmatien. Der König hing blind an seinem Erzieher, dem Priester Bernhard; der Herzog wählte zum Günstling den Abt von Martinsberg. In ihren Fehden gegen einander wurden die Räthe, Bischöfe und Aebte der einen und andern Partei wechselseitig mit Bannflüchen belegt. Emrich ließ sich im Zorne herab, den Bischof von Waizen während der Vespergebete zu überfallen, von den obersten Stufen des Altares bis zu den untersten zu schleppen, und endlich seiner Freiheit und seines Schatzes zu berauben. Bei einem zweiten Kampfe gegen Andreas, wo die königlichen Bischöfe und Großen sich weigerten, noch mehr Bürgerblut zu vergießen, hatte König Emrich einen Augenblick heroischer Erhebung. Allein und unbewaffnet schritt er im Königsornate mitten durch die Schlachtreihen seines Bruders, und rief laut: Ich will sehen, wer Hand anlegt an den Gesalbten des Herrn. So kam er bis ins Gezelt des staunenden Andreas, welchen er beim Arme ergriff, fortführte, den Leibwachen übergab, von der Gattin trennte, und in das Schloß Keene bei Warasdin einkerkerte. Bei diesen und ähnlichen Anlässen wuchs der Uebermuth des intriguirenden Clerus, und die Uebermacht des armirten Hochadels stieg. Die Gemeinfreien, die sogenannten Jobagyones Castri sanken herab; die Bürger und Gäste erwehrten sich kaum der Vernichtung; die Bauern wurden gleich Sklaven behandelt.

60. Ist der Ausdruck, Uebermuth des Clerus, nicht zu

ſtark? Wie läßt ſich ſeine Wahrheit erweiſen? — Der Papſt wagte dem Könige zu ſchreiben, es ſtehe in ſeiner Macht, zu hindern, daß ſein leiblicher Sohn zum Nachfolger gekrönt werde. Der Erzbiſchof von Gran forderte und erhielt den Zehent von allen königlichen Einkünften. Der Erzbiſchof von Colocſa wollte ſich durch Ränke und Schmähungen die Gleichſtellung mit dem Primas ertrotzen. Die Biſchöfe wurden von ihren Domkapiteln der Simonie, des Meineids, der Völlerei, des Praſſens, der Unzucht und Blutſchande angeklagt. Die Aebte beſchuldigte man der Verfälſchung von Urkunden und Privilegien, um ſich nicht nur von den weltlichen, ſondern auch von den geiſtlichen Obergerichten die Immunität zu verſchaffen. In den zwieſpaltigen Klöſtern wurden Mönche von entgegengeſetzten Parteien mit Stöcken und Steinen aus Tempeln und Häuſern vertrieben. Die Geiſtlichen hatten zwar ſelten Weiber, aber deſto häufiger Concubinen. Alle dieſe Sätze ſind unläugbar, da die römiſche Curia in den ausgeſtellten und noch vorhandenen Breven ſie förmlich anerkannte, und der immer ſtärker hereinbrechenden Zügelloſigkeit Schranken zu ſetzen ſuchte.

61. Das Gefahrvolle und Unſinnige der Kreuzzüge leuchtete bereits ſchon mehreren Königen ein. Daß ihre Abweſenheit in den ſtürmevollen Zeiten der Gewalt und Anmaßung ein Unglück ſey, ward als ausgemachte Wahrheit anerkannt, und ſie ſiegte bisweilen über die Gewalt des Beiſpiels und die Macht des Aberglaubens. Sogar der frömmelnde Emrich wußte einen Vorwand nach dem andern zu erſinnen oder anzuführen, um dem Andrange des Papſtes für einen Zug nach Paläſtina auszuweichen. Zuerſt hinderten ihn die unruhigen Bewegungen ſeines Bruders, dann nach Kaiſer Heinrichs VI. Tode die Anſtrengungen für Otto IV. wider den hohenſtaufiſchen Gegenkaiſer, dann die hartnäckigen Kämpfe gegen Servien und Bulgarien. Später beſchäftigte ihn Zara's Wegnahme und

Dalmatiens Plünderung durch die venetianischen und französischen Kreuzfahrer, endlich die Krönung und Befestigung seines kaum geborenen Söhnleins Ladislaus III. Der Papst schickte eine Betreibung um die andere, wo er geistliche Bitten und irdische Drohungen und Vorspieglung von Himmelsglück und Erdenreichthum seltsam vermengte. Emrich fing also an, sich zu rüsten; er ertheilte zu diesem Zwecke mehreren deutschen Kreuzfahrern und vorzüglich Johanniter-Rittern ganze Güter und Gebiete in seinem Reiche; auch sammelte er einen Schatz im Kloster Beel für die Anstalten im gelobten Lande. Aber seine Nervenschwäche brach endlich in eine tödtliche Krankheit aus, und er sah sich genöthigt, auf dem Sterbelager das unmündige und unschuldige Söhnlein Ladislaus III. dem gefangenen und schuldbedeckten Bruder Andreas zur Obsorge, Erziehung und Vormundschaft als Reichsverweser zu übergeben. Die königliche Wittwe floh unglückahnend mit ihren Waisen und der Krone ins benachbarte Oesterreich, wo für sie Leopold der Glorreiche sich wappnete, aber die gerechten Waffen niederlegte, sobald der Tod das Kind hinwegraffte (1205).

62. Der Todfall des Kronerben überhob den gewissenlosen Andreas II. von dem doppelten Verbrechen des Thronraubs und der Blutschuld. Der immer unruhige Herzog herrschte als ein schläfriger König. Seine Freigebigkeit ging in unsinnige Verschwendung über. Seine Neigungen machten ihn zum blinden Spielzeuge der Günstlinge weiblichen und männlichen Geschlechtes, geistlichen und weltlichen Standes (1205—1235). Vor allen beherrschte ihn seine Gemahlin Gertraut, eine geborene Markgräfin von Meran und Andechs. Man hatte ihn gewaltsam von ihr getrennt, und jetzt hing er mit dreifacher Liebe an ihr, denn die Verwiesene kehrte in die Arme des erwartenden Königs zurück, bald zeigten sich die Spuren der Schwangerschaft, und endlich brachte sie den Kronprinzen Bela zur Welt.

Die Gedanken dieser Dame drehten sich um zwei Pole, sich selbst einen Schatz in Gold und ihren Brüdern die Macht im Reiche zu verschaffen. Der eine, Berthold mit Namen, ein unwissender und liederlicher junger Herr, bekam trotz den größten Schwierigkeiten das reiche Erzbisthum von Colocsa, wozu man später die Würde eines Woiwoden von Siebenbürgen, und noch später die Obergespanschaften von Bacs und Bodrog fügte. Den zweiten Bruder, Eckbert mit Namen, welcher vom Bamberger Bisthume wegen Verwandtschaft mit einem der Mörder König Philipps von Hohenstaufen nach Ungarn entweichen mußte, unterstützte sie in seinem Einflusse, in seinem Geldgeize, und sogar in seiner Wollust, indem sie ihm die Gemahlin des Bans von Croatien und Dalmatien mit List zur Gewalt in die Hände spielte. Der beleidigte Ehemann fragte bei seinem Gewissensrathe, dem erbosten Erzbischofe von Gran an, ob es nicht erlaubt sey, solche Schmach im Blute einer Königin abzuwaschen, und erhielt eine Antwort, zweideutig wie die alten Orakel. Das Für und Wider hing an der Stellung der Beistriche. Der Satz konnte drei bis vier Male anders gedeutet werden und hieß:

Reginam occidere nolite timere bonum est.
Si omnes consenserint ego non contradico.

63. Was fragt der Racheschnaubende nach Gewissensrath und Orakelspruch? Rasch reißt ihn die Leidenschaft zur Befriedigung fort. Der beleidigte Ban verschwor sich mit dem Obergespan von Bihar; wüthend stürzten sie ins Gezelt der Königin, rißen ihr vom Schoße die unmündigen Prinzen, schonten die Knäblein als ihre Erbherren, hieben aber die Mutter in Stücken. In dem Tumulte darüber ward der Kronschatz geplündert, und das Reichssiegel entwendet. Die Rache ereilte die weltlichen Verbrecher; der Obergespan ward in der folgenden Nacht er-

drosselt, der Ban sammt seiner ganzen Familie hingerichtet. Die zurückgepreßte Flamme der Empörung drohte bald auf's Neue emporzuschlagen, die Mißvergnügten jagten den Bischof Eckbert fort, den Erzbischof Berthold mißhandelten sie sogar mit Prügeln, dem Könige Andreas drohten sie mit Absetzung, und sprachen von Erhebung des unmündigen Bela's, wahrscheinlich, um während seiner Kindheit und Jugend ungebundener und zügelloser zu schalten und zu walten. Der Papst verhängte gegen die Verbrecher den Bann, der König aber schlug nach Entfernung seiner beiden Günstlinge die Untersuchung nieder, theils um nicht die Prälaten durch Bestrafung der Hohenpriester zu beleidigen, theils um die Familien der Mitverschworenen nicht zu erbittern. War dieß löbliche Güte oder schädliche Schwäche? Ich wage keine Entscheidung, denn nah grenzen im menschlichen Gemüthe Tugend und Fehler an einander.

64. Bei Krönungen und Salbungen macht Jedermann sich gern zu thun und zu schaffen. Warum? Weil die neuen meist jugendlichen Herrscher in den glücklichen Stunden des fröhlichen Antritts zu Geschenken und Gaben am aufgelegtesten sind. Weil man hier kleine Dienste wegen ihrer bedeutenden Folgen mit unverhältnißmäßiger Größe bezahlt und belohnt. Weil man gleich in den ersten Momenten das Herz und die Gunst des Gekrönten und Gesalbten schnell zu erforschen und leicht zu gewinnen hofft. Weil endlich bei zwiespaltigen Wahlen man sich durch Bewilligung oder Versagung der Krönung in höchste Bedeutendheit setzt. Andreas II. schwor bei seinem Regierungsantritte dem Papste den Gehorsamseid und der Nation den Schwur für Behauptung der Kronrechte. Bei der Krönung erhob sich der ärgerliche Streit, wer sie verrichten sollte. Die Sache ward entschieden, daß dem Erzbischofe von Gran das Vorrecht und der Vorrang gebühre, daß aber der Erzbischof von Colocsa krône und salbe, wenn der andere nicht könne oder

nicht wolle, oder wenn sein Stuhl unbesetzt sey. Als Andreas II. sein kaum geborenes Söhnlein krönen ließ, bewilligte er dem Erzbischofe von Gran zum Andenken für die gehabte Mühe hundert Mark Silber jährlich aus dem öffentlichen Schatze; der Erzbischof von Spalatro erhielt, ebenfalls wegen gehabter Mühe, den Genuß einer Abgabe von den Mühlen in Croatien und Dalmatien; der Bischof von Veszprim bekam das königliche Jagdschloß Bylga sammt seinen vielen Insaßen, weil hier die Königin empfangen hatte. Als Andreas II. seine zweite Gemahlin Yoles krönen ließ, kamen sich der Erzbischof von Gran und der Bischof von Veszprim in die Haare. Der Streit ward entschieden, daß, wenn König und Königin zugleich gekrönt würden, jener es von dem Erzbischofe, und diese von dem Bischofe es werden sollte; wenn aber die Königin allein zu krönen sey, so setze der Erzbischof dem Gatten die Krone auf's Haupt, und der Bischof lege sie dann vom Haupte des Mannes auf die gesalbte, entblößte Schulter der Frau. Uns scheint es sonderbar, und damals schien es natürlich, daß bei allen diesen Streitigkeiten an den Papst als Richter appellirt, und vom Papste durch Breven und Legaten decidirt wurde.

65. Der Verschwender und der Geizige setzen sich nur Schranken am Gebiete der Unmöglichkeit, wo jener nichts mehr zu geben, dieser nichts mehr zu nehmen findet. Der König ließ seine erste Gemahlin an Gold und Geld und Edelgestein einen Schatz von siebentausend Mark Silber im Werthe zusammenscharren. Die zweite Gemahlin erhielt die Einkünfte von den Comitaten Varasdin, Shimegh, Szala, Syrmien und dem ganzen Banate von Croatien und Slavonien als Morgengabe, und achttausend Mark Silber als Wittwenabfertigung. Der dritten Gemahlin versicherte man fünftausend Mark als eine Schenkung und eintausend Mark jährlich als Nadelgeld. Einer vierjährigen Tochter gab man beim Verlöbniß zur Ausstattung

eine silberne Badewanne, eintausend Mark Silber, Purpurzeuge und Seidenstoffe, welche in ungeheuerm Preise standen. Einer zweiten Tochter wies der König bei der Verlobung zwölftausend Mark Silber als Brautschatz und alle Gränzzölle zum Unterpfande an. Bei allen diesen Ehen, Verlöbnissen und Krönungen fraßen die Feste und Jagden ungeheure Summen auf. Wenn man weder Geld noch Gold aufzutreiben wußte, gab man leichtsinnig Land und Leute und Rechte hin. Der Erzbischof von Gran erhielt das Ueberfahrtsgeld von Kakats. Dem Kloster Leletz wies man ganze Schiffsladungen königlichen Salzes jährlich an. Der Clerus bekam das Recht, alles Salz des Reiches zu versilbern, indem er den ersten Ankauf bestritt, und dann hohe Interessen beim Absatze herein brachte. Die Johanniter erhaschten Brana und die deutschen Ritter das ganze Burzenland in Siebenbürgen sammt der Steuerfreiheit. Hier ward ein Marktgeld, dort ein Gränzzoll, dort ein Bergrecht hintangegeben. Was einem Nachfolger für die laufenden Ausgaben bleiben würde, darnach schien man weder zu fragen noch zu denken.

66. Bei einem falschen Scheine von Größe braucht der Verschwender eben so niedrige Kunstgriffe als der Geizige, um Geld und Gold zu erhaschen. König Andreas II. nahm vom Papste die Erlaubniß, um hin und wieder die todten Kirchenschätze zu nehmen; jenes verrieth dem Denker den schwachen Geist, dieses den armen Schatz des Königs. Aus dem Kirchenschatze von Veszprim erhob man die altehrwürdige Krone der Königin Gisela zur Einschmelzung, eine That, die großes Aufsehen machte, und nur kleinen Gewinn abwarf. Pfründen hoher und niederer Art wurden verkauft, natürlich an Menschen, die den Kaufschilling mit Zinsen hereinzubringen suchten, und eher Wucherer als Arbeiter im Weinberge Gottes waren. Bei der Münze erlaubte man sich solche Verschlechterungen, daß man die ächte von der falschen nicht mehr zu unterscheiden ver-

mochte, ja, daß sogar die falsche gehaltreicher als die ächte erschien. Das jährliche Einwechseln des cursirenden Geldes gegen neu ausgeprägte Münzsorten war befohlen, und warf durch das Aufgeld oder die Agiotage jenen Vortheil ab, welchen man Lucrum Camerä nannte. Dieser sogenannte Kammergewinn brachte eine gänzliche Unsicherheit in alles Eigenthum, und verwirrte eben so sehr den Kapitalwerth als das Zinswesen. Die Juden und Ismaeliten leiteten alle Geldmäckeleien und Anleihen; da sie auf keine dauernde Duldung rechnen konnten, suchten sie sich augenblicklich und unverhältnißmäßig zu bereichern; für ihre beständigen Gefahren rächten sie sich an den Christen durch alle Arten von Wucher; sie machten die Vorschüsse an die schwelgende Regierung, und erhoben zum Ersatze die Steuern vom hungernden Volke; sie erschlichen sich in den Momenten der Hochnoth Güterbesitz, Ehrenstellen und selbst Adelsdiplome, welche man ihnen unter nichtigen Vorwänden wieder entriß, da man gewissenlos genug für jeden Wortbruch war. Die Juden handelten weder redlich noch rechtlich, aber von Redlichkeit und Rechtlichkeit gaben ihnen auch die Christen kein Beispiel!

67. Gern enteilt man dem Anblicke häuslichen Elends, um auswärts schimmernden Hoffnungen und Abenteuern nachzujagen. König Andreas II. ließ sich bereden, einige vertriebene Fürsten von Galizien und Lodomerien in Khalitsch und Wladimir wieder herzustellen. Der Papst ertheilte ihm hiezu den Segen, weil er versprach, die beiden Länder für den Uebertritt von dem griechischen zum römischen Glaubensbekenntnisse zu gewinnen. Die ungarische Armee siegte, und setzte die Vertriebenen großmüthig ein (1207). Aber bald ward Andreas mit seinen Günstlingen unzufrieden; er sandte daher ein zweites Heer, ließ die Fürsten durch das mißvergnügte Volk erschlagen, bezwang das Land von allen Seiten, setzte ihm zuerst als Statthalter einen ungarischen Ban, und bestimmte endlich

seinen zweitgeborenen Sohn Coloman als Fürsten oder König zum Beherrscher von Khalitsch (1214). Zum zweiten Male ertheilte der Papst seinen Segen, denn der neue König schwur den Gehorsamseid, und schien ein gewaffneter Pflanzer des katholischen Bekenntnisses in den ketzerischen Landen des Nordens und Ostens. Doch was den heiligen Vater gewann, erbitterte die unheilige Nation, und der Haß des nahen Volkes schadete mehr, als die Gunst des fernen Papstes nützte. Die Russen verbanden sich, von Religionswuth und Nationalhaß begeistert; sie nahmen den aufgedrungenen Fremdling in Khalitsch gefangen, und lieferten ihn nur aus unter der Bedingung, daß ein Eingeborener, der mit Andreas verschwägerte Mstislav, sie beherrschen sollte (1220). Trotz Schwur und Schwägerschaft machte man zwei neue Versuche auf den Thron von Khalitsch, doch Schlachten und Seuchen rafften Roß und Mann dahin, da man von Heer und Feldherr keine bestimmten Nachrichten erhielt (1227). Die fünf Mal wiederholten Kriegszüge gegen Norden fraßen eine Summe von Menschen und Schätzen, ohne Gewinn für Fürst und Volk.

68. Der majestätische Lauf der Donau bezeichnet einem ungarischen Eroberer seine natürliche und folgenreichste Siegesbahn. König Andreas II. schien durch einen glücklichen Zufall zu dieser Richtung bestimmt, denn die Franken riefen ihn als ihren Kaiser nach Byzanz. Er nützte den Ruf weder schnell noch klug; er zerriß nicht die Intriguen der Venetianer, welche Ungarns Macht in diesen Gegenden fürchteten; er ließ sich's gefallen, daß sein Schwiegervater, Peter von Courtenay, durch die Besteigung des byzantinischen Thrones sein eigenes Erbgut verschleuderte und Ungarn das vielversprechende Nachbarland entzog. Desto inniger hing er an dem abenteuerlichen Gedanken eines Zuges nach dem heiligen Lande. Antriebe fehlten nicht von allen Seiten; der Papst und viele Prälaten und Proceres

drangen in ihn. Er machte also Schulden über Schulden, und Rüstungen über Rüstungen. Die Reichsregentschaft vertraute er seinem erstgeborenen Sohne Bela mit dem Titel: Von Gottes Gnaden und durch den Willen des Vaters jüngerer König; ihm ward zur Seite der Erzbischof von Gran gegeben. Die Einschiffung geschah zu Spalatro; zehntausend ungarische Reiter und eine Menge sächsischen Fußvolks bestiegen die venetianischen Fahrzeuge, und landeten nach einigen Monden glücklich in Ptolemais oder Akon (1217). Die ersten Thaten waren der Frömmigkeit geweiht; der König küßte das heilige Kreuz in Jerusalem, er badete in den Wellen des Jordans, und wandelte am galiläischen See in den Fußtapfen des Heilandes! Nun sollten Siege folgen, aber die Araber von Bethsaida wichen fliehend und fechtend zurück, und die Angriffe auf die Sarazenen bei Thabor mißlangen. Plötzlich befiel den krank gewordenen König die Furcht, daß er Gift empfangen; er machte sich also auf den Rückweg, unbekümmert, daß ihn die Kreuzfahrer der Feigheit beschuldigten, und die Priester mit dem Banne belegten.

69. Welch' andern Gewinn, als die ewige Seligkeit und die Bewunderung der Zeitgenossen, konnte man von einem Kreuzzuge erwarten? Andreas II. brachte keinen Ruhm, aber die Häupter des Märtyrers Stephan und der heiligen Margaretha, die Hände des heiligen Thomas und Bartholomäus, ein Stück von der Ruthe Aronis und einen von den Krügen der cananäischen Hochzeit nach Ungarn um theures Geld zurück. Auf der Rückreise machte er zwei merkwürdige Unterhandlungen, wovon die eine den Stolz erhob, die zweite zur Demuth zwang; er versprach dem Sultan von Ikonium eine Tochter zur Gemahlin unter Bedingung des Abfalls vom Mahomedism, dagegen mußte er eine andere Tochter dem Woiwoden der Bulgaren versprechen, um sich von Gefangenschaft zu retten. Bei

der Ankunft fand er das Vaterland in einer Verwirrung, welche keiner der vorausgesandten Boten ihm ganz zu beschreiben vermochte. Die Prälaten und Bischöfe vergeudeten das Eigenthum der Kirche, und griffen rastlos nah und fern um sich. Die Hofherren und Comites vereinten zwei und drei Aemter in ihrer Person, um ihre Einkünfte vier- und fünffach zu steigern. Die Proceres und Baronen bemächtigten sich der königlichen Kassen und Güter, und drängten den niederen Adel von Land und Leuten hinweg. Plünderer und Räuber flohen mit den zusammengerafften Schätzen in's Ausland. Ismaeliten und Juden verschacherten und verschnitzelten die Münzen. Bürger und Bauer jagten die Zehntner und Zöllner mit Stein und Stock davon. Der jüngere König Bela stand an der Spitze der Mißvergnügten, und sprach kräftige Worte von Aufstand und Aufruhr. Der alte König Andreas erklärte sich insolvent, und der Papst kam ihm zu Hülfe mit einem Bannfluche gegen die zahlreichen Feinde. Doch mit diesem Fluche war weder Gold zu schaffen noch Ordnung zu stiften (1218).

70. Den Charakter der Aufstände bestimmt die Sinnesart der Anführer. Der muthige Jüngling Bela durchschaute trotz seiner Jugend den wahren und letzten Grund des ungarischen Verderbens; er wagte es, seine Ueberzeugung laut auszusprechen. Alles Elend kam von der Untergrabung der alten Verfassung, denn die Proceres und Baronen rißen erstens die Erblichkeit der Güter, Lehen und Würden an sich, und wälzten dennoch alle Lasten des Krieges und Friedens auf den niederen Adel. Sie bemächtigten sich zweitens gewaltsam vieler königlichen Schlösser, Rechte und Gefälle, und leisteten dem verarmten Herrscher in den Zeiten der Noth nur unverhältnißmäßige Steuer und Hülfe. Sie erschlichen drittens überflüssige Schenkungen, welche sie durch Personal-Privilegien und Real-Immunitäten immer unabhängiger machten. Der scharfsichtige Bela

sah wohl, welchen Antheil an dem Verderben das Beispiel der Hohenpriester hatte, doch schwieg er klüglich davon, weil er sich zu schwach fühlte, um zugleich gegen die Prälaten und Proceres den schweren Kampf zu bestehen. Seine Partei bestand aus dem unterdrückten Kleinadel und den schwerbelasteten Gemeinfreien der Nation, welche auf Abschaffung der erblichen Aemter, auf Rückgabe der gewaltsamen Erwerbungen und auf die Vernichtung der überflüssigen Schenkungen drangen. Die bedrohten Ueberreichen und Uebermächtigen suchten sich auf zweierlei Art zu sichern. Sie nahmen erstens dem alten Könige einen Bestätigungseid für alle Besitzthümer ab, und verläumdeten zweitens den Sohn so lang bei dem Vater, bis ein Bürgerkrieg unvermeidlich schien. In dieser großen Gefahr wandte sich der kluge Bela an den heiligen Vater, und erhielt günstige Breven, wodurch die unumgänglich nothwendigen Reformen gebilligt, und der König von dem Bestätigungseide gewaltsamer Besitzergreifungen und überflüssiger Schenkungen entbunden wurde, weil dieser Eid dem früheren Krönungsschwure widerspreche. So entstand eine Lage der Dinge, welche vollends alle Begriffe verwirrte, den Herrscher herabwürdigte, und den Papst in die Glorie des Schiedsrichters stellte (1221).

71. Revolutions-Männer zeigen sich im Anfange ihres Laufes unaufhaltsam, sie weichen niemals zurück, vorwärts dringen sie, und jeder Erfolg und jede Verfolgung treibt sie zu größerem Wagstück. Vergebens versuchte der König ausweichende Vermittlungen; vergebens stellten sich die Hofherren zu billigen Vorschlägen geneigt. Der Neckerei und Schlauheit der Großen stämmte sich entgegen der Ernst und Trotz der Gemeinen, endlich legten die tobenden Parteien die Hand an den Säbel. Zur Standarte des jüngeren Königs eilten der Kleinadel und die Gemeinfreien; zur Fahne des Königs kamen die Proceres und Baronen, doch vermittelten die Prälaten den Ausbruch des

Bürgerkrieges, denn sie bewogen den König Andreas II., den berühmten Freiheitsbrief mit der goldenen Bulle auszustellen (1222). Die Grundlage dieses National-Contractes war, daß alle gewaltsamen Besitzergreifungen und überflüssigen Schenkungen zurückgenommen, allen Reichsämtern vom Palatinat, Banat und Comitat an bis zum kleinsten Feudum herab die Erblichkeit entzogen, die Vereinigung mehrerer Staatswürden verboten, und alle Münzverfälschungen für nun und immer aufgehoben werden sollten. Die Comites oder Obergespane wurden gehalten, das Richteramt über die Gemeinfreien und Zinspflichtigen im Frieden zu verwalten, den Oberbefehl der Heereshaufen bei Kriegeszügen unentgeltlich zu führen, und gemäß Amt und Pflicht zwei Drittheile der königlichen Einkünfte unversehrt abzuliefern. Die Jobagyones Castri, das ist, die Offiziere des Kriegsheeres, nämlich Majores, Centuriones, Archipräcones und Präfecti sollten in Besitz der königlichen Schlösser und Städte, Berghöhen und Thalgründe zurückgesetzt werden; sie sollten sich aber mit den genau bestimmten Abgaben begnügen, und keine willkürlichen Erpressungen gegen die Freibesitzer oder Zinspflichtigen wagen. Die Jobagyones Regis, welche als Beamte des Staates oft zum und vom Hofe reiseten, sollten sich aller Bedrückungen der Quartiergeber enthalten. Die Hospites oder Fremden aller Nationen schützte man vor Beeinträchtigung, schloß sie aber für nun und immer vom Güterbesitz und Landesadel aus, wenn nicht die Prälaten und Proceres eine besondere Bewilligung ertheilten. Die Ismaeliten und Juden sollten von dem Münzwesen, dem Salzverschleiße, der Steuererhebung und jedem Kammerdienste ihrer Religion wegen ausgeschlossen bleiben. Was mußte geschehen? Sie änderten äußerlich den Glauben, und verstärkten innerlich die alte Gesinnung mit einer neuen Erbitterung.

72. Daß oberflächliche und geistesarme Schriftsteller, deren Namen ich verdienter Vergessenheit überlasse, den König Andreas II. als den Gesetzgeber der ungarischen Nation hochpreisen, ist begreiflich, weil unlogische Köpfe keinen Begriff scharf auffassen, und ja nicht bedenken, wie gezwungen und widerstrebend sich der König beim Abschlusse dieses National-Contractes betrug. Wenn aber auch der vielbelesene Gebhardi, der grundgelehrte Remer, und der scharfsinnige Eichhorn von diesem Reichsgrundgesetze die Freiheit der Nation ableiten, so scheinen sie zu viel auszusprechen, denn der philosophische und philantropische Historiker bemerkt, daß die Hauptmassen des Volkes fast leer ausgingen. Der Sklaven war nur mit einigen Worten, des Bauers in wenigen Sätzen, und des Bürgers in gelegentlicher Eile gedacht; der Lauf der Jahrhunderte konnte ihre Sache erst zur Sprache bringen. Doch sieht man mit Vergnügen, daß für zwei ehrwürdige und ziemlich zahlreiche Klassen der Nation gesorgt wurde: sie hießen in dem Freiheitsbriefe Servientes und Castrenses. Die Servientes waren Landadeliche, Gutsbesitzer, welche unter der Fahne des Königreiches in's Feld zogen. Die Castrenses waren Gemeinfreie, Einhäusler, welche sich zum Banner der Gespanschaft stellten. Sie bekamen die Freiheit der Person und des Eigenthums durch förmliche Gerichte wieder versichert, da man sie bisher auf Antrieb der Großen ohne Vorrufung und Ueberweisung gefangen gesetzt, abgeurtheilt, von Feld und Gut getrieben hatte. Die Verewigung ihres Besitzes bestimmte man durch genaue Aufstellung einer männlichen und weiblichen Successions-Ordnung, indem man die Zerstücklung der Güter durch Töchter und Seitenverwandte, so wie auch die voreiligen Eingriffe des königlichen Fiskus hemmte. Die Servientes und Castrenses erhielten finanziell die Befreiung von der Gemeinsteuer und der Einquartierung. Im Criminellen bewilligte man ihnen den

Richterstuhl des Königs, des Palatins und des Juder Curiä. In Civilsachen entschieden sie selbst über ihre Zinsbauern, den Fall des Zehents und des Münzwesens ausgenommen, wo der Obergespan eintrat. Sie waren nur bei Vertheidigungskriegen zum Aufsitzen auf eigene Kosten verpflichtet, und mußten beim Angriffskriege erbeten und verpflegt werden. Diese Maßregel schwächte die Macht des Reiches, doch schien sie nöthig, weil bei den ewigen und fruchtlosen Angriffen gegen Rußland, Polen und Byzanz der Kleinadel durch eigene Verpflegung immer in tiefere Schulden versank. Trotz allen Mängeln war dieser Gesellschafts-Vertrag ein Schritt zum Bessern.

73. Wenn schon der erste Entwurf und der völlige Abschluß eines Gesetzes hartnäckigen Widerstand findet, muß man bei der Ausführung desselben vervielfältigte Hindernisse erwarten. Der jüngere König Bela eiferte für die Vollstreckung des Freiheitsbriefes, und schien keck dem Haß der Mächtigen die Stirne zu bieten. Die Prälaten wollten sich den Zehent nicht auf Wein- und Saatfrucht nach dem alten Herkommen beschränken lassen, und steckten sich hinter den Papst, welcher gern den Richter spielte. Die deutschen Ritter führten laut und keck ihre großen Verdienste an, und vertheidigten ihre Rechte und Unrechte als halb geistliche und halb weltliche Herren mit doppelten Waffen. Die Baronen erboten sich zu Zweikampf und Gottesurtheil, daß sie ihre Güter weder geraubt, noch erschlichen. Die Höflinge verwickelten schlau das Reich in vielerlei Geschäfte, damit nur Aufschub gewonnen, und mit der Zeit auch Rath geschafft würde. Bela setzte den Ränken Mannssinn entgegen; er durchreiste das Land zur Handhabung des Vertrages, entwich vor den übermächtigen Gegnern in's nahe Oestreich, kehrte aber bald mit dem gleichen Feuereifer zurück, und ließ sich, selbst durch Mordversuche, nicht schrecken. Endlich preßte er dem König einen neuen Versicherungsbrief

des errungenen Freiheitsvertrages ab (1231). Die neue Akte enthielt vorzüglich fünf neue Verfügungen. Zum Kriege im Auslande seyen nur die Comites, Barones und Jobagyones verpflichtet, die übrigen Kämpfer müsse der König als Söldner dingen. Bei allen Gerichten wurden Geistliche als Beisitzer und Zeugen ernannt. Die Staatsabgaben seyen allein von den königlichen Zinsbauern zu erheben, und alle Unterthanen der Privaten nur diesen steuerpflichtig. Bei Verurtheilung eines Adelichen seyen seine Güter nicht mit Feuer zu verwüsten, damit nicht die schuldlosen Bauern mit den verbrecherischen Grundherren litten. Das unheildrohende Recht, welches in der Freiheitsurkunde allen Baronen ertheilt war, gegen jeden Verletzer mündlichen Widerspruch und gewaffneten Widerstand zu üben, ward dahin abgeändert, daß der Erzbischof von Gran im Verletzungsfalle den König, seine Söhne und Thronfolger excommuniziren könnte. So verwandelte man die weltliche in eine geistliche Waffe, und der schreckliche Akt des Interdicts trat schon im folgenden Jahre ein.

74. Mächtige pflegen bei bedingten und begränzten Rechten die Bedingungen zu vergessen, und alle Gränzen zu überspringen. So sprach Erzbischof Robert von Gran im December 1232 gegen ganz Ungarn das Interdict aus. Warum gegen die Nation, wenn nur der König die Schuld trug? Hatte aber der König wirklich die Freiheitsurkunde verletzt? Nein, er wollte sie im Gegentheile nur aufrecht erhalten, und den Prälaten jene Güter nicht zurückstellen, welche sie gewaltsam erworben oder schlau erschlichen hatten. Doch diese Kränkung verbarg man, und wählte zum Vorwande, daß die zwei königlichen Günstlinge, der Palatin Dionysius und der Schatzmeister Nicolaus, das Heidenthum, das Judenthum und die Sclaverei begünstigten. In Folge des Interdictes wurde allen Priestern am Hofe und im Lande unter Androhung der Absetzung die

Haltung des Gottesdienstes und die Läutung der Glocken untersagt. Die Spendung der heiligen Sacramente ward verboten, ausgenommen im Falle der Taufe bei kaum geborenen Kindern, des Abendmahles, der Beichte und Oelung bei hinscheidenden Menschen. Die Geistlichen sollten keine Leiche zur Erde bestatten, und nur Einmal im Monate eine stille Messe lesen. Der König war zwar vom Interdicte persönlich ausgenommen, doch fühlte er tief den Schimpf einer solchen Behandlung. Die Nation trug keine Schuld, und dennoch wälzte man auf sie die ungerechte, und nach den damaligen Begriffen erschreckliche Strafe. Man wandte sie ab, indem man den Prälaten ein Concordat bewilligte, worin man den Geistlichen ihre verlorenen Salzgefälle zurückgab, und einen Schadenersatz von 10,000 Mark für den rückständigen Verlust versicherte. Man ertheilte ihnen überdem die Unabhängigkeit von allen weltlichen Gerichten, und gänzliche Freiheit von allen Steuern und Taxen (1233). Die Juden und Ismaeliten, welche man mit Wegnahme ihrer Weiber, Diener, Sclaven und Aemter hauptsächlich zu bedrohen schien, fanden wieder Mittel und Wege zur Rettung und Fortsetzung des Wuchers. Sie standen mit gar zu großen Herren im Bunde.

75. Reformen und Neuerungen bleiben ewig denjenigen verhaßt, welche in Unformen und Herkömmlichkeiten sich am gütlichsten thun. Die Großen setzten ihr Spiel mit vieler Schlauheit fort; sie suchten der Reform durch Hinleitung auf die Geistlichkeit einen Damm zu setzen, und durch Zwischenvorfälle sie im Ganzen zu vereiteln. Dem Könige spiegelten sie die Heiligkeit seines gegebenen Wortes und Eides vor, und brachten ihn mit dem Papste über das Concordat in Collisionen. Dann reizten sie ihn nochmals zu einem Zuge nach Rußland, um während seiner Abwesenheit freie Hand zu bekommen. Später zettelten sie einen Krieg gegen das benach-

barte Oesterreich an, um die Aufmerksamkeit vom Inlande abzulenken. Nach geendigtem Kampfe führten sie den König zu Festivitäten nach Wien, und zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen. Hier machten sie Miene, Ungarns Krone Friedrich dem Streitbaren, dem letzten Babenberger, anzutragen, weil sie so viel von dem Thronfolger fürchteten. Endlich vermochten sie den sechzigjährigen Greis zur Vermählung mit einer jungen Prinzessin von Este, wodurch der Zwist mit den königlichen Prinzen Bela und Colomann auf's Höchste stieg. Als der bald erschöpfte König starb, nahm man seine schwangere Gemahlin in Verwahrung, woraus sie entwischte, um in der Ferne durch ihren nachgeborenen Sohn dem letzten Zweige des Stammes Arpad das Daseyn zu geben. Das Reich befand sich in einer schauerlichen Lage, und die Schuldenlast mußte sich mehren, da man seit der Befreiung des niederen Adels ungeheuere Summen für die Söldner bei jedem Angriffskriege brauchte. Die weltlichen und geistlichen Großen standen bereit, gegen den König gemeine Sache zu machen. Die Prälaten und Aebte suchten und fanden am Papste einen mächtigen Rückhalt. Die Proceres und Baronen hofften auf Uneinigkeiten in der herrschenden Familie, denn noch immer bestand ein Herzog neben dem König. Bela IV. versprach zwar glänzende Thaten, aber ein ganz unerwartetes Unglück bewirkte unter ihm den Rückfall der Nation von den niedern Stufen der Cultur in den Abgrund der Rohheit.

VI. Von den Zeiten der mongolischen Einfälle bis auf den letzten einheimischen König arpadischen Stammes. Von 1235 bis 1290.

76. Das Eigenthümliche im Geist eines Reformators treibt ihn zu keckem Streben. Er wählt für neue Zwecke auch

neue Mittel, nicht achtend den Gegenkampf alten Starrsinns für alte Formen. Bela IV. (1235 bis 1270), als Jüngling in Reformations-Versuchen geübt, erbittert und abgehärtet, nützte die kaum erhaltene Königsmacht für den längst entworfenen Plan. Vor Allem strafte er die Großen, welche bis jetzt die Zwietracht zwischen Vater und Sohn klüglich genähret, mit Kerker, Bann und Tod; sey es! doch die Zuthaten von Folter und Blendung empören das Menschengefühl. Die Barone erklärte er für Beamte des Königs, dem sie gleich sich stellten auf eigenem Boden, und vor dem sie fortan nicht mehr niedersitzen durften in des Reiches Versammlung, denn verbrannt wurden ihnen die mit sich gebrachten Sessel. Vom Kleinadel forderte er streng die Pflichten eines immer bewaffneten Kriegsvolks nach dem Sinn und Recht der alten Magyaren. Geraubte Güter, (und wo haftete in Faustrechtszeiten nicht irgend ein Flecken des Raubes?) zog er zurück an den Königsstuhl, und geschenkten Besitz, wofür freilich auch der ertrotzte galt, unterwarf er neuer Bestätigung, die er nur dem bewiesenen Verdienste ertheilte, und schwelgenden Bischöfen, Pröpsten und Mönchen selbst mit Härte zu versagen gefaßt war. Keck sprach er mit übermüthigem Adel, doch schlau mit gleißenden Priestern; furchtbarer erkannte er den Bannfluch als die Säbelklinge. Legaten und Päpste wußte er mit ihren Lieblingsentwürfen, Heidenbekehrungen, Kirchenvorrechten, Kreuzzügen erwartungsvoll hinzuhalten, damit sie nicht Aufruhr im Großen und Zwietracht im Kleinen anzettelten.

77. Eine Scene, mehr als Einmal seit einem Jahrtausende im Lande der Pannonier und Magyaren gräuelvoll wiederholt, sollte sich jetzo erneuern. Eine Horde von 40,000 Familien, bezeichnet als Cumanen oder Polowzer, bestehend aus Hirten, Jägern und Räubern, verdrängt von einem stammverwandten Herrschervolke des Nordens, erbot sich dem Könige

Bela IV. zum Gehorsam für die Niederlassungen auf Weideplätzen und Jagdrevieren (1239). Der König, nur die nahen Vortheile bedenkend, nicht erwägend die ferner stehenden Folgen, erfreute sich, durch Kämpfer des Auslands den Widerstand der Eingeborenen zu brechen, und ein immer schlagfertig Volk zu beherbergen gegen jene unwiderstehlichen Weltstürmer, welche, wie der vielzüngige Ruf in noch unschriftlichen Zeiten verkündete, vom Altaj her über Tausende von Meilen den Carpathen sich nahten. Die Cumanen, Anfangs aufgeschaart an der Theiß, ehrten wenig die Gränzen, über welche sie achtlos, wie ihr Herdvieh, schweifend zogen. Blind folgend den wilden Antrieben der Natur, stürzten sie mit geiler Lust über die schöneren Frauen der Magyaren, welche an den häßlichen Weibern der Fremden Wiedervergeltung zu üben keinen Reiz verspürten. Der Cumane, immer bereit für sein Recht und Unrecht den Krieg im Kleinen mit Mord und Todtschlag zu führen, erkannte weder die Form noch Kraft eines Gerichts. Die Insaßen, erbittert über eine unzählbare Reihe von Schimpf und Trotz, wandten sich laut aufschreiend an den König, welcher in einem Reichsrathe der Großen zu Monostor beschloß, wegen leichterer Bändigung die Fremdlinge in die Comitate zu vereinzeln, und das Christenthum als Mittel ihrer Entwilderung alsogleich zu brauchen. Diese beiden Anstalten, den Cumanen verhaßt, nützten wenig den Magyaren; beide Theile zürnten, klagten, zankten, hieben sich herum, und schnoben nach blutiger Rache.

78. Rachegedanken zerreißen alle Bande der Bürgergemeinschaft, und Rache! Rache! scholl's bei Cumanen und Magyaren. Wer konnte hoffen, sie zu vereinen, als die Mongolen unter Batu mit vierzig tausend Mann, den Vorstürmern einer zwölf Mal stärkeren Hauptmacht, in die Marmorosch drangen. Die Cumanen tobten, weil man mißtrauend die

vermessensten ihrer Häupter gefangen gesetzt; als man dieselben im Volksaufstande ermordete, giengen sie schaarenweise über zu den Mongolen, leicht vergessend die erlittene Unbild, und stark angezogen durch die verwandte Sprache und Sitte glücklicher Sieger. Die Magyaren, erbittert über den königlichen Neuerer und Fremdenbeschirmer, fühlten in seinem Unglücke das eigene Müthchen gekühlt, und hofften ihn durch Jammer mürbe zu machen, bis er reuig in ihre Arme sich würfe. Die Thoren! ihr boshaft Zaudern gab dem raschen Feinde Gelegenheit, über die Engpässe der Carpathen mit allen Heerschaaren zu stürmen, am Sajo die entscheidende Schlacht zu gewinnen, und alles Land bis an die Strömungen der Donau zu besetzen. Alle Häuser und Hütten wurden verbrannt, Gebäud und Geräth zerstört, Mann und Knecht ermordet, Magd und Frau geschändet und verstümmelt. Die Herzen magyarischer Greise dienten als Zielscheiben mongolischen Schützen, und mongolische Knaben übten sich wetteifernd im Kopfabhauen an den Kindern der Ungarn. Der muthlose Palatin starb an Wunden auf der Flucht nach Croatien; der unkriegerische König floh dem schon geflüchteten Weib und Sohne nach Oestreich nach; beide Erzbischöfe, sammt einer bedeutenden Zahl geweihter und infulirter Krieger, lagen unter den Todten. Zwei Tagereisen weit vom Schlachtfelde verschmachteten auf allen Wegen die Verwundeten, zertreten und zerstampft von den schnell eilenden Rossen der bogenbewaffneten Jäger. Die Ueberreste der Eingeborenen flohen in Walddickichte und Berghöhlen, wo sie häufig verhungerten, oder erspürt von Cumanen zu Tode gemartert wurden. Indeß theilte Batu die geraubten Güter den jauchzenden Kriegern als Beute, und das verödete Land den frohlockenden Knesen als Erbgut (1241).

79. Unglücksfälle fliegen einher wie gierige Geier in Schaaren. Der Beängstigte erhält immer tiefere Stiche, immer

empfindlichere Schläge. Um den vertriebenen König ward's immer einsamer und ärmlicher. Er mußte nach Preßburg, nach Szegedin, nach Zagrab, nach Spalatro, und endlich über Veglia entweichen nach einer Insel im Meere, weil Cadan mit dem Vortrabe der erlesensten Mongolen und Cumanen ihm nacheilte, und alle Landstraßen von Ungarn, Croatien, Dalmatien, Servien und Bosnien durchstürmte (1242). Wie fand Bela IV. seine gekrönten Brüder in der Nähe und Ferne? Papst Gregor IX. öffnete alle Schatzkammern der andern Welt, um die Christen zum Kreuzzug für den apostolischen König zu bewegen. Kaiser Friedrich II. versprach für die angebotene Lehensunterwerfung Ungariens seine Macht wider die Mongolen aufzubieten, sobald er könnte. Herzog Friedrich der Streitbare von Oestreich benützte Bela's Ankunft in Haimburg zur Rückforderung früherer Brandschatzungen, zur Ergreifung der königlichen Schätze, und zur Besetzung dreier Gespanschaften bis an den Raabfluß. Das übrige noch unverbundene Europa schien nicht zu kennen, nicht zu ahnen, oder wenigstens nicht zu fürchten die Gefahr eines Barbaren-Einbruches. Sie ging wirklich vorüber, nicht weil Peta bei Ollmütz einen Hauptschlag erlitt, nicht weil Bechetor bei Neustadt einen männlichen Widerstand fand, nicht weil Cadan Mangel an Futter litt, sondern weil Batu beschloß, bei Zagathai's, des Groß-Chans, Tode mit dem Heere nach Asien sich zu wenden, um Kataj's bestrittenen Thron zu besetzen.

80. Die Bildung zeigt ihre heilbringendste Gewalt, indem sie selbst in das abscheulichste Thun des Menschen mildere Weisen verbreitet. Wie viel schrecklicher als die Kriege gebildeter und halbgebildeter Völker sind die Kämpfe wilder und halbwilder Horden! Wie hatten die Mongolen Ungarien in einigen Jahren verwandelt! Als Bela IV., unterstützt von dem Gelde der Familie Schinella Frangepani aus Dalmatien, und

beschirmt von den Waffen der Ritter des heiligen Johann zu Jerusalem, in seinem Reiche ankam, fand er menschenleere Strecken von fünfzehn Tagereisen. In den Einöden dienten die Ueberreste abgebrannter Kirchthürme als einzige Wegweiser zu den Landstraßen, wo Dorn und Distel üppig aufwuchsen. Die Hungersnoth, entsprungen durch Unterbrechung des Ackerbaues und Wegtreibung des Herdviehs, zwang zum Genusse gestoßener Baumrinde, zur Einpöckelung von Kindern, und zum Verkaufe des Menschenfleisches. Das offene Land, mit Leichnamen überdeckt, beherbergte am Tage Schaaren von Raubvögeln, und Nachts rißen Wölfe den Säugling von der Mutterbrust aus dem eilig aufgeschlagenen Bretterwerk. Die Städte zeigten unter dem verkohlten Gebälk Todtenköpfe und Modergebein; an den Steinhaufen der Paläste und Kirchen klebte das aufgespritzte Blut der Ermordeten. Ausgemergelt krochen aus ihren Schlupfwinkeln hervor einzelne Flüchtlinge, kaum wieder erkennend ihre Ackergründe und Wohnstätten. Diesem Jammer, jetzt in zwei Jahren über Ungarn, wie einst kaum in zwei Jahrhunderten über Pannonien gebracht, suchte Bela IV. abzuhelfen durch schnelle Wiederbevölkerung, indem er erstens deutsche Ansiedler herbeizog, zweitens freibürgerlich Leben in den Städten begründete, drittens Skulteticen für nicht leibeigene Landbauern in Dörfern errichtete, viertens Udvornici als geschickte Arbeiter adelte, und fünftens die Ueberbleibsel der Cumanen ausschließend zum Kriegsdienste bestimmte, damit die geschickteren und besseren Klassen des Volkes hinfort geschont würden.

81. Unseliger, fast unsinniger Hang der Menschen und Fürsten, mehr zu streben nach Erwerbung neuer, als nach Verbesserung alter Güter und Länder! Bela IV. ließ sich abziehen von seinen Arbeiten zur Wiederherstellung des eigenen Reiches durch Unternehmungen gegen fremde Staaten. Zuerst

wurde Bosnien und Dalmatien mit gewaffneter Hand wieder bezwungen (1244). Dann versuchte er die Russen in Khalitsch für die Hinweisung der Mongolen an die Carpathen zu züchtigen (1245). Darauf ward ein Rachezug unternommen gegen Oesterreich, welches selbst in dem Siege an der Leitha mit Friedrich dem Streitbaren den letzten Babenberger und die drei kaum erworbenen Gespanschaften in Ungarn verlor (1246). In das erledigte Oesterreich drang Bela IV. ein, zwei, drei, vier, fünf Male; er glaubte durch Loslassung seiner cumanischen Henkersknechte, durch Niedersäbelung und Kreuzigung der Landleute, durch Mißhandlung und Brustabschneidung der Weiber, durch Einäscherung menschenverbergender Kirchen das Land im Schrecken zu erobern. Der Anschlag, eines Mongolen würdig, mißlang, doch wurden Tausende arbeitsamer Deutschen von den arbeitscheuen Cumanen in's menschenleere Ungarien getrieben (1253). Das ebenfalls erledigte Steiermark erkannte halb gezwungen, halb willig die ungarische Oberhoheit; es mußte dem königlichen Kronprinzen zum Unterhalte dienen, und Pettau als Thronsitz herstellen, bis es sich im Grimme gegen die fremdartigen Ausländer erhob, die Besatzungen in den Zwingern niedermetzelte, und sich die Wiedervereinigung mit Oesterreich unter Ottokarn erkämpfte (1260). Diese Verhältnisse verwickelten Bela IV. in einen gleichzeitigen Kampf mit Mähren und Böhmen, aus welchen die flinken Cumanen Tausende von Slovenen an die Donau und die Theiß zu den Geschäften des Ackerbaus trieben. So gestaltete sich der Krieg wieder in die urälteste Form, wo man die eroberten Länder der Menschen beraubte, um die eigenen Einöden mit Sclaven anzufüllen.

82. Die einfachsten Wahrheiten über Staatsverwaltung, Jedem einleuchtend, so bald ein offener Kopf sie ausspricht, scheinen die schwierigsten in der Erfindung und Einführung, weil die Menschen gewöhnlich erst nach Jahrhunderten von

Verirrung dazu gelangen. An Ungarns Organisation arbeitete man seit drei Jahrhunderten, und immer noch irrte man über die wesentlichsten Gegenstände. Welche Gerechtigkeitspflege! Fulcus, beschuldigt der Räuberei und Falschmünzung, ward verurtheilt, nackt und unbewaffnet wider seinen gepanzerten Gegner einen Gerichtszweikampf zu kämpfen. — Welche Finanzverwaltung! Weil man die eximirten Geistlichen und Adelichen keiner Art Steuer zu unterwerfen wußte, verordnete man jährlich eine Einwechslung der Münzen gegen Aufgeld, welches man Lucrum Camerae nannte. Die Einnahme schwankte in den Urburis der Erzminen, in den Zehnten vom Hornvieh und im Monopol des Salzes, Dinge, welche in unarithmetischen Zeiten gewisser den Einnehmer als den König bereicherten. Die Israeliten und Ismaeliten, welche als Wechsler und Wucherer und Pächter verflucht und dennoch gesucht waren, wurden hochgeehrt und tief verachtet, bald bedrückt, bald begünstigt; jetzt sollten sie von allem Geldwesen entfernt bleiben, ein ander Mal verpachtete ihnen der König selbst seine Schlösser und Rechte. Welche Religionsbegriffe! Die Flagellanten geißelten sich bis auf's Blut, wälzten sich im Koth der Straßen, warfen sich in Schnee und aßen das unreinlichste Zeug, um den üppigen Priestern zu zeigen, wie sie durch Selbstpeinigung hienieden die Seligkeit von jenseits erringen sollten! — Welche Kriegsverfassung! Auf allen Seiten trug man übermüthig die Waffen, doch zitterte man im eigenen Lande demüthiglich, als vier fünf Male das Gerücht sich erneute von einer Rückkehr der Mongolen; diese machten wirklich unter dem Tartar-Chan Algu den Antrag, alle Christenlande auszuplündern in Verbindung mit den Ungarn, welche dafür ein Fünftheil der Beute erhalten sollten. — Welche Verwirrung in der Unterordnung der Gewalten! Der Kronprinz empörte sich drei Male gegen den Vater, und riß die Güter der Mutter an sich. Am Ende

ertrotzte er stets Vergebung für die Empörer, Ehrenstellen für die Helfershelfer, einen eigenen Hofstaat, ein abgesondertes Reichsgebiet in Siebenbürgen, und Titel und Rechte eines jüngeren Königs. Neben ihm stand noch mit halber Unabhängigkeit und nicht genau bestimmter Verpflichtung der jüngere Bruder als Herzog von Slavonien. Wie oft schon hatte man mit Blute den Fehler gebüßt, daß man das Königreich gleich einem Familiengute unter die Söhne des Hauses zerstückte!

83. Nichts erfüllt mich mehr mit Wehmuth und Unwillen im Leben und in der Geschichte als der Anblick, wie man weise entworfene Systeme verläßt, um zu abweichenden und selbst widersprechenden Planen charakterlos überzugehen. Was wollte Bela IV. einst, und was that er jetzt? Entfesselung der Königsmacht vom Priesterzwang und Adelsdruck schien sein früherer Zweck, und nun? — Neben dem entzweiten Vater und Sohne, an deren Höfen man über Verschwörungen und Mordanschlägen brütete, standen die zwei Erzbischöfe, gleichsam als Reichsfriedenswächter, zwar nur bewaffnet mit dem heiligen Bannstrahle, doch umgaben sie sich bereits mit irdischen Kämpfern aus dem Kleinadel. Diese Castrenses und Jobagyones, jetzt Prädialisten benannt, sollten den kirchlichen Sprengeln die Unabhängigkeit versichern. Ein solches System, so zusprechend dem Stolz und der Anmaßung, fand Nachahmung auch bei den übrigen Bischöfen, welche sich immer fester an den päpstlichen Nuntius und die römische Curia anschloßen. Durch mancherlei Mittel entzog man den geistlichen Stand der irdischen Macht, und stellte ihn sorgenfreier durch Ehelosigkeit, unbekümmert um das immer sichtlicher werdende Sittenverderbniß. — Was errangen indeß die Proceres und Barone? Sie errangen die unbeschränkteste Steuerfreiheit, die unbedingte Bestätigung aller Schenkungen, das Recht freier Vererbung

aller Güter an nahe und ferne Verwandte, die Loszählung vom Angriffskriege, die Beiziehung zum jährlichen Reichsgericht in Stuhlweißenburg, und die Abschaffung verhaßter Schreiberei in ihren Streitigkeiten. Sie wälzten auf den Kleinadel, nämlich die Jobagyones und Castrenses, den Kriegsdienst, so wie auf die Gemeinfreien, nämlich die Udvornicos und Hospites, die Geldanlagen. Die übrigen Klassen des Volkes am Werkstuhl und Pfluge wurden als das Miserabile Genus Hominum, als Leibeigene und Leute, trotz Christenthum und Reichssatzung, dem Eigenwillen und Eigensinne der Eigenthümer überlassen. Bela's IV. Regierung war ränkevoller und unruhiger als jede andere; doch besagte seine glorreiche Grabschrift: „Der Trug verbarg, der Friede befestigte sich."

84. Wehe den Völkern, wenn der Zufall einen schönen Zankapfel in die Nähe habsüchtiger und aufstrebender Könige warf! So lag jetzt an Ungarns und Böhmens Gränzen das herrliche Oesterreich mit seinen bereits vereinten Provinzen und seinem unbesetzten Throne. Das vielversprechende Erbgut der stets beneideten und oft bekriegten Babenberger schien bei Deutschlands Verwirrung eine leichte Beute für das Geschlecht der slovenischen Przemisl oder der magyarischen Arpad. Eine Reihe von Kriegsthaten und Unterhandlungen versprach bereits Ottokarn II. den ruhigen Besitz; aber der neue König der Ungarn, Stephan V., fachte ihn mit erfrischtem Muthe und jugendlichem Ungestüme an (1270 — 1272). Ottokar II. wirkte gegen seinen Feind mit tief angelegten Ränken; er nahm die Flüchtlinge mit dem ungarischen Kronschatze auf; er lockte viele Mißvergnügte an sich, und gab sich die Miene, einen fernen Verwandten des Königs in seinen Ansprüchen auf den Thron zu unterstützen. Stephan V. gab Befehl zu schrecklicher Rache, welche die flinken Cumanen mit unerwarteter Wildheit durch Verwüstung und Wegtreibung von zwanzigtausend Gefangenen voll-

zogen. Ottokar II. übte das Vergeltungsrecht; er verbrannte Preßburg in der Nacht, trieb die nackten Einwohner ins Elend, und ließ die Kinder an Steine schleudern, daß das Gehirn herausspritzte.

85. Die Menschen werden viel früher geschickt und klug, als weise und gut. Ottokar II. hatte es verstanden, sein Kriegsheer von achtzig tausend Mann mit Leichtigkeit zu bewegen und rasch über Ungarns Ströme zu setzen, indem hundert Lastwagen ihm eine Schiffbrücke nachführten. Er zeigte in vielen Stücken Gewandtheit, aber nirgends eine Spur von Recht. Auch den Frieden, welcher nach häufigen Gräuelthaten folgte und die Sachen zu seinen Gunsten stellte, wußte er mit einer seltenen Feierlichkeit zu umgeben. Die Urkunde ward von zwölf Fürsten in die Runde unterzeichnet, von vier Herrschern verbürgt, von zwei Erzbischöfen mit dem Banne bewacht, und selbst den Kardinälen und dem Papste vorgelegt; so glaubte Ottokar II. Ungarn für immer zu entwaffnen, um ein freieres Spiel gegen andere Feinde zu haben. Anfangs hatten am Hofe Stephans V. die Friedensvermittler die Oberhand, aber bald erhob sich die Kriegspartei, welche, erfüllt von Hasse gegen Ottokarn, rieth, sich an seinen Feind, Rudolph von Habsburg, anzuschließen. Der König selbst widerstrebte, um ihn aber wider seinen Willen hineinzureißen, raubte ihm der Ban Pectari den zweitgeborenen Prinzen und entfloh mit demselben nach Deutschland, in der Absicht, ihn einer Tochter Rudolphs zu vermählen. Der nacheilende Vater starb an den Folgen der Erhitzung. Nun strebten Rudolph und Pectari dem geraubten Prinzen die Krone Ungarns zu verschaffen, aber sie blieb durch den männlichen Widerstand der Reichsbarone dem älteren Ladislaus IV., einem zehnjährigen Knaben (1272—1290).

86. Die Nichtswürdigkeit der obersten Beamten eines Staates hat niemals freieren Spielraum, als in den Zeiten

einer Minderjährigkeit des Regenten, wo sich der Stärkste und Frechste und Klügste zur Vormundschaft andrängt. Dieser Fall traf jetzt in Ungarn ein, wo über diesen wichtigen Gegenstand nichts Wesentliches verfügt war. Die Tanten und andere Frauen mischten sich ein, und dienten Männern zum Spielzeug. Die Prinzen wurden gegen einander aufgehetzt, bis Meuterei und Zwiespalt überall herrschten. In der Entzweiung verkauften die Großen ihren Einfluß an Ottokar von Böhmen und Rudolph von Habsburg. Den größten Einfluß behauptete Pectari; er verfolgte ununterbrochen das nämliche System, Habsburgs ferne Macht gegen die nahe Przemisl'sche zu erheben. Der künftige Regent wuchs indeß ohne feste Erziehung auf. Sein kräftiger Körper begann eine Richtung zur Sinnlichkeit, welche ihn später von einer Buhlerin zur anderen führte. Sein lebhafter Geist gewöhnte sich, Alles mit Raschheit zu ergreifen und eben so schnell auch unvollendet zu lassen. Sein gewandter Verstand übte sich blos in der Kunst, Gegenwärtige und Mächtige mit kluger Verstellung zu täuschen. Seine Religionsgrundsätze wankten, da ihm ein orientalischer Priester, als Kammerherr verkleidet, mit einer Vorliebe für den griechischen Kultus eine Gleichgültigkeit gegen den römischen Glauben beibrachte. Die Beispiele eines ränkevollen, käuflichen, wollüstigen und morderfüllten Hofes waren für ein junges, unbewachtes Gemüth eine gefährliche Schule.

87. Die Schicksalsentscheidung der Reiche, Völker und Jahrhunderte hängt an einzelnen Momenten. Ein solcher Moment war der Zeitpunkt, wo Rudolph von Habsburg gegen Böhmen auftrat, und Ungarns Hilfe genoß, um in Oesterreich eine Macht zu begründen, welche einst die beiden Nachbarreiche in ein großes Ganzes zu vereinen bestimmt war. Merkwürdig ist des schlichten Rudolphs feine Staatsklugheit. Er gewann die ungarischen Proceres, welche den meisten Einfluß auf die

Stimmung des Hofs und Volks hatten, durch bedeutende Geschenke, durch glänzende Titel und versprochene Würden. Die Prinzen Ladislaus und Andreas versprach er gleich einem Vater wie Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein zu lieben. Er nährte sorgfältig die schmeichelhafte Idee der Verschwägerung durch das Versprechen einer seiner Töchter, ohne dennoch den Schritt zu übereilen. Er schmeichelte den Lieblingswünschen des Kronerben durch Beförderung seiner Günstlinge und Heiligsprechung einer Verwandten. Er versprach bei Ottokars Besiegung auf die Rückgabe des ungarischen Kronschatzes und die Wiederherstellung der alten Reichsgränzen gegen Mähren zu dringen. Er lehnte die Forderungen wegen irgend einer Ottokarischen Provinz, vermuthlich Steyermark, mit Klugheit ab, ohne dem Unterhandelnden alle Hoffnung abzuschneiden. So gelang es ihm, Ungarn dreimal für sich zu bewaffnen; erstens, schon ehe er selbst auftrat; zweitens, als er Ottokar zu einem demüthigenden Vergleiche zwang; und drittens, als er durch die Schlacht bei Laa oder Stillfried auf dem Marchfelde die große Entscheidung herbeiführte. Drei Tage nach dem Siege entließ Rudolph klüglich die 40,000 Ungarn und 16,000 Cumanen, um ihre Rachelust auf böhmische Beute zu vereiteln und die Besiegten nicht mit Verzweiflung zu waffnen.

88. Wenn mehrere Völker gegen einen gewaltigen Eroberer sich verbinden, und es gelingt, ihn niederzuwerfen, dann pflegt sich jedes gerne die Entscheidung des Sieges zuzuschreiben. Die Ungarn betrachteten Ottokars Fall als ihr Werk; zwei ihrer Großen rühmten sich, ihn erschlagen zu haben; die Trophäen hing man in der Stuhlweißenburger-Kirche auf; die Nation feierte ein Freudenfest mit Tanzen, Sausen und Nichtsthun, und der König erhielt seinen Kronschatz zurück. Kaum zum Throne gelangt, entschlug sich Ladislaus IV. aller Sorgen der Regierung, und zeigte eine blinde Vorliebe für die halbwilden

Cumanen; er schwelgte mit Weibern ihres Stammes, und kleidete sich wie sie in die weite, orientalische Tracht mit spitzem Filzhute. Ein Erzbischof und Propst waren die Gefährten und Helfershelfer seiner Ausschweifungen. Die Reichsbarone und Adelichen beraubten Tempel und Klöster; sie machten die Kirchen zu Ställen, die Kirchhöfe zu Festungen, die Altäre zu Krippen. Die Geistlichen hielten Kebsweiber und erzogen Bastarde; sie schmausten, soffen, jagten, raubten und verpraßten die Güter und Geräthe der Kirchen. Allerlei liederlich Gesindel zog mit Drahtpuppen und Seiltanz im Lande umher. Die Cumanen, unwiderstehlich durch ihre Vereinigung in Masse und der königlichen Vorliebe gewiß, mordeten und raubten und sengten auf den Gütern der Nachbarn. Mißvergnügte berichteten die Gräuelthaten an den heiligen Vater, welcher vor der Nachricht erschrack, daß das Heidenthum durch die Cumanen um sich greife, der Mohammedism bei den Ismaeliten noch immer sich zeige, und das griechische Glaubensbekenntniß sich der königlichen Begünstigung erfreue. Der Papst ernannte, um der Unordnung zu steuern, den Franziskaner Philipp als seinen Legaten nach Ungarn, damit dieser an Ort und Stelle höre und richte. Vergebens suchte der König die Ankunft des unwillkommenen Gesandten zu hintertreiben.

89. Nichts begünstigt mehr die Plane eines Politikers, als wenn er vor den Augen der Menge erscheint in der Glorie eines Erretters. So erschien der päpstliche Legat Philipp den mißhandelten Ungarn. Seine erste Verfügung ging dahin, die herumschwärmenden und unwissenden Priester zu einiger Kirchenordnung und dürftiger Gelehrsamkeit zurückzubringen. Ihre Kebsweiber und Bastarde sollten in den Stand von Mägden und Knechten in eine Art Selaverei herabgedrückt werden. Als man vor den strengen Legaten den Leichnam des ausschweifenden Graner-Erzbischofs brachte, ließ er ihn auf den Kirchhof der

Aussätzigen führen, und versprach Jedem Ablaß, der einen Stein auf ihn würfe. Bald lag der Todte unter einem schweren Bette, sobald Philipp mit dem ersten Steinwurf das heilige Zeichen gab. Von nun an arbeitete er auf einer Kirchenversammlung zu Ofen dahin, daß die Cumanen in ganz Ungarn zerstreut, zum Christenthume bekehret und an stehende Wohnungen gewöhnt werden sollten, da sie bisher unter Filzgezelten umherschweiften. Weil der König die vermessene Synode auseinander zu sprengen Anstalt machte, und weder auf Papstspruch noch Kirchenbann zu achten schien, ja sogar den Legaten gefangen nehmen ließ, um ihn den Cumanen zu selbstersonnener Rache zu überliefern, da ergriffen ihn selbst die Bischöfe und Barone, und hielten ihn fest, bis sie ihn mürbe gemacht. Er bereuete seine Verirrungen, leistete dem Legaten zehnfachen Schadenersatz, bauete Hospitäler, und schwor mit Mund und Hand Untergang den Heiden und Ketzern. Darunter waren seine bisherigen Lieblinge, die Cumanen, verstanden. Er zog gegen sie, schlug sie aus dem Felde, und jagte sie selbst über die Gränzen des Reiches bis in die Moldau und in die Gebiete der Nogaver-Tartaren, wo sie über Rückkehr und Rache brüteten.

90. Ein gedemüthigter und ausschweifender König ist wenig geeignet, einem übermüthigen aber unbescholtenen Priester die Gränzmarke seiner Wirksamkeit anzuweisen. Ladislaus IV. mußte die Extravaganzen des Legaten Philipps geduldig ansehen, und warf sich, um dem widrigen Anblicke zu entweichen, in die Arme neuer Buhlerinnen. Er schwelgte an den Saufgelagen frischer Horden, welche aus der Wallachei und Bulgarei kamen, und mit ihm den Kampf gegen die zurückkehrenden Cumanen und Nogay'schen Tartaren siegreich stritten; darum nannte er sie mit Vorliebe die Neu-Ungaren oder Neugaren. Der Legat Philipp machte indessen die Grundsätze der römischen Curie geltend. Der Clerus sey durch die Würde seines Standes

über Könige und Königinnen erhaben, und dürfe nie den Weltleuten als Richtern unterstehen. Man dürfe und solle selbst Königen und Königinnen den Eintritt in die Kirche verweigern, wenn sie Priestern die Appellation an den Papst verwehrten. Keinem Laien gebühre ein Recht auf Verleihung geistlicher Pfründen, viel weniger auf die Einkünfte erledigter Kirchenwürden, am allerwenigsten aber auf Ernennung oder Bestätigung der Bischöfe. Zu solchen Axiomen des Legaten kamen die Breven des Papstes, welche den König wie einen Sohn, ja wie ein Kind behandelten, und ihm zur tiefgefühlten Entfernung seiner bösen Rathgeber Glück wünschten. So wurde er von der Excommunikation ein für allemal freigesprochen, zur Festhaltung an der römischen Kirche in Sitte und Kleidung verpflichtet, und aller Versprechen entbunden, welche er gegen seine persönlichen oder königlichen Vorrechte eingegangen. Ein Breve versicherte, die Kirche und Curie wolle nie hinterlistig handeln, und nie auf eine schleichende Art in die weltlichen Rechte greifen!

91. Leichter vermag der Mächtige eine erste Entehrung abzuhalten, als der Stärkste eine zweite verwehret. Dies fühlte Ladislaus IV., denn man ergriff ihn schnell zum Zweitenmale. Warum? Weil er die Religions-Gebräuche seiner jetzigen Günstlinge, der Neugaren mitmachte; weil er immer mit andern Kebsweibern lebte, und seine rechtmäßige Gemahlin im Kerker darben und hungern ließ; weil er endlich die dringenden Gegenvorstellungen der Barone und Prälaten mit Verwüstung ihrer Güter bestrafte. Der eingesperrte König mußte sich gefallen lassen, mit seiner Ehehälfte im engsten Gewahrsam zu leben, um doch endlich dem Reiche einen Leibeserben zu geben. Um sich zu befreien, gelobte er Alles, was man verlangte; aber in der Freiheit hielt er nichts von Allem, was er gelobte. Entkommen der Haft warf er sich wüthend in die Arme seiner Neugaren, welche willig seine Rachegedanken an den Eingebornen

Feinden vollzogen. Der Erzbischof von Gran bot daher einen Kreuzzug der Ungarn gegen ihren eigenen König auf. Barone und Prälaten bedrohten ihn laut auf einer Reichsversammlung mit Absetzung. Der Papst und Legat bekämpften ihn mit heiligen Waffen. Böhmens König und Oesterreichs Herzog waren aufgefordert, ihn anzufallen. Endlich ward er von drei Cumanen in seinem Zelte überschlichen und ermordet. So fiel der 28jährige Jüngling, welchen nicht die Natur, aber die Erziehung verwahrloset hatte. Unfähig, sich selbst zu beherrschen, hatte er ein weites Reich seinen Launen und Lüsten preisgegeben. Wem glich er, wem glichen seine Vorfahren und Nachfolger unter den gebrandmarkten Caligula's und Neronen des Alterthums? — Ihre Fehler und Laster trugen zu sehr die Gestalt des rohen Jahrhunderts, um sich mit den Lastern und Fehlern einer klassischen Zeit zu vergleichen.

92. Aristokratische Monarchieen, wozu Ungarn in den Tagen Ladislaus IV. gehörte, nehmen eine eigenthümliche Gräßlichkeit an, wenn den Regenten das eigene Leben entweiht, oder die fremde Gewalt entehrt; denn dann spielt jeder Große den Tyrannen in seinem kleinen Bezirke. Die zweimalige Gefangennehmung, die Aufpredigung eines Kreuzzuges und die Abtrotzung entehrender Reverse über Reich und Thron gränzten nahe an den physischen Königsmord, da sie im Grunde ein moralischer waren. Die Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten griffen keck um sich auf Zehnten, Zölle, Güter und Rechte, und ließen sich schlau in den Tagen der Noth ihren Besitz verbriefen und beurkunden. Die Begütertsten vom Hochadel drückten den zahlreichen Kleinadel zum Knappendienste herab, und wurden dadurch so übermächtig und unbezwinglich, daß z. B. die Grafen Heinrich und Ivan von Güssingen auf eigene Rechnung Krieg gegen Oesterreich und Steyermark führten und Jahre lang ihre Umgebungen an der Raab und Muhr in Schreck und Graus ver-

setzten. Die Lehensleute brachten ihre Benefizien mit den Allodien in bunte Vermischung durch Kauf und Tausch, und so verlor der Staat das wichtige Heimfallsrecht und die Möglichkeit der Wiederverleihung, worauf doch die Stärke aller Reiche im Mittelalter beruhte. Man schuf neue Adeliche durch Erhebung der Schloßbauern und Werkleute, aber so verlor die Krone für immer die Steuern, indeß sie sich für den Augenblick Krieger verschaffte; ein gefährlicher Tausch in einer Zeit, wo das Geld immer mehr zur Kraft wurde. Die Zinsleute und Ackerbauern wurden so unbarmherzig ausgeplündert, daß sie sich selbst statt Ochs und Pferd vor Pflug und Karren spannen mußten.

VII. Der letzte Arpad, der erste Anjou. Von 1290 bis 1342.

93. Einen dicht verworrenen Knäuel zu entwirren, erheischt viele Geduld und eine zarte Hand; Ungestüm und Gewalt ziehen ihn nur unauflöslicher zusammen. So ward Ungarns Verwirrung nach dem Tode Ladislaus IV. immer gräulicher, denn alle Leidenschaften kamen in's Spiel, um dem unbeerbten Könige auf dem entwürd'gten Throne zu folgen. Kaiser Rudolph von Habsburg stellte ein feierlich Zeugniß aus, daß einst in seiner Gegenwart die ungarischen Abgeordneten von Kaiser Friedrich II. die deutsche Belehnung angesucht und empfangen, um Hülfe gegen die Mongolen zu erhalten. „Auf dem ungiltigen Grunde dieses Zeugnisses, sagt etwas seltsam der feine Geschichtschreiber Engel, verlieh er am 31. August 1290 das ungarische Reich als ein Reichslehen an seinen Sohn, den Herzog Albert von Oesterreich, und verschenkte so eine ganze Nation, ohne deren Repräsentanten zu fragen, wie einen Stiefel.“ Dagegen ernannte der Papst seinen Liebling Carl Martell von Anjou, um ihn für Siciliens Verlust zu entschädigen, zum Könige Ungarns, weil dieses Reich von den zwei heiligen Herrschern wegen der Be-

kehrung ihm als Lehen übergeben worden, und wegen des Schisma's und der Ketzerei der letzten Regierung verfallen sey. Darüber sagt eben so seltsam der derbe Annalist Horneck: „Es war doch wissentlich — die Pfaffen mit ihren Zungen hätten Ungarn nicht bezwungen aus der Gewalt der Heidenschaft, sondern die Altvordern hätten es mit großer Kraft den Heiden abgestritten.“ Die ungarischen Prälaten und Barone wandten ihre Augen auf den einzigen noch übrigen Sprößling des arpadischen Mannsstammes, auf Andreas, welcher in Venedig von einer Patrizierin geboren aufwuchs, dann sich den Gränzen Ungarns als Prätendent nahte, und jetzt in Oesterreich, bei den eigenen Absichten der Habsburger auf Ungarns Krone, in einer Art Verhaftung gehalten wurde.

94. Man blicke doch ernsthaft zurück in die gepriesenen Tage der urväterlichen Treue! In den Tagen der Rohheit ist nichts beständig als Aufruhr und ununterbrochener Verrath. Wie viele Fürsten verhöhnt und entthront, verbannt oder eingekerkert! Wie und wo mußten jetzt die Ungarn ihren König Andreas sich holen? Sie sandten zwei Mönche in Geheim nach Wien, wo der letzte Sprosse der heiliggesprochenen und kriegsberühmten Arpad in tiefer Armuth lebte, und von einer einzigen, treuen, weiblichen Seele unterstützt und gepflegt verweilte. Jetzt, als ihm das neue Glück aufdämmerte, wollte er Abschied nehmen, und Dank sagen bei dem Herzog und der Herzogin von Oesterreich für die einst genossenen Wohlthaten. Aber die Mönche widerriethen dem Antriebe des gütigen Herzens; sie verkleideten ihn in eine Kutte, setzten ihn auf ein Schiff und fuhren, ohne irgendwo anzulanden, unerkannt nach Ofen. Da wurde Andreas III. als König ausgerufen (1290 — 1301). Was war von einem solchen Herzen in einer solchen Lage nicht zu erbitten oder zu ertrotzen? Andreas vermehrte gefällig die Macht der Prälaten, und verstärkte dankbar die Rechte der Barone,

doch gelang es ihm nicht, die unersättlichen Großen zu gewinnen. Man nannte ihn lästernd den venetianischen Krämer, und schimpfte auf seine italienischen Gefährten und Lieblinge. Man überfiel seinen Wagen, und setzte ihn in Gefangenschaft, woraus er mit Mühe durch Hilfe seiner Getreuen entrann. Die Mißvergnügten hatten einen mächtigen Hinterhalt an Oesterreichs Herzog und an dem römischen Papste.

95. Der plumpe Betrug, sich für irgend einen verstorbenen oder abwesenden Prinzen auszugeben, ist in ganz dummen und schlechten Zeiten leicht möglich, daher erscheint er in jedem Reiche des Mittelalters wenigstens einmal. So mußte Adreas III. gegen einen Menschen kämpfen, welcher sich für den verstorbenen Bruder des letzten Königs ausgab. Von dieser Seite beruhigt, suchte der ungarische Hof Friede mit dem gefährlichen Nachbar in Oesterreich und dem aufstrebenden Albrecht von Habsburg. Dieser, kaum in seinen neuen Herzogthümern befestigt, und schon mit Planen im fernen Deutschland beschäftigt, bot die Hand zu Eintracht und Bündniß. Man schloß Verträge ab, wodurch Oesterreichs und Ungarns Kaufleute wechselseitige Vortheile auf den Märkten und freiere Schifffahrt auf den Strömen erhielten. Andreas nahm eine Tochter seines neuen Bundesgenossen zur Gemahlin mit einer Aussteuer von 40,000 Mark Silber. Albrecht bedingte sich dagegen Hilfstruppen, um Deutschlands Kaiserkrone dem Adolph von Nassau zu entreißen; auch kämpften wirklich magyarische Bogenschützen in der Hauptschlacht bei Worms, wo Adolph Krone und Leben verlor. So unterstützten sich jetzt bereits zum Zweitenmale Ungarn und Oesterreich, und erregten den natürlichen Wunsch einer Vereinigung, welche beiden Reichen heilbringend werden könnte. Auch Böhmen nahte dem vielversprechenden Bunde, denn sein Kronprinz Wenzeslaus wurde mit des ungarischen Königs einziger Tochter, mit Elisabeth verlobt. Das allwaltende Schicksal gab die ersten Zeichen

seines fernen Beschlusses. Das Haus Habsburg erhob sich in Jugendkraft, indeß die Stämme Arpad und Przemisl dem Greisenalter nahten. Im nächsten Jahrzehnt raffte sie beide der Tod hinweg.

96. Die Päpste hatten während der Kreuzzüge einen so kühnen Gang genommen, daß sie keinen Schritt zurück zu thun geneigt waren. Ein solcher Rückschritt schien leicht in Ungarns Sache, da Carl Martell von Anjou plötzlich starb; aber Bonifaz VIII. wollte seine Uebermacht zeigen, und Carl Robert, den Sohn des Verstorbenen, erheben. Vorzüglich drei Männer waren es, welche er im Abfall bestärkte, und im Verrath unterstützte. Gregor, der Erzbischof von Gran, mußte die Prälaten und Bischöfe, Ivan von Güssingen die Barone und Nobiles in Ungarn, Paul von Brebir die Völker in Croatien und Dalmatien für das Haus Anjou bearbeiten. Eine Partei sprach gegen die andere den Bannfluch und die Reichsacht. Der König behauptete sich, indem er die Nation zweimal zur Versammlung unter freiem Himmel auf das Feld Rakos bei Pesth berief. Die Berufenen waren außer den Bischöfen und Pröbsten sogar Klostermönche. Neben dem gesammten Adel der Magyaren kamen Abgeordnete der freien Cumanen und Sachsen, welche man jetzt als Regnikolas bezeichnete. Diese zahlreichen Versammlungen, die ersten ihrer Art, blieben ein Muster allen folgenden Zeiten. Sie arbeiteten auf drei wesentliche Punkte; erstens auf die Wiederverstärkung der Königsmacht, zweitens auf Begründung des Landfriedens und drittens auf Behauptung der adelichen Vorrechte. Der König sollte alle Güter wieder erhalten, welche er im Laufe der Jahrhunderte ungebührlich verloren; auch sollten ihm alle Edlen folgen auf's Schlachtfeld. Wie konnte man aber hoffen, die Besitzer und Kämpfer anzuhalten zur unwillkommenen Pflicht? Nur Selbstkraft gibt Ansehen; wie sollte der König in jener sich erheben, da man ihn an den Rathschlag zweier Bischöfe und einiger Nobeln für beständig band?

97. Was die Weltweisen als den ersten Zweck des Staatsvereines aufstellen, ward in den Reichen des Mittelalters erst nach vielen Jahrhunderten von Unsinn, Jammer und Gräueln begründet. Es ist die Sicherstellung des Eigenthums im Landfrieden. Die Versammlungen auf dem Felde Rakos verordneten deswegen Rückgabe des Raubes, Aufstellung von Gerichten der Ebenbürtigen, Kirchenbann der Plünderer, Niederreißung widerrechtlich erbauter Schlösser, Schutz der Nobeln vom Knappendienste bei den Proceres und Aufhebung angemaßter Zölle. Die Kirche und der Adel erhielten ihre Zinsbauern zur ausschließenden Besteuerung, wo der König nichts zu fordern und nichts zu schaffen hatte. Die Prälaten sollten über ihr erworbenes Vermögen, so wie die Nobiles über das ererbte testamentarisch schalten können. Trotz allen diesen Verfügungen war Ungarn ohne feste Regierung; die Verfassung und Verwaltung schwankte; Ketzer und Heiden sprachen laut gegen die Priester und Mönche; Städte und Märkte wurden menschenleer; Mord und Brand verheerten die Hütten und Felder. Um das Reich im wahren katholischen Glauben zu erhalten, beschloß der heilige Vater, seinen geliebten Sohn in Christo, Carl Robert, endlich in Person zu senden. Dieser landete in Dalmatien, und that das Gelübde, wenn ihm Gott zur ungarischen Krone helfe, alle Tage das Vater Unser, den englischen Gruß und die Antiphone Salve Regina 150 — auch 200mal zu beten, und falls er bei Tage hiezu keine Zeit hätte, die Nacht zu Hülfe zu nehmen.

98. Die Religion, dies heilige Gefühl schöner Seelen, bestand im Mittelalter in einer Reihe äußerer Formeln, mit denen man sich keck über die schändlichsten Thaten hinwegsetzte. Der päpstliche Legat trug gleißende Worte im Munde, hegte aber im Herzen die Absicht, selbst den ungarischen Reichstag mit seinen Helfershelfern zu überfallen. Die Güssingen steckten

die Fahnen der Rebellion mitten im Reiche auf. Die Brebir tumultuirten in den südlichen Theilen desselben. Der König sammelte ein Kriegsheer gegen seine eigenen Unterthanen. Die Königin Mutter wollte nach venetianischer Weise einen meuterischen Großen vergiften mit Wildprät, welches sie ihm in einem kostbaren Gefässe übersandte; dieser schickte ihr einen Fasan als Gegengeschenk im nämlichen Gefässe, welches etwas vom Gifte angenommen; so starb der Graf am Wildprät und die Fürstin am Fasan. Andreas, tief erschüttert durch den schaudererregenden Anblick der rächenden Nemesis, verlor seit dem Tode der Mutter alles Vertrauen auf sich und auf die nahe Umgebung. Er scheute die Ungarn, und umgab sich mit Italienern. Zum Mundkoch insbesondere erkor er einen Wälschen, welcher alle zubereiteten Speisen und Getränke verkosten mußte. Diesen Wicht bestachen zwei ungarische Große, die einzigen Lieblinge des Königs, mit 200 aufgezählten und 200 Pfunden Venetisch. Der Kerl vergiftete schlau das Messer, womit der König die schon gekosteten Speisen zerschnitt. So starb nach der Sage Andreas III., umgeben von den nämlichen zwei Verräthern, welche ihn mit heuchlerischen Thränen bis zum Hinscheiden umstanden. Mit ihm fiel zwar nur ein schwacher Mann, aber die Starken traten nach seinem Tode immer wüthender gegen einander auf.

99. Die Heuchelei, der Deckmantel so vieler Verbrechen, nimmt den gefährlichsten Charakter an, wenn sie ihren Aushängeschild von der Frömmigkeit borgt, und also zur Scheinheiligkeit wird. Die Scheinheiligen in Ungarn machten jetzt die päpstlich gesinnte Partei aus; ihnen stellte sich eine patriotische entgegen. Die Papisten wollten Carl Robert von Anjou als den Günstling der Curia erheben; die Patrioten dagegen erklärten es als die größte Entehrung, wenn die Nation sich von irgend Jemand einen König aufdringen ließe. Sie erwählten

daher den Prinzen Wenzeslaus zu ihrem Herrscher 1301—1305. Dieser hoffnungsvolle Knabe, bestimmt für Böhmens und Polens Krone, der nächste Abkömmling der Arpad in weiblicher Linie, und verlobt mit des letzten Königs einziger Tochter, schien an seinem gleichnamigen Vater eine hinlängliche Stütze zu haben. Aber ein Aufstand nach dem andern ließ ihm in Ungarn keine Ruhe; in Böhmen fielen die Habsburger als Verfechter der Anjou's ein; der Papst forderte die streitenden Parteien vor seinen Thron zur obersten Entscheidung; die Legaten des heiligen Vaters warfen mit Bannflüchen und Interdikten um sich. Während die hohe Geistlichkeit solch eine ungebührliche Macht in weltlichen Dingen zeigte, war sie oft der niedrigsten Behandlung ausgesetzt. Papst Bonifaz VIII. selbst wurde eingesperrt, geohrfeigt und so beschimpft, daß der Gram ihm das hochmüthige Herz abfraß. Gregor, der Erzbischof von Gran, seit vielen Jahren ein Verräther an der ungarischen Nationalsache, verlor in einem Auflaufe zu Rom das Leben. Nikolaus, der päpstliche Legat, kam zu Ofen so sehr in's Gedränge, daß er nur durch Flucht dem Tod entging. Ueber allen Leben schwebte die ununterbrochene Gefahr von Gift, Dolch und Schwert. Solcher Gräuelscenen müde begab sich Wenzeslaus in sein Böhmen zurück, wo ihn, den letzten Zweig des Stammes Przemisl, ein Meuchelmörder niedermachte. Vor seinem Tode hatte er alle Rechte auf Ungarn sammt Mantel, Scepter und Krone des Reiches dem verwandten Otto von Bayern gegen eine Geldsumme abgetreten.

100. Das Abenteuerliche, eine vermessene Ausgeburt der Zügellosigkeit, drängt sich vor in allen Geschichten des Mittelalters. Abenteuerlichkeit führte Otto von Bayern auf Ungarns Thron (1305—1308). Als ein Kaufmann verkleidet schlich er durch das feindliche Oesterreich nach Böhmen. Hier übernahm er die Insignien des Reiches, und schnallte die heilige Krone,

in eine große hölzerne Weinflasche versteckt, rückwärts auf seinen Wagen. Angekommen an der Donau, wo er als Privatmann übersetzen wollte, bemerkte er, daß die Riemen losgelassen und das Heiligthum verloren sey. Als er es glücklich in einem Sumpfe an der Straße wieder aufgefunden, stolzirte er damit bei seiner Krönung in Stuhlweißenburg, wo die Güssingen und Trentschin als die Hauptsäulen seiner Macht sich darstellten. Um seine Partei gegen Carl Robert zu stärken, bot er der Tochter eines siebenbürgischen Magnaten die Hand, ward aber von dem Schwiegervater statt ins Brautbett in den Kerker geführt. Hier entsprang er, und floh ohne Mantel, Scepter und Krone über Khalitsch und Schlesien nach Bayern zurück. Sein Anhang, Laien und Pfaffen, welche alle Sprüche von Papst, Legat und Primas verhöhnt hatten, wurden überfallen, an Pferdschweifen geschleift, auf Scheiterhaufen verbrannt oder in Kerker zum Verschmachten geworfen. Von nun an erhielt das Geschlecht der Anjou das entscheidende Uebergewicht, erstens, weil die Papisten mit Geld und Gut die mächtigsten Gegner gewannen, und zweitens, weil die Patrioten den Plan Kaiser Albrecht des Ersten von Habsburg fürchteten. Dieser erklärte nach Böhmens Eroberung auch Ungarn für ein erledigtes männliches Reichslehen, und wollte die Nordseite der Donau seinem Sohne Rudolph von Böhmen, und die Südseite des Stromes seinem Sohne Friedrich von Oesterreich verleihen.

101. Welche Tage der Gräuel! Ein gekröntes Haupt fällt nach dem andern, und uralte Herrscherstämme verschwinden durch Gift, Dolch und Schwert. So fiel in dem nämlichen Jahrzehent mit dem letzten Arpad Andreas, und mit dem letzten Przemisl Wenzeslaus auch Kaiser Albrecht der Erste von Habsburg durch Mord. Hier zeigte sich eine Zugabe von Abscheulichkeit, da ihn ein naher Verwandter erschlug (1308). Der Tod des unternehmenden, kampfgeübten und weltklugen

Albrechts entschied viel, denn mit ihm scheiterte der weitaussehende Plan, Ungarn, Böhmen und Oesterreich in dem Hause Habsburg zu vereinigen. Die Söhne des Ermordeten kamen selbst für Oesterreich und ihre Stammländer ins Gedränge, Böhmen ging an Luxemburg und Ungarn an Anjou verloren. Carl Robert von Anjou ward endlich unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten förmlich gewählt auf einem Reichstage, welcher den Namen führte: **Generale praelatorum et baronum et nobilium aliarumque notabilium personarum tam ecclesiasticarum quam secularium concilium.** Als der Legat diesen Reichstag mit einer Predigt eröffnete, worin er einfließen ließ, daß der heilige Vater die ungarische Krone verleihen könne, unterbrach ihn ein Gemurmel des Unwillens. Das Gemurmel ward beschwichtigt durch die Erklärung, daß bei zweifelhaften Fällen der weiblichen Erbfolge die Nation das Erkiesungsrecht, der Papst aber nur die Bestätigung haben sollte; von der bestimmten männlichen Erbfolge ward nichts erwähnt, wenigstens in den Protokollen nicht, welche die päpstlichen Notarien verfaßten. Nach der Wahl ward Carl Robert von Anjou knieend mit einer neu verfertigten Krone gekrönt, weil die alte in die Gewalt des siebenbürgischen Rebellen sich befand (1309). Man leistete dem Franzosen in ungarischer Sprache den Schwur der Treue, und er selbst legte einen lateinischen Krönungseid ab, wodurch die Prälaten, Baronen und Nobeln fast ausschließend und ganz unverhältnißmäßig bedacht waren. Am offenbarsten gewann der Papst theils durch ausdrückliche Angelobungen seines Günstlings, theils durch die unläugbare Thatsache, daß seine Macht endlich alle Hindernisse der National-Antipathie und alle Anstrengungen der Nachbar-Staaten besiegte.

102. Jede Herrscherfamilie erfaßt auf dem Throne einen Charakter, welchen sie durch die Macht des Beispiels und der Erziehung auf ihre Glieder vererbt. So folgte das Haus Anjou

dem Grundsatze, sich fest anzuschließen an Rom, welchem es die blutbefleckte Krone des nahen Neapels und den nicht unblutigen Thron des fernen Ungarns verdankte. Carl Robert von Anjou befestigte sich in dem zwiespaltigen Reiche durch den päpstlichen Legaten. Dieser sprach den Kirchenbann gegen alle Widersacher des neuen Königs und belegte ganz Siebenbürgen mit der Oberacht des Interdiktes, weil der Woiwode die Auslieferung der alten heiligen Krone verweigerte. Der Anblick der Leichname, welche kraft des Interdiktes unbegraben auf ungeweihtem Erdreich ohne priesterlichen Segen verfaulten, wirkte entscheidend auf die gläubige Menge. Geld und Gut gewannen von den Woiwoden das vielbedeutende Kleinod. Krieg und Schlacht drängte langsam dem Empörer Mathäus Chak von Trentschin aus den nördlichen Festen des Reiches. Schwert und Beil vernichtete das mitverschworene Geschlecht der wüthenden Omode. Jetzt erst konnte Carl Robert hoffen, bis ans Ende seiner Tage den Thron Ungarns zu besitzen (1309—1342). Dankbar ließ er den hilfreichen Legaten von den ungehorsamen Priestern Gelder beliebig erpressen. Die kriegskundigen Johanniter durften beträchtliche Summen für den heiligen Vater, angeblich zu einem Kreuzzuge, sammeln. Dem Papste ward die Vergebung aller Bisthümer und Pfründen bewilligt, ja noch mehr — er sollte von den besetzten Kirchen den Zehent, und von den unbesetzten die Hälfte aller Einkünfte beziehen. Der König war kleinlich genug, sich ein Drittheil davon durch einen geheimen Vertrag zu bedingen.

103. Hochmuth ist ein Verbrechen, welches selbst den Höhen des Himmels nicht fremd blieb; und Geldgeiz ist ein Laster, welches den Tiefen der Erde seine Reize entwühlt. Beide trieben in den Staaten des Mittelalters ununterbrochen bald ein freches, bald ein schlaues Spiel. Gegen die hochmüthigen und geldgierigen Magnaten Ungarns mußte Carl Robert von Anjou noch

manchen Kampf bestehen. Mathäus Chak von Trentschin gab ihnen ein zu verführerisches Beispiel, denn er spielte lang einen unabhängigen Fürsten. Er erbaute Festen und prägte Münzen. Er bestimmte Steuern und ernannte Hofbeamte. Er hielt Thiergärten und fand für seine Kapellen genug käufliche Priester, welche ihm trotz dem Kirchenbanne die heiligen Messen lasen. Er schaltete so im Norden des Reiches, und lockte im Süden desselben die Familie Brebir zu ähnlichen Gewaltthaten für Kroatien. Im Osten stellte sich Graf Henning mit gezücktem Säbel an die Spitze der siebenbürgischen Sachsen. Im Westen übernahm Andreas von Güssingen die Rolle als würdiger Sohn und Enkel und Urenkel rebellischer Ahnherrn. Die Gefahr solcher Unternehmungen wuchs, da die Bosheit der Einheimischen auf den Neid der Nachbarn rechnen konnte. Die Omode's hatten im Böhmen, die Siebenbürger in der Wallachei, die Brebir in Venedig und die Güssingen in Oesterreich einen Hinterhalt. Omode ward erschlagen, Henning getödtet, Brebir gefangen und Güssing entfloh.

104. Gesellschaft ist die Mutter des Zwiespalts; Zwiespalt — der Vater des Kriegs; und Krieg — das Verderben der Staaten. Daher ließ sich nicht hoffen, daß die Ruhe und das Glück der Völker durch den Anwachs der geselligen Berührung gewinnen würde. Eine vervielfältigte Annäherung zeigte sich schon in der klugen Staatskunst Carl Roberts, welcher als Stützpunkt den Papst nahm. Dieser, zwar halb gefangen in Avignon, überblickte und leitete in völliger Freiheit des fernen Ungarns Verhältniß zu Oesterreich und Deutschland. Der heilige Vater verfluchte Ludwig den Bayer, und hegte seinen Gegenkaiser Friedrich von Oesterreich. Darum sandte Carl Robert 4000 Ungarn und 22,000 Cumanen den Habsburgern zu Hilf' in den entscheidenden Kampf bei Mühldorf (1322). Die Cumanen paarten noch immer ihre heidnische Wildheit mit räuberischer

Wuth; fast unwiderstehlich im Anfall kannten sie nicht die hartnäckige Ausdauer, und warfen sich auch hier schnell auf die Flucht. Die Fürsten Oesterreichs fanden an Carl Robert in der Gefangenschaft jetzt einen Beschirmer, so wie später einen Vermittler, als sie sich feindlich über die Theilung des Erbes mit einander entzweiten. Doch erkaltete die Freundschaft Carl Roberts, als die Habsburger ihr Recht auf Kärnthen und Tyrol gegen die Sippschaft der Margaretha Maultasch verfochten. Der ausgebrochene Krieg bekam einen wilderen Charakter, da man sich wechselseitig die Unterthanen zur Empörung aufhetzte, und da Kaiser Ludwig Ungarn als ein deutsches Lehen den Habsburgern verlieh (1335). Endlich bahnten Vergleiche zur Versöhnung den Weg, und sechs Barone, zur Hälfte aus Ungarn, zur Hälfte aus Oesterreich, entschieden als Richter den Streit über die Gränze der Länder.

105. Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen, oft sogar blos Vorwände. Das Nämliche gilt von der Leidenschaft. Die leidenschaftliche Kriegsstimmung Johanns von Luxemburg machte ihn als Böhmens König für Ungarn zu einem gewiß unruhigen und vielleicht gefährlichen Nachbar. Carl Robert trat zuerst gegen ihn in Waffen, weil er den bannbelegten Ludwig von Bayern verfocht. Dann geschah eine Annäherung durch Vermählung des ungarischen Königs mit einer Schwester Johanns, welche zwar bald starb, aber dennoch den Keim für ein fortgesetztes Bündniß zurückließ (1327). Der reizbare Luxemburger ließ sich durch Zusammenkünfte, Feste, Geschenke und Weiberüberredung ein Weilchen gewinnen. Carl Robert konnte ihn damals mit Oesterreich, mit Polen versöhnen, mußte aber bald gegen ihn die ganze Heeresmacht Ungarns aufbieten (1332). Dem wieder hergestellten Frieden folgte ein Verein, um Oesterreich Kärnthen und Tyrol zu entwinden. Den Verein besiegelte ein Verlöbniß des ungarischen Kronprinzen Ludwig mit des

unruhigen Böhmen Enkelin (1338). Trotz dieser Verschwägerung hielt Carl Robert zur Befestigung und Erweiterung Anjou's für ersprießlich, wenn Luxemburg da und dort sich mühvoll verwickelte, da der romantische Johann und sein Thronerbe, der politische Carl, durch Waffen im Kriege und durch Künste im Frieden ein bedeutend Uebergewicht zeigte und einen unberechenbaren Ehrgeiz verrieth.

106. Glück (ich meine, jene geheime für den menschlichen Geist unberechenbare Verknüpfung günstiger Umstände) Glück ist nöthig, damit die Kraft und die Kunst eines Staatsmanns sich siegreich erweise. Carl Roberts bewährte Staatskraft vermochte nichts gegen die Wallachei, und seine geübte Staatskunst scheiterte gegen Venedig, weil ihn hier das Glück verließ. In der Wallachei, wo sich ein Heer von ungarischen Flüchtlingen allmälig zusammengerottet hatte, erlitt er eine große Niederlage; sein Vicekanzler ward mit Keulen erschlagen und das Reichssiegel ging verloren (1331). In der Moldau wollte er die räuberischen Tartaren von ferneren Raubzügen durch Brand und Schwert abhalten, aber vergebens (1341). In Servien suchte er zuerst durch Waffenmacht, und dann durch Kirchengewalt die Bekehrung und Beruhigung Uroschs zu erwirken, aber fast fruchtlos blieben beide Versuche (1322). In Dalmatien wankten die Bürger von Zara, Sebenigo, Trau und Spalatro in ihrer Treue, so wie die Seeräuber von Almissa und Scardona nichts berücksichtigten, als ihren augenblicklichen Vortheil. Venedig, in Kniffen wohl geübt, mit Gelde reich versehen, und durch eine Flotte stark bewehrt, suchte an der Ostküste seines Golfs im Trüben zu fischen. Es hegte und pflegte und zahlte die Meuter, endlich kam es in den Besitz jener wichtigen Städte (1328). Bei all diesen Anlässen erfand Carl Robert jene Männer als Verräther, auf deren Treue er mit Zuversicht zählte.

107. Wo ist der Mensch, der nicht im Leben bald erkennt, sich liebe mehr denn Andere jeder Sterbliche? Jeder sucht Gewinn und Mancher ist doch bieder. Nach diesem Grundsatze muß man Carl Roberten immer noch für bieder halten, obwohl er seinen Eigennutz an allen Orten, besonders in Polen zeigte. Seine dritte Gemahlin, welche ihn zum Vater vielversprechender Söhne machte, war eine Tochter des Wladislaus Lokietek, welchem von Polen die Woiwodschaften Gnesen, Krakau und Siradien gehörten. Diesen Schwiegervater hegte Carl Robert mit einer Klugheit, welche sogar den Schein der Herzinnigkeit annahm. Er versöhnte ihn mit dem fürchterlich aufbrausenden Johann von Böhmen. Er sandte ihm Tausende von Mannen zum Kampf und Sieg gegen die deutschen Ritter in Preußen. Er bewirkte nach Lokieteks Tode für den Sohn desselben eine schnelle Wahl und Krönung. Auch an diesen Casimir schloß sich Carl Robert mit unzertrennlicher, gleichsam ererbter Freundschaft. Auch diesem sandte er Hilfsvölker gegen die räuberischen Tartaren Podoliens. Auch diesem half er Khalitsch und Lemberg erobern. Für solch eine Reihe von Thaten waren die Polen geneigt, den Wunsch ihres kinderlosen Casimirs zu erfüllen, und ihm den Kronerben Carl Roberts, den hoffnungsvollen Ludwig zum Thronfolger zu bestimmen (1339). Ludwig beschwor jegliche Bedingung, und der Vater der Christenheit ertheilte gern seine Weihen einem gehorsamen Hause, von welchem er die Verbreitung des Christenthums und seines Einflusses im Osten Europa's erwartete.

108. Neue Besen kehren gut. So drückt die Welt pöbelhaft die geschichtliche Wahrheit aus, daß Familienstifter in den kaum erworbenen Reichen eine ausgezeichnete Thätigkeit auf alle Seiten wenden. So verlor auch Carl Robert von Anjou auf Ungarns kaum befestigtem Throne das großväterliche Neapel niemals aus den Augen. Ungerne vernahm er, daß die Päpste

seinen Oheim Robert auf den dortigen Thron erhoben. Und gern bot er beide Hände, als sie wenigstens seinem zweiten Sohne Andreas den Weg zu dem Throne eröffneten, welchen sie unter besondere Obhut nahmen. Die Enkelin jenes kinderlosen Oheims sollte sich mit dem Sohne Carl Roberts vermählen. Dieser, überzeugt, wie viel die Gegenwart vermöge, wie viel der Augenblick entscheide, segelte selbst nach Neapel. Da wurde der sechsjährige Andreas mit Johanna unter Saus und Braus, und Spiel und Sang, feierlich verlobt und zum Thronerben ernannt, doch nicht gekrönt, obwohl sein Vater es wünschte. Der Knabe blieb in Neapel, aber blos umgeben von ungarischen Edelleuten konnte er weder die Sitten des feineren Landes erlernen, noch die Liebe bespöttelter Unterthanen als ein Fremdling gewinnen.

109. Warum fressen die Kriege so ungeheure Summen? Weil so viel Zeug verschleudert, so viel Stoff zerstört und fast alles Andere vernachläßiget wird. Darum setzten die ununterbrochenen Kämpfe Carl Roberten in unaufhörliche Geldverlegenheit. Die Verlegenheit wuchs, da die Güter der Krone von Castellanen untreu verwaltet oder bereits verschenkt waren an den Clerus und die Nobeln, welche mit dem Könige Erz, Salz und Münze theilten, die eigene Besteuerung als schimpflich verweigerten und sich jeder Belastung ihrer Bauern widersetzten. Wie mußte sich Carl Robert helfen? — So fromm er war, griff er dennoch an die Güter und Rechte der Kirchen. Er bestimmte Neujahrsgeschenke von 200 und von 50 Mark Silber, welche jeder Erzbischof und Bischof jährlich bringen mußte. Er nahm die Güter und Kassen verstorbener Prälaten in Beschlag, um die Bereicherung der Nepoten durch Kirchenvermögen zu hindern. Er verpflichtete die Hohenpriester zur Stellung und Wappnung und Bezahlung der Truppen. Solche Griffe konnte nur ein befestigter König und nur ein Günstling der Päpste

wagen. Aber er wagte auf eine ähnliche Weise die Nobeln zu behandeln. Er erklärte ungiltig alle Schenkungen Wenzels und Otto's, ja sogar die Verleihungen von Andreas III., wenn ihre Urkunde durch Aufdrückung seines Handsiegels nicht eine Bestätigung erhielt.

110. Der Unsinn und die Halbheit, womit man schon so oft dem ganz zerrütteten Geldwesen eines Staates aufzuhelfen vermeinte, würde einem Geschichtschreiber Lachen erregen, wenn er nicht zugleich die Thränen und die Verzweiflung der getäuschten und mißhandelten Menge erblickte. Wie hoffte Carl Robert seinen Geldnöthen zu steuern? — Er erhob den verderblichen Kammergewinn, das sogenannte Lucrum Camerä, d. h. er prägte jährlich neue Münzen, und verpflichtete Jeden, sie mit altem, herabgesetztem Gelde einzulösen. Dazu kam, daß man die Münze willkürlich verschlechterte, ihr an Korn und Schrot abzwackte, das feine Metall darin verminderte und den unedlen Zusatz vermehrte. Was mußte die unausbleibliche Folgenreihe davon seyn? — Der Stempel besagte einen Werth, welchem kein Gehalt entsprach. Der Zweifel darüber beunruhigte die Gemüther. Aus der Unruhe entstand Mißtrauen und Stockung im Kleinkauf und Großhandel. Die Hemmung der Zufuhr vertheuerte jedes Bedürfniß, und die stete Furcht einer Geld-Herabsetzung steigerte jedes Besitzthum. Aus Theurung und Steigerung entsprang ein scheinbar trüglicher Haufen Geld bei den Reichen und ein wirklich gänzlicher Mangel bei den Armen. Jener Reichthum, so schnell erworben und unsicher, lockte zu Verschwendung und Uebermuth. Diese Armuth führte zum Klagen, Murren, Schreien, Fluchen, Toben und Wüthen. Carl Robert sah sich also genöthigt, als König und Mann Abhilfe in dieser Ungerechtigkeit zu geloben (1338). Für jeden Silberdenar ward ein Drittheil Legirung bestimmt, und neunzig davon sollten geprägt einen Dukaten gelten. Die Mark Paga-

ment wurde dem Einlieferer mit gleichem Gewicht Münze und sechzehn Denar Prämie vergütet. Das Verhältniß von Silber zu Gold war wie sieben zu eins. Da Italiener überhaupt und Florentiner insbesondere derlei Geschäfte besorgten, so kam der Name Floren in Schwung, ein Name, welcher die verschiedensten Münzen in verschiedenen Zeiten bezeichnete.

111. Was hilft alles Ordnen und Bestimmen der Steuer, wenn das Geld, womit man sie zahlt, ungeordnet und unbestimmt bleibt? Jetzt erst, als Carl Robert im Münzwesen sich einer weisen Verpflichtung fügte, jetzt erst konnte er mit Gerechtigkeit festsetzen die Dika der Porta, d. i. die Abgabe vom Thor (1342). Jede Einfuhr für den Prachtgespann oder einen Heuwagen sollte jährlich achtzehn Silber-Pfennige entrichten. Dies hieß etwas Bestimmtes nur so lang, als diese Münze unverändert, d. i. unverfälscht blieb. Dadurch gelang es dem ersten Anjou, etwas durchzusetzen, was alle Arpads nicht vermocht hatten, denn er konnte jetzt gesetzlich eine Steuer von den Unterthanen der Prälaten, Magnaten, Baronen und Nobeln erheben. Bei der Ausübung zeigten sich auch hier die drei gewöhnlichen fast unausweichlichen Gebrechen aller Steuer-Entwürfe. Erstens blieben der Clerus und die Nobeln sammt ihren Hofdienern und Knappen, auch die Freistädte und die ganz armen Bauern ausgenommen. Zweitens ging durch die Verpachtung des Ganzen und durch die Erhebungs-Kosten im Einzelnen ein großer Theil für den Staat verloren. Drittens hatten auch wohlhabende Leute den Gegenstand der Steuer, das verhängnißvolle Thor, noch nicht; sie hauseten häufig hinter Hecken und Zäunen. Da mußte man nun durch Commissarien reguliren und willkürlicher Gunst und Abgunst bei dieser Zaunberichtigung Thor und Thüre öffnen.

112. Die Bildung steht unter so vielerlei Einflüssen von Menschenkraft und Naturanlagen, daß ein gleichmäßiger Fort-

schritt derselben auch nur in dem kleinen Europa sich kaum erwarten läßt. In Rücksicht der Bildungsanstalten ragten in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts vor allen Staaten empor das sanfte Italien und das milde Frankreich. Diesen beiden gehörte Carl Robert an, da er durch seinen Stamm ein Franzose, durch seine Geburt ein Italiener war. Darum suchte er feinere Sitten und einen edleren Geschmack wenigstens an dem Hof Ungarns als Vorbild einzupflanzen. Er hielt Turniere, um dem Körper Gewandtheit im Kampfe und der Seele Haltung in der Gefahr zu verschaffen. Er ertheilte zuerst unter allen Königen Wappenbriefe, um durch sinnliche Zierden die Einbildungskraft anzuregen, wie wir aus jener ältesten schriftlichen Verleihung eines Schildes mit dem Falken und Kleeblatt für einen Magister ersehen (1326). Er stiftete in seiner Nähe den Orden des heiligen Georgs, worin ein höherer Geist von Ritterlichkeit, Chevalerie, wehen sollte. Damit verband er einen Ton von Weiberverehrung, Galanterie, welche in der alten Rohheit zu einer Art neuer Ausschweifung führte. Der König selbst hielt mehrere Buhlerinnen, Maitressen, und beförderte einen natürlichen Sohn derselben zu einer hohen Kirchenwürde. Die untadeliche Königin kam in den Verdacht, sie habe ihren Bruder Casimir bei sträflichen Absichten auf das schönste Hoffräulein in dem eigenen Gemache unterstützt. Der Vater der überlisteten oder genothzüchtigten Clara, Felizian Zach, gerieth darüber in eine wahnsinnige Wuth. Einem Stillwüthenden gleich ging er in die Hofgemächer, wo die Familie beim Gastmahle saß. Mit gezücktem Säbel verwundete er den König, hieb der Königin vier Finger ab, drang ein auf die nebenstehenden Prinzen, und bedrohete selbst ihre Erzieher, bis ein muthiger Jüngling ihm einen Schlag aufs Hinterhaupt versetzte. Auf den Hinstürzenden warfen sich die herbeieilenden Trabanten, und hauten ihn in Stücke. Sein geviertheilter Leichnam ward den Haupt-

städten Ungarn's gesandt. Ofen erhielt den Kopf des Königsmörders.

113. So weit war die Rache an dem Königsmörder gerecht, und allerdings wäre auch die Verbannung des Sohnes aus dem Reiche, und die Wegschickung der Töchter vom Hofe und in entferntere Gegenden des Landes mit Anordnung einer genauen Aufsicht über sie zum abschreckenden Beispiel nöthig gewesen, weil in Ungarn seit Ladislaus dem Cumanen freche Hände sich an gekrönte Könige so häufig gewagt, und mit Haft und Mord an geheiligten Personen sich vergriffen hatten. Allein die weitere Rache, welche die Königin vorzüglich betrieb, war bloße Grausamkeit, und ein neuer Beweis ihres schuldbelasteten Gewissens. Die jüngere Tochter Felizian's, die unglückliche schöne Clara, ward aus der Mitte der Hofdamen herausgerissen, der Nase, der Lippen und vier Finger an jeder Hand beraubt, auf einem Pferde durch mehrere Städte halbtodt herumgeschleppt, und zu dem Ausrufe genöthigt: „Dieß ist der Lohn der Untreue an dem Könige.“ Der einzige Sohn Felizian's, ein zarter Jüngling, der mit einem treuen Diener gegen das Gebirg geflohen war, wurde eingeholt; man schleifte beide an Pferdschweifen umher, und ließ ihre Leichname von Hunden auffressen. Sebe, die ältere Tochter Felizian's, welche an einen Edelmann, Kopaj, verheirathet, fern vom Hofe im Barser Comitate lebte, ward auf Befehl des Hofes vom Castellan des Schlosses Levenz gefangen, und bei diesem Schlosse enthauptet. Ihr Mann mußte im Gefängnisse sterben. — Aber auch so war die Rache der Königin noch nicht gesättigt. Ein großer Reichstag aller Prälaten, Baronen und Nobeln ward nach Wyssegrad berufen, und der König drang auf noch stärkere Maßregeln, auf eine noch ausgedehntere Strafe, die auf immerwährende Zeiten vom Königsmorde abzuschrecken Kraft habe. Da ließen sich die furchtsam gemachten Stände am zwei

und zwanzigsten Tag nach Georgi 1330 eine Reihe von Blutgesetzen gefallen. Von dieser Stunde an verließen das Waffenglück und die Gesundheit den König, die Gicht quälte ihn an Händen und Füßen. — So erzählte und urtheilte in Unseren Tagen der aufgeklärte Geschichtschreiber Ungarn's, Engel, ein Zögling der wahrhaft hohen Schule zu Göttingen, und Rath einer frommen Christengemeinde zu Wien. Ganz anders dachte und schrieb drei Jahrhunderte früher der gelehrte Historiker Pannoniens, Bonfinius; er preist die freigebige Andacht jener Königin, bewundert den milden Gleichmuth ihres Gemahls, und bedauert fast die allzuleichte Bestrafung Felizian's.

114. Ein altes Herrschergeschlecht, welches auf dem Thronsitz, und selbst an den Stufen desselben feste Wurzeln geschlagen, kann ohne große Sorge, ohne viel Mißtrauen, ohne strenges Gesetz glücklich fortbestehn. Aber eine neue, unbefestigte Dynastie muß Alles beobachten, immer wachen, und oft streng bestrafen. Aus diesem Grundsatze läßt sich vielleicht erklären, aber gewiß nicht entschuldigen, daß Carl Robert, der erste Anjou auf Ungarn's Throne, mit ausgesuchter Härte gegen Felizian's Sippschaft verfuhr. Wenn ein groß Verbrechen an einem neuen Hofe geschieht, bringen es die Höflinge und Wohldiener gern mit einer Menge verschlimmernder Umstände in Verbindung. So erinnerte man sich jetzt, daß Felizian einst mit Mathäus von Trentschin und der Familie Omode in vertrauter Freundschaft gestanden, und durch einen plötzlichen Uebertritt Carl Robert's geheimstes Vertrauen gewonnen. Man begann zu folgern, daß seine That ein kecker Aufruf an die alten Unzufriedenen, und die kaum Begnadigten sey. Man freute sich gleichsam über die Gelegenheit, an strafender Strenge nachzuholen, was man ehemals aus gütiger Klugheit versäumt hatte. Bei der Strafe hofften die jetzigen Günstlinge sich zu bereichern, da Geld und Gut der Hingerichteten, Verbannten

und Entflohenen dem Staat und Könige verfiel. Felizian's ganze Familie ward dem schnellen Tode bis in's dritte Glied, und von dort an ewiger Knechtschaft und Armuth geweiht. Fernere Verwandte und Schwäger sammt ihrer Sippschaft sandte man in die Fernen des Reichs unter strenges Verwahrsam.

115. Wenn Abgeordnete zum Reichstag den Mangel an Gründen leicht und schnell mit der Schärfe des Säbels ersetzen, und rauh und oft ausbrechen in Vorwurf, so erscheinen die Reichstage als eine unbequeme, und sogar gefährliche Anstalt. Carl Robert hielt dieselben höchst selten, dann etwa, wenn er das Aufgebot der Nation zu machen, oder einen Königsmord zu rächen gedachte. Was blieb den Mißvergnügten? — Sie waren blind und klein genug, die Ehre des Volks und des Throns so zu vergessen, daß sie den König beim Papste verklagten. „Er gebe seinen Hofherren die Gespannschaften. Er nehme den Adeligen ihre Aemter nach Willkür. Er erneuere nie förmlich die alten Freiheiten der zwei heilig gesprochenen Könige. Er fordere von den Priestern für ihr Besitzthum die leider verlorenen Urkunden. Er halte keine Reichstage, wo man rechtliche Abhilfe ansprechen oder erringen könne.“ Der Papst drohete scharf. Der König antwortete schlau. Er starb. Offen und unbedeckt trug man den Leichnam nach neuer Sitte zu Grabe. Die Krone, das Ziel seines Lebens, schmückte ihn noch im Tode. Drei Lieblingspferde trugen die dreifache Rüstung für das Haus, für das Kampfspiel und für den Krieg. Fünf Tage nach dem Leichenzuge des Verblichenen wurde sein siebenzehnjähriger Sohn, Ludwig, kraft Erbrecht, nicht durch Reichstagsschluß, von eilig versammelten Prälaten, Baronen und Nobeln mit des heiligen Stephan's geweihter Krone in Stuhlweissenburg gekrönt.

VIII. Ludwig I. von Anjou. Von 1342 bis 1382.

116. Von allen Staatsbegebenheiten dringt keine so gewiß bis zu den untersten Volksklassen, als — die Thronbesteigung eines neuen Regenten. Sie regt die hoffnungsvolle Einbildungskraft nicht nur der Mächtigsten, sondern auch der Unbedeutendsten an. Welche Herrschergaben springen aber am schnellsten der Menge in die Augen? Nicht Klugheit, nicht Tugend, nicht Kunstsinn — sondern Muth im Kampf, und Frommheit in der Kirche. Diese beide beurkundete bald Ludwig I. Gleich nach der Krönung wallfahrtete er zu den Hauptkirchen, beschenkte sie, und erklärte feierlich, daß er nur ihren Fürbitten Leben und Kronen verdanke. In schwierigen Lagen verlobte er sich gern zu unserer lieben Frauen nach Maria Zell. Einen Sieg über Venedig benützte er, sich die Ueberreste des heiligen Einsiedlers Paulus zu verschaffen. Es ward ihm zum Lieblingsgedanken, durch die Heiden, Juden und Ketzer seines erweiterten Reiches auch die katholische Kirche zu vergrößern. Der fromme König war ein unerschrockener Feldfürst. Einen Kriegsknecht, welcher auf sein Geheiß eine Stromtiefe zur Furth untersuchte, rettete der ritterliche Ludwig aus den Wogen des reißenden Strudels. Bei einem Sturme erstieg er selbst eine Leiter, und drang aufwärts, bis ihn ein Steinwurf in den Graben rücklings stürzte. Der fromme und tapfere Herrscher hatte auch Sinn für die heranbrechende Morgenröthe Europäischer Bildung. In den wenigen Stunden seiner friedlichen Muße stiftete er Fünfkirchen, als hohe Schule, nach dem Vorbilde von Prag und Wien.

117. Ein wahrer Geschichtkundiger muß die Spuren des Weltlaufs in jeder einzelnen Staatengeschichte erspüren und verfolgen. Welches war die Hauptrichtung im Weltlauf jener Tage? Ein unseliger Kampf der geistlichen gegen die weltliche Macht, und ein Streben der in Avignon hausenden Päpste,

die Schätze des abtrünnigen und empörten Roms anderswoher zu ersetzen. So mußten die Ungarischen Baronen vier und vierzig tausend Mark fein Silber versprechen, wenn der Papst den Bruder ihres Königs, Andreas, zugleich mit seiner Gemahlin Johanna für das erledigte Neapel krönte und salbte. Man zahlte die mühsam zusammengebrachte Summe, und der listige Papst krönte den schwachköpfigen Andreas dennoch nicht. Die buhlerische Johanna gab sich indeß den unwürdigsten Lüsten preis. Die Zwietracht der Raumvermählten wuchs durch List der verwandten Prinzen von Durazzo und Tarent, welche dadurch zu gewinnen hofften. Andreas zankte mit der ehebrecherischen Gattin, und wählte zum Schrecken der Meuter im königlichen Wappen — einen Block mit dem Beile. Ein Henkerbeil schreckt, aber schützt nicht. Darum trafen der damalige Buhle Johannen's und ihre Kammermenscher die Anstalten zur Erdrosselung des rechthaberischen Gatten. Man hielt ihn vor Schwert und Gift durch einen Zauberring gesichert, darum warfen die Mörder einen Strick um seinen Hals, und ließen ihn von einem Altan oder Söller herab hängen, bis er sich todt zappelte (1345).

118. Es gibt in der großen Welt solche Gewirre von Schandthaten, daß der schärfeste Kenner des Rechts sich über die Bestrafung derselben nicht zu Recht finden kann. Man erwäge alle Umstände des folgenden Falls! Die schwangere Johanna befiehlt ihren Dienern, den königlichen Gemahl zu ermorden. Sie war Selbstherrscherin oder wenigstens Mitregentin. Konnte man sie demungeachtet richten, strafen, absetzen, tödten? Ludwig I. von Anjou schien dies zu glauben. Er forderte einen Rechtsspruch vom Papste, welchen aber die Nichtswürdige durch Verkaufung Avignon's gewann. Er brach also selbst auf zur Strafe und Rache nach Neapel, welches ihm als ein eröffnetes Reichslehn der deutsche Kaiser, der von den Päpsten hart

geplagte, und bannverfluchte Ludwig von Baiern verlieh. Die Folge des zweimaligen Kriegszuges war eine scheinbare Unterwerfung, und eine wirkliche Empörung. Tausende von rüstigen Männern aus dem noch menschenarmen Ungarn wurden erschlagen, gemeuchelmordet, oder von Krankheiten in der ungewohnten Luft hingerafft. Die Silberbarren des noch geldarmen Reiches wurden zur Behauptung des fernen Besitzes für fremde Söldner aufgewandt. Die kostbare Zeit ging dem Könige verloren bei dem nur trüglich glücklichen Unternehmen. Zwar wurden Andrea's Mörder enthauptet, geviertheilt, lebendig verbrannt, mit scharfen Messern zerfleischt. Zwar wurden die meuterischen Prinzen von Geblüte gefangen nach Ungarischen Festen gesandt, und Einer derselben, Carl von Durazzo, hingerichtet. Zwar konnte sich Ludwig I. jetzt König von Ungarn, Jerusalem, und beiden Sicilien schreiben. Doch selbst Jerusalem, wo er keinen Schollen Erde besaß, hieß mehr, da es ihn nicht Geld und Gut, Roß und Mann, Zeug und Zeit so wie Neapel und Sicilien kostete.

119. Es ist ganz gegründet in der Natur der Dinge, wenn uns Laster und Lüste von einem Hohenpriester oder Kirchenhaupte mehr erbittern, als Verbrechen und Vergehen von Weltleuten; denn mit der Größe der Erkenntniß und Verpflichtung wächst die Zurechnung. Darum fühlte Ludwig I. solchen Schmerz und solchen Zorn über die unwürdige Sprache und Handlungsweise der Avignon'schen Curie. Sie hing bemäntelnd auf Seiten der verbrecherischen Johanna. Sie forderte gleißnerisch die Loslassung der meuterischen Prinzen. Sie ertrotzte hochmüthig die Rückstellung Neapels zu päpstlichen Handen. Sie drohte scheinheilig wegen irdischen Zwistes mit dem kirchlichen Banne. Sie vermittelte und vereitelte trüglich Waffenstillstände und Friedensschlüsse. Auf sie gestützt kehrte Johanna nach Neapel zurück, und unterwarf sich mit leichter Mühe das Volk, welches

von Natur wankelmüthig, in seinen Grundsätzen nichtswürdig, durch heidnische Cumanen erbittert, und von allerhand Söldnern mißhandelt war. Johanna behauptete sich mit ihren Männern gegen Alle, welche Ludwig I. unterstützte, gegen seinen Bruder, und gegen ihren eigenen Sohn. Doch erlag sie endlich dem Jünglinge, welchem Ungarn's König Hülfe gab, um den Schatten seines zu schnell hingerichteten Vaters zu versöhnen. Dieser gleichnamige Carl von Durazzo nahm Johannen gefangen, und ließ sie kurz vor dem Tode seines Gönners erdrosseln, als sie betete (1382).

120. Man darf nur einen Blick selbst auf die schlechteste Karte von Ungarn werfen, um aus der Lage des nahen Meerbusens, und aus der Richtung des Hauptstroms die wahren Augenpunkte aufzufassen für seine Staatskunst. Einer der Blicke muß immer auf Dalmatien haften. Ludwig I. erkannte dies zuerst, aber nicht durch den Gang eines freien Vernunftschlusses, sondern durch den Drang gebieterischer Umstände. Bei seinem Lieblingshange zu dem urväterlichen Neapel brauchte er die Dalmatinischen Häfen; was nützten sie aber ohne ein Geschwader? Die Vermiethung fremder Schiffe, oder die Erschaffung eigener Flotten erschwerte ihm das staats-wachsame und handels-neidische Venedig. Dies war die nie versiegende Quelle von Abneigung. Die Venetianer suchten durch Geld die Aufwallungen des kriegsgeübten Königs zu beschwichtigen, und Verlängerungen des Waffenstillstands einzufädeln. Endlich aber schloß Ludwig gegen sie mit dem Patriarchen von Aquileja und Franz von Carrara einen Kriegsbund. Der Bund trieb den stolzen Doge zur Abtretung von Dalmatien, und der ganzen Küste von Fiume bis Ragusa (1358). Um die vielversprechende Erwerbung wurden nun festere Bande gelegt, aber immer noch nicht eine alles entscheidende Flotte erbaut; die Unterthanen waren zu ungeschickt, die Nachbarn zu neidisch, um brauchbare

Hände zu liefern. — Ein zweiter Krieg brachte Ludwig's Bundesgenossen, Franz von Carrara, bis zum Fußfall vor den hochmüthigen und krämerischen Republikanern. Seitdem aber arbeitete der König gegen sie in Geheim an einem Bunde mit dem racheschnaubenden Carrara, mit dem gekränkten Aquileja, mit dem beleidigten Oestreich, mit dem eifersüchtigen Genua (1373—1378). Man brachte die Aristokraten von Sanct Marcus so weit, daß man das Wehen der Ungrischen Flagge auf dem Platze ihres Schutzheiligen, und die Verpfändung ihres Herrscherhutes bis zur Bezahlung einer ungeheuern Summe vorläufig fordern konnte. Doch fiel der Friede gelinder aus (1381). Die Venetianer übernahmen eine Schuld von 100,000 Goldgulden, und bezahlten jährlich 7000 als Zins am Stephans-Tage nach Ungarn. Aber die ungeschickten Unterhändler der Sieger opferten den listigen Krämern die freie Ausfuhr des Ungrischen Salzes, und die freie Beseglung des Adriatischen Meeres.

121. Bei einer zweckmäßigen Wahl eines Unterhändlers in Staats-Angelegenheiten verdient seine Einsicht mehr Betracht, als selbst die Redlichkeit. Den Mangel an Kenntniß ersetzt weder guter Wille, noch Furcht vor Strafe, wodurch man Untreue oder Falschheit abzuhalten vermag. Die zwei redlichen Bischöfe Ungarn's, welche den ungeschickten Frieden mit dem überklugen Venedig schloßen, kannten oder beachteten nicht die Zeichen ihrer Zeit, wo die Italischen und Deutschen Städte wetteifernd den Süden und Norden Europa's umsegelten, und mit ihren Berechnungen jeden Zweig des Gewerbfleißes umfaßten. Die Spuren der erweiterten Hansa zeigten sich auch in Ungarn unter Ludwig I. Weder unmäßige Zölle, noch unsinnige Handels-Verbote erdrückten die Lust und die Kunst des Kaufmanns. Der Waarenzug Deutschlands nach und aus dem Morgenlande ging längs der Donau hin. Der Tauschhandel Ungarn's mit den thätigen Nachbarn in Oestreich, Böhmen und

Polen ward durch die friedlichen Verhältnisse der Herrscher begünstigt. Den Nürnbergern und Breslauern versprach der König das eigene Geleit. Kaschau ward wegen seiner frühen Anhänglichkeit an das noch wankende Haus Anjou als Legstadt mit Vorrechten begnadigt. Leutschau und Eperies füllten ihre damals erbauten Bogengänge mit den Speditionsartikeln von Norden nach Süden. Oedenburg und Güns sandten die feurigen Weine Ungarn's nach Deutschland. Pesth und Ofen (gleichbedeutende Namen für zwei verschiedene Städte) wurden statt dem sumpfigen Stuhlweissenburg und dem steilen Wyssegrad bequemere Thronsitze des neu aufstrebenden Herrschergeschlechts. Agram bereicherte sich durch die Nähe der Meeresküsten. Hermannstadt schickte die Waaren über den Rothenthurm-Paß nach dem Orient. Cronstädter wanderten mit allen Arbeiten der Siebenbürgischen Sachsen auf jeden Marktplatz von der Elbe bis an die Etsch, und von der Aluta bis an die Enns.

122. Es ist etwas unlogisch, wenn Christen die Juden, als Vorläufer ihres Glaubens, verfolgen. Aber ein völliger Unsinn scheint es zu seyn, wenn man die Juden, um sie zu bedrücken, von dem mühsamen Ackerbau ausschließt, und für den bereichernden Handel bestimmt. Sie betrieben ihn im Mittelalter fast überall, obwohl er dem Mosaischen Gesetz als Vereinigungsmittel mit unreinen und verworfenen Völkern schnurstracks widerspricht. So war es auch in Ungarn, wo Ludwig I. die hartnäckigen Juden vertrieb, ohne dem Handel seines Landes einen wesentlichen Schaden zuzufügen. Ihn leitete Bekehrungseifer, welcher wie Habsucht selbst durch die Befriedigung wächst. Kraft dieses — Gefühls (das gelindeste Wort für eine harte Sache) ließ Ludwig I. die Priester der altgläubigen Slowenen im Banat sammt Weib und Kind zusammen fangen, und durch katholische Lehrer ersetzen; dies erbitterte die Gemüther so sehr, daß sie fast lieber Türkisch geworden wären. In der Bulgarei

bekehrten acht seiner Minoriten in fünfzig Tagen zweimal hundert tausend Seelen, wohlgemerkt! nachdem der König in einer Hauptschlacht die Hartnäckigen niedergemacht hatte. In der Wallachei, wo sich die Herrscher bereits als seine Lehnsleute erklärten, bewirkte ein ähnlicher Bekehrungs-Versuch die Ermordung der Minoriten, und die Losreißung des Staates, bis Waffengewalt wieder erzwang, was freier Wille besser geleistet hatte. Die Moldau, welcher der Papst dem Könige als ein Land der Ungläubigen geschenkt hatte, war durch seine Siege fast menschenleer geworden, so daß die unzufriedenen Heiden in Ungarn, die dem Christenthum abgeneigten Cumanen und Wlachen mit Sack und Pack trotz den königlichen Waffen dahin auswanderten.

123. Man kann das Rechte erkennen, ohne in Ausführung desselben das Rechte zu treffen. Ludwig I. urtheilte allerdings richtig, daß nur der Katholizism, oder eigentlich, nur das Christenthum die Lande an der untern Donau ganz beruhigen, und fest mit Ungarn hinfort verbinden würde. Doch fand sein Eifer in dieser Angelegenheit niemals das richtige Maß und Mittel. Servien hielt ihn täuschend mit Versicherungen von Religions-Aenderung hin, bis er endlich mit Gewalt drein schlug, Heuchelei erzwang, und das Banat Machow zur kriegerischen Gränze wieder an sich riß. Bosnien hielt er weder durch Einsetzung eines ergebenen Ban's, noch durch Ernennung eines getreuen Königs hinlänglich gesichert, weil Katholizism und Christenthum (bei ihm gleichbedeutende Worte) noch nicht feste Wurzeln geschlagen. Es drohte hier wirklich immer eine anwachsende Gefahr, denn es nahten diesen Gränzen Türken Osmannischen Stammes, mit Religions-Fanatism begeistert, von tollkühnen Sultanen geführt, und durch den Fatalism des Mohammed'schen Glaubens zu halbwahnsinniger Tapferkeit gesteigert. Um gegen sie einen Kriegsbund zu schließen, kamen

zuerst die Gesandten, und dann der Kaiser selbst, Johann Paläologus, von Constantinopel nach Ofen (1366). Hier faßte der religiöse und romaneske Ludwig I. zwei Lieblingsgedanken, die Griechen zu bekehren, und die Türken zu besiegen. Für beides ließ ihn der Papst aufreizen öffentlich und geheim, aber weder das Eine, noch das Andre gelang.

124. Man behauptet (zwar gegen meine persönliche Empfindung, doch nicht gegen meine eigene Erfahrung) daß der Prunk eines Hofstaats besonders bei neuen Regierungen nöthig sey. Man müsse damit der sinnlichen Menge ein sichtbar Abbild der unsichtbaren Majestät geben! Doch mehr als in dem vorübereilenden Schimmerlicht einer Hofhaltung spiegelt sich die Majestät in dem dauernden Glanze einer erobernden Macht. Wenn nur erobernde Völker nicht bisweilen Hunger litten! Die Ungarn unter Ludwig I., als sie rings um sich einen Gürtel besiegter Staaten gelegt hatten, waren nah der Hungersnoth. Der kluge, fast weise König steuerte dem Uebel so gut er konnte, ohne es in der Wurzel zu heben (1364). Er ließ die Gruben und Schüttboden der Priester und Adeligen eröffnen. Er verstattete nur Vorrath für den Bedarf eines Jahres. Geschworene bestimmten billige Preise zum allgemeinen Verkaufe. Richter besorgten die Vertheilung von Vorschüssen zu Nahrung und Aussaat. Die Marktzölle, Wegmäuthe und Furthgelder für Lebensmittel wurden aufgehoben. Verheimlichung zog als Strafe die Wegnahme nach sich. Welches waren aber die Ursachen des Mangels? — Drei vorübergehende, drei bleibende. Verwüstung der Kriege. Mißwachs durch üble Witterung. Anhäufung von keim- und blüthenzerstörendem Ungeziefer. Vernachlässigung des Ackerbaus bei den Besitzern ungeheurer Güter. Absichtliche Zurückhaltung überreicher Kornwucherer. Endlich Unkenntniß der Feldarbeit, welche großentheils den Sclaven anvertraut war. Denn zu Sclaven sanken bereits fast alle Landleute durch förmliche Reichstagsschlüsse herab.

125. Reichstag! — Reichstag! — hörte man einst und jetzt ausrufen, als wenn darin ein untrüglich Heilmittel aller Gebrechen der Staaten läge. Man hat nicht hinlänglich erwogen, daß Reichstage bei einer fehlerhaften Grundverfassung sogar das wirksamste Mittel zur Unterdrückung des eigentlichen Volkes werden können. Ludwig I. hielt sie selten, aber er zog in wichtigen Dingen eine kleinere, lenkbarere und gebildetere Versammlung aufgeklärter Prälaten und geliebter Magnaten zu Rathe. Er folgte dem Beispiele Deutscher Kaiser, welche jetzt mit den Willebriefen der sieben Churfürsten alle großen Angelegenheiten des Reichs schlichteten. Doch berief Ludwig I., um einen gerechten Lieblingshang der Nation zu befriedigen, auch einen allgemeinen Reichstag aller Nobeln (1351). Man beliebe den Geist der gemachten Schlüsse genau zu erwägen! — Der Glanz des Erbadels ward verewigt, da kein Nobler hinfort sein Lehn verschenken, verkaufen, verpfänden oder vertauschen sollte. Die Nobeln wurden berechtigt, ja sogar verpflichtet, statt des Zehent, den Neunten zu erheben, und dem Clerus ward neben dem Zehent noch ein Neunter von Bauer und Winzer bewilligt. Die Nobeln und die Cleriker bekamen die Herrenstühle über alle Jobagyonen und Unterthanen, wo sie Gericht hielten, nicht nach geschriebenem Recht, sondern nach eigenem Ermessen. Allen Landleuten ward die freie Wanderung von einem Gute zum andern genommen; sie wurden an den Erdschollen geknüpft, gefesselt.

126. Gute Gesetze, wenn sie eine Gesammtheit in gleichem Maße verpflichten, oder den Hochmächtigen gerechte Schranken setzen, kommen leicht — wenn nicht in Vergessenheit, wenigstens in Abgang. Gesetze aber, welche eine Partei unverhältnißmäßig begünstigen, werden mit Mund und Arm verfochten und verewigt. Auf dem großen Reichstage Ludwigs I. ward jenes Andreanische National-Diplom mit dem Recht der Waffen-

Ergreifung bestätigt. Der Clerus, welcher bereits nach einer mäßigen Rechnung ein Drittheil aller Ländereien besaß, blieb steuerfrei. Die Nobeln sollten, überall gleichgehalten, nirgend Wegmauth, oder Brückenzoll, oder Furthgeld zahlen. — Dies Alles blieb. Aber vergessen ward, daß die Priester gegen Adelige auch vor weltlichen Gerichten erscheinen, und gegen ihre Ankläger keinen Kirchenbann sprechen sollten. Vergessen ward, daß ein Begräbniß eines Ermordeten niemals mehr als Eine Mark Silber kosten sollte. Vergessen ward, daß jeder Rechtsstreit in drei Sitzungen zu enden sey. Geschworen ward, aber nicht gehalten jener schauerliche Eid, eigentlich Fluch, daß weder Leidenschaft noch Bestechung für das Verbrechen, oder wider die Unschuld wirken solle. Aber Ketzer und Heiden blieben durch diese Verwünschungen gleichgestellt dem Mörder und Giftmischer, und Zauberer und Hexen hielt man hinfort für Eines mit Mordbrennern und Straßenräubern. Zwischen ihnen war nach dem Gesetz und Diensteid kein Unterschied.

127. Die Staatskunst muß vor Allem den Vortheil eines Reiches genau erörtern zur Grundlage ihrer Entwürfe, und dann alle Kräfte als Mittel dafür aufzubieten verstehen, wenn das Wort Kunst seiner Abstammung von Kennen und Können entsprechen soll. Ludwig I. fehlte es selten an Kraft, oft an Kenntniß. Doch sah er ein, daß Ungarn's wahrer Vortheil gebiete, an Oestreich, Böhmen und Polen sich anzunähern, um darauf anfangs eine Verbindung, und endlich einen Verein zu gründen. Das Mittel hierzu konnte nicht der Krieg seyn, welcher die Gemüther zerreißt, und fast unheilbar aus einander drängt. Zweckmäßiger schienen die damals üblichen Erbvereine, und Hochzeitfeste. — Die schönen Gebreite Oestreichs, und die romantischen Hochalpen der Steiermark gränzten auf einer so langen und unbestimmten Linie an Ungarn, daß in ungeometrischen Zeiten Streitigkeiten über die Marken unausbleiblich waren.

Trotz diesen Reibungen leistete man sich allerlei Liebesdienste. Man versprach sich wechselseitig die Auslieferung der Missethäter, und gerechte Behandlung gemeinschaftlicher Unterthanen. Der Herzog von Oesterreich, Albrecht II. der Weise, war weise und unerschrocken genug, dem Könige Beistand gegen das hochmüthige Venedig, und sogar Hülfe gegen den ungerechten Papst zu geloben (1351). Dagegen sandte auch Ludwig Albrechten einen Heereshaufen zur Belagerung des empörten Zürch's. Ein gleiches Verhältniß der Freundschaft Ludwig's dauerte fort auch mit Rudolph IV., dem Sinnreichen. Mit diesem wurde ein Erbverein zwischen Habsburg und Anjou geschlossen (1362). Um die Freundschaft zu bethätigen, ward der Oesterreichische Prinz Wilhelm, ein Sohn Leopolds des Biederben von Grätz, mit Ludwig's I. jüngster Tochter, Hedwig, feierlich verlobt. Das noch kindische Pärchen hielt in Heimburg ein Beilager zum Scheine (1378). Nach diesen Ceremonien entspann sich wirklich eine Liebe, welche auch dann noch fortdauerte, als die Staatskunst ihre Trennung wieder für nöthig achtete.

128. Der Landmann erwirbt am Pfluge Angewöhnungen, der Bürger am Werkstuhl Fertigkeiten, der Gelehrte am Schreibtisch Lieblingsgedanken, und der Minister im Kabinet Maximen. So gewöhnten sich die Staatsmänner zur Zeit Ludwig's I. an das Kopuliren (ein Lateinisches Stammwort für unser Deutsches Kuppeln). Eine Kopulirung mit Böhmen war erwünschlich, doch schwer, weil der dort herrschende Luxemburger, Carl IV., durch seinen Glanz die Eifersucht, durch seine Staatskunst das Mißtrauen, und durch seinen Witz das beleidigte Ehrgefühl in Bewegung setzte. Seine Pläne zur Verstärkung Böhmen's, seine Unterhandlungen zur Erwerbung Brandenburg's, seine Spöttereien über die Keuschheit der alten Königin Mutter, schienen einen festen Bund der Häuser Luxemburg und Anjou unmöglich zu machen. Doch kam auch unter ihnen ein Erbverein zu

Stande (1362). Kraft des Vertrags sollten Ungarn's und Böhmen's Fürsten einander beerben, unbeschadet jenen älteren Rechten, welche durch zwei frühere Uebereinkommen das Haus Habsburg auf ihre Kronen hatte. Um auch dies durch eine Ehe zu besiegeln, gab es brauchbaren Stoff genug, denn Carl IV. hatte drei Söhne, und Ludwig I. drei Töchter. Da wurden nun künstliche Berechnungen angestellt, allerlei Kunstkniffe gebraucht, und entehrendes Mißtrauen nicht nur angeregt, sondern sogar mit Worten ausgesprochen. Endlich verlobte man nicht die Erbprinzessin mit dem Erbprinzen, sondern die zweitgeborenen Kinder, Siegmund mit Marie. Dem Verlöbniß folgte das Beilager (1377). Niemand ahnete, was das Schicksal (Vorsehung nennt es der Fromme) durch diese Ehe im Dunkeln vorbereitete. Oesterreich, welchem die Verbindung Luxemburg's und Anjou's vielleicht am meisten mißfiel, das glückliche Oesterreich war bestimmt, die goldenen Früchte derselben zu ernten.

129. Menschen, welche den Reizen des Leichtsinns, oder den Trieben der Leidenschaft folgen, sind schwer zu lenken, weil sie so schwer festzuhalten sind. Leidenschaftlich und leichtsinnig war Casimir, von welchem Ludwig I. Polen einst erben sollte. Dieser suchte Casimir'n durch mancherlei Opfer zu gewinnen, doch der kaum Gewonnene wankte gleich wieder. Ludwig I. trat ihm das eroberte Khalitsch, Lemberg und Wlademir, zusammengefaßt unter den Namen Roth-Rußland, ab. Er sandte ihm Hülfe gegen die Litthauer und Tartaren, welche nach den Sitten der Jägerhorden und Hirtenvölker wüthende Einfälle machten. Bei derlei dringenden Anlässen ward Ludwigen die Thronfolge in Polen zwei, drei Male feierlich bestätigt. Doch schien nichts gewiß, da Casimir von allerlei Kebsweibern, z. B. von der schönen Jüdin Esther, Söhne hatte, und von seiner ersten unfruchtbaren Frau sich trennte, um trotz Bannfluch mit

einer zweiten den Nachfolger zu erzeugen. Doch dies Glück eines Bauers ward dem Könige nicht; und man schloß seine ehelichen Töchter von der Regierung aus. Sogar das Testament ward umgestoßen, worin er seine natürlichen Kinder königlich bedachte. Mit Uebergehung aller Seitenlinien des alten Herrscherstammes der Piaste ward Ludwig I. feierlich in Krakau zum König der Polen gekrönt (1370). Zweimal mußte er dafür die Waffen ergreifen gegen den Fürsten und Mönchen Wladislaus. Man nannte diesen den Weisen, ob er gleich einen unweisen Wankelmuth verrieth. Er barg sich anfangs in eine Cistercienser-Zelle, dann trat er in die Welt als Haupt einer wüthenden Partei, später floh er entehrt hinter eine feste Ummauerung, endlich kam er wieder und gab durch seine Erscheinung das Signal, daß die mißvergnügten und eifersüchtigen Polen fast alle Ungarn in ihrem Reiche erschlugen.

130. Eine Staatskunst, welche sich nicht nach den Bedürfnissen eines Reiches, sondern nach Anwachs und Abnahme einer Familie richtet, muß wanken, denn Leben und Tod sind überhaupt, besonders aber bei feineren und weichlicheren Körpern der Fürsten, unberechenbar. Ludwig I. galt und gilt mit Recht für einen großen Staatsmann, doch wußte er nie ganz klar, was er wollte, auch blieb sein Wille aus Familien-Rücksichten niemals stät. Er unterhandelte anders, als er zwei Brüder, als er einen, als er keinen mehr hatte. Er änderte sich, sobald er statt eines Neffen und einer Nichte nur die letzte, und endlich weder das Eine noch das Andere besaß. Als er einen Sohn erwartete, als er die erste Tochter, als er eine zweite, als er die dritte erhielt, wechselten seine Entwürfe, denn er sah das Reich als ein Erbgut an. Als ihn endlich die süße Hoffnung auf einen männlichen Erben ganz verließ, und unter mancherlei Heirathe-Entwürfen auch seine älteste Tochter verschied, faßte der schon mißmuthige König den Lieblingsgedanken,

Ungarn und Polen sammt allen Nebenländern ungetheilt an Marien zu bringen, welche mit Siegmunden von Luxemburg vermählt war. Er erhielt darüber das feierliche Versprechen der Polen, indem er ihnen die hergebrachten Rechte bestätigte durch einen förmlichen Vertrag, worin der Ursprung der späteren Pacta Conventa liegt (1374). Das Nämliche gelobten die Ungrischen Stände zu Altsohl ihrem lebenssatten Könige als einen der letzten Wünsche (1382).

131. Bestimmte Historiographen eines Reiches, anhängliche Archivare eines Königsstammes, oder begünstigte Gelehrte eines Hofs gewöhnen sich leicht an einen geschichtlichen Ton, welcher im Grunde nur Höflichkeit ist, aber als Schmeichelei erscheint. So war Bonfinius ein Gelehrter, welchen die Nähe der Majestät so begeisterte, daß er auch für die viel früheren Besitzer derselben nicht Lobeserhebungen genug fand. Er rühmet unbedingt Ludwig's I. Gerechtigkeit, Milde, Klugheit und Großmuth. Die Hinrichtung Carl's von Durazzo scheint mir nicht gerecht, die Gefangennehmung der Neapolitanischen Prinzen nicht mild, die Bedrückung der Irrgläubigen nicht klug, und die Aufhebung des Casimir'schen Testaments nicht großmüthig. Trotz diesen Fehlern (denn Laster hatte er keine) war der König dennoch ein wahrer Ehrenmann. Gerecht gegen jedes Verdienst hob er selbst den unterthänigen Bauer; wenn dieser sich als Krieger oder Diener auszeichnete, machte er ihn zum Nobeln. Thätige Freiholden auf Ackergründen, und geschickte Udvorniken, das ist, Gewerbsleute, verwandelte er in adelige Einhäusler, in Nobilis unius Sessionis, woraus ganze Dörfer von Edelfreien entstanden. Den Bürgern in den ummauerten Städten war er in Gnaden hold, weil sie ihm am schnellsten und meisten Geld vorstreckten; er brauchte sie, und sie brauchten ihn als Stützpunkt gegen die Anmaßungen der Prälaten und Magnaten, welche im Reichsrathe den Herrn zu spielen gelernt hatten. Er

liebte die Gelehrten, vorzüglich die Kenner der Gestirne, worin sein frommes Gemüth einen Abglanz und ein Merkzeichen der Gottheit sah. Fremden aller Art, besonders den Deutschen, schenkte er gern seinen Umgang, und schmückte als ein guter Sohn mit Vorliebe den mütterlichen Hofstaat, damit er eine Schule des verfeinerten Geschmackes werde, und durch die neu eingeführten Edelknaben und Hoffräuleins in die Weite durch Beispiel wirke.

IX. Maria von Anjou und Siegmund von Luxemburg als König von Ungarn. Von 1382 bis 1411.

132. Zweifel und Unentschlossenheit verbreiten sich leicht von einem Könige auf den Staatsrath, vom Staatsrathe an den Hof, vom Hofe in's Volk. Als Ludwig I. starb, wußten die Minister, die Großen und die Gemeinen eben so wenig, als er selbst, wem sein vielgestaltiges Erbe zufallen sollte. Die beiden Töchter und ihre Mutter, die verwittwete Königin Elisabeth, konnten mit sich selbst nicht klar werden, was sie eigentlich wollten. Sollte die Eine Alles erben? Sollten beide in den Hauptstamm der Verlassenschaft, in Ungarn und Polen sich theilen? Was sollte im Falle der Trennung von den zahlreichen Nebenlanden zu jedem der Hauptstaaten geschlagen werden? — Die Kunst, welche in der Welt aus so mancher Verlegenheit hilft, die kluge Erwartung des Zeitpunkts konnte in dieser Staatsangelegenheit nichts helfen; denn die Völker mußten alsogleich erfahren, wem sie angehörten, oder wer ihnen gehörte; der Augenblick heischte Entscheidung; es drängte die Noth. Die jungen Prinzessinnen, Maria und Hedwig, schwankten mit der Schwäche ihres Geschlechtes zwischen Wunsch und Furcht, zwischen Laune und Hoffnung. Ihre erkohrenen Bräutigams, Siegmund von Luxemburg und Wilhelm von Habsburg, waren noch zu sehr Jünglinge, um eine Mannskraft zur Entscheidung

in die Schaale zu legen, worin das Völkerschicksal gewogen wird. Die Krieger in Ungarn und Polen berechneten klüglich, welchem Recht oder Anspruch sie Arm und Säbel am theuersten verkaufen konnten. Die friedlichen Bürger und Bauern erfuhren in zeitungslosen Zeiten erst nach Monaten, was man über sie beschloß. Nach vielem Herreisen und Hinsenden, nach öfterem Bestechen und Uebervortheilen, nach manchem Blick und Griff auf den Säbel, ließ sich die Königin Mutter, gleichsam als Reichsregentin, gefallen, daß die zwölfjährige Maria für Ungarn bewahrt, und die noch jüngere Hedwig nach Polen gesandt werden sollte. Dies schien leicht und schnell zu sagen, doch lag darin die traurige Gewißheit, daß der mühsam und blutvoll erwirkte Verein nun wieder zerstört und ein Hauptzweck der Regierung des großen Ludwigs vereitelt sey. Freilich suchte man sich durch abgeschlossene Erbverträge zu helfen.

133. Von allen Mitteln, welche die Staatskunst jemals brauchte, wirkt keines verläßlicher, als das unsicherste und vergänglichste, nämlich die Schönheit und Jugend einer geistvollen Königin. Hedwig vereinte mit dem Liebreiz der Gestalt viele Feinheit der Seele; durch beide gewann sie nicht nur die jungen Polen, sondern auch die ergrauten Hofherren. Ihr Anblick war erfreulich, ihr Besitz mußte entzücken. Trotz ihres Verlöbnisses bat um die Hand der reichen Erbin der häßliche und wilde Großfürst von Litthauen Jagjel, welchen die meistens lateinischen Geschichtschreiber Jagello nennen. Er gelobte nebst seiner Bekehrung zum Christenthume die Vereinigung Litthauens und Rothrußlands mit dem Throne der frommen Hedwig. Nun verwehrten die Stände in Krakau dem rasch herbeieilenden und ehrgeizigen Wilhelm von Habsburg den Eintritt in's Schloß seiner Verlobten und Verliebten. Zwar kam sie zu ihm heimlich in's Refektorium der Franziskaner, und er setzte sich keck, nach dem Zeugniß österreichischer und preußischer Chroniken in

die vollen Rechte des Ehemanns, doch — wer das Glück hat, führt die Braut heim. So ward Jagjel der schönen Hedwig Gemahl, des großen Polens König, und ein Bekenner des rechten Glaubens unter dem Namen Ladislaus. Der grimmige und nicht gebesserte Täufling ward durch sein Glück zu immer größern Thaten getrieben. Er brauchte bald offene Gewalt, bald heimliche Ränke wider das verschwägerte Ungarn, mit dem er über den Besitz von Khalitsch und Wladimir, so wie über die Oberhoheit in der Moldau und Wallachei Stoff zu beständiger Zwietracht fand.

134. Man fängt aus Schwärmerei oder Heuchelei in unsern Tagen an, die Jahrhunderte des Mittelalters lobpreisend über unsere gebildete und aufgeklärte Zeit zu erheben. Ich bitte daher meine Leser, in den folgenden Geschichten zu bemerken, daß die Bosheit jener Jahrhunderte allgemeiner und gräulicher war, ohne an Treubruch und Verschmitztheit von unsern Jahrzehenten übertroffen zu werden. Dies erfuhren unter Thränengüssen und Blutströmen die königlichen Frauen, Elisabeth und ihre Tochter Maria (1382 — 1395). Maria wurde begrüßt als rex ungariae, d. h. als König von Ungarn. Der seltsame Ausdruck deutete auf einen geheimen Sinn; er verbarg den stillen Wunsch des Volkes, einen Mann auf dem Throne der Tapfern zu sehen. Die zwei Frauen überließen die Gewalt des Reiches nach der Neigung ihrer Herzen, die Mutter dem Palatinus Nikolaus von Gara, die Tochter dem Tutor Siegmund von Luxemburg. Diese neuen Günstlinge verdrängten vom Hofe des verstorbenen Königs übermächtige und übermüthige Staatsräthe. Die Zurückgesetzten (vorzüglich ein Erzbischof, ein Bischof und ein Großprior) warfen also ihr Auge in die Ferne, und riefen aus Unter-Italien einen Anjou, nämlich Carl den Kleinen von Durazzo. Carl der Kleine faßte den schimmernden Gedanken, Neapel und Ungarn durch einander zu erobern und zu behaup-

ten. Vergebens erinnerte ſeine beſonnene Gemahlin ihn an den geſchworenen Verzichteid, vergebens an die Schandthat eines Thronraubs, vergebens an den Wankelmuth der Ungarn, welche doppelzüngig (wahrſcheinlich magyariſch und allemaniſch) ſprächen. Carl landete in Zengh, wo ihn die verſchworenen Horvathi's empfingen. Zu Agram ließen ihn die ängſtlichen Königinnen höflichſt fragen, welchem Glücke ſie ſeine Ankunft verdankten. Feierlich betheuerte der Schlaue, er komme, Mariens Thron zu befeſtigen aus Dankbarkeit für ihren Vater. Als er unaufgehalten gen Ofen rückte, fuhren ihm die Königinnen im vergolderen Wagen, mit geheuchelter Freude und verbiſſenem Ingrimm entgegen. Sie luden ihn liſtig in den Pallaſt, aber der Argwöhniſche ſtieg in einem Seitengebäude ab.

135. Ich durchging an der Seite des ſternkundigen Pasquichs die Gemächer der hohen Königsburg in Ofen. Gott, welche Erinnerungen knüpften ſich an die verhängnißvollen Säle! Man verſetze ſich lebhaft in die Tage Mariens (1385). Zwei hartherzige und unverſöhnliche Parteien, welche ſich wechſelſeitig den Untergang geſchworen, ſind in den engen Raum zuſammengebannt. Die Hofherren und Fräuleins erforſchen und bewachen ſich mit ſcharfem Blick. Im Hintergrunde ſchleifen handfeſte Mörder den Stahl, auch Henkersknechte ſtehen bereit mit dem ſchnelleren Beile, und einige Weiber bereiten mit feineren Händen ein heimliches Gift. Da ſchrieen und heulten bezahlte Stimmen des Pöbels aufwärts zum Throne: „Was ſoll das Gaukelſpiel eines Königs, der Weib iſt? wie lang wird weibliche Schwäche der männlichen Rachluſt zum Deckmantel dienen? Laßt uns Carln krönen; ihn hat uns der Himmel zur Rettung geſandt!“ Mit ſolchem Geſchrei begann der Aufſtand; Carl forderte drohend, und Maria verweigerte weinend die Entſagung des Thrones. Doch gab ihr die ſchlauere Mutter die Grundlehre der Klugheit: Erhaltung des Lebens ſey die

Hauptsache; der Tod allein raube jegliche Hoffnung. So konnten die Herolde in Ofen verkünden: Maria hat freiwillig der väterlichen Krone entsagt. So konnten die Herolde in Stuhlweissenburg ausrufen: Carl nimmt Besitz vom erledigten Thron der verwandten Anjou's. Er wurde am Altare gekrönt und gesalbt, doch der Beifall der Menge kam nicht aus voller Brust. Die Königinnen mußten dem geweihten und weihenden Räuber zusehen vom Chore herab; sie blickten mit bethränetem Aug auf die Kapelle, wo das Grabmal des großen Gatten und Vaters halb vergessen stand. Das Volk gaffte und bemerkte, daß Carls Fahnenträger an der Kirchthüre die Spitze der königlichen Standarde angestoßen und abgebrochen.

136. Frauen und Damen haben von Natur mehr Anlage zu Verstellung und Kabale als Männer und Heroen. Wie hätte es sonst gelingen können, daß zwei Ungarinnen einen kunsterfahrenen und mißtrauischen Italiener und obendrein Neapolitaner überlisteten? Die abgesetzten Königinnen luden ihn zu sich unter dem Vorwande, ihm Staatsgeheimnisse anzuvertrauen. Als er die erdichteten Briefe las, zog Blasius Forgach den Säbel. Sein Blinken verrieth die Absicht, daher traf der Todesstreich nur die Schläfe Carls, welcher mit blutendem Haupte zu seinem Gemache kroch. Die Frauen lagen in Ohnmacht, aber der treue Nikolaus Gara und der kecke Blasius Forgach enteilten zu den Mitverschworenen im Pallaste. Auf ihren Ruf metzelte man die zerstreuten Italiener in Schloß und Stadt nieder, der Ban Horvathi entfloh mit seinen Genossen; Carl ward nach Wissegrad gebracht, wo man ihn erwürgte, oder vergiftete, oder verhungern ließ (1386). — Nun erklärte Maria in einer feierlichen Urkunde öffentlich: „König Carl sey in die Zimmer ihrer Mutter gekommen mit dem Vorsatz, selbe zu erdrosseln; Forgach wäre ihr zu Hilfe geeilt, und habe ihn durch Dolchstiche gezwungen, den Strick fahren zu lassen; an den

Dolchstichen sey Carl nach einigen Tagen gestorben; der von ihm schwer verwundete Forgach aber wäre am Leben erhalten.“ — So berichteten besiegelte Urkunden auch vor vier Jahrhunderten die Wahrheit!

137. Welche Hoffnung ist untrüglich hienieden, und welches Glück steht fest? Carls Leichnam mußte unbegraben verwesen, und das Volk schrie den wieder erhobenen Königinnen ein gellendes Lebehoch! Sie glaubten sich nun sicher durch das Recht der Geburt und noch sicherer durch die Gunst des Volkes. Die Unbesonnenen! nichts ahnend von Gefahr zogen sie gleichsam zur Lustreise nach Gorian, dem Stammsitze Gara's, im Comitate Veröcz. Da ward unterwegs ihr kleines Geleite von den racheschnaubenden Horvathi's überfallen. Die übermannten Hofherren entflohen; die Fräuleins lagen zitternd auf den Knieen, oder ohnmächtig auf den Rücken. Nach croatischer Sitte wurden die Wagen geplündert, und mit der eigenthümlichen Rohheit jener Zeit beschimpfte man die gefangen fortgeschleppten Königinnen. Ein Lanzenstich hatte vor Allen den kecken Blasius Forgach todt zur Erde gestreckt. Der tapfere Nicolaus von Gara stellte sich hin vor den Wagen der gekrönten Häupter; er zerbrach wie Binsen die Pfeile, welche in seinem Fleische stacken; endlich überwältigt fiel er zusammen und ward enthauptet. Er starb, wie er lebte, treu seinem laut verkündeten Grundsatz: „Den rechtlich gekrönten König * * * müsse kein Ungar verlassen.“

138. Die Menschen sind ein schlechtes Geschlecht, wenn ihre Art entartet! Doch fürchterlicher zeigen sie sich nie, als in Monarchieen, wenn der König nichts mehr gilt und der Große sich Alles vermißt. Jetzt mißhandelte der Ban Horvathi die geweihten Häupter. Die alte Königin fiel auf die Kniee zur Erde, erhob bittend die Hände und rief schluchzend: „Gnade, Gnade mein Ban! Gedenke der Wohlthat, welche du einst von unserem König empfingst, wüthe nicht gegen sein unschuldiges

Kind; ich, nur ich befahl den Mord deines Freunds; mein Gehilfe der That ist schon unter deinen Streichen gefallen; verschone mein zerbrechlich Geschlecht, da deine Ehre es gebeut, und ich nicht ohne Ursache gefrevelt.“ Als die Herrin weiter zu sprechen gedachte, entfloh der Ban ihrem Anblick. Da brach die Nacht heran, das Licht des Tages erlosch und Dunkel verbreitete sich ringsum. Jetzt ward die Königin Elisabeth ergriffen und mit verstopftem Munde in die Hochwasser des Flusses Bozwtha gestürzt. Die Jungfrauen der königlichen Kammer, ausgezeichnet durch den Adel ihrer Geburt und durch die Schönheit ihrer Gestalt, wurden während der Schreckensnacht in den Betten schändlich (mir fast unglaublich) mißhandelt. Endlich brach die Morgenröthe an, und verkündete das Kommen der Sonne, welche den Tag und die That erhellte. Jetzt eilten die Verschwornen mit verhängtem Zügel nach Kroatien, wohin sie die junge Königin gefangen schleppten. Weh! weh dem Menschengeschick, das so plötzlich die Freude in Jammer verkehrt. Kaum noch lächelte den Königinnen das Glück; wer ahnete wohl seine schnelle Verwandlung? In kurzer Frist folgte ihrem Verbrechen die unerwartete Strafe der Wiedervergeltung. Denn Jener, der Alles schuf, er schauet auch Alles; Alles erreicht sein Gericht, Nichts entgeht seinem Arm. — So erzählt und beurtheilt der alte Annalist Thwrotz den Hergang.

139. Wie böser Samen fortwuchernd Unkraut nur erzeugt, so entspringt aus böser That nur immer Schrecklicheres. Die gefangene Marie mußte von dem vermessenen Ban folgende Worte vernehmen: „Ich will mich nicht beflecken mit deinem Blute, obwohl ich könnte und sollte. Dein Leben kostet wahrscheinlich das meine, darum gelobe mir, wenn ich dich entlasse der Haft, dich niemals zu rächen an mir.“ Jetzt brachte man die heiligen Reliquien herbei, und darauf schwur die zitternde Königin den feierlichen Eid, den Ban hinfort als Erretter, sogar

als Vater zu ehren. Befreit eilte Maria nach Ofen, wo die Prälaten, Barone, Proceres und Nebeln ihren Gatten Siegmund nicht mehr blos als Schutzherr und Feldfürst (Tutor und Capitaneus) sondern als König feierlich ausriefen, krönten und weihten (1387). Der neue König sandte seine Richter mit gewaffneter Macht in alle Comitate, um die Empörer mit dem Tode zu strafen, und ihre Güter an treue Häuser zu schenken. Der Ban Horvathi kam in seine Gewalt; er wurde an einen Pferdschweif gebunden, durch die Straßen von Fünfkirchen geschleift, mit glühenden Zangen gezwickt, dann in vier Theile zerrissen und so zerstückt an die Stadtthore geheftet. Auf diese Strafe drang Maria, die nämliche, welche jenen Schwur auf die Heiligthümer geschworen.

140. Es gibt Kleinigkeiten, aus denen sich Bedeutendes schließen läßt. Die kleingeisterischen Scribenten des Siegmundschen Zeitalters (meistens Mönche) wissen Mariens Sterbejahr, die Art ihres Todes und die Feier ihrer Bestattung nicht anzugeben. Was schließe ich daraus? Mariens Einfluß auf die Regierung müsse nicht groß gewesen seyn; doch ward ihr Tod bedeutender als ihr Leben (1395.) Denn jetzt erhob sich eine Partei, welche Siegmunds Recht auf Ungarn bestritt und nach Neapel auf den Sohn des ermordeten Carl des Kleinen die Augen warf. An der Spitze derselben stand Stephan Konth, ein Mann, welchen die kriegerische Nation als den Vorkämpfer der Tapfersten in Liedern besang. Ihm folgt eine narbenvolle Schaar von Männern seines Schlages. Sie alle ließ Siegmund umzingeln, fangen, fesseln und vorführen. Da sie ihm Kniebug und Königsruf verweigerten, verurtheilte er die ein und dreißig Helden zum Tode. Konth ließ sich die Augen nicht verbinden, sondern blickte fest auf's Schwert, das ihm den starren Nacken durchschnitt. Zu Konths Knappen, welcher bitterlich weinte, sagte Siegmund: „Weine nicht, mehr als dein Herr kann und

will ich deine Treue dir lohnen.“ Da rief der Knappe: „Nein, nie werd' ich dir dienen, böhmische Sau!“ (Scropha). — Das unbesonnene Wort kostete dem Jüngling das blühende Leben.

141. Die Leichname von Männern, welche ohne förmlich Gericht abgeschlachtet werden, ruhen wohl im kühlen Grund, bis jene Posaune des ewigen Gerichtes erschallt; aber ihre Geister wandeln unruhstiftend und unheilbringend im theilnehmenden Vaterland umher. Konth und seine 31 Freunde blieben auch im Tode Siegmunden noch schrecklich. So bildete sich eine neue Partei, welche wieder auf Neapel das Auge warf und den Woiwoden Latzkowics an der Spitze hatte. Plötzlich ließ ihn Siegmund in der Versammlung der Baronen greifen, köpfen und über die Fenster des Palastes hinab zu seinen tumultuirenden Anhängern stürzen (1398). Diese flohen großentheils in's Ausland und des Königs Diener forderten für ihre Treue die Güter der Ausgewanderten. Dadurch geriethen die größten Landherren in Besorgniß, da sie mit den Entflohenen blutsverwandt oder verschwägert waren, und der Urtheilsspruch sie deßwegen nach den Begriffen einer bluträcherischen Zeit bedrohte. In halber Verzweiflung schworen sie sich also zusammen; sie ergriffen Siegmunden mitten im Reichsrathe, und mit dem festen Vorsatz, ihn alsogleich niederzuhauen.

142. List erscheint erbärmlich, wenn sie der Kraft sich entgegenstellt; doch Kraft kann sich verzehnfachen, wenn sie mit List sich paart. Nicolaus Gara, der schlaue Sohn von jenem tapfern Königsfreund, reihte sich unter die wüthendsten Gegner Siegmunds; er schimpfte über ihn, verhinderte aber als unklug seine schnelle Ermordung, und brachte es durch Verstellung dahin, daß man ihm den königlichen Gefangenen zur Haft übergab (1401). Während dieser auf dem Schlosse Siklos saß, arbeiteten seine Feinde an einer gänzlichen Umstaltung des Reiches; sie vertrieben die Deutschen, Polen und Böhmen aus

Ungarn; sie beschloßen eine allgemeine Bewaffnung des Landes; sie nahmen den erklärten Anhängern der Regierung Amt und Gut, und erhielten durch einen Erzbischof, Bischof und Großprior die Versicherung, der heilige Vater werde ihnen segnend den Sohn des ermordeten Carls senden. Aber nach 18 Wochen warf Nicolaus Gara die Maske ab, und stellte sein Banderium unter des befreiten Königs Befehl. Dazu stieß verstärkend der Heereshaufen Hermanns von Cilley. Von nun an waren Gara und Cilley die beiden Arme Siegmunds, welcher schnell das Reich mit den Waffen bezwang, und klug die Herzen durch eine allgemeine Amnestie gewann. Diese Amnestie wurde gehalten, sagt Windeck, doch merkte man die Widersacher, und stellte sie im nächsten Kriegeszuge auf die gefährlichsten Posten zu wahrscheinlichem Untergang. So erschien unter neuer Form die alte Geschichte Urjahs.

143. Mehr als das wirkliche Glück der Menschen erregt ihr irdischer Glanz den Neid, den Haß und die Wuth. Siegmund hatte bereits den Haß der Ungarn so sehr entflammt, daß sie, jedem Henkerschwert zum Trotze, ihre Augen noch einmal auf den Sohn des ermordeten Carls des Kleinen, auf Ladislaus von Neapel, warfen. Eine Bulle Papst Bonifaz des Neunten befahl Siegmunds Unterthanen den Uebergang auf die Seite des Gegenkönigs. Ein römischer Kardinal und Legat krönte mit einer nachgemachten Reichkrone den in Zara gelandeten Ladislaus. Der Erzbischof von Gran verbreitete, als erster und höchster Priester des Reichs, mit unheiligem Eifer die Wünsche des heiligen Vaters. Der Bischof von Erlau trug selbst nach Norden das verbrecherische Blatt. Der Großprior öffnete seinen wichtigen Kriegsplatz Vrana dem nahenden Thronräuber. Die Priester zogen überall der Standarde des päpstlichen Günstlings mit Prozessionen und Reliquien entgegen. Der Spruch der römischen Curie triumphirte. Mord und Brand verbreitete

sich über die südliche Hälfte des Reiches. „So weit brachten es in Ungarn die Pfaffen.“ Dieser Ausdruck des alten Windecks ist unhöflich und unziemlich, doch galt er einer Sache, welche vor Gott und Recht, vor Staat und Kirche, hier und jenseits ganz verdammlich ist (1403).

144. Amnestie — ist ein vielbedeutend, aber auch ein vieldeutiges Wort. Weder jene, welche Amnestie ertheilen, noch jene, welche sie erhalten, verbinden damit einen vollständigen, völlig gleichen Begriff. Er faßt mehr oder weniger nach der eigenen Lage und Leidenschaft. Zum zweiten Male konnte Siegmund, nach der eiligen Rückkehr des Ladislaus nach Neapel, eine allgemeine Amnestie verkünden. Hieß dies etwa vergeben und vergessen? Das Erste ist schwer, das Zweite unmöglich. Weil aber jede Rebellion oder Revolution, wenn sie auch nur einige Jahre gedauert, an Geld und Gut, an Ehr und Amt große Veränderungen bewirkt, so kommen nach Beendigung des Sturms die alten verdrängten Besitzer nothwendig mit den neuen, eingedrungenen Erwerbern in mancherlei besondern Zwiespalt, auf welchen das Gesetz der allgemeinen Amnestie schwer oder gar nicht anzuwenden ist. Aus tausend Kehlen ertönte vor dem Throne Siegmund's eine dreifache Klage. 1) Diejenigen Getreuen, welche Güter der Empörer geschenkt oder erkauft besaßen, beklagten sich, daß sie dieselben durch Begnadigung der Rebellen wieder verlieren müßten. 2) Diejenigen, welche sich der frühern Amnestie gefügt, und sich seitdem untadelich benommen hatten, klagten, daß sie ihre Güter nicht wieder erlangen könnten. 3) Diejenigen, welche an der Rebellion keinen Antheil gehabt zu haben behaupteten, beklagten sich, daß sie unschuldig um ihre Güter gekommen, weil selbe an Andere verschenkt wären. — Diese dreifache Klage (tausendfältig geformt) wurde an die ordentlichen Gerichte gewiesen in einer Zeit, wo ein fest geschriebenes Recht zu den Seltenheiten gehörte; in einer Zeit,

wo man jede gerichtliche Härte mit dem Deckmantel der Vaterlandsliebe oder Königstreue umhüllen konnte; in einer Zeit, wo das Edikt der Prälaten und Barone auch jene für Rebellen erklärte, welche andern Rebellen Schutz und Schirm geboten, oder mit Geld und Rath genützt (1404).

145. Wenn man die Folio-Bände der Chroniken-Schreiber des Mittelalters durchliest, findet der denkende Geist weniger Ausbeute, als in den kurzen, kernigen und körnigen Sätzen philosophischer Historiker Unserer Tage. Ich zähle darunter bei uns Deutschen einen Müller, Heeren, Eichhorn, Schlötzer, Spittler. Spittler sagt z. B. „Ein König, den blos Zufälle und blos die Fehler seiner Gegner retten müssen, geht gewöhnlich auch nach zehnfachen Rettungen verloren. Die Stände von Ungarn beschloßen endlich fast einmüthig, den wollüstigen, jähzornigen, unweisen Siegmund einzusperren. So schnell dieser Entschluß ausgeführt wurde, so wenig konnten sie zuletzt einig werden, wen sie zum Könige machen sollten, und da auch zugleich Nicolaus von Gara, um die reiche Gräfin von Cilley zur Gemahlin zu erhalten, den schlauen Vermittler spielt, wird Siegmund wieder los, und seine Regierung wird seitdem viel besser. Die letzten Erfahrungen, die er gemacht hatte, konnten ihn fürwahr auch endlich bilden." Von dem Jähzorne des Königs, welcher den langsamen Formengang der Gerichte leicht überflügelte, sahen wir bereits mehr als ein trauriges Beispiel. Nun führen wir den Beweis für seine Unweisheit und Wollust.

146. Wollust — ist bald Schwäche, bald Laster, wodurch so oft das Wohl und die Lust einzelner Menschen und ganzer Reiche zu Grabe geht. Siegmund fröhnte der Wollust auf eine weltkundige Art, und das verführerische Beispiel wirkte von seiner Kammer aus auf den Hofstaat, auf den Thronsitz, auf die Herbergen, und später sogar auf — Constanz. Ich übergehe die zahlreichen, anstößigen und schlüpfrigen, bisweilen ver-

brecherischen, oftmals verderblichen Geschichten und Geschichtchen. Am auffallendsten war bei einem Balle zu Insbruck die Schwängerung einer Bürgerstochter, wo König Siegmund und Erzherzog Friedrich sich wechselseitig als Thäter beschuldigten. Am folgenreichsten war die Bekanntschaft mit der wunderschönen Elisabetha Morsinay, welche Siegmund auf einem Kriegszuge in dem Comitate von Hunyad traf. Sie erwiederte die Liebe des schönen Reisenden, des würdevollen Fremdlings. Er schenkte der schwanger Gewordenen einen kostbaren Ring mit dem Bedeuten, dies Merkzeichen sammt dem geborenen Kinde persönlich nach Ofen zu bringen, wo der König Mutter und Säugling herrlich beschenken würde. Als sie geboren hatte, und mit dem Kinde zum Thronsitze wandelte, entrug ihr ein Rabe (corvus) den bedeutungsvollen Ring; doch durch einen Pfeil getroffen, gab der Vogel das Merkmal der Corviner zurück. Als Siegmund den wohlgestalteten Jungen, welchen er von seiner rechtmäßigen Gemahlin vergebens erwartete, sah, schenkte er ihm den Flecken Hunyad mit sechzig Dörfern und einen wallachischen Bojaren zum Nährvater. Welch ein Mann ward aus diesem unehelichen Kinde der Liebe! Der Knabe reifte zum Stolz eines Volks, zum Retter eines Reichs, zum Hort der ganzen Christenheit heran. So lenkt die göttliche Vorsicht auf ihren geheimnißvollen Wegen selbst menschliche Schwächen und Sünden zum Glück und Heil künftiger Geschlechter!

147. Wer den Stamm eines Baumes fällt, um einige Früchte zu genießen, ist er nicht ein unkluger Thor? Wer aber ein Land weggibt für Geld, opfert er nicht den Baum für die Frucht, das Gut für den Zins? Es war ein Grundsatz oder wenigstens eine Gewohnheit Siegmunds, Länder zu verkaufen und zu verpfänden. Verpfänden schien fast noch ärger als Verkaufen, denn es bot weniger für den Augenblick, und in der Zukunft? Fast jede Wiedereinlösung zog einen Krieg nach sich,

welcher mehr kostete, als das Darlehen betrug und das Land werth war. Nun betrachte man Siegmunds Handlungsweise! Er verpfändete einen Theil von Ungarn zwischen der Donau und der Wag an seine Vettern Jodok und Procop von Mähren für 50,000 Schock böhmische Groschen. An das Haus Cilley, dessen Tochter, Barbara, Sigmund zu seiner zweiten Gemahlin erkor, wurde Warasdin geschenkt, die Insel Csaka-Tornya und das Comitat Zagorien verkauft. Die Jadrenser erhielten für 40,000 Dukaten die Insel Pago. Das größere Corfu kam für 30,000 Dukaten an die Signoria von Venedig. Der Hochmeister des deutschen Ordens kaufte für 100,000 Dukaten die Neumark Brandenburg. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg erhielt für 100,000 Gulden die Verschreibung der alten und mittleren Mark Brandenburg. Die fünfzehn Städte der Grafschaft Zips kamen als Pfand für 37,000 Schock breiter Groschen an Polen. Wahrer Unsinn! der alle Vaterlandsliebe untergrub, und alles Menschenrechts-Gefühl empörte. Eine Unklugkeit anderer Art zeigte Siegmund, indem er sich so oft in fremde Angelegenheiten mischte, eh er das eigene Haus und Reich geordnet. Dies führte zu dem Hauptfehler, daß er bei planlosem Beginnen in die Runde seine Kraft zersplitterte, ohne im Mittelpunkt eine entscheidende unwiderstehliche Macht zu entfalten.

148. Große Gefahr erzeugte auch in den Jahrhunderten des Mittelalters ein Verein des zerrissenen Europa's. Jetzt, als die osmannischen Türken mit dem Halbmonde Mahommeds zum Erstenmal in das eigentliche Ungarn brachen, ergriff die feuerfangenden Franzosen ihre gewohnte Begeisterung. Sie eilten auf Siegmunds Ruf zu Kampf und Tod für den Glauben Christi in die wilden Gegenden der untern Donau. Die französische Armee vereinte sich mit den ungarischen Banderien und den deutschen Fähnleins in dem Gebiete von Ofen. Der

Anblick von 100,000 Reitern steigerte das Selbstvertrauen bis zur Vermessenheit, und Siegmund rief: „In dieser Umgebung darf ich die Erde nicht fürchten, und selbst den Himmel würde der Wald emporstarrender Lanzen stützen.“ Die Franzosen rannten auf dem Marsche bis Nikopolis alles vor sich nieder; sie stürmten immer voran stolz und eitel auf den ersten Rang in der Gefahr. Sie schnitten den Flüchtlingen, welche Bajazeths Ankunft mit einer doppelten Heeresmacht zitternd verkündeten, als Feigen die Ohren ab. Doch in der Ebene von Nikopolis stießen sie zusammen mit dem fürchterlichen Gegner. Die Christen breiteten sich aus über eine Fläche von vier Stunden, vor sich die steilen Felsenmauern der Festung, hinter sich die wogende Donau mit einem bereiten Schiffsgeschwader.

149. Völker haben, wie Münzen, einen Gehalt und ein Gepräg, das mit Schrot und Korn in Jahrhunderten fortdauert. So erhielt sich seit vielen Menschenaltern der Franzosen Geist und Form. Ein übermüthiges Selbstgefühl, ein Hang zur Verbreitung der eigenen Sitten, und ein leichtfertiges Spötteln über fremde Unbehilflichkeit stempelte schon jene Tapfern und Edlen, welche Siegmund als seine Retter empfing. Sie wichen von ihren französischen Formen nicht, selbst als man ihnen bewies, daß die Kriegskunst der Osmannen eine andere Stellung erheischte. Die Anführung der Avant-Garde ließ sich als Ehrenplatz der ritterliche Connetable d'Eu nicht nehmen. Das Corps de Bataille commandirten die Grafen von Nevers und Coucy auf den Flanken, im Centrum aber stationirte sich der Großmeister mit den Rittern von Rhodus. Die Fahne unserer lieben Mutter Gottes, Notre Dame, mit dem Christkindlein, trug der fromme Admiral, und das Quartier General leitete der Marschall Boucicaut. Hinter den französischen Bataillons blieben zu allen Arten militärischer Evolutionen tausend Schritte leeren Raumes. Dann erst begann die

zweite Schlachtordnung, gleichsam nur als Rückhaltsheer. Auf dem rechten Flügel ritten die pfeilschnellen Hussaren Ungarns unter Latzkowich; auf dem linken schwärmten die unternehmenden Horden der Wallachen unter Myrtsche. Im Mittelpunkte standen die festen Reihen der Deutschen unter Siegmund, welchem zu Rath und Schutz Nikolaus von Gara und Hermann von Cilley an der Seite sich befanden.

150. Es gibt große Gemetzel, welche in der Geschichte nichts entscheiden, als den Vortheil eines Tags, eine tüchtige Beute und einen augenblicklichen Ruhm. Es gibt aber auch Schlachten, an denen das Schicksal ganzer Völker für ganze Jahrhunderte hängt. So entschied die Schlacht bei Nikopolis (Siegesstadt) die Begründung der osmannischen Türken im christlichen Europa. Sie ging verloren durch die tolle Kühnheit und den unberechneten Eifer der Franzosen, welche sich zu weit wagten und durch eine Halbmonds-Bewegung umzingelt wurden. Die Wiederaufstellung des verworrenen Heeres ward unmöglich, da einige Verräther unter den Ungarn auf die Flucht sich warfen, um die Treuesten und Tapfersten mit sich fortzureißen (1396). Die Janitscharen und Spahi's rächten die frühere Ermordung ihrer gefangenen Glaubensgenossen. Ihr Sultan Bajazeth ließ am Tage nach der Schlacht 10,000 Christen schlachten. Fünf und zwanzig der ersten Anführer behielt er in Haft, um ein ungeheures Lösegeld zu erpressen. Tausende von Todten bedeckten das Schlachtfeld. Tausende von Fliehenden versanken in den überladenen Nachen und Booten der Donau. König Siegmund selbst schwamm mit wenigen Getreuen auf einem schwachen Bretterwerk den umschwärmten Strom hinab bis in's schwarze Meer. Von dort trug ihn die See in die stürmevolle Adria zurück, um ohne Heer und Geld in das stürmevollere Reich heimzukehren.

151. Der Erfolg ist der Gott der Thoren. Wenn dies

wahr ist, so sind die meisten Menschen Thoren, denn fast alle richten und handeln nur nach dem Erfolg. Siegmund sank nach der Niederlage bei Nikopolis mehr in der öffentlichen Meinung, als er verdiente. Die Stürme im Innern tobten heftiger, und die Keckheit äußerer Feinde wuchs riesengroß. Am vermessensten trat gegen ihn auf der verschwägerte Ladislaus Jagjel, welcher auf Ungarn selbst seit Mariens Tode die Augen warf, doch vor Allem Khalitsch und Wladimir an sich zu reißen gedachte. Man hatte Befehlshaber dahin gesandt, doch diese verkauften die anvertrauten Schlösser. Man hatte Capitaine für Rothrußland ernannt, doch diese verloren Lemberg, Peremysel, Khalitsch an eine überlegene Macht. Podolien, welches allein noch übrig blieb, ging kurz vor der Schlacht bei Nikopolis verloren. Nach derselben rückte Jagjel bis Neu-Sandetz, nah an die carpathische Gränze des Reiches. Er spürte nach allen Verlegenheiten Siegmunds, um aus seiner Bedrängniß den größten Vortheil zu ziehen. Dagegen suchte Siegmund Jagjels Bruder zur Ergreifung der polnischen Krone aufzuhetzen. Doch sonderbar! Jagjel erkannte Siegmunden in preußischen Sachen, und Siegmund Jagjeln in venetianischen Zwisten als Schiedsrichter; beide Male lernten sie sich in einer neuen Art von Verschmitztheit kennen. Endlich kamen die trüglichen Männer persönlich zusammen, und es schien, als hätten sie sich durch wechselseitige Verstellung, bei Schmaus und Tanz und Turnier, lieber gewonnen (1411).

152. Die Menschen brechen Wort und Vertrag, wenn die Schrift sie festhält, und der Druck sie verewigt. Was mußte vollends geschehen in Zeiten, wo man das gegebene Wort und den geschlossenen Vertrag abzuläugnen vermochte, da die flüchtige Rede nirgends sich festhielt? Daher kam es zum Theile, daß die Hospodare der Wallachei, die Woiwoden der Moldau, die Despoten von Servien, und die Changans der Bulgaren

viele Verpflichtungen läugneten, welche sie mündlich an Ungarn gelobt. Da sie überdem mit willkürlicher Tyrannei über rohe Volksstämme herrschten, erkannten sie nicht gern fremde Oberhoheit, weß Namens sie sey. Drittens wurden sie wider Ungarn aufgehetzt im Norden von Jagjel, im Süden von Bajazeth. — Die Moldau mußte Siegmund förmlich bekriegen, um eine augenblickliche Huldigung zu erzwingen, eine Huldigung, welche später an Polen geleistet wurde. Die Wallachei ward durch Strenge zum Mitkampf bei Nikopolis vermocht, doch auch hier zeigte sich Polens Uebergewicht immer entscheidender. Servien nahm eine feindliche Stellung wider Ungarn, es entschied bei Nikopolis für die Türken, riß sich aber von der schon gelobten Vasallie wegen Mißhandlung wieder ab, um sich Siegmunden zu nähern. Bulgarien ward von den Mohammedanern zuerst angefallen, durchstürmt und behauptet. Die Lage der Donauischen Provinzen ward immer schwieriger, da die Macht der Christen schwach und fern, der Drang der Türken stark und nahe war. Der Feuereifer der Mohammedaner drang auf augenblickliche Entscheidung. Ein zweideutig Betragen galt ihnen für Feindschaft, und Zaudern für Verrath. Beides straften sie mit Brand und Schwert.

153. Die inneren Krankheiten der Staaten nehmen den Charakter einer krebsartigen Zerstörung, oder eines entzündlichen Fieberanfalls an. In fieberhafter Crise befanden sich die Donauischen Provinzen Ungarns. An den Küstenlanden nagte der fressende Krebs der Empörung. — Bosnien bot auf seinen Felsennestern den flüchtigen Empörern Schlupfwinkel genug. Durch sie verstand Twartko sich als unabhängiger König zu behaupten, aber seine zwiespaltigen Nachfolger erlagen, und ihr Land ward zerstückt. Siegmund ließ 162 Gefangenen, theils ungarischen Nobeln, theils bosnischen Bojaren, die Köpfe abschlagen, und ihre Leichname über Dobers Mauern in die

reißende Bosna stürzen (1409). — Doch der Feuerheerd der Empörung war in Kroatien und Slawonien, da meistens Chrobaten und Slowenen, nicht eigentliche Magyaren, an der Spitze standen. Der Aufstand heischte ungeheure Anstrengungen, und die Züchtigung zog gräßliche Verheerung nach sich. — Dalmatien ward als Landungsplatz und Abfahrtsküste von höchster Bedeutung, indem Neapel seine zwei Gegenkönige über den adriatischen Meerbusen sandte. Dabei trieben die Aristokraten des grimmen Löwen aus Eigennutz allerlei böses Spiel in Spalatro, Trau, Sebenico, Zara, Brana, Knin und Ragusa. Die drei Reiche an der Drave, Save und Meeresküste wurden endlich einem eigenen Bann, dem Schwiegervater Siegmunds, vereint unterworfen. Hermann von Cilley verstand Empörer niederzudrücken, und Königsgewalt mit Macht zu erheben; aber der geheime, verbissene Groll sprach sich gegen ihn bei vielerlei Anlässen aus. Die Leidenschaft stieg so weit, daß Christen lieber mit Bajazeth als Cilley unterhandelten.

154. Das bürgerliche Gesetz mehrerer Staaten verbietet den Unterthanen Erbverträge abzuschließen. Warum? Weil die bestimmte Aussicht auf Reichthum beim Tode eines Andern in unbewachten Herzen ungebührliche Wünsche zu veranlassen und manch frevelhaft Beginnen anzuregen pflegt. Die Erbverträge, welche König Siegmund mit seinen zwei Brüdern Wenzel und Johann, so wie mit seinen zwei Vettern Jodok und Procop abschloß, führten zu Frevels, welche alle Gefühle der Bruderliebe und Blutsverwandtschaft vernichteten. Siegmund war zu schwach, um dem Reize eines vergrößerten Besitzes zu widerstehen; sein ehrsüchtiger Trieb übereilte den langsamen Gang der Natur. — Kaiser und König Wenzel ward nach Wildberg im Lande ob der Ens gefangen geschleppt, dann in den Prager-Thurm geworfen, endlich in Schauenberg verwahrt. Im Hintergrunde dieser Gewaltthaten, anfangs selbst

von dem Gefangenen nicht deutlich wahrgenommen, stand Bruder Siegmund. — Herzog Johann von Görlitz starb eingesperrt nicht ohne Verdacht von heimlich empfangenem Gift zu einer Zeit, wo Bruder Siegmund öffentlich Recht oder Unrecht über ihn zu sprechen sich anschickte. — Jodok starb, als er zur blutigsten Fehde gegen Vetter Siegmund mit aller Kraft sich rüstete. — Procop fiel unter dem Vorwand einer Zusammenkunft in Vetter Siegmunds Gewalt; dieser ließ ihn vor dem Schlosse Blanik an einen Pfahl binden, um die tapfern Vertheidiger desselben von Pfeilschuß und Widerstand abzuhalten. Doch im Feldlager vor Znaim bekam Siegmund Gift, von dessen tödtender Wirkung ihn ein Arzt durch Aufhängen an den Füßen und häufiges Brechen errettete. So heroisch heilte eine barbarische Zeit, welche, trotz ihrer Rohheit, schlau und oft Gift zu mischen verstand.

155. Du wirst Vater verlassen und Mutter und deinem Weibe anhangen. Dieser uralte Satz verkündet die ununterbrochene Erfahrung, daß stärker als die Bande des Blutes die Wahlverwandtschaft sey. Stärker als an allen Luxemburgern hing Siegmund an seinen Schwägern Cilley und Habsburg. Es fehlte bei den Habsburgern nicht an mancherlei Anlässen zu politischen Intriguen und persönlichen Abneigungen, doch gewannen sie Siegmunden, indem sie sich nie für die ungarischen Gegenkönige entschieden, und ihn stets vor den böhmischen Fürsten begünstigten. Daher kam es, daß Siegmund den österreichischen Herzogen die Nachfolge in Ungarn zusagte, und ihnen die Erbverträge über Böhmen bestätigte für den Fall eines sohnlosen Absterbens. Dieser wichtige Vertrag beeinträchtigte die Luxemburger, doch ward er für Albrecht den Vierten von Habsburg am 21. September 1402 feierlich und eidlich bestätigt. Es unterschrieben und besiegelten ihn Ungarns Prälaten, Baronen, Proceres, Noble und Städte. Als aber Albrecht

der Vierte an dem Gifte starb, welches vor Znaim auch für Siegmunden gemischt war, dachten viele Ungarn, die Erbverbrüderung durch eine buchstäbliche Auslegung als erloschen zu erklären. Doch Siegmund machte bald den Anwurf, jenes Albrechts gleichnamigen, unmündigen Sohn mit seiner einzigen Tochter, der kaum geborenen Elisabeth, zu vermählen (1409). Der König brauchte derlei Versprechen und Vorschläge nur als Mittel zu augenblicklichen Zwecken; er dachte wohl nicht im Ernste, daß nach einer Reihe von Jahren diese Ehe wirklich vollzogen werden sollte. Doch waren es die zwei unschuldigen Kleinen, deren Verein das kriegervolle Ungarn zum ersten, und das kunstreiche Böhmen zum zweiten Male an Habsburg brachte.

156. Es ist fast unbegreiflich, doch sehr gewöhnlich, daß Herren und Fürsten an Erwerbung neuer Besitzthümer eifrig arbeiten, ehe sie das Besessene befestigen und verbessern. So planlos faßte auch Siegmund den Gedanken, ehe er in Ungarn feststand, den Fuß nach Deutschland zu setzen. Der Gedanke war unklug in hohem Grade, doch in noch höherem unbrüderlich, denn er zielte auf Kaiser Wenzels Beraubung und Absetzung. Zuerst ließ sich Siegmund vom Kaiser zum Reichsverweser ernennen, mit dem seltsamen Beisatze, daß zu Deutschland auch Ungarn wie Böhmen gehörte (1396). Nach drei Jahren unterhandelte er schon mit mehreren Churfürsten über ein ausgedehnteres Reichsvikariat. Doch im folgenden Jahre sah sich der Habsüchtige durch die Wahl eines andern Gegenkaisers, Ruprechts von der Pfalz, getäuscht. Nach Ruprechts Tode (1410) stellten sich Siegmund und Jodok als römische Könige einander entgegen. Nach Jodoks schnellem Verscheiden ernannten die Churfürsten einstimmig zum Könige der Deutschen den König der Ungarn. Der schlechte Bruder war entzückt über den ersten Platz der Christenheit, und die Magnaten Ungarns freuten sich herzlich. Warum? Weil sie hofften, bei der

nothwendigen Entfernung des Königs ihr System der Oligarchie zu befestigen und die Absichten auf Selbstmacht ungehinderter auszuführen. Siegmund ward von nun an fortgerissen in den Strom der Welt, und vergaß darüber, wie gewöhnlich geschieht, das eigene Haus.

X. Siegmund, König der Ungarn, seit der Wahl zum römisch-deutschen König und Kaiser. Von 1411 bis 1437.

157. Wer zu viel umfaßt, faßt nichts. Dieser geschichtliche Satz ist so allgemein wahr, daß jede Hauptsprache der Welt ihn zum Denkspruch oder Sprichwort stempelte. König Siegmund war gewohnt, mit unruhigem Geiste so vielerlei große Entwürfe zugleich aufzufassen, daß er nur wenige auszuführen vermochte. Ungarn heischte für seine stürmevolle Lage die volle Manneskraft eines Königs, doch ward es oft übersehen, und bisweilen vergessen über die Angelegenheiten Europa's. Drei davon beschäftigten Siegmunden Jahre lang; sie verschlangen die unwiederbringliche Zeit. Die Kirchenversammlung von Constanz, zusammengerufen, um aus der Christenheit vor Allem das Aergerniß dreier sich verfluchender Oberhäupter zu nehmen, führte Ungarns König nach Italien, Frankreich und England. Die Kämpfe der Hussiten kosteten ungarisches Geld und Blut; sie ertödteten Geist und Herz, welche sich gewöhnten, Ketzern kein Wort zu halten und Irrgläubige bei guter Gelegenheit zu verbrennen. Drittens entzog das große Deutschland dem kleineren Ungarn seinen König, welchen im hohen Alter der Gedanke an eine Kaiserkrönung in Rom befiel. Er glaubte sich am glänzendsten geschmückt durch jene Krone, welche der Papst ihm absichtlich schief auf's Haupt setzte, um sie über dem niederknieenden Kaiser mit dem Fuße zu Rechte zu richten. Vor dem Empfange derselben schwuren seine Gesandten Matko Thalocz für Ungarn und Caspar Schlick für Böhmen: ihr Herr werde

nie Gemeinschaft pflegen mit einem Saracenen, Paganen oder Schismatiker, auch wolle er alle Abtrünnige der römischen Kirche austilgen mit Macht. Ein hartes Wort für eine schwere Sache! denn die Hälfte von Siegmunds Unterthanen war ketzerisch, und seine bedeutendsten Bundeslande erkannten nicht mehr, oder noch nicht den römischen Papst als Oberhaupt der Kirche.

158. Die Geschichte zeigt für Einen Gotteslängner tausend Schwärmer und zehntausend Heuchler. Der Gotteslängner (wenn es Einen jemals gab) muß sich verbergen, denn die blumige Erde und der gestirnte Himmel strafen ihn Lügen vor aller Welt. Aber der Schwärmer eilt unter Beifallgeschrei dem trüb vorschwebenden Ziele zu, und erleuchtet seinen dunkeln Weg mit der Brandfackel. Der Heuchler schleicht trüglich umher, und lauert in Haus und bei Hof auf den Gang und die Wuth jeglicher Leidenschaft. Seit der Kirchenversammlung von Constanz nahmen Hunderttausende von Schwärmern und Heuchlern für und wider Hussen Partei (1414). Aufruhr brach aus durch die unheilige Verblendung einer Zeit, welche für die Religion zu leben und für das Christenthum zu sterben vermeinte. Die Hussiten glaubten sich nach König Wenzels Tode entbunden vom Unterthans-Schwur, weil das Kaiserwort ihr neuer König Siegmund dem vertrauenden Huß gebrochen. Huß war verbrannt von Bischöfen, darum glaubten sie sich berechtigt, die Dome und Paläste der Hohenpriestern sammt den Häusern und Hütten ihrer Angehörigen zu verbrennen. Ungarn ward wider sie aufgerufen, darum suchten sie ihren verhaßten König auch in Ungarischen Gebieten auf. Die heilig sich denkenden Kämpfer, biblisch von Tabor und Horeb benamt, stürmten vor den Wyssegrad, und verbrannten die Vorstädte von Preßburg. Die frommen Tollhäusler, welche seit dem Tode des einäugigen Simsons, Zizka, sich Waisen fühlten und nannten; und jene andern Schwärmer, die Calixtiner, welche als Feldzeichen den Kelch des heiligen

Abendmahls unseres Herrn Jesu Christi entweihten, sie eroberten und plünderten Kremnitz und Zipsen. Das feste Tyrnau und das noch festere Skalitz konnte man ihnen selbst dann nicht entreißen, als die Väter von Basel durch Wort gut zu machen gedachten, was — die Väter von Constanz durch die That verbrochen hatten. Die Hussiten kamen als Utraquisten mit dem zweigestaltigen Genusse des Abendmahls zur Ruhe, doch war der zündende Funken nur unter glühender Asche begraben.

159. Treu und frei, wahr und baar — dies war ein Wahlspruch der alten Schweizer von Habsburg. Darum blickten die edelsten Ritter vertrauend auf sie, darum waren ihnen die Frauen in Liebe so hold. Elisabetha, die einzige Tochter Siegmunds, folgte willig dem Rufe des Vaters zu dem blühenden Gemahl, Albrecht dem Fünften von Oesterreich (1421). Der biedere Eidam ward Siegmunden, selbst bei der ungerechten Behandlung jenes Tyrolischen Habsburgers, nicht untreu. Treu und stark focht er die Schlachten des Schwiegervaters wider die empörten Hussiten. Ernst und fest wies er alle Versuchungen zurück, welche von meuterischen Magyaren ihm gemacht wurden. Er hielt sich mit dem Wunsch in der Schranke des Rechts. Darum drang der sterbende Siegmund in die Proceres von Ungarn, so wie in die Landherren von Böhmen, auf daß sie Albrechten von Oesterreich zu ihrem Könige kohren, denn ein würdigeres Haupt und ein redlicheres Herz fände sich nirgends. — Sterbende sehen hell und reden wahr. Sterbend schien Siegmund den echten Geist seines Staatenbunds zu ahnen und zu fassen. Ungarn und Böhmen sind zwei kostbare Edelsteine, welche von Oesterreich, gleichsam dem Golde, als Ring zusammengefaßt, in voller Kraft sich zeigen.

160. Dein Untergang mein Leben, mein Leben dein Tod. Dieser schreckliche Grundsatz mag auf dem Schlachtfelde gelten; leider schlich er sich oft in den Staatsrath — des Mittelalters.

Die Staatskunst ward behandelt als Kriegslist; man ahnete nicht, daß Nachbarreiche durch einen weisen Verein am meisten gewännen. Jagiel von Polen und Siegmund von Ungarn sahen sich daher immer mit neidisch-scheelen Augen an. Bei ihren persönlichen Zusammenkünften schienen Saus, Braus und Schmaus den bösen Geist zu beschwichtigen, doch witterten sie bald wieder heimlich gelegte Lunten aus. Beiderseits gelobte man sich Hilfsheere, und beiderseits hielt man nicht Wort. Man beschuldigte sich wechselweis der Treulosigkeit, und darin hatte man wechselweis Recht. Der Pole gab durch Absendung des Prinzen Coribut nach Prag Siegmunden einen Gegenkönig, und dieser wollte durch Erhebung des Prinzen Witold zum König von Litthauen einen ähnlichen Kunstgriff wider den Polen brauchen (1425). Siegmund glaubte sich beschimpft, so lang er die verpfändeten Zipser-Städte nicht zurückbekam, doch mangelte ihm das Einlösungsgeld. Jagiel drohte ihm endlich mit Krieg, doch wollte er Ungarn verschonen. Die Absicht der klugen Erklärung war, die edlen Magyaren für die Wahl seines Söhnleins Ladislaus zu stimmen.

161. Wer verdient Mitleid? Eigentlich nur Jener, welcher ungewarnt in Unglück stürzt und schuldlos Unrecht erduldet. Doch laßt uns menschlicher seyn! Es erklangen Warnungsstimmen genug an die Ungarn und Christen, um dem hereinbrechenden Strome der Osmannen einen mächtigen Damm zu setzen. Männer, wie Aeneas Sylvius, riefen bereits: „Groß ist die Macht der Türken, und sie wächst durch den Bund mit den Tartaren. Zwei- und dreimal hundert tausend Kämpfer stellen sie in's Feld und zur Schlacht. Ehrenwerth und kriegsgeübt sind zwar die Ungarn, doch solcher Macht nicht mehr gewachsen. Fällt Ungarn, diese Gränzmark und dies Bollwerk der Christenheit, dann mag Germanien und Italien zittern, selbst das ferne Gallien erbeben. Ihr glaubt es nicht, weil ihr's nicht seht; aber

bedenkt: Aus Ungarn brach jener Attila, die Geißel Europa's, hervor. Wollt ihr Fürsten bleiben und Christen, so ziehet alle dahin gegen Mohammeds und Amuraths Schaaren. Der Kaiser ruft. Der Papst bittet. Christus befiehlt." — Was half's? Man versäumte die ersten drei Jahrzehnte, und drei folgende Jahrhunderte mußten büßen und bluten. Unter Mahommed und Amurath begannen die Türken ihr bleibendes Gräuel-System. Widerstand des Landes straften sie mit Verwüstung. Gefangene ließen sie verstümmeln und morden. Wagen führten sie mit sich, um mit geplündertem Gut zu enteilen. Waffenstillstand und Friedensschluß brachen sie nach Willkür und Vortheil, denn auch sie nahmen den abscheulichen Grundsatz an: Andersgläubigen dürfe man nicht Wort halten.

162. Der Fanatism umfaßt schon im Positive eine wirklich unberechenbare Summe von Abscheulichkeiten. Er wächst comparativ mit Riesenschritten, wenn die Nationalität ihn entflammt. Er steigert sich endlich zum Superlativ, wenn die Religion ihn noch anfacht. Wir müssen uns gefaßt machen, Ungarn hinfort gegen den dreifachen Schrecken eines Mohammedisch-osmannischen Fanatisms im Kampfe zu sehen. Es selbst mußte bluten und brennen, denn all' seine Vormauern fielen. — Servien mußte sich den Türken unterwerfen. Verzweifelnd über die Mißhandlung warf es sich inniger als jemals in den Schutz von Ungarn, aber Galambotz ging verloren, und Belgrad blieb bedroht. Sein Despot mußte den Türken einen Jahrs-Tribut von 50,000 Dukaten geloben, und die eigene, zwar nicht katholische, aber doch christliche Tochter mit Amurath vermählen. — Das Eisenthor blieb den Ungarn noch immer geöffnet, aber es kostete Siegmunden Mühe, durch die bulgarischen Ketzer sich den Weg wider den osmannischen Erbfeind zu bahnen. — Der Woiwode der Moldau erhielt nicht mehr von Ungarn, sondern von Polen, gemessenen Befehl, die Türken anzugreifen, aber er

that nichts. Vergebens drang Siegmund auf seine Absetzung, und noch vergeblicher war sein Bemühen, die Hälfte der Moldau wieder zu erhalten. — Und die Wallachei? Der tapfere Myrtsche blieb im Treffen gegen die Osmannen. Der treue Dan suchte sich durch Festen zu schirmen; vergebens! er mußte durch Tribut sich retten. Diese nothwendige That ward ihm übel gedeutet, und an seiner Stelle erhielt der ruhmredige Drakul die Belehnung von Siegmund. Drakul war ein Nichtswürdiger, welcher die Türken selbst hinwies, um die tapfern Ritter vom deutschen Orden niederzusäbeln.

163. Friede macht Reichthum, Reichthum zeugt Uebermuth, Uebermuth führt Krieg, Krieg bringt Armuth, Armuth lehrt Demuth, Demuth schafft wieder Friede. Diese Inschrift vom Weltlauf steht lateinisch über einer Pforte zu Güns in Ungarn; sie ist wahr nach dem Anschein, doch in der Wesenheit falsch. Die ärmsten Völker kriegen am liebsten und längsten; auch Siegmund und Ungarn waren blutarm, doch führten sie ewigen Krieg. — In Kroatien und Slawonien (Rascien) streiften Mohammeds und Amuraths Schaaren plündernd umher; die mächtigen Cilley's konnten nichts verhindern als den gänzlichen Abfall. — Hervoja, ein Eingeborner von Bosnien, führte die Türken in sein Vaterland; ein festes Schloß ging nach dem andern an sie über; doch erhob sich hier noch einmal die Macht von Ungarn, denn die zwei Beherrscher Bosniens, im Norden und Süden, erkannten seine Oberhoheit mit der Verpflichtung, nach dem sohnlosen Absterben ihr Gebiet an den Lehnsherrn zu bringen. — Die dalmatische Küste ward das Ziel für die Staatskunst und Kriegslist der Venetianer, welche sich für einige Jahre den Besitz derselben errangen. Sie allein verstanden damals die Kunst, diese Meeresküste zu machen, wozu sie von Natur geeignet und also von Gott bestimmt ist.

164. Die Geschichte zeigt überall den Fanatism in seiner

nationellen und religiösen Gestaltung, seltener erscheint er in republikanischer und merkantilischer Form. Auf diese Art entfalteten ihn die Venetianer im Kampfe gegen Ungarn. Sie besetzten Zara, wollten Sebenico überrumpeln und kauften Ostrovitza. Drei Gründe für Einen zum Krieg. Anfangs wurden fünf ihrer Fahnen auf den Gassen von Ofen umhergeschleift, doch bald wandte sich das Kriegsglück auf ihre Seite, und sie behaupteten für einen fünfjährigen Waffenstillstand den bereits errungenen Besitz. Im erneuerten Kampfe bezwangen sie Almissa und Cattaro, Spalatro und Trau; sie verbanden sich mit christlichen Rebellen und türkischen Söldnern (1419). Seitdem stieg die Erbitterung mit jedem Kriegsjahre; man erneute die alte Gewohnheit, keine Gefangene zu machen, oder ihnen die Arme abzuhauen, und die Augen auszureißen. Mehr als an den Armen und Augen ihrer Söldner lag den Krämern an ihren Beuteln und Wechseln, darum suchte Siegmund diesen näher zu rücken. Ungarn erhielt den Befehl, alle seine ausländischen Waaren, z. B. Gewürze über Konstantinopel und Caffa zu ziehen, und jeden Handelsverkehr mit Venedig zu unterbrechen. Ungarns Norm sollte auch für Deutschland gelten; es erhielt die Weisung zur Verbindung mit Genua, wohin man die Faktoreien Venedigs übersiedelte. Dies Alles verordnete der Kaiser und König, aber der Kaufmann und Krämer wußte schon damals durch Ausweg und Umweg das Gesetz zu umschleichen.

165. Ein Feiertags-Gewand kann leicht zum Alltags-Kleid werden. Der Kaiser-Ornat Deutschlands verlor in den Tagen Siegmunds von Ungarn nichts vom alten Glanz, aber viel an innerem Werth. Die Absetzung mehrerer Kaiser gab den Churfürsten einen ungebührlichen Ton. Sie sprachen mit Siegmunden bei Pflichterinnerung und Truppenverweigerung auf eine kecke Weise, darum nannte er sie bei einer feierlichen

Audienz zu Ofen, in Gegenwart ihrer Gesandten, Eidesbrüchige und Strafwürdige. Die deutschen Fürsten besuchten die Reichstage immer seltener, doch bequemten sie sich, Einen in großer Ferne, selbst außer den Gränzen des Reiches, zu halten. Sie hielten, was weder früher noch später geschah, also zum ersten und letzten Male, einen Reichstag zu Preßburg in Ungarn (1429). Trotz der Dringlichkeit der Umstände entschieden sie dennoch nichts Wesentliches, sondern verschoben Alles auf einen Reichstag zu Nürnberg für's folgende Jahr. Der erbitterte Kaiser äußerte jetzt: „Er wünsche Deutschlands Krone niederzulegen, da er den Landfrieden nicht einzuführen vermöge, zumal, da er sein Brod schon in Ungarn hätte." Die ungarischen Räthe erklärten: „Ihr König könne nicht bis Nürnberg kommen, da die Türken-Gefahr nicht vorüber sey; man möge für Deutschland einen eigenen Statthalter ernennen; Ungarn bedürfe der Person seines Königs."

166. Mitten in Gefahren und mitten in Geschäften brausen die Stürme veralteter Leidenschaft fort. Jähzorn und Arglist, Wollust und Verschwendung verließen Siegmunden selbst damals nicht ganz, als er dem Alter sich nahte, und an gichtischer Krankheit litt. Die Verschwendung half sich mit Verpfändung von Ländern und Gütern, und so lebte die Gegenwart auf Kosten der Zukunft. Corcyra sammt zwei andern Inseln ward an die meistbietenden Ragusaner losgeschlagen. Zur Reise nach Perpignan schoß Nürnbergs Burggraf, Friedrich von Hohenzollern, 250,000 Dukaten vor, und erhielt dafür die ganze Mark Brandenburg sammt Churwürde und Erzkämmereramt. Eine Versöhnungs-Scene kostete jenen Friedrich von Habsburg-Tyrol 50,000 rheinische Gulden. Frühere Schenkungen königlicher Krongüter wurden für Geld bestätigt, und die ganze Lausitz kam als Pfand an Johann von Polen. Ganz Mähren erhielt für aufgewandte Kriegskosten der Schwiegersohn, Albrecht

der Fünfte. Noch seltsamer war es, daß Siegmund an seine eigenen Unterthanen, an Erzbischöfe und Bischöfe, an Proceres und Magnaten Ungarns Krongüter verpfändete. Aber am auffallendsten ist es, daß sein treuer Freund und Geschichtschreiber, der biedere und derbe Eberhard Windek, sich zu Brügge in Flandern versetzen lassen mußte, damit der Kaiser und König von den Kaufleuten und Krämern Geld zum Weiterreisen erhielt.

167. Wir neuere Geschichtschreiber sind bescheidener als die alten, welche nur von Hoflagern und Schlachtfeldern sprechen. Wir reden gern und oft von den Häusern der Bürger, und sogar von den Hütten der Landleute. Was erzählt man uns von dem Hoflager Siegmunds? Das Geschlecht des gefürsteten Grafen, Hermanns von Cilley, überstrahlte Alles. Hermanns Sohn, Friedrich, liebte seine Gemahlin, eine geborne Gräfin Modrusch, nicht; er hing mit glühender Leidenschaft an einer schönen und gefälligen — Freundin. Nachdem die Eheleute sich acht Jahre nicht berührt hatten, wußte man sie zu versöhnen. Doch sagte die Gräfin: „Liebe Freunde! was soll dies? ich weiß gewiß, daß man mich morgen todt bei meinem Herrn findet.“ Am andern Morgen lag sie wirklich entseelt im Bette. Friedrich, von den wüthenden Anverwandten als Bett-Mörder beschimpft, entfloh nach Ofen, und heirathete wider den Willen seines Vaters die frühere Geliebte. Darum ließ ihn Siegmund greifen, dem Vater überliefern und einsperren, bis die schöne Veronica von Deßnitz gerichtet oder ermordet war. Man beschuldigte sie der Zauberei, doch vertheidigte sie darüber ein beredter Sachwalter mit Kraft und Würde gegen den racheschnaubenden, wüthenden Herrn. Veronica, gerichtlich losgesprochen von der Schuld, ward ersäuft ohne weitere Form.

168. Ueber nichts ist die Welt leichtgläubiger und redseliger, als über die Liebschaften der Frauen und über die Ehebrüche der Männer. Daher muß man sich hüten, solches

Gerede in die Geschichte aufzunehmen. Doch alle Zweifel verschwinden, wenn ein Mann von der Würde eines Aeneas Sylvius als Zeuge auftritt. Ein eigenes Gefühl durchdrang mich, als ich in der romantischen Umgebung von Grätz die kleine Pfarrei betrat, von der er sich bis zur dreifachen Krone des Vaticans emporschwang. Er sagt: „Siegmund überraschte seine Gemahlin Barbara oftmals im Treubruch, aber der Ehebrecher verzieh der Ehebrecherin gern, denn ihm selbst war nichts leichter, als das heilige Gelübde zu verletzen.“ — Doch der nachsichtigste Ehemann bekommt bisweilen empfindlichere Stunden und Seiten. So verwies Siegmund einmal seine Gattin sammt ihrem Töchterlein wegen unkeuschem Leben auf eine ungarische Haide in der Nähe von Großwardein. Beide wurden mit Brod und Wein kärglich versehen, beiden ließ man keinen Wechsel der Kleidung. Die königliche Mutter und Tochter mußten sammt allen Hofjungfern liegen wie gehen, und ihre Gewänder wurden des Ungeziefers voll. Als der Gatte und Vater nach etwa drei Vierteljahren der Gegend sich nahte, wurden Frau und Kind von seinem Antlitz entfernt; man brachte sie gen Norden nach Holitsch, das ist Frauenmark. Der Erzürnte ließ sich endlich besänftigen und zu einer Zusammenkunft wieder bereden. Hier erhielt er von der Königin „wegen dessen, ob sie wider ihn etwas gethan,“ einen Fußfall, und er verzieh der Mutter auf Vorbitte des geliebten Töchterleins. Siegmund und Barbara fanden sich folgende Nacht ehelich zusammen.

169. Der Ehebruch einer Frau ist auch darum verderblicher, weil sie mit Treue und Reinheit nicht nur die schönsten, sondern zugleich alle andere Tugenden verliert. Der Ehebruch einer Königin gränzt überdem an einen Thronraub. Kaiserin und Königin Barbara von Cilley ging seit der zunehmenden Krankheit ihres Gemahls auch mit dem Gedanken eines unmittelbaren Thronraubs schwanger. Sie, eine lüsterne Sechs-

undfünfzigerin, wollte den vierzehnjährigen, gleichnamigen Sohn des Ladislaus Jagjel, als Gatten erkiesen. Sie suchte heimlich für sich und ihn die böhmischen Calixtiner durch Religions-Freiheiten zu gewinnen; die ungarischen Proceres hoffte sie durch Erneuerung des Staatsvereins mit Polen zu kirren. Papst und Bischof und Mönch sollten einstimmen, weil, auf solche Art in ihrer Person vereint, Ungarn und Polen und Böhmen zu einem Bollwerk der Christenheit gegen die Türken würden. Schon waren die Einverständnisse weit gediehen, als sie Albrecht von Oesterreich, und durch ihn Siegmund von Luxemburg erfuhr. Halb sterbend wußte dieser seinen inneren Grimm zu verbergen; er beschloß in das ergebenere Ungarn zu ziehen, ließ sich aber vorher im Kaiser-Ornate durch die Straßen von Prag tragen. Auf dem halben Wege nach Ofen ereilte ihn der Tod zu Znaim (1437). Der Sterbende gab zwei Befehle, erstens die falsche Gemahlin Barbara in die enge Haft seines treuen Eidams zu setzen, und zweitens seinen Leichnam durch einige Tage der öffentlichen Schau aufzustellen. Weinend sagte er folgende Worte: „Es ist erschütternd und lehrreich, Beherrscher großer Länder auf den Befehl einer höhern Macht leblos hingestreckt zu sehen, und den reichsten Kaiser mit dem ärmsten Bettler unter gleichem Loos zu erblicken.“ Aeneas Sylvius setzt hinzu: „Hier zeigte sich ein merkwürdig Denkmal des menschlichen Weltlaufs. Die gefangene Kaiserin und der entseelte Kaiser wurden neben einander fortgeführt. Trauernd nahten die bärtigen Ungarn mit den Thränen im Auge. Sie galten dem Leichnam ihres Königs und den Fesseln ihrer Königin.“

XI. Ungarns innere Gestaltung unter Siegmund von Luxemburg.

170. Fremde Kleider bringen andere Sitten; andere Sitten ziehen neue Gäste; neue Gäste vertreiben die alten Einwohner.

Dieser Spruch eines Deutschen hat sich überall bewährt. Siegmund, der erste König der Ungarn, welcher zugleich Kaiser von Deutschland war, änderte nichts an der magyarischen Tracht, doch fingen die Sitten an sich zu ummodeln, und mehr Fremde als jemals befanden sich am Hoflitz. Deutsche begleiteten den ungarischen König überall; sie waren seine Räthe und Lieblinge. Deutschland selbst leuchtete vor allen Staaten hervor, gab aber für's Königthum ein verderbliches Beispiel. Die zwei Grundpfeiler der Ordnung in monarchischen Reichen, nämlich die Erblichkeit der Herrschergewalt, und das Erstgeburtsrecht in dem Herrschergeschlecht zeigte sich in Deutschland nicht. Ohne Erblichkeit führt fast jegliche Wahl zur Parteiung, zur Waffenergreifung, zum Bürgerkrieg. Ohne Erstgeburtsrecht zeigt sich Gallsucht, Blutdurst und Mißtrauen in allen, welche dem Throne zunächst stehen. Diese zwei großen geschichtlichen Sätze sind seit Jahrtausenden bestätigt, und Ungarn bewies sie seit fünf Jahrhunderten. Doch sannen seine Magnaten, nach dem Muster der deutschen Churfürsten, auf das unglückliche Vorrecht der Königserwählung, denn sie hofften dadurch die Erweiterung ihrer eigenen Macht zu erwirken. Siegmund mußte dies fühlen, und stiftete den Orden vom Drachen, wahrscheinlich, um seinem Geschlechte vier und zwanzig eidlich verpflichtete Anhänger aus Eingebornen und Großen Ungarns zu geben.

171. Wer scharf in das innere Wesen der Staatengeschichte blickt, muß bemerken, daß es den Völkern eben so sehr schadet, wenn sie leichtsinnig in ihren Grundsätzen schwanken, als wenn sie starrköpfig von keiner Neuerung hören wollen. Dem Leichtsinn in Aenderung der Verfassung stämmt sich entgegen ein Erbadel, dessen Vortheil im alten Herkommen sich gründet. Dem Starrsinn gegen alles Neue begegnet der Bürgerstand, dessen Geist und Geschäft auf stets weitere Entwicklung zielt. Siegmunden schien dunkel die lichtvolle Idee einer erhaltenden

und einer erneuernden Versammlung des Volkes vorzuschweben. Er befahl einmal eine allgemeine adeliche Reichsversammlung, wo seine Propositionen durch Copie in jedem Comitate allen Nobeln mitgetheilt würden, auf daß Jeglicher ohne Unterschied des Reichthums und der Armuth furchtlos seine Meinung sage, und persönlich seine Stimme gebe. Er befahl aber auch wieder (was zum ersten und letzten Male in der ungarischen Geschichte sich zutrug) er befahl eine allgemeine Bürgerversammlung, wo die Einwohner aller freien Städte, Flecken und Dörfer über das öffentliche Wesen sich beriethen. — Von solchen zweigestaltigen Versammlungen, wenn sie weise und fest geordnet würden, konnte man im Laufe der Jahrhunderte dreierlei Gutes erwarten. Erstens das Zusammentragen der gemeinsamen Erfahrung und Kenntniß nach dem Geist und Bedürfniß einer fortrückenden Zeit. Zweitens den gesetzlichen Uebergang der Krone von einem aussterbenden Herrschergeschlechte zum andern. Drittens die Verschmelzung oder wenigstens Annäherung der vielen Volksstämme, welche in Ungarn hauseten, und unter Siegmunden sich wieder vermehrten. Jetzt wieder entflohen Wlachen hierher aus Haß gegen die Türken. Servier siedelten gen Süden sich an aus Liebe für's Christenthum. Zigeuner wanderten aus Hindostan ein, und behielten den verderblichen Hang der Wanderschaft ohne Befestigung durch Ackerbau.

172. Wenn die neueren Geschichtschreiber gegen die Uebermacht der Priesterschaft eifern, mischt sich gewöhnlich etwas Gehässiges bei, weil die Kirchengewalt gegen die Königsmacht bereits in gerechte Schranken zurücktrat. Einst, als die Herrscher mit den Päpsten noch im ungleichen Kampfe lagen, konnte man einem Augenzeugen, wie Eberhard Windek, als Geheimschreiber König Siegmunds, den rohen Aufschrei des Schmerzens verzeihen, wenn er sagt: „Es steht in der Christenheit schlecht mit der Pfaffheit. Wo man Böses hört oder Krieg sieht und man

fragt, wer thut das? so heißt es, der Bischof, der Papst, der Pfaff. Und sind die Laien von der Geistlichkeit sehr überladen.“ Solcher Unordnung zu steuern, berief der König von Ungarn als Kaiser die Kirchenversammlung zu Constanz. Ungarn allein sandte dahin mit wenigstens tausend Pferden seine zwei Erzbischöfe und die großen Landherren, welche der deutschen Nation zugezählt wurden. Hier ward ein Breve ausgestellt, daß alle Prälaten den vierten Theil ihrer Zehenten an die Pfarrer zum Unterhalt abzugeben hätten; ein gerechter Schluß! doch ein vergeblich Bemühen, die ungarischen Landpriester der Noth zu entreißen, indem die Bischöfe ihr unbeschränktes Recht auf Decima und Quarta nicht nur von den Stiftern auf Erden, sondern von Gott im Himmel ableiteten. Nach der neuen Papstwahl wurden die Regulae der Cancellaria romana über Reservationen, Dispensen, Indulgenzen und Expectativen für die ganze Christenheit, und also auch für Ungarn erneuert und bestätigt. Gerade darüber hatte man auch in Ungarn die Reformation laut und oft reklamirt. Doch ward auch hier der folgenreiche Grundsatz anerkannt, daß ein allgemeines Concilium über den Papst sey.

173. Jeder Angriff auf ein herrschendes Kirchenwesen ist deswegen gefährlich, weil die Menge leicht mit dem Mißbrauche auch das Heilige verwirft. Wir bemerken, daß die Erschütterung des religiösen Gefühls den gemeinen Mann mit einem Umsturz aller moralischen Grundsätze bedroht. Das Aergerniß drei gleichzeitiger Päpste, und ihre Handlungsweise wirkte höchst verderblich. Der Eine, Urban VI., forderte von der ungarischen Geistlichkeit viertausend Goldgulden. Ein Anderer (Bonifaz XI.) brauchte nach Siegmunds Ausdrucke statt des Segens die Sense und das Schwert; er predigte statt Frieden den Aufruhr, indem er einen Gegenkönig weihte. Endlich mußte man erklären, alle Breven, Rescripte und Dekrete der römischen Curia, Dataria und Rota, bedürften den königlichen Consens, wenn sie in

Ungarn Kraft erhalten ſollten, denn nur der König ſey die Quelle des Geſetzes. Zwar war dies Manifeſt nur für den Zuſtand des Kriegs mit dem Papſte proklamirt, doch ward es nicht ſchwer, den Grundſatz hinfort auf den Zuſtand des Friedens überzutragen. Wirklich ſuchten die Ungarn ſeitdem ihre Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien und Propſteien viel weniger in der Curia zu Rom, als in der Burg ihres Königs. Solche Grundſätze wurden leicht in Schwung gebracht zu einer Zeit, wo das Basler Concilium ſeine höhere Autorität über den Papſt geltend zu machen ſuchte, und — wußte.

174. Wie vielerlei Hauptgrundſätze über religiöſe Toleranz brachte die Geſchichte in Schwung? Drei! 1) Der König iſt im Gewiſſen verbunden, Andersgläubige, Irrlehrer und Ketzer mit Gewalt zu vertilgen oder zu verjagen. 2) Der Herrſcher iſt befugt, Abtrünnige der rechtmäßigen Kirche zu dulden, wenn ſie übrigens rechtliche Menſchen ſind. 3) Die Regierung iſt verpflichtet, Anhänger einer falſchen Glaubenslehre zu ſchirmen, wenn ſie in keiner Rückſicht gegen das bürgerliche Geſetz ſich vergehen. König Siegmund hing von Jugend auf an dem erſten dieſer Grundſätze. Als er ein Sechziger an Jahren, furchtſam im Gemüth und gichtiſch im Körper wurde, beſtärkte ihn darin ſein Gewiſſensrath, Frater Jakobus, ein Minorit. Dieſer ſpürte es aus, daß in Ungarn und Siebenbürgen eine Menge Ketzer ſich befänden; die einen ſeyen aus der Moldau, die andern aus Böhmen eingewandert; ſie genößen das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalten in Höhlen, Kellern und Wäldern; ſie nannten die Tempel der Katholiken oftmals Synagogen des Satans. Kraft der geheimen Anzeigen übergab man dem Frater Jakob ein Banderium von Panduren, um ſolche Ketzer auszurotten. Er zog nun im Lande umher, und ließ Alles hinrichten, was nicht katholiſch — ſchien. Zugleich wollte der ſtrenge Frater Jakob die Sitten der Geiſtlichkeit ver-

beſſern, und ihnen die Beiſchläferinnen nehmen; darüber ward er aus der Diözeſe von Fünfkirchen gejagt und von einem Archidiakonus excommunicirt. Ein Lieblingsſpruch Frater Jakobs und Kaiſer Siegmunds war: „Die Minoriten müßten die Majoriten reformiren.“

175. Man muß ſich vorzüglich in der Geſchichte bemühen, mit jedem Worte einen beſtimmten und vollſtändigen Begriff zu verbinden, weil ſonſt bei dem innern Wanken der hiſtoriſchen Erkenntniß die äußere Verwirrung ungemein wächst. Was bedeutete in den Tagen Siegmunds ein ungariſcher Reichs-Convent und was ein ungariſches Reichs-Conſeil? Der Conventus war der Reichstag, das Conſilium aber der Staatsrath. Im Convent erſchienen die Abgeordneten des Volks, im Conſilium die Beamten des Königs. Im Conſeil hatten das entſchiedene Uebergewicht die Prälaten, weil ſie größere Kenntniſſe im Leſen und Schreiben beſaßen, weil ſie mit Rom als dem Mittelpunkt der europäiſchen Staatskunſt zuſammenhingen, weil ſie als Aerzte ſich unentbehrlich machten, und weil ſie im Ganzen genommen treuer an dem Könige hingen, da ſein Machtwort ſie ins Daſeyn rief. Erzbiſchöfe und Biſchöfe verſahen daher die Stellen der Kanzler, der Statthalter, der Reichsverweſer, der Geſandten. Das königliche Siegel befand ſich oft in ihren Händen, und bisweilen hing von ihrem Willen die Anerkennung und Erneuerung beſchädigter oder verlorner Urkunden ab. Sie hatten auf die Ketzerverfolgung großen Einfluß, und erſahen die Gelegenheit, Güter der Abtrünnigen an ſich zu bringen. Da ſie Geld erſparten, konnten ſie aus den ſchwierigſten Nöthen helfen, und durch Kauf und Pfand allerlei Beſitz an Gut und Recht erhalten. Ein rebellirender Erzbiſchof von Gran, Johann von Kaniſa, erhielt keine Strafe, ſondern Verzeihung. Der Biſchof von Zagrab, welcher gegen Siegmunden ſich verſchworen hatte, ward von ihm mit Huld und Gnade überhäuft. Der

Bischof von Groß-Wardein bekam einen Marktzoll und neun Dörfer durch eine neue Schenkung, deren Original-Diplom, leider Gottes! im Feuer unversehens aufgegangen war. Siegmund schenkte weniger, und verpfändete mehr an die Geistlichkeit, als die frühern und spätern Könige Ungarn's. Im Großen nahmen die Stiftungen ab, aber im Kleinen gewannen die Prälaten an Mühlen, Gründen, Jagden und Fischwassern die Menge.

176. Das ernste Wort „Modeln" kommt von dem leichtfertigen „Mode"; denn auch die ernstesten Dinge können der Gewalt der Mode nicht widerstehen. So ward Ungarn in den Tagen König Siegmund's großentheils nach Deutschen Mustern gemodelt. Es gab ein Römisch-Deutsches Reich, und Ungarn nahm in seiner Selbstständigkeit die Sprache der Römer, und manche Form der Deutschen an. Sein Reichs-Conseil glich dem Churfürsten-Verein; dieser bestand aus dem heiligen Sieben, und Ungarn sollte eine Septemviral-Tafel erhalten. Was die Deutschen Erzämter nannten, befand sich in den Händen der Ungarischen Barone. Die vorzüglichsten Barone waren der Palatinus, der Judex Curiä, der Custos Coronä, der Thesaurarius, der Magister Tavernicorum, der Magister Agazonum, der Magister Janitorum, in Allem Sieben. Doch bemerkte man genau, daß solche Erzämter noch keine Erbämter, wie in Deutschland, geworden; der Sohn des Ungarischen Baons trat in die Reihe der Nobeln zurück. Neben den Baronen standen etwas tiefer die Comites, das ist, die Häupter der Gespannschaften, welche man urkundlich unter dem Namen der Proceres zusammen faßte. Barone und Proceres waren oder wurden die reichsten und mächtigsten Männer, doch wußten sie sich durch den Einfluß im oligarchischen Reichs-Conseil den Kriegslasten und den Friedenssteuern fast zu entziehen. Dadurch entging dem Staate viel, denn erstens ward ihm die Hauptkraft durch die

Befreiung der Starken genommen, und zweitens drückte die unverhältnißmäßige Vertheilung der Last die Schwächern fast nieder.

177. Wenn wir draußen am Rheine einen Ungarischen Nobeln denken, so machen wir uns ein Bild, welches allenfalls von einem Magnaten mit einer Schaar von Leibeigenen und mit einer Heerde von Hörigen gelten mag. Ehe die zwei großen Stände der Bürger und Bauern in Ungarn das politische Leben erhielten, also zur Zeit König Siegmund's, bildeten die Nobeln, das ist, die Edelfreien, den Kern und die Kraft des Ungarischen Volks, welches bei persönlicher Ansicht meine volle Achtung gewann. Ich fand den Nobeln in den Tiefen Ungarn's, fern von dem neumodischen Zuschnitt, festhaltend an Tracht und Sinn der alten Magyaren, beredt in seiner kriegerischen Sprache, bekannt mit der Lehre der Sachsen, männlich mit dem blitzenden Auge unter der gewölbten Stirn, stolz auf das Ungarische Recht und Reich, führend mit nervigter Hand das Schwert und den Pflug, gastfreundlich beim genügsamen Tisch, und offenherzig beim Becher voll glühenden Weins. Diese Nobeln sanken unter König Siegmund bedeutend zurück, denn die Macht der Barone und Comites überflügelte sie von allen Seiten. Die häufigen Unruhen im Innern, und die ununterbrochenen Kämpfe von Außen rafften viele Familien der Nobeln durch den Tod hinweg; Schwert und Beil wüthete unter ihnen. Sie wollten, festhaltend am Andreanischen Freiheitsbrief, nur innerhalb des Landes Kriegsdienst leisten, darum suchte sie der König durch ein stehend Heer, das sogenannte Banderium regale, entbehrlich zu machen. Der Andreanische Freiheitsbrief gab mit dem Rechte zur Selbstbewaffnung einen starren Sinn, welcher sich immer barscher, ungelehriger und unempfänglicher für eine Umformung bewies. Dieser Sinn drängte sie aus der Gunst des Hofs und der Höflinge. Sie verloren seitdem manche Be-

günstigung, denn sie kamen aus der Nähe des Throns. Auch zogen sie aus dem königlichen Schatze keine Salarien, das ist, keine Salzgefälle, daher verarmten sie durch den Druck der Zeit. Die Verarmten mußten als Verwandte, als Schuldner, als Clienten, als Tischgenossen oder Hausfreunde in die Banderien reicher Baronen treten. So wurden die Nobeln häufig zu Söldnern.

178. In eben dem Grade, als in dem Menschen der Verstand und die Vernunft sich entwickelt, wächst in dem Bürger die Ueberzeugung, daß sein eigener Vortheil gebietet, treu und unerschütterlich an dem Könige zu hangen. Die Herrscher aus dem Hause Anjou und Luxemburg erfuhren dies bei dem Ungarischen Bürgerstande. Die Einwohner der freien Städte mußten die größten Anhänger der Könige seyn. Sie hatten sich im Lauf der Jahrhunderte mitten unter den Feuden und Allodien kriegerischer Nobeln allmählig gebildet und ummauert; doch mehr als ihre Mauern schirmte sie auch in Ungarn des Königs Wort und Macht. Diese Macht zu mehren war also ihr Vortheil, so wie ihr Geschäft erheischte, Friede zu wünschen und Ruhe. Ueberzeugt davon hob König Siegmund die Abgeordneten des Bürgerstandes zum Reichstage. Die Bürger, größtentheils Deutsche im Ursprung, liebten den deutschen Luxemburger mit besonderer Treue, und auf dich, glorreiches Habsburg! werden sich bald die gleichen Gefühle vererben. Siegmund verordnete die Befreiung der Städte von der drückenden Last des Neunten; er gebot die Ummauerung freier Dörfer und Flecken, wodurch sie, wie Zeben und Clausenburg, Königsstädte wurden. Die Bezeichnung älterer oder Mutterstädte eröffnete die Hoffnung und Aussicht, durch Geldleistung oder Kriegsverdienst in die Reihe der Töchter zu treten. Außer dem Steuerbetrage des Königzinses, des Lucrum camerae, sollten sie ein Neujahrsgeschenk von Erlesensten jeglicher Zunft, vom Pelzner z. B. eine Wildschur, vom Sattler ein Pferdegeschirr, vom Hammer-

meister ein Eisengeschmeide zu Hofe senden, und den durchreisenden Herrschern ein Mittagmahl und Abendessen in reichlicher Fülle bereiten. Leider! arbeitete Siegmund in der spätern Zeit nach dem Grundrisse der Städteverfassung nicht weiter fort, daher kam auch das Angefangene da und dort in Verfall. Doch blieben die Städte seitdem eine Stütze des Reichs in zwei Hinsichten. Erstens hinter ihre Mauern konnte man bei Streifereien der Tartaren und Osmannen Reichthum und Familien flüchten, und einen Widerstand gegen Völker leisten, welche in Belagerungen wenig geübt, beim Angriffe nur der Wuth folgten. Zweitens erhielten die Städte die Erlaubniß, ihre Bevölkerung zu erweitern durch Aufnahme von Bauern, welche so eine Aussicht auf Freiheit durch Besitz und Gericht erhielten.

179. Mehrere Schriftsteller äußern, Welt und Staat gewännen, wenn Bauer und Landmann in Knechtschaft und Armuth erhalten würden. In den Tagen König Siegmund's war Knechtschaft und Armuth noch überall sichtbar, und was gewann Ungarn? Das Feld war ungebaut, die Straße kaum fahrbar, das Vieh armselig, immer Mangel, bisweilen Hungersnoth. Die Vermehrung der Städte heischte dringend die Erweiterung und Verbesserung des Feldbau's, darum warf der vielbeschäftigte Siegmund wenigstens einen flüchtigen Blick auf diese Hauptangelegenheit des Staates. Er verordnete, daß die Bauer aller Güter, der königlichen, der geistlichen, der adeligen und der städtischen Gründe freizügig seyn sollten. Das heißt, der Bauer konnte, wenn er seine Schuldigkeit an den Grundherrn entrichtet hatte, auch an einen andern Ort, in eine Stadt oder Vorstadt, zum freiverdinglichen Meyerdienste wandern. Diese Freizügigkeit ward einigermaßen dadurch erschwert, daß der Grundherr (jetzt zum ersten Male **Dominus terrestris** genannt) seine Einwilligung geben mußte. Doch erwuchs dem Landmann eine große Erleichterung dadurch, daß alle jene

Schulden als getilgt angesehen werden sollten, welche der Grundherr nicht in Einem Monat nach der Verfallzeit einforderte. — Diese Erzählung führt zur Erfahrung, daß auch in Ungarn die Erschaffung des Bürgerstandes den Grund zur Entstehung der freien Bauerschaft legte. Es bereitete also auch hier, wie überall, der sogenannte Tiers-Etat, oder dritte Stand einen vierten, welcher nach einigen Jahrhunderten erst zur lauten Sprache kommen wird über Freizug, Grundherrlichkeit und Reichsstandschaft.

180. Heuchler sagen, und Unwissende glauben vielleicht, man könne durch willkürliche Behandlung des Landmanns allen Selbstwillen in ihm ersticken, und ihn zum leidenden Werkzeug herab würdigen. Doch die Kenner der Geschichte wissen, daß die Bauer bei der gröbsten Unwissenheit und dem blindesten Glauben oftmals gegen die Unterdrücker sich aufbäumten, und im Schmerzgefühle ihrer Geiselhiebe wie tolle Thiere umher wütheten. Ich lasse jetzt den alten Thwrotz sprechen. „Glückliche Erfolge verführen nicht nur die Könige, sondern auch unbedeutende Menschen, welche die Geburt zum Schweigen verdammte. Glück ändert die Sitten, erhebt den Hochmuth und gibt Vermessenheit. So entstanden in Ungarn unter König Siegmund zwei Bauernkriege, deren glückliche Anführer zu zwei verschiedenen Zeiten wütheten. Der eine, Antonius, sammelte in den Siebenbürgischen Gegenden des Reichs, der andere, Martinus, im Lande Nyr und Zamosköz eine große Schaar von armen Landleuten. Die Empörer wählten einen Banner, nannten sich Könige, durchstürmten das Reich und ermordeten alle Nobeln, welche ihnen begegneten. Sie sandten in Dörfer und Märkte das Blutschwert, und bedrohten mit Brand und Mord Alles, was nicht mit ihnen gemeine Sache machte. Diese Bauernmacht wuchs zur Kriegskraft heran, so daß selbst die Tapfersten vor dem Kampfe mit ihr erzitterten. Endlich aber reihten sich

die Proceres an einander, und warfen die Empörer nieder. Die Rädelsführer wurden mit dem Tode bestraft; den Theilnehmern, welche nicht durch Flucht entrannen, stach man die Augen aus, riß man die Nase ab, schnitt man die Lippen weg, oder hieb man die Arme vom Leib."

181. Warum konnte der Adel den Gerichten feind seyn? Warum mußte der Bürger sie wünschen und lieben? Weil jener mit dem Säbel sich Recht zu schaffen erlernte, indeß dieser es nur vom Ausspruch des Gesetzes erwartete. Die Frage, wer richten sollte, war die erste von allen, denn den Spruch selbst überließ man größtentheils dem natürlichen Ermessen des erkohrenen Richters, welcher sich an Ueberlieferung und Herkommen hielt, denn die Tage König Siegmund's waren unschriftlich, und sein Tod ging der Erfindung der Buchdruckerkunst etwa ein Jahrzehent voraus. Das Recht mit dem Tode zu strafen, das **Jus gladii**, hatten die Prälaten, Barone, Proceres, ja sogar viele Nobeln, und fast alle Magistrate. Die Prälaten wurden gerichtet von eigenen Capiteln und Senden, welche der König berief und ernannte. Die Proceres mußten unmittelbar vor dem Throne Rede stehen, wenn eine Gemeinde die einmüthige Klage erhob. Die Edelfreien gegen einander und gegen die höhere Baronen gehörten vor die General-Congregation der Comitats-Nobeln, wo für und wider sie das Gericht der Ebenbürtigen, ein **Judicium parium**, entschied. Der Gerichtszug der Bürger und Gemeinfreien ging zum Magistrat, dann zum **Magister tavernicorum**, endlich an den König. Für die Bauer bestanden Dorfrichter und Stuhlrichter, welche aber nur aus den Nobeln von Nobeln gewählt wurden, und daher sehr schwer die strenge Unparteilichkeit zu behaupten vermochten. Auf den Eidschwur aller dieser Richter ward der Landfriede gegründet. Kraft dessen sollte Niemand seinen Gegner auf dem eigenen Boden ergreifen; nur dann durfte er ihn selbst

festhalten, wenn ihm vom bestimmten Richter die angesuchte Hilfe nicht geleistet ward.

182. Das Schwerste ist, den Geist des Starken an das Gericht zu gewöhnen. Gewöhnt an's Gericht fügt er sich leicht in den Spruch des Gesetzes, und das mangelhafteste Gesetz verbessert sich in einer Reihe von Menschenaltern. Das Menschenalter König Siegmunds trug den Stempel einer hartherzigen Strenge, welche oft und schnell die Todesstrafe über die Untern verhängte. Doch wollte man andererseits bei den Grossen die schrecklichen Gewaltstreiche und willkürlichen Verhaftungen, die Beraubung am Eigenthum und die Mißhandlung der Person abhalten durch Geldstrafen, deren Ertrag seltsam genug den Richtern heimfiel! Die nämlichen drei Mark zahlte ein Edelmann, wenn er seinen eigenen schuldenfreien Bauer nach geschehener Meldung nicht abziehen ließ, oder wenn er einen fremden Unterthan gewaltsam auf sein Gut abführte, oder wenn er einen heimlich weggezogenen Arbeiter nicht zurückstellte. Die Beamten der Großen sündigten auf die Macht ihrer Herren, darum wurden diese für den Betrug und Bedruck ihrer Untergeordneten verantwortlich gemacht. Der schriftliche Betrug in einer Zeit, wo man wenig schrieb, war so häufig, daß man oftmals förmliche Untersuchungen über die Verfälscher von Siegeln und Urkunden anordnen mußte. Großer Unfug ward getrieben mit Verhehlung der Verbrecher, darum hob man alle Freistädte auf, und wies dafür blos die Gränzfesten an, wo der Angeklagte die Begnadigung des Königs oder die Versöhnung vom Mitbürger erwarten mußte. Viel Ungerechtigkeit erlaubte sich der Fiskus, welcher die Güter verstorbener Nobeln erst nach Anhörung der Anverwandten an sich ziehen, und auch die Töchter mit dem Mädchen-Viertheil bedenken sollte. Die Taxen für Zeugniß, Urtheil und Spruch wurden bestimmt. Die größte Schwierigkeit bei der Ausführung guter Gesetze bestand darin, daß man

einen Richter wegen ihrer Uebertretung bei der erschwerten Verbindung mit dem König so mühsam belangen konnte.

183. Wie entsteht die Steuer? Entweder nach der Willkür oder durch das Gesetz. Zur Entwerfung der Steuer-Gesetze berief König Siegmund insbesondere die Abgeordneten der Städte, welche das Recht der Steuer-Freiheit anzusprechen weniger aufgelegt als die Nobeln waren. Bei diesen wurzelte immer tiefer der Grundsatz: Wer ficht, zahlt nicht; und umgekehrt: Wer zahlt, ficht nicht. Daher ließen sich die Städter gern gefallen, von allen einzubringenden und allen auszuführenden Waaren das Dreißigst-Gefäll, das ist, drei und ein Drittheil Prozent zu bezahlen. Eine größere Schwierigkeit war, die Bauern des Clerus und der Nobeln gleich jenen des Königs zu besteuern; daher ward verordnet, jedes große Thor, Porta oder Wrata genannt, sollte dreißig Silberdenare bezahlen, die Hälfte aber jedes kleine Thor, welches Valva oder Wratka hieß. Muster waren in allem nöthig, daher nahm Ungarn zum Muster seiner Bezahlung statt Kriegsdienst den gemeinen Pfenning der Deutschen; dieser gründete sich wie die ungarische solutio ratione non exercituationis darauf, daß Graf, Freiherr, Ritter, Edelmann und Jude nach dem Verhältniß von 25, 15, 5, 3, 1 im Guldenfuße steuerten. Daß das Concilium von Basel auf die Besteuerung Ungarns wirken sollte, war nicht leicht einzusehen, doch geschah es, indem die Kirchenväter für die ganze Christenheit eine Abgabe beschlossen; sie betrug auch in Ungarn $^1/_{20}$ vom Zehnten des Clerus, $^1/_{30}$ vom rohen Gewinn aller Laien, $^1/_{1000}$ vom Werth der nichts abwerfenden Habe, endlich fünf Pfenninge Kopfgeld von jedem unbemittelten Menschen.

184. König Siegmund wollte augenblicklich gewinnen. Er wählte als Mittel dazu die Verschlechterung der Münze; aber er wußte die Folgen nicht zu berechnen und zu vermeiden, welcher jene augenblickliche Vortheil in der Reihe der Jahre

hervorbringt. Dies fühlte König Siegmund, welcher, wie alle Verschwender, das Rechnen nicht verstand. Er ließ den Goldgulden zu hundert großen, oder vierhundert kleinen Denaren ausprägen. Diese kleinen Denare, deutsch Vierlinge, latein Quartiones, ungarisch Ferto genannt, waren so schlecht, daß sie im Handel gegen den Floren von vierhundert auf fünfhundert, auf sechshundert, auf siebenhundert, auf achthundert, auf neunhundert, auf tausend sanken. Die plötzlichen Sprünge vorwärts und rückwärts, unberechenbar für den menschlichen Geist, machten den Handel zum Glücksspiel, und das Glücksspiel gewöhnte den Menschen zum Wucher. Ein Kauf, welcher heute vortheilhaft schien, ward morgen verderblich; und ein Vertrag, worüber man sich jetzt freuen konnte, brachte bald zur Verzweiflung. Endlich publizirte man ein Dekret, daß der höchste Kurs des Vierlings gegen den Goldgulden wie tausend zu eins sey. Was half's? Nun ward der Kurs gewiß nicht mehr niederer, und höher steigerte ihn doch das allgemeine Mißtrauen. Dies Mißtrauen zu verbannen vermochte König Siegmund sammt allen Prälaten und Baronen des Reiches nicht. Niemand konnte seine tausendfältige Einwirkung in's Leben damals verhindern, oder auch nur berechnen.

185. Geld und Gold sind so verwandt im Laufe der Welt, als ihr Klang in der deutschen Sprache. Im Französischen bezeichnet ganz der nämliche Laut Geld und Silber. Es ließ sich also denken, daß König Siegmund, welcher mit dem Gelde sich Alles erlaubte, mit dem Golde nicht gewissenhafter seyn würde. Er gab darüber ein Dekret, welches mit dem Eigenthumsrechte schwer zusammen zu reimen ist. Das Dekret befindet sich in dem großen lateinischen Werke des fleißigen Jesuiten Pray, und enthält folgende Stellen: „In allen Reichen gehört den Königen das Vorrecht, goldene und silberne Münze zu prägen, darum ist es abscheulich und beschimpfend, daß die unsrige nicht den

rechten Lauf, d. i. Kurs habe. Damit ſie aber darin erhalten werde, ſoll ſie Niemand beſchneiden, aber auch Niemand verhandeln oder verwechſeln, als Unſer königlicher Schatzmeiſter. Trotz des Uns zuſtehenden Berg-Regales wollen Wir keinen Unterthan zwingen, die Gruben ſeines Hatterts an Uns zu verkaufen oder zu vertauſchen, doch ſoll er unentgeldlich die Hälfte aller Erze an unſere Münzſtätten abliefern. Aber auch die andere Hälfte des im Inland erzeugten Goldes, Silbers und Kupfers ſoll einzig und allein Unſere königliche Kammer nach einem beſtimmten Schätzwerth zu kaufen berechtigt ſeyn. Die feinen Metalle können zu einigen Gefäſſen und Zierrathen angewandt, doch auch in ſolcher Geſtalt nie außer Landes geſchickt werden, weßwegen zwei Geſchworne alle Verſendungen zu beſchauen und zu verſiegeln haben. Von unſern treuen Unterthanen ſoll, außer den Metall-Arbeitern, Niemand jenen Stein haben, womit man die Art des Goldes und Silbers erforſcht; auch nicht jene Tiegel und Finanzien, worin man ſie ſchmelzt und gießt; auch nicht jenes Waſſer, womit man ſie auflöst und ſcheidet."

186. Geld und Gold ſind die erſte Urſache, das vorzüglichſte Mittel und der letzte Zweck des Handels. Da ſie unter König Siegmund ſo willkürlich und unverſtändig behandelt wurden, mußte nothwendig der Handel leiden; doch geſchah einiges Gute für denſelben. Maaß und Gewicht ward für's ganze Reich gleichförmig nach dem Muſter der Hauptſtadt beſtimmt. Ofens Stapelrecht, welches andere Städte beeinträchtigte, ward aufgehoben für die Eingeborenen und ſelbſt bei den Ausländern gemildert. Man verbot die Einfuhr des ausländiſchen Salzes, weil es eine Thorheit ſey, von Fremden zu kaufen, was man ſelbſt in Menge habe. Ausländer ſollten im Kleinen nicht ellenweiſe und im Großen nicht über ſechs Stück zuſammen verhandeln, damit die Eingeborenen Abſatz und Ermunterung

fänden, weil die Abnahme ihrer anfangs schlechten Waaren sie allmälig zur Verbesserung führe. Inländer sollten ihre Produkte und Fabrikate in und aus Ungarn ohne Mauthgabe führen. Solche kleine Begünstigungen konnten den Handelsmann nicht für die großen Verluste entschädigen. Die Anlegung einheimischer Fabriken durch Fremde wollte noch nicht gedeihen. Der Gang einer Staatskunst, welche die nord-carpathischen und süd-donauischen Gebiete nicht zu retten vermochte, schadete dem Absatz ungemein. Und der orientalische Waarenzug mußte Ungarn verlassen, so wie die Portugiesen sich erhoben, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung nahten.

187. Des Knaben Spiel verräth des Mannes That. Als König Siegmund zum Erstenmal nach Ungarn reisete, spielten die Knaben Orszag Katonai, das ist, die Krieger des Reiches. Krieg war die Lust der Magyaren, doch verstanden sie ihn noch nicht als Kunst. Die Franzosen gaben ihnen den Begriff einer regelmäßigen Schlachtordnung, und Lombarden lehrten sie einen zweckmäßigen Festungsbau in einer Zeit, wo der Vortheil noch entschieden auf Seite der Belagerten war. Die Waffe bestand in Lanze, Schwert, Spieß und Bogen. Die Versammlungspunkte waren jetzt gegen die Osmannen an der Unna und Temes, gegen die Hussiten aber an der Wag und Gran. Der König beschloß, gegen die bleibende Gefahr auf eigene Kosten ein stehend Heer unter dem Namen Banderium des Königs und der Königin zu gründen. Wenn dies nicht im Stande war, den Andrang der Feinde abzuwehren, so sollten die Prälaten ihre Banderien senden, und zu ihrer Erhaltung den Zehent verwenden. Wenn auch diese Kraft nicht hinreichte, so mußten die Barone ihre Banderien in's Feld führen und zur Verpflegung derselben die angewiesenen Salzgefälle brauchen. Wenn die Gefahr noch dringender würde, so waren alle Nobeln zur Personal-Insurrektion verpflichtet, auf daß sie unter das Banner ihrer

Gespannschaft traten. Und endlich bei der höchsten Noth sollten alle Grundherren und Gutsbesitzer nicht nur selbst erscheinen, sondern zur Portal-Insurrektion von 33 Unterthanen einen gerüsteten Reiter stellen, wozu auch mehrere von den kleineren Edelleuten nach diesem Verhältniß zusammengestoßen wurden. — Diese Art von Aufgebot und Landwehr im Geiste des Mittelalters und der ungarischen Verfassung führte zu Zögerungen, welche gegen die Beweglichkeit und den Sturmdrang der Osmannen und Hussiten höchst verderblich wurden.

188. Die Zeiten, welche der Buchdruckerkunst vorangingen, konnten keine genaue Geschichte haben, indem der Zufall unwissender, oder der Betrug unredlicher Abschreiber die Namen und Zahlen verfälschte. So enthält die ungarische Banderial-Constitution, welche ganz nach der deutschen Reichs-Matrikel entworfen wurde, bedeutende Varianten. Daher wissen wir nicht genau, ob der Erzbischof von Gran Ein Banderium oder Zwei zu stellen hatte. Ganz der nämliche Zweifel tritt bei'm Bischofe von Erlau ein. Bei dem Bischofe von Csanad gibt die eine Abschrift 200 Reiter, die andere ein volles Banderium. Aber wir können auch nicht genau bestimmen, wie viel Mann ein Banderium faßte, doch schien es aus mehr als 400 Reitern zu bestehen, weil der Ban von Machow, mit dieser Anzahl verzeichnet, doch nicht unter den Errichtern eines Banderiums stand. Das ganze Banderialwesen gründete sich auf Decimä der Prälaten und Salaria der Barone. Die Decimä mußten daher in ihrer Erhebungsart genau bestimmt und streng eingetrieben werden. Die Salaria wurden so berechnet, daß der Centner Salz einen Goldgulden und also das Pfund einem großen Silberdenar gleichgestellt wurde. Auch ward ein Goldgulden der Jahressold für einen Lanzknecht und für einen berittenen Bogenschützen. König Siegmund hatte die Söldner lieber als selbst die Edelfreien, aus zwei Gründen; erstens, weil sie in

eine ſtrengere Unterordnung zu bringen waren; und zweitens, weil er hoffte, ſie länger als fünfzehn Tage außer der Gränze des Reiches im Dienſt zu halten, wozu die Perſonal-Inſurektion der Nobeln ſich niemals einverſtand. An die eigentlich ungariſchen Banderien reihten ſich Banner der eingewanderten Walachen und Bulgaren, der eingewanderten Cumanen und Jazygen, der eingewanderten Sachſen und Szekler.

189. Das Standrecht, wo der Richter, ohne ſich zu ſetzen, ſtehend das Recht ſpricht, taugt durch ſeine Schnelle für die Verbrechen der Krieger, wo Gefahr auf jedem Verzuge haftet. Ebenſo der Heeresgewaltiger, welcher ohne Form die Kraft mit der Kraft bändigt. Beide dieſe Anſtalten kannte das ungariſche Heer in den Tagen König Siegmunds nicht. Darum lebte es überall auf Koſten des armen Landmanns, es nahm die Lebensmittel mit Gewalt, es lagerte ſich hin auf's angebaute Feld, es ließ die Roſſe im jungen Korne weiden, es erbrach Schloß und Riegel und plünderte die Habe der Einwohner. Dagegen ward feſtgeſetzt, daß dem Heere Salz, Holz, Gras und Dach unentgeldlich zukommen ſolle, doch müſſe es alle andern Lebensmittel bezahlen. Ein Bund Heu für 24 Stunden Futter koſtete Einen Denar. Die Portion Brod, das alte Huhn, das junge Schwein, das erwachſene Lamm und der Metzen Frucht verhielt ſich dazu wie ½, 3, 5, 8, 25. Verbrechen der Krieger mußten zuerſt vor den Baron des Banderiums, dann vor das Octaval-Tribunal des Comitats, endlich vor den Juder der Curia gebracht werden. Wenn etwa ein Mordbrand, ein Raubmord oder eine Nothzucht dahin gelangte, ſo koſtete die Klage durch Zeugniß und Reiſe und Taxe ſo viel Zeit, Müh und Geld, daß der Einzelne ſelten wagen konnte, über Beſchädigung den langen Weg des Rechtsganges einzuſchlagen. Doch widerſtrebte der ſtolze Geiſt ungariſcher Nobeln dem ſchnellen Standrecht und dem willkürlichen Heeresgewaltiger.

190. Der Körper wird organiſch, die Sinnlichkeit äſthetiſch, das Gemüth charakteriſtiſch, der Verſtand intellektuel und die Vernunft moraliſch gebildet. Von allen fünf Bildungen gewinnt die äſthetiſche am meiſten durch Reiſen. So erwarb König Siegmund im Umgang mit vielen Völkern eine Geſchmacks-Richtung, welche durch Milde, Glanz und Schliff ſelbſt die Herzen der unähnlichſten Ungarn gewann. Das Architektoniſche ſeines Organism's zog an, denn es paßte ganz für die Kaiſerkrone, welche in Ungarn großen Eindruck machte, da ſie zum Erſtenmale mit ſeiner Königswürde ſich paarte. Der Charakter Siegmunds verlor an männlicher Feſtigkeit durch das Liebesgetändel mit den Damen und Weibern; zu Paris bewirthete er einhundert und zwanzig Frauen, und ſteckte jeder nach der Tafel einen Brillant an den Finger. Seine Moralität zerfiel bei einem Wortbruch, welcher Huſſens Leben koſtete, und den Grundſatz des heimlichen Vorbehalts beim laut ausgeſprochenen Vertrage annahm. Die Intelligenz ward mannichfaltiger, aber ihre Vielerleiheit hinderte den Scharfblick in das innere Weſen der Geſchäfte. Siegmund ſchickte von Paris zweihundert verſchiedene Arbeiter nach Ofen; es waren Goldſchmiede, Sticker, Schreibmeiſter, Maurer u. ſ. w. Durch franzöſiſche Baukünſtler begann er das Rieſenwerk einer gemauerten Peſther Brücke und das Prachtgebäu einer Königsburg. Fiſchteiche und Gärten waren angelegt, bedeckte Gänge ſchmückten den Schloßwall, Quaderſteine thürmten ſich über einander. Aber der Kirchthurm hatte keinen Altar, und der Palaſt keinen Wohnplatz. Ein treues Abbild Siegmundiſcher Regierung, welche mit großen Planen umging, aber in der Hälfte Alles ſtocken und ſtecken ließ.

191. Es gibt gewiſſe Denkſprüche, welche der Welt den Stoff zur Kenntniß eines fremden Geiſtes und zur Uebung der eigenen Denkkraft geben. So pflegte Kaiſer Siegmund zu ſagen: Er könne Tauſende in Einem Tage zu Rittern ſchlagen,

aber sein ganzes Leben hindurch keinen Einzigen Doktor machen. In diesem Satze spricht sich eine Achtung für Wissenschaft aus, welche im Leben des Königs mehrmal glanzvoll erschien. Unter ihm blühte zu Sundens, in einem jetzt nicht mehr bekannten Theile Ofens, eine hohe Schule. Sie konnte freilich nur auf die Ersten des Hofes, und noch nicht auf die Menge des Volkes wirken. Deutsche und Italiener waren die Lehrer; sie commentirten die sogenannten beiden Rechte, und überließen das einheimische Gesetz dem Schlendrian, ohne es fest in der menschlichen Vernunft zu begründen. Die hohe Schule von Ofen sandte nach Constanz zur Kirchenversammlung mehrere Abgeordnete. Zwei davon hießen Meister der sieben freien Künste. Einer war Meister in der Heilkunde. Einer war Doktor der geistlichen Rechte und der göttlichen Kunst genannt. Pray erzählt, man habe Siegmunden über die Errichtung einer Schule während der Kriegsnoth getadelt. Solch ein Tadel war natürlich in einer eisernen Zeit, aber in Lob muß ihn eine denkendere Nachwelt verwandeln. Siegmunds Kriegesthaten sind spurlos vorübergegangen; aber die hohe Schule in der Nähe von Ofen besteht zum Heil des tapferen Volkes. Ich hörte da den geschmackvollen Schedius, ich sprach den tiefgelehrten Schwartner, ich empfing von dem edeldenkenden Müller als Gast mancherlei wissenschaftliche Weihgeschenke. Ich nahm für die Lehrer dieser Anstalt die Gefühle der Hochachtung und Zuneigung mit mir in die Ferne.

XII. Der erste Habsburger und der erste Jagellone auf dem Throne Ungarns. Von 1437 bis 1444.

192. Die seltenste und doch die wohlthätigste Anlage eines Fürsten besteht darin, wenn er mit dem Heldensinne des Geistes die Milde des Gemüthes verbindet. Der seltene und schöne Verein befand sich in dem ersten Habsburger, welcher den un-

garischen Thron bestieg. Albrecht von Habsburg, welcher als König von Ungarn der Erste, als Kaiser von Deutschland der Zweite, als Herzog von Oesterreich der Fünfte heißt, war weltberühmt durch seine Stärke und vielbeliebt durch seine Sanftheit. Er hatte ein besonderes Glück; er schien, so gut wie er war, ernst und mild, furchtgebietend und liebeerweckend. Die Tapfern Ungarns behandelte er nach ihrem Lieblings-Hang und Wahn. Er widersetzte sich nicht ernst der angeregten Idee, daß eigentlich seiner Gattin, als der einzigen Tochter des verstorbenen Königs, die Thronfolge in Ungarn gebühre. Er gelobte vor der eigenen Krönung ohne die Bewilligung der Prälaten und Barone die erste Krone der Christenheit nicht anzunehmen; er that es zaudernd auch dann erst, als sie selbst ihn förmlich des Gelöbnisses entbanden. Er schien ihr Wahlrecht anzuerkennen, und schloß mit ihnen eine Art von Kronvertrag, welche unter dem Namen der Kapitulation bekannt ward. Der Abschluß eines vertragsmäßigen und unabänderlichen Grundgesetzes mag vielleicht heilsam seyn, aber die Wiederholung stets erweiterter Kronverträge bedrohte das Reich mit einem großen Verderben, denn nur Erbrecht und Erstgeburt verbürgen dem Könige seine völlige Macht, welche, bei Wahlen von den Großen beschränkt, für die Kleinen nicht mehr zu wirken vermag.

193. Es ist nicht nur traurig, sondern in der That erbärmlich, wenn Große kleinlich, und Geistliche weltlich handeln. So mußte Albrecht von Habsburg ansehen, wie kleinlich der Erzbischof von Gran und der Bischof von Vesztprim über die Krönung des Königs und der Königin zankten. Der Erzbischof behauptete, in dem vorliegenden Falle müsse er allein beide Gatten krönen, weil nicht nur Albrecht, sondern vorzüglich seine Gemahlin Elisabetha König sey. Der Bischof aber wollte kraft des Herkommens die Königin als Frau für sich haben ohne Rücksicht, daß sie noch eine höhere Würde in sich schlöße.

Albrecht übersah das Ungebührliche, welches heimlich, selbst für ihn, im Streite der beiden Prälaten lag; er theilte unter sie Kraft eines Vergleiches die zwei einträglichen Krönungen. Dem Erzbischofe von Gran versprach er allein so viel zu schenken, als noch nie von zweien geschenkt worden; er gab ihm fünf Herrschaften, und zum großen Nachtheil der Krone und zum bösen Beispiel für Alle die Steuerfreiheit seiner Bauern. Was so der Erzbischof bei der Krönung im eigentlichen Sinne erpreßte, dasselbe wollten im Grunde alle andern Prälaten und Barone durch erweiterte Kronverträge erringen. Jetzt ward der Anfang gemacht, und Albrecht konnte nicht mit Strenge widerstreben, da auch in Böhmen sein Ansehen durch die streng verfolgten Calixtiner wankte, und eine Menge von Geschäften ihn von wirklicher Besitzergreifung Deutschlands abhielt.

194. Das Menschengeschlecht ererbte von den gefallenen Engeln den Stolz, und von dem ersten Bruderpaare den Neid. Diese beiden Leidenschaften arten leicht in Haß aus, wobei der Feine mit Ränken und Kniffen, der Rohe mit Schwert und Dolch sich waffnet. Die rohen Bewohner Ofens zur Zeit Albrechts haßten sich als Erbfeinde, weil die einen deutschen Ursprungs, die andern magyarischen Stammes waren. Den Anlaß zum Ausbruche der Wuth gab die Wahl eines Prätors, wobei ein stolzer Magyare, voll Kopf und Herz, beredt und frei auf die Deutschen loszog. Plötzlich verschwand er, und man fand seinen Leichnam in der Donau mit manchen Zeichen des Mordes. Seine Anhänger schoben die Schuld auf die Deutschen, rotteten sich zusammen, plünderten die Häuser der Fremden, und drangen stürmend selbst gegen das Schloß. Vergebens suchte Frater Jakob den Tumult mit dem Kreuz in der Hand zu stillen, doch glücklich beendigte ihn König Albrecht durch Vergleich. Er erkannte bei dieser Gelegenheit, wie weit die

National-Antipathie führen könne, und er hielt es für räthlicher, sie durch Untersuchung und Bestrafung nicht zu vermehren. Es zeigte sich offenbar, daß die Deutschen von ihm als Landsmann viel zu große Begünstigungen erwarteten, so wie die Magyaren von ihm als Fremdling viel zu große Zurücksetzungen befürchteten. Die mannigfaltigen Streite zwei eifersüchtiger Volksstämme in Einem Reiche forderten in Behandlung viel Umsicht und Thatkraft des fremden Herrschers. Männlichkeit des Charakters mußte vor allem Ehrfurcht gebieten, und mit gleicher Gerechtigkeit rücksichtslos entscheiden; dann mußte ein fester Sinn den Machtspruch des Gesetzes aufrecht zu erhalten, und die nöthige Strenge des Richters mit der Liebe des Herrschers zu mildern verstehen. Einen Verein dieser seltenen und schönen Eigenschaften zeigte der erste Habsburger auf dem Throne von Ungarn (1437—1439).

195. Thue recht und scheue Niemand, ist für den Frieden ein Kernspruch, so wie für den Krieg: Geschwind gewinnt. Sie beide führte König Albrecht nicht nur im Mund, sondern in der That. Geschwind wünschte er sich entgegen zu stellen dem heranstürmenden Amurath, welcher durch das Eisenthor zu brechen Anstalt machte, ganz Siebenbürgen plündernd durcheilte, und viele brave Deutsche zur Auswanderung zwang. Aber Albrechten hinderte an schnellem und kraftvollem Widerstande vielerlei. Erstens mußte er Böhmen beruhigen, wo man ihm als strengem Ketzerverfolger einen Gegenkönig setzte. Zweitens mußte er den Rücken gegen Polen sichern, weil von dorther der junge Ladislaus Jagiel mit Einfällen drohte. Drittens mußte er die Banderial-Macht Ungarns mühsam aufbieten, da Prälaten und Barone aus Eigennutz oder Eigensinn bei der öffentlichen Gefahr zauderten und auswichen. Endlich sammelte er an der Theiß vier und zwanzig tausend Mann; diese, von der rothen Ruhr befallen, fielen in eine schreckliche Muthlosigkeit,

und warfen sich nach Entweichung von sechs Bannerherren auf die Flucht mit dem Ungarischen Angstgeschrei: der Wolf! der Wolf! Albrecht selbst ging krank zurück, und vermehrte den Anfall seiner Ruhr durch den Genuß der trefflichen Melonen Ungarns. Er starb auf dem Wege nach Wien zu Neszmeli (1439). In den letzten Augenblicken entwarf er ein Testament, in welchem er für den Fall, daß seine hochschwangere Gattin einen Sohn gebäre, nicht die schwache Mutter, sondern mehrere tapfere Männer zur Vormundschaft ernannte. Für Ungarn wurden bestimmt: Ladislaus von Gara, Nicolaus von Ujlak und Johann von Hunyad.

196. Es gibt verworrene Lagen eines Reiches, für welche auch die stärkste Frau zu schwach scheint. Elisabeth gehörte kaum unter die klugen Frauen, doch brachte sie es dahin, daß die „meisten und besten" der Prälaten und Barone den Treuschwur für sie und ihre Erben erneuerten. Aber die Gefahr des Reiches war zu groß, um eine junge, hochschwangere Wittwe als Schirm und Schutz desselben anzusehen. Dazu kam, daß Simon von Rozgon, der Kanzler der Königin, einst jener Bischof von Weszprim, und nun Bischof von Erlau, von ihr beleidigt war. Als er die Erhebung zum Erzbisthume von Gran verlangte, sagte Elisabeth: So lang ich lebe, soll Rozgon nicht Erzbischof werden. Deßwegen schwur der Ehrsüchtige: So lang ich lebe, soll Elisabeth nicht Herrscherin seyn. Er lenkte also den Sinn und Wunsch der Prälaten, Barone und Proceres auf den jungen König Ladislaus Jagjel, und rief ihnen in's Gedächtniß zurück, was der Verein Polens mit Ungarn einst unter Ludwig dem Großen Großes gewirkt. Elisabeth selbst schien einen Augenblick nicht abgeneigt, ihm zu einer zweiten Ehe die Hand zu reichen, aber bald änderte sich ihr Sinn, als sie bei offenen Thüren, in Gegenwart der Landherren, zu Komorn, einen Sohn gebar, welcher den Namen

Ladislaus Posthumus, das ist, der Nachgeborene, erhielt. Mit dem Wickelkinde ging sie nach Stuhlweissenburg, und ließ ihm die heilige Krone auf's Köpfchen setzen, und das königliche Schwert umgürten. Indeß nahte von Polen her der aufstrebende Jüngling Ladislaus Jagjel. Auch er ward von „vielen, aber schlechten" Prälaten und Baronen zum König erwählt. Nach Beschwörung eines Kronvertrags krönte man ihn mit jener Krone, welche der heilige Stephan als Reichs-Patron und Königs-Apostel in seinem Grabe auf dem Haupte hatte.

197. In den alten Feierlichkeiten der Völker liegt manchmal ein hoher Sinn, weil man das Bedürfniß des Staats oder den Ausspruch einer Pflicht durch sinnliche Zeichen darzustellen suchte. So scheint Ladislaus Jagjel zuerst nach Beeidung und Krönung die berühmten Ungarischen Hiebe nach allen vier Weltgegenden gemacht zu haben. Man wollte wahrscheinlich damit zeigen, daß Ungarn, zum Kampfe überall gerüster, eines Königs als Vorfechters überall bedürfe, und mit Frau oder Kind sich nicht begnügen könne. Ladislaus Jagjel, häßlich von Gestalt und Gesicht, jung aber beherzt, freundlicher Ansprache zum Volk, freigebig gegen die Tapfern, frömmelnd bei den Prälaten, gewann die Liebe der nördlichen Ungarn; er heißt mit Auslassung aller Arpads Ladislaus der Erste; auch der Zweite, wenn jener Neapolitaner mitgerechnet wird; auch der Dritte, wenn man ihn in Rücksicht des väterlichen Erbreichs betrachtet; auch der Fünfte, wenn man, wie ich thue, den alten Königsstamm Ungarns in die Reihe nimmt. Ladislaus V. gewann ungemein, seitdem die tapfersten und edelsten Männer ihm huldigten; dies thaten ein Johann von Hunyad, ein Nicolaus von Ujlak, welche Siegmunden ihr Glück verdankten, aber undankbar seine Tochter verließen. Diese Elisabeth schadete ungemein ihrem Sohne Ladislaus VI., Posthumus, seitdem sie sich an die verhaßten und abscheulichen Verwandten des Hauses Cilley innig schloß. Ihre

Mutter, Barbara, zwei, drei Mal wegen Schandthaten eingekerkert, vereinte alle Laster des Bruders und des Neffen, die Wollust Friedrichs, die Arglist Ulrichs, die Gottesvergessenheit beider. Die Wuth der Ungarischen Parteien griff zu den Waffen, man bemächtigte sich der Festen durch allerlei Mittel, vermied die Namensähnlichkeit der beiden Ladislaus, und nannte sich nach Rozgon und Cilley.

198. Der große Menschenkenner Shakespeare läßt irgendwo eine königliche Prinzessin des Mittelalters gegen einen Fürsten in die größte Wuth ausbrechen, und am Ende des Gesprächs — schenkt sie ihm für ein Paar Schmeicheleien Hand und Herz. Fast unglaublich, aber ähnlich handelte Elisabeth gegen Ladislaus V. Anfangs sprudelten ihre Aufrufe an die Ungarn vom wüthendsten Hasse, dann ließ sie Heereshaufen unter dem unerbittlichen Jiskra von Brandeis vorrücken, später versetzte sie sogar die Ungarische Reichskrone an den verschwägerten Kaiser Friedrich, um ihre Rache völlig zu befriedigen. Endlich — ließ sie sich zu einer Zusammenkunft mit Ladislaus V. bewegen, und gewann den ritterlichen Gegner so lieb, daß man die Vermählung der Beiden erwartete. Aber drei Tage nach der Zusammenkunft starb Elisabeth (1442). Der wohl unterrichtete Papst, Aeneas Sylvius, hielt die Ehe für gewiß, und sagt, indem Elisabeth viel älter als Ladislaus war: „Auch die Könige haben ihr Elend, sie nehmen die Frauen nicht für sich, sondern für's Reich!" Der tief gelehrte Protestant, Spittler, glaubt in unsern Tagen die Ehe wirklich vollzogen, und sagt: „Bald entstand zwischen den Rechten des neubestimmten Gemahls und den Rechten des nachgeborenen Sohnes ein Streit, welchen mehr die Liebe als die Politik zum Vortheile des neuen Gemahls verglichen zu haben scheint." Wenn zwei kritische Köpfe, wie Aeneas Sylvius und Spittler über das Offenkundige einer Vermählung sich irrten, wie viel leichter konnten unkritische Leute

über die Heimlichkeiten eines Todfalls sich irren, da die einen Elisabethen an Gift und Bauchschmerzen, die andern an Mutterbeschwerde und Blutgang sterben lassen.

199. Löwe und Fuchs — geben das Bild des vollkommenen Kriegers. Der Löwe mag beim gemeinen Kämpfer vorschlagen, der Fuchs muß überwiegen beim obersten Feldherrn. Für beides taugte Johann von Hunyad, der von Jugend auf in Deutschland den Kampf, in Italien den Krieg erlernt. Er war gereift im Raufen und in Schlachten. Die Osmannen betrachteten ihn als den fürchterlichsten Gegner, und einer ihrer Begs entwarf den Plan einer Schlacht, nur um Hunyaden zu fangen. Schon erkannten die Spahi's sein Rüstzeug und Schlachtroß, und stürzten auf dasselbe. Doch beides hatte der schlaue Hunyad einem andern Tapfern vertraut, um welchem sich die türkische Hauptmacht als Mittelpunkt zusammendrängte. Schon mähte der Tod mit der Sichelklinge die Tausende von Christen um den Ausgezeichneten, als der Gesuchte von einer andern Seite plötzlich hervorbrach, mit Schießgewehren und Donnerbüchsen ungekannte Schrecken verbreitete, und Hermannstadt entsetzte (1442). Hunyad bewies, daß er auch die größere Kunst, den Sieg zu verfolgen, verstehe, und stürmte den Fliehenden nach bis an den Paß des rothen Thurms. — Doch auch im Glück ergriff ihn nicht der so gewöhnliche Taumel. Plötzlich spielte er den Schüchternen, und ließ das Heer der Osmannen bis in die Mitte des Passes am eisernen Thore dringen. Da brachen die in Hinterhalt gelegten Schaaren der Christen über die Berge herab, und sprengten den Herzpunkt des Feindes. Nun mußte das Rückhaltsheer derselben entfliehen, und der Vortrab sammt seiner Beute fiel in die Hände des zweimaligen Siegers.

200. Was ein großer Feldherr bedarf, fließt von allerlei Orten zusammen. Anlagen verleiht die Natur, Kriegskunst

gibt die Erziehung, Vertrauen schenken ihm Andere, Glück kommt von Oben. Durch ein Zusammentreffen von all' diesen Dingen bewirkte Johann von Hunyad jenen Feldzug, welchen die Ungarn trotz seiner Kürze den langen nennen, da er aus einer Reihe erfolgreicher Heldenthaten bestand. Nicht die Wanderien der Ungarn machten das Hauptheer, sondern fünf und zwanzig tausend Söldner, für welche Hunyad theils durch Anleihen, theils durch freiwillige Gaben die Summen verschaffte. In fünf Monaten wurden drei Schlachten geschlagen und gewonnen; drei Pascha's, darunter Amurathe Schwager, fielen in die Gefangenschaft. Doch die Kälte des Winters, der Mangel an Futter, die Seuche des Viehes und die Grundlosigkeit der Wege hemmte den Fortschritt des Siegers (1443). Hunyad hatte die Kernmacht der Janitscharen und Spahi's in Europa gebrochen. Die Osmannen sanken im Vertrauen auf die Macht ihrer Waffen und das Glück ihrer Führer. Servien war erobert und Bosnien wieder mit Ungarn vereint. Die Christen erhoben ihren Muth und der heroische Skanderbeg stand auf in Epirus. Reiche Beute und Lösegeld großer Gefangenen lockte den Troß der Krieger und die niedrigen Seelen. Höhere Geister hoben den Blick zu den glänzenden Siegeszeichen, welche die Kirche unserer lieben Frauen von Ofen als Weihgeschenk schmückten:

201. Krieger thun groß, wenn sie mit dem Lorbeerreise in die Heimath wiederkehren; sie fühlen sich stark trotz Narben und Wunden. Wenn sie eine vollkommene Niederlage erwirkten, dann ist Waffenstillstand und Friedensschluß leicht. Wenn aber Freund und Feind in gleicher Ohnmacht liegen oder noch in gleicher Kraftfülle stehen, dann führt nur eine besondere Rücksicht Stillstand und Friede herbei. So wünschte Amurath Ruhe, um einen Kampf mit seinem nahen Verwandten in Anatolien zu enden. So willigte Ladislaus ein, weil er vom kaiserlichen Vormund seines Gegenkönigs aus Oesterreich und Steiermark

einen Einfall befürchtete. Die Unterhändler waren ein griechischer Renegat und der ungarische Heros. Die Unterhandlung geschah zu Szegedin, um welches sich ehrfurchtgebietend ein schlagfertiges Heer von Christen versammelte. Das Versprechen eines zehnjährigen Waffenstillstandes gab Ungarn alle Festen Serviens, die Naturbollwerke der Herzegowina, die Oberhoheit der Wallachei, und siebzig tausend Ducaten Lösegeld für die gefangenen Pascha's (1444). Der Renegat (ein Mann, welcher das Christenthum abgeschworen) verlangte dennoch, König Ladislaus solle den Vertrag durch den Genuß des heiligen Abendmahles beschwören und besiegeln. Wie hätte er eine gleich große Sicherheit zu geben vermocht? Darum beschwor Johann von Hunyad den zehnjährigen Waffenstillstand auf das Evangelium im Namen des Königs, und der Renegat that es auf den Koran im Namen des Sultans.

202. Es forderte einen gerüsteten Kopf und einen herzhaften Muth, um die Nichtswürdigkeit folgender Grundsätze (wohl gemerkt in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts) öffentlich aufzudecken. Erstens: Man ist gar nicht im Gewissen verbunden, einem Ungläubigen oder Ketzer das gegebene Wort zu halten. Zweitens: Ungarn hat kein Recht, mit dem Türken ohne Wissen und Willen des heiligen Vaters Friede oder Stillstand zu schließen. Diese, oftmals wiederholten und heillosen Grundsätze machte jetzt der Cardinal und Legat Julianus mit siegreicher Gewalt im Staatsrathe des Königs Ladislaus gelten. Ein anderer Cardinal und Admiral sandte die Nachricht, daß er mit der apostolischen Flotte die Meerengen des Propontis besetzt habe, und sowohl die Rückkehr Amuraths aus Asien, als die Flucht der Osmannen aus Europa unmöglich machen werde. Der Kaiser von Byzanz, Paläologus,*) berichtete, der Sultan sey im

*) Johann VI. Paläologus folgte seinem Vater Manuel (1391 — 1425) im Jahre 1391 auf dem Throne der Paläologen; † 1448. Sein

gefahrvollsten der Kämpfe mit seinen nächsten Umgebungen begriffen. Der Kaiser von Deutschland schien geneigt, die Rechte seines Mündels auf Ungarn zur Zeit des heiligen Kriegs nicht gewaffnet zu verfolgen. Die ganze Christenheit schien sich zu entzücken bei dem Schlachtruf: „Jetzt oder nie die Türken aus Europa!" Die Macht einer kriegerischen und heiligen Begeisterung ergriff auch Hunyaden. Zehn Tage nach Abschluß des zehnjährigen Waffenstillstandes ward der Bruch derselben bei Gott und allen Heiligen, bei Sanct Stephan und Ladislaus, als Schutz-Patronen Ungarns, von Hunyad und allen Prälaten und Baronen beschworen.

205. Vermessenheit — entspringt auf zweierlei Weise, wenn man im Messen entweder der eigenen Kraft oder der fremden Stärke verirrt. Die Leidenschaft pflegt im Staatsrath und auf dem Schlachtfeld gewöhnlich beiderlei Rechnungsfehler zu machen. Als Ladislaus und Hunyad mit einem Söldnerhaufen von etwa zehntausend Mann und mit einer Schlachtreihe von Kreuzbezeichneten in's Feld rückten, um gen Gallipoli zu eilen an die Meeresenge, wo sie sich mit der Christen-Flotte zu vereinen gedachten, sagte ihnen Drakul, der Woiwode der Wallachen, dies Heer sey kaum dem Dienervolke Amuraths gewachsen. Drakul war ein trüglicher Mann, doch sagte er dies Mal die Wahrheit — aber man glaubte nicht, daß Amurath nach Europa überzusetzen vermöchte. Doch bestach dieser die Capitäne der Galeeren von Venedig und Genua, und setzte auf christlichen Schiffen zur Bekämpfung der Ungarn über das Meer. Die unverhältnißmäßige, doch blutige Schlacht ward bei Varna geliefert (1444). Der Sultan ließ den Vertrag von Szegedin auf einer Lanzenspitze als Feldzeichen tragen. Der König wagte sich mit der polnischen Leibwache zu weit vor-

Nachfolger war Constantin IX. Palälogus, unter dessen Regierung (1448—1453) das belagerte Constantinopel in die Hände der Ungläubigen fiel. A. d. H.

wärts, und sein abgeschlagenes Haupt ward die zweite Standarte der Osmannen. Die räuberischen Wallachen hatten während der Schlacht das kostbare Gepäcke der Türken geplündert, und stürzten beutebeladen auf die Flucht. Vergebens sprengte Hunyad die Spahi's aus einander, vergebens wagte er den Sturm auf die Janitscharen, vergebens metzelte er Tausende der Feinde nieder; die Bestürzung über den Fall des Königs riß auch ihn fort nach der Wallachei. Da setzte ihn Drakul gefangen, vielleicht in der Hoffnung, mit seinem Kopf oder Leib die Gunst des Sultans zu gewinnen.

204. Ein großer Unglücksfall, oder ein großes Glücksereigniß setzt die Wünsche und Plane ganzer Völker in den raschesten Umschwung. Als in Ungarn die Nachricht erscholl, daß der König getödtet und der Feldherr gefangen sey, zerspaltete sich Alles in eine dreifache Parteiung. Statt eines festeren Vereines umschloß Alles ein lockereres Band. Die Einen wollten nun den Ladislaus Posthumus als den gesetzlichen Herrscher Kraft seiner förmlichen Krönung anerkannt wissen; das Haupt dieser streng königlichen Partei war der unerschütterliche Jiskra von Brandeis; ihm hatte zu Wiener-Neustadt bei einem Besuch das kleine Prinzlein treuherzig einige Ducaten in die Hand gedrückt, welche der tapfere Krieger hinfort in Rath und Schlacht als Halsschmuck trug. Die Zweiten warfen ihr Auge auf den großen Gefangenen, sie verschafften ihm eilig die Freiheit, und wünschten sein Verdienst mit dem größten Lohne zu krönen; an der Spitze dieser Männer stand der Palatinus, Lorenz von Hedervara, ein Staatsmann seltener Kraft, und durchglüht vom Hochgefühle der Freundschaft für seinen Hunyad. Die Dritten wälzten Gedanken an eine republikanische Form der Regierung; sie waren es, welche im Siegel des Reiches um das Doppel-Kreuz auf dem dreifachen Hügel eine Umschrift ohne Königsnamen entwarfen. Sie dachten wahrscheinlich auf

eine Aristokratie gewisser Familien nach dem Muster von Venedig. Aeneas Sylvius, welcher ihnen künstlich das Bild italischer Republiken vorschob, rief den Nobeln zu: „Bei einer Volksherrschaft ist der Adel verdächtig, die Bürger erheben sich und verwalten mit gleichem Rechte den Staat. Was sich emporbäumt, das hauen sie ab. Betrachtet die Städte, wo die Bürgergemeinschaft herrscht. Kein Edler sieht im Rathssaal, der Kaufmann gilt Alles. Ich glaube nicht, daß Einer von Euch lieber gehorche den Handwerksleuten, als den Königen."

XIII. Ladislaus VI. Posthumus. Von 1444 bis 1457.

205. Was ist schwächer, der Knabe oder der Jüngling? Die Schwäche, geknüpft an den noch unentwickelten Körper des Knaben, nimmt ab, aber die größere Kraft, welche die Natur dem Jüngling verliehen, geht ihm oftmals verloren im Sturme der mitwachsenden Leidenschaft. Ladislaus Posthumus herrschte schon als Knabe, und starb als Jüngling. Das zarte Alter, der Berathung bedürftig, gab der Einflüsterung willig sich hin. Arglist und Habsucht drängten sich emsiger als Verdienst und Mannskraft um einen Knaben, welchem nach der öffentlichen Meinung Ungarn, Böhmen und Oestreich gehörte. Ungarn entbehrte ungern seine Krone und seinen Prinzen; jene war verpfändet, und dieser bevogtet bei Kaiser Friedrich von Habsburg-Grätz. Die großen Verhältnisse des Reiches lenkte der hohe Sinn und der edle Geist Johanns von Hunyad, welcher jeden Anbot der Krone mit Weisheit und Tugend zurückwies. Aber geschmückt durch den Staatsrath mit dem Titel eines Capitaneus des gesammten Reiches sammelte er schnell eine Kriegsmacht, und zwang die übermüthigen Cilley's Friedrich und Ulrich zur Unterwerfung wegen des eroberten Croatiens. Zugleich ließ er Friedrichen von Habsburg-Grätz beim Kriegzuge durch die Steiermark die Schwere seines Arms und die Kraft

seiner Kunst empfinden, um Krone und Prinzen gelegentlich schneller zu erhalten. Entzückt über den raschen und großen Erfolg ernannte ihn eine Reichs-Versammlung zum Gouvernator Ungarns bis zur Großjährigkeit des erwählten, gekrönten und gesalbten Knaben. Diese Reichs-Versammlung auf dem Felde Rakos bestand aus Prälaten, Baronen, Nobeln und Possessionaten, womit man die Abgeordneten der Städte meinte (1446). Der Gouvernator war das würdigste Haupt. Warum? Weil jeder Selbstsüchtige nach dem lieben Ich Hunyaden gewiß den ersten Platz im Geist und Kraft anwies.

206. Einen Freund zu lohnen, ist süß; einen Nebenbuhler erheben, schwer; einen Feind begünstigen, groß. Dies Alles that der Gouvernator, indem er Lorenz von Hedervara zum Palatinus ernannte, den Niklas von Ujlak zum Mitwoiwoden in Siebenbürgen erkor, und Ladislaus von Gara zum Ban von Slawonien machte. Doch vermochte er nicht, Kaiser Friedrichen zu gewinnen. Dieser erklärte trotz allen Unterhandlungen: Ungarns Krone müsse bei den Prinzen, der Prinz beim Vormund, und der Vormund im Besitz mehrerer Festen und Gespannschaften verbleiben. Darüber griff man zu den Waffen. Das Manifest des Gouvernators lag in einem Schreiben, welches er durch eine geschickt erwählte Feder nach Rom sandte. Da hieß es: „Heiligster Vater! Wir leiden Gewalt schuldlos. Unser Land, bis jetzt vom inneren Kriege zerrissen, begann durch göttliche Gnade sich zu beruhigen, und der Gedanke, die Ungläubigen aus Europa zu treiben, beschäftigte unsere Seelen. Da schlug uns der Fürst, welchen die christliche Welt als ihren Augustus verehrt, mit neuen Wunden, und störte den Frieden durch Unbill. Er weiß, daß die Ursache unseres früheren Zwistes verschwand, er weiß, so gut als Eure Heiligkeit, daß aus dem Widerstreite zwei erwählter Könige der Eine durch das Gericht Gottes verschwand, der Andere durch die Wahl des

Volkes besteht. Diesem erwählten Könige sind wir unterthan, ihm erhalten wir mit einträchtiger Kraft unser Land, ihn erbaten wir mit der entwandten Krone für das Reich und den Thron zurück, für ihn forderten wir die Gränzen und Städte und Festen des ungarischen Gebiets, welches der römische König zur Zeit unserer Zwietracht besetzte. Aber er hält dies Alles mit Waffengewalt fest, er fordert Steuer und Abgabe, er läßt Stall errichten und Tanzsaal in der Nähe unserer Kirchen, kurz, er schadet uns mehr, als die Ungläubigen und Heiden."

207. Es erfordert einen doppelten Scharfblick, um an den höchsten Stellen die eigenen Mängel zu erkennen, und für dieselben aus der Tiefe die geschicktesten Helfer zu wählen. Der Gouvernator erkannte, wie sehr ihm die Gabe der Feder und des Lateins mangle; er wählte für beide geschickt den Sohn eines armen Nobeln, den er zum Bischof von Großwardein erhob. Für Muth und Recht, für Schwert und Schlacht taugte er selbst, darum führte er selbst das Heer gegen Kaiser Friedrich auf die Ebene nach Neustadt. Das eigentliche Oesterreich, das Erbland des ungarischen Königs, ward geschont, doch über Steiermark, Kärnthen und Krain fiel man mit doppelter Wuth. Die Städte wurden angezündet, in den Dörfern die Ackergeräthe zerstört, auf Feldern die Fruchtbäume gefällt. Nach zwei Feldzügen ward Friede (1447). Die Sache blieb beim Alten, denn Jiskra von Brandeis besetzte Arva und Gömör und Zoll, Kaiser Friedrich behielt Prinzen und Krone und Oedenburg, Ulrich von Cilley behauptete Warasdin und Zagrab. Wer aber vermochte in einem Jahrzehent den Schaden des kurzen Kriegs zu ersetzen? Ein Fruchtbaum wächst langsam, kaum in einem halben Menschenalter, heran; und wo fand sich gleich der fleißige Mönch, welcher ihn wieder zu Hunderten aus fremden Landen holte und pflanzte? Wo fand sich in der eisernen Zeit die geschickte und leichte Hand, um ihn zu pfropfen und zu

schneiden? Bei den wilden Ausbrüchen wechselseitiger Zerstörungssucht konnte man (wie jetzt der ungarische Reichsrath wirklich that) anfangen zu sprechen von einem nicht nur eingewurzelten, sondern sogar angeborenen Hasse der Teutonen und Magyaren gegen einander.

208. Halb verloren ist jede Unternehmung, welche der Mensch mehr durch fremde als eigene, mehr durch ferne als nahe Kraft auszuführen entwirft. Der Gouvernator konnte bei seinem Lieblingsplane gegen die Türken wenig auf Ungarn, und weniger auf seine Nachbarn rechnen. Die General-Insurrection wollte nur dann sich in Masse erheben, wenn der Feind die Gränzen des Vaterlandes betrete, ein Zeitpunkt, offenbar zu spät gewählt für eine entscheidende Waffenthat. Die Habsucht Jiskra's von Brandeis hielt die Gegenden an der March und Waag besetzt. Kaiser Friedrichs Rache bedrohte die Gebiete längs der Raab. Der Ehrgeiz Ulrichs von Cilley lähmte die Kräfte an beiden Seiten der Drave. Der gerettete Despot von Servien verrieth, trotz der Blendung seiner Söhne, an Amurath Hunyad's feindliche Plane. Der undankbare Woiwode der Wallachei lauerte auf eine Gelegenheit, um zu dem Sultan überzugehen. Der heuchlerische Woiwode der Moldau trat zwar an der Donau-Mündung einen kriegerischen Stützpunkt ab, aber seine Treue war nicht stärker als der augenblickliche Vortheil. Die kaufmännischen Venetianer antworteten auf Hunyad's Einladung zu gemeinschaftlicher Unternehmung mit glänzenden Worten, aber keine That entsprach. Aragoniens trefflicher König schien zu glühen für die Sache der Christenheit, doch Wort und That war fern. Der Papst sandte dem Gouvernator statt Geld und Mann den Titel eines Fürsten, worauf dieser mit wahrer Seelengröße antwortete: „Möge Eure Heiligkeit statt Würden Kräfte mir senden, und dadurch mich nicht zum Fürsten ernennen, sondern erschaffen."

209. Es gibt Rufe von Oben, welche als Stimmen im Tiefen des Herzens erklingen, wenn wir einsam im stillen Gemache verweilen, oder im heiligen Dunkel der Natur wandeln, oder vor einem andern Altar betend auf den Knieen liegen. Man nennt sie Ahnung, und solch eine Ahnung hatte Johann von Hunyad, als er mit einer begeisterten Schaar von vier und zwanzig tausend Christen an Bulgariens Gränze der verhängnißvollen Einöde nahte, welche deutsch das Amselfeld, slawisch Kosovo Polje, und ungarisch Ripo Mesö hieß (1448). Die Schlacht dauerte drei Tage, wo die 150,000 Osmannen unter Amurath zum ersten Male nicht mehr in geschlossenen Massen, sondern in einer schiefen Schlachtordnung fochten. Geschütz donnerte bereits von beiden Seiten. Neuntausend Ungarn, die Blüthe des Adels, fanden den Tod auf dem Schlachtfeld für das Vaterland und die Religion. Alle Deutschen und Böhmen, an Zahl zweitausend, lagen neben ihnen mit dem Ruhm unsterblicher Helden. Sechstausend treulose Wallachen wurden neben den Edeln abgeschlachtet auf Befehl des Sultans, welcher den Verräthern das Wort der Gnade nicht hielt. Johann von Hunyad selbst ergriff auf ausgerasteten Pferden die Flucht. Als er über Umwege und Fußsteige irrte, umringte ihn eine Schaar von Türken, und gab den Unbekannten, jagend nach goldener Beute, zweien zur Verwahrung. Da ersah er den Augenblick, entriß einem der Wächter das Schwert, stieß den andern nieder, jagte den ersten in die Flucht, und rettete sich selbst.

210. Sehet die Raben! In schwarzen Schaaren fliegen sie krächzend durch die Lüfte dem Aas zu. So kommt das Unglück schaarenweise hergeflogen über ein geschlagenes Kriegsheer. Johann von Hunyad, kaum der Gefangenschaft entronnen, eilte nach Servien, wo ihn der Despot ergriff, um über den Helden als ein Christ mit dem Sultan zu schachern. Mühsam rettete sich Hunyad aus dieser schrecklichen Gefahr

durch die schmerzlichsten Opfer. Was war seinem Herzen das Theuerste? die Söhne! Den ältesten, Ladislaus, mußte er als Unterpfand des Friedens nach Servien stellen; den jüngsten, Mathias, mußte er mit der Tochter seines unwürdigsten Feindes, mit einem Kinde der schändlichen Cilley's, verloben. So kehrte der Gubernator nach Ungarn zurück, unter dem Geschluchze der Mütter und Gattinnen, doch noch unter dem Freudenrufe der Tapfern und Edeln. So würdig handelte bei dem schrecklichsten Unfall das Volk der Magyaren! Doch war die Niederlage zu groß, um mit eigener Kraft den Verlust zu ersetzen, darum unterhandelte man einen Waffenstillstand auf sieben Jahre (1449). Servien, Bosnien und die Wallachei sollten weder von Ungarn noch Türken betreten werden, aber Schutzzins und Heeresfolge an den Sultan leisten. So bedrängt war Ungarn von Außen, daher konnte Jiskra von Brandeis in der Gegend der Bergstädte und Ulrich von Cilley in Croatien, welches damals auch Slawonien hieß, mit trotzigem Uebermuth sich behaupten. Beide spielten die trügliche Rolle klug als Anhänger des schwachen Ladislaus Posthumus, im Grunde aber als Neider der gefahrvollen Größe Hunyad's.

211. Wie ein Rückfall nach halber Genesung tödtlicher erscheint als die ursprüngliche Krankheit, so zeigt sich eine Niederlage gefährlicher, wenn sie die wieder gesammelten Kräfte nach einem erlittenen Unglück trifft. Dies fühlte der Gubernator seit der Schlacht von Kosowo. Seine dreifache Gewalt als Feldfürst, als Staatshaupt, als Kirchenvogt, wurde jährlich schwieriger in der Verwaltung und Behauptung. Die Servier unter Georg, die Croaten unter Cilley, die Böhmen unter Jiskra breiteten in Ungarn weiter sich aus, und behaupteten den Raub als Recht durch Vergleich. Einige Eingeborne sogar, längst schon eifersüchtig auf Hunyad's Größe und Würde, regten jetzt die Idee seiner Absetzung an, und er sah sich, um

ihrem Hochmuth zu schmeicheln, genöthigt, mit Niklas von Ujlak und Ladislaus von Gara eine Art Triumvirat zu errichten, wozu diese Oligarchen mehr durch das ererbte Blut berufen, als durch eigenen Geist berechtigt schienen. Noch eine schmerzlichere Erfahrung war es, daß eine Verschwörung sogar geringerer Nobeln, sogar unter den Banderien gegen den Helden sich zeigte. Podiebrad als Defensor in Böhmen, und Eyczinger, als Statthalter in Oesterreich, durchkreuzten des Gubernators Wünsche auf den persönlichen Besitz des Knaben, welcher einst Herr von allen dreien werde sollte. Kaiser Friedrich beschloß indeß, Ungarns Krone und Prinzen aus der Steiermark mit sich nach Rom zur Kaiserkrönung zu führen, und nichts vermochte dagegen die friedliche Bitte, und nichts die kriegerische Drohung. Sultan Amurath war vom Schauplatze abgetreten, auf dem er seinen Horden zwei Male den Standpunkt in Europa erkämpft. Mohammed, sein würdiger Sohn in der kriegerischen und häuslichen Bedeutung des Wortes, bewilligte an Ungarn einen dreijährigen Waffenstillstand, worin er sich zu einer ungeheuern Unternehmung, zu einem Hauptschlage gegen die Christenheit rüstete (1451).

212. „Vivat rex Hungariae!!!“ Wer dieses Lebehoch für den König nicht aus dem Munde von Ungarn vernahm, hat es noch niemals in seiner vollsten Kraft vernommen. Ich sah eine Kaiserkrönung der Deutschen, und hörte den Jubelruf krönender Ungarn; welch' ein Unterschied! In den bärtigen Magiaren wallt noch das siedende Blut einer orientalischen Reiterhorde, welche mit dem Freudengeschrei für den König das Traben und den Sturmlauf der Schlachtrosse übertönt. Aus narbenvoller Brust erschallt die kriegerische Sprache zum Vivat für einen Herrscher, welcher die Liebe gewinnt, die Achtung erzwingt und die Hoffnungen anregt. Viele Hoffnungen des bedrängten Volkes schwebten um des ersten Habsburgers Sohn, um die

schöne Gestalt Ladislaus VI. Posthumus. Früh hieß er die Wonne der Welt; ein lockiges Haupthaar umwallte die blühenden Schultern; ein schwarzes Auge erglänzte im rosigen Antlitz; eine Adlernase gab Würde der jugendlichen Anmuth; und die Milde des Umgangs versprach einen gütigen Herrscher. Ihn früh zu besitzen, entwarfen die Ungarn mancherlei Plane; sie waren mitverschworen, als sein Lehrer, Niklas von Krottendorf, ihn dem Vormund aus Neapel zu entführen versuchte. Als der Prinz ihnen sagte, er sey in Ungarn geboren, und werde Ungarn bewohnen, da trugen tausend Briefe in einer postlosen Zeit die freudige Kunde durch das theilnehmende Reich. Selbst der Erzbischof von Gran wurde nicht müde, drei Mal hinter einander die unvergeßlichen Worte dem Aeneas Sylvius zu erzählen. Als die Entlassung aus der Vormundschaft beschlossen war, feierten die biedern Herzen dies Ereigniß gleich einer Befreiung. Hunyad sandte dem Jüngling zweitausend Reiter, ein Zeichen, woran er den König bei Ungarns Bedrängniß zu gewöhnen gedachte (1452).

215. Laß mich reich seyn! Denn, ob ich gut bin, fragt Niemand. Dieser häßliche Grundsatz, welchen leider die Geschichte auf allen Blättern bestätigt, ist die Quelle des Golddursts und oft Grund des Kriegs. Geld und Gold schien Ungarn nochmal gegen Kaiser Friedrich zu bewaffnen. Dieser forderte vielerlei Summen; erstens ein Drittheil von den Kosten der Erziehung des Ladislaus Posthumus, da die zwei andern Quoten auf Böhmen und Oesterreich fielen; zweitens den Pfandschilling für die versetzte Krone sammt den Kleinoden; drittens den Kaufpreis der ungarischen Schlösser, welche er Räubern abzukämpfen gezwungen war. Diese Forderungen, schiedsrichterlich gemildert, hinderten die Großjährigkeits-Erklärung des Ladislaus Posthumus nicht. Auf dem hohen Markte zu Wien saß der schöne Jüngling zu Thron, und da legte

Johann von Hunyad zu seinen Füßen huldigend die Gubernatorswürde nieder. Zum Lohne ward er ernannt als General-Capitän, doch der General-Capitän sollte nicht mehr ein Capo, und kaum mehr ein General seyn, da ihn aus dem Herzen des dreizehnjährigen Königs der ränkevolle und hofgeübte Ulrich von Cilley verdrängte (1453). Jetzt mußte der große Mann von erbärmlichen Herren und ihren wohldieneriſchen Wichten allerlei Schmähung nicht nur vernehmen, ſondern faſt anhören. Er habe tyranniſch geherrſcht im Rathe des Reiches, er habe zwei ungariſche Heere auf den Schlachtbanken geopfert, er habe den Einen der Könige in's Verderben geſtürzt, und den Andern — dazu machte man eine bedeutende, vielſagende Miene.

214. Ein gefallener Günſtling ſinkt zurück in ſeines Nichts durchbohrendes Gefühl, und mag Ruhe genießen von Außen; aber ein geſtürzter Kriegsheld und Staatsmann, welcher noch im Dunkel ſeiner Zurückſtellung mit eigenem Lichte ſtrahlt, kann einer Menge Neckereien erſt mit dem Tode entgehen. So erhielt jetzt Johann von Hunyad als eine königliche Gnade ein neues Wappen. Neben dem Raben mit dem Reifring im Schnabel gab man ihm im ſilbernen Felde, dem Zeichen der unbefleckten Treue, einen rothen Löwen als Sinnbild der Tapferkeit im Blutgefild. Der Löwe trug mit dem empor gehobenen Vorderfuß eine Krone, als Zeichen, daß er das Kronrecht geſchützt. So beſagte das Diplom, aber heimlich flüſterten die Höflinge, es bedeute, daß er den Kronraub verſucht. Ueberdem ernannte man ihn als Erbgrafen in Biſtritz, wodurch er mit den ſiebenbürgiſchen Sachſen in Erbſtreit kommen mußte, da die neu erſchaffne Würde gegen die alt erworbenen Rechte etwas verſtieß. Auf dieſem Erbgute lebte Johann von Hunyad, und ſah aus der Ferne mit Einem Auge auf die lockenden Verführungen des Hofes, und mit dem andern auf den ſchrecklichen Fall von Conſtantinopel. Doch trat er in neue Thätig-

keit, als Ulrich von Cilley entfernt war, welcher das unbewachte Herz des Königs an Schwelgereien und Liebesgenüsse gewöhnte. Von nun an lebte der General-Capitän für die Rüstung zu einem Türkenzuge, welchem er nach einer seltsamen Wahrsagung größeres Glück versprach, seitdem Mohammed das feste Byzanz überwältigt. Aufgeboten wurden das königliche Banderium Kraft der Kroneinkünfte, die Banderien der Prälaten Kraft ihrer Zehenten, die Banderien der Barone Kraft ihrer Salzgefälle, die Reiter des Regestrums Kraft den einzelnen Einkünften, die Personal-Insurrection Kraft der Unterthansverpflichtung, und die Portal-Insurrection, um wenigstens die Gränze als Rückhaltsheer zu schirmen (1454).

215. Die Gefährten öffentlicher Vergnügungen, und noch mehr die Helfershelfer, am meisten aber die Verhehler geheimer Lüste üben leider eine ungebührliche Gewalt über jugendliche Gemüther aus. Daher kam es, daß Ladislaus Posthumus den Ulrich von Cilley so angenehm fand, und ihn bald wieder zu sich rief. Der Wiederbegünstigte entwarf den Plan, Hunyad und sein ganzes Geschlecht nicht nur zu stürzen, sondern auszurotten. Er war so ahnenstolz, Hunyad als einen Emporkömmling, als einen Hergelaufenen zu schelten, doch ließ ihm dieser entbieten: „Wisse, ein Maulesel ist noch kein Edelpferd, weil einer seiner Erzeuger es war. Vergleiche dich selbst mit mir, nicht eine Reihe von Todten. Ich kann so viele Siege aufzählen, daß mein Stamm gerade eben so gut mit mir anfängt, als der deinige schlecht mit dir sich beschließt. Verachtest du mich, so mußt du auch deinen ersten Ahnherrn verachten.“ Nach solch einem Auftritt konnte der Capitän, wenn ihm Leben und Freiheit lieb war, sich nicht wagen nach Wien, wohin ihn der König auf den Rath seines Lieblings berief. Ein anderes Mal konnte er Leben und Freiheit nicht den Mauern von Kirtsee vertrauen, sondern unterhandelte auf offe-

nem Felde im Angesicht gerüsteter Schwadronen. Ein drittes Mal wollte er gegen sicheres Geleit nach Hof vor den König sich stellen, doch kehrte er um, obschon Cilley bei seinem alten Adel schwur, den Geleitsbrief blos vergessen zu haben (1455). Der Groll der mächtigen und heftigen Männer drohte in helle Flammen aufzuschlagen, doch verhinderte den Ausbruch die Beredtsamkeit und der Feuereifer des braven Franziskaners, Johann von Capistra. Aber die nämliche Beredtsamkeit, und der nämliche Feuereifer des Capistranus, welcher der Christenheit und Ungarn auf dieser Seite frommte, schadete der Christenheit und Ungarn ungemein, da er ungestüm auf die Bekehrung des Despoten von Servien drang. Dieser neunzigjährige Greis, durch Geburt und Erziehung ein Grieche, antwortete kurz aufgebunden: „Ich müßte ein Kind oder ein Narr seyn, wenn ich jetzo verläugnete, was ich neun und achtzig Jahre geglaubt. Lieber möge mein Reich eine türkische Provinz werden, als ich selbst ein römischer Katholik.“

216. Eine gänzliche Verläugnung seiner selbst, und eine tiefe Verachtung aller irdischen Güter muß in der sittlichen Welt Erscheinungen hervorbringen, welche uns schwächere Menschen, die wir an den Luftbildern des Schönen hangen, in Erstaunen versetzen. Da auf jene zwei Grundlagen der Orden des heiligen Franziskus gebaut ist, so mußte er, wenn auch unter Tausenden nur Einer ihn völlig erfüllte, Wesen erzeugen, deren Wort und That ganz natürlich ans Wunderbare gränzt. So zeigte sich Capistranus. Mit unerschütterlichem Willen hing er an einem einzigen großen Gedanken, und weihte sich jeglicher Gefahr demüthig und muthvoll für Gott, Christ und Papst. Ihm zur Seite durchdrang die Kreuzbezeichneten eine höhere Gewalt, und selbst Hunyad schien zu größeren Kräften gesteigert. Die kleinen Häuflein zusammengelaufener Christen siegten drei Tage hinter einander vor dem belagerten Belgrad

über die ungeheuern Schaaren Mohammed's. Der Eroberer von Byzanz hatte sich nicht mehr unbezwinglich geglaubt, doch jetzt mußte er geschlagen, zerstäubt, schmerzlich verwundet nach Sofia entfliehen. Aber den Jubel des fast unglaublichen Siegs überlebte Hunyad nicht lange, denn auch ihn ergriff die Ansteckung des Heeres, und der Held, entronnen so vielen Todesgefahren auf dem Schlachtfeld, starb auf dem Siechenlager an Halsgeschwüren (1456). Ihm folgte durch Fieber und Durchfall im schnellen Tode Capistranus. Diesen nannte die Freundschaft edel, der Hofstaat wahrhaft, die Geschichte tapfer, und die Kirche heilig.

217. Hunyad war ein Loudon seiner Zeit und seines Volks; sein Element war Krieg; fremd waren ihm die Künste des Hofmanns, fremd der Anstrich hoher Bildung; aber an wahrhaften Regierungstalenten, an Klugheit so wie an Gefühl für Recht und Pflicht gebrach es ihm nicht. Schonung und Mitleid kannte er nicht, wo es die Erreichung eines hohen Zweckes galt, aber auch kein Schwanken und Wanken. — Einem Gedanken lebte er hauptsächlich, der Zurückdrängung der Türken aus Europa; mit Recht hielt er diese für das größte, dringendste Bedürfniß seines Vaterlandes. Von seinen Feinden und Nebenbuhlern ward er häufig des Nepotismus, des Ehrgeizes, des Strebens nach der höchsten Gewalt angeklagt; aber die Geschichte darf diese Beschuldigungen nicht theilen; denn sie lehrt seine Feinde, und besonders seine Hauptfeinde, die Cilleyer, als Niederträchtige und Feige, seine Freunde als Helden, die für das Vaterland bluteten, kennen. Der Haß, die Verfolgung schlechter Menschen, die Freundschaft der Edeln und Besten ist das schönste Lobzeugniß für jeden Helden und großen Mann. Wer verstand, wie er, den Krieg mit den Türken? Wer wußte, wie er, kleine Haufen durch mitgetheilten Enthusiasmus, durch eingeflößtes Zutrauen zum Siege über

zahlreiche Schaaren zu führen? Hätte sein Freund, der Kanzler Johann Vitez, die Kunst verstanden, sich der Leitung des jungen Königs Ladislaus eben so zu bemächtigen, als der verständige, aber zu rasche Eyczinger auf nur zu kurze Zeit, und der schlaue Heuchler Ulrich von Cilley auf nur zu lange; ja hätte selbst die Wiener-Kabale Eyczinger nicht gestürzt und den lasterhaften Cilley nicht an dessen Stelle zurückberufen, Ladislaw's Regierung wäre länger und ruhmvoller, vielleicht die glänzendste und wohlthätigste für Ungarn durch Hunyad's echten Rittergeist geworden. Hunyad war mittelmäßiger Statur, hatte ein breites Genick und breite Schultern, kastanienbraune krause Haare, große Augen, einen heitern Blick, ein röthliches Gesicht. Sein Leichnam ward durch Franz Csaki nach Carlsburg in Siebenbürgen geführt und daselbst zur Erde bestattet. Das allgemeine Leid folgte ihm in's Grab. — So ernst und wahr schreibt Engel!

218. Die Thaten Vieler waren kleiner als ihr Ruhm; Hunyad's Ruhm ist kleiner, als seine Thaten. Der Arbeit den Lohn, der That das Lob gleich zu machen, ist (wir haben es schon mehr als einmal bekannt und man kann es nicht zu oft sagen) die Pflicht der ernsten, der späteren Geschichtschreiber, weil die Mitwelt Hohes und Niedriges, Wahres und Unwahres vermengt, und an dem Erfolge hängt, welcher sie schlägt oder liebkost. — Im fünfzehnten Jahrhundert schienen die Stürme der Völkerwanderung, die Zeiten der Hunnen, der Araber, die Schrecken des großen mongolischen Raubzuges wiederzukehren. Der Türken größter Padischah erschien als Todesengel dem seit langer Zeit hinwelkenden byzantinischen Reiche. Die kaum erst wieder hervor gerufenen Meisterwerke der Alten, die Erfindungen, Künste und Wissenschaften, die dem Leben neue Anmuth, Lohn und Hoheit gaben, bebten selbst im Westen Europa's vor den Säbeln aus Osten. Hunyad trat dazwischen,

rettete jene, und machte diese stumpf. — Vielen hat Hunyad geglichen: Keinem ganz. Wie Cromwell klomm er von der Wurzel bis zum Gipfel unermüdet; wie Cromwell war er grausam in der Meinung fromm zu seyn; wie Cromwell war er im Aeußern roh, sogar wild, — aber nicht wie der schuldbefleckte Cromwell vertrieb und vergoß der edle Hunyad königliches Blut; nicht wie Cromwell entthronte er, um selbst zu thronen; nicht wie Cromwell heuchelte, log und verfolgte er. — Hunyad, ehrgeizig und gewaltig und sieghaft, war im Glücke mäßig, im Unglücke standhaft, dem Freunde stets ein Schild, dem Feind eine furchtbar drohende Keule, selbst dem stärksten. Ihn liebte, ihm gehorchte das Heer, folglich das Volk, aber er trat dennoch niemals aus den Schranken der Feldherrngewalt. Er wollte siegen und retten; herrschen wollte er nicht. Wer hätte ihm nach dem Tode des polnischen Uladislaus die Krone zu entreißen vermocht? Aber eben darum ist er der wahrhaft große Hunyad; denn derer, die da siegen, um zu herrschen, sind zu allen Zeiten viele gewesen. — Mit solcher Hoheit und Mannskraft schreibt Hormayr!

219. Wenn zwei ehrenwerthe Männer, ausgerüstet mit der Urtheilskraft und Sachkenntniß eines Engel's und Hormayr's, mit Begeisterung von der Tugend nach drei Jahrhunderten zeugen, dann ist größer ihr Triumph in der Nachwelt, als ihre Kränkung durch die Mitwelt war. Mag das verkannte Verdienst mit Hunyad's Schicksal sich trösten, und das Schlangengezücht um einen Ulrich von Cilley nie und nimmer beneiden! Dieses entblödete sich nicht, mit Hunyad und Hund ein ärgerlich Wortspiel zu treiben, denn Zweideutigkeit ist der Witz des Wollüstlings, und Witz ist der Verstand des Thoren. Ulrich von Cilley stürzte sich selbst und den Hof und den Herrn immer mehr in die sinnlichen Genüsse, und taumelnd wurde er immer vermessener durch die Würde eines General-Capitäns,

und durch sein dreifaches Banat von Croatien, Slawonien und Dalmatien. Endlich schrieb er einem seiner Vertrauten: „bald werde ich euch zwei Köpfe zu Kegelkugeln senden.“ Damit waren die Söhne Hunyad's gemeint, und der aufgefangene Brief kam in die Hände des Einen. Der brausende Jüngling beschloß darüber den Tod des Schreibers. Daß die Ermordung in Belgrad geschah, ist gewiß; aber wann und wie, ja! ob ein Wortwechsel begonnen, wer zuerst an den Säbel gegriffen, welche Verwundung die Mordscene eröffnet, auf welches Zeichen die Verschwornen erschienen, ob sie den Verhaßten durch Hiebe auf die Füße niedergeworfen, darüber lauten die Berichte, durch Gunst und Haß entstellt, ganz verschieden. Dies ist ausgemacht, daß Ulrich von Cilley dabei enthauptet wurde.

220. „Wen immer zu tödten, kann ich, nach dem ehrwürdigen Berufe meines Standes zum Frieden und zur Versöhnung, nicht rathen; die Ermordung Cilley's könnte ich aber auch nicht tadeln, wenn sie vollbracht seyn würde.“ Mit dieser Wendung antwortete den anfragenden Söhnen Hunyad's ihr Erzieher, ein wohlmeinender, und, wie es scheint, nicht ganz gewissenloser Bischof. Mit welcher Wendung werden wohl die leichtsinnigen und leichtfertigen Hofherren dem König Ladislaus geantwortet haben, als er sie fragte, ob er im Gewissen verbunden sey, die feierlich versprochene, schriftlich ausgefertigte, und eidlich bekräftigte Verzeihung den Söhnen Hunyad's zu halten? Der ältere derselben ward vor Gericht gestellt, einer Verschwörung gegen des Königs Leben beschuldigt und zum Tode verurtheilt. Man übergab ihn dem Henker, welcher drei Male beim Köpfen fehlschlug, aus Erbarmen beim Anblick des jungen Mannes, wie einige sagen, doch andere meinen, auf Befehl dem armen Ladislaus etliche Vorwunden zu schlagen. Der drei Mal Getroffene raffte sich zusammen, schrie Kraft alten Herkommens nach Freiheit, entlief unter das Volk, fiel

aber über ſein langes Gewand, und empfing in dieſer Stellung den Todesſtreich. Der Henker erhob das Haupt, und der Herold verkündigte: „dies iſt der Lohn der Untreue am König!“ Stunde und Richtplatz waren ungewöhnlich, denn der Spruch ward Abends vor dem Schloſſe vollzogen. Das Volk murrte, aber ſein dumpfes Toſen ward übertäubt durch den Anmarſch lärmender Truppen.

221. Rachſucht und Hochmuth gehen wie die Erbſünde von Aeltern auf Kind und Kindeskind. Gegen Hunyad's Erſtgeborenen ſtimmte der unverſöhnliche Niklas von Ujlak. Aber gräulich iſt es zu ſehen, wie Ladislaus von Gara mitſtimmt, um den hoffnungsvollen Schwiegerſohn, den Gatten ſeiner eigenen Tochter, über ein nicht erwieſenes Verbrechen dem Henkerbeil zu überliefern. Um den Verdacht einer Verſchwörung augenſcheinlicher zu machen, ſetzte man die eifrigſten Anhänger des alten Hunyad's gefangen. Es waren Männer, welche in vielen Schlachten für Vaterland und Chriſtenthum geblutet; an ihnen wollten nun elende Wichte ihr Müthchen kühlen, und Geld und Gut und Amt unter dem Anſchein von Recht erbeuten. Auch den Bruder des Hingerichteten, Mathias, welcher nach dem Gebote des Vaters nie zugleich mit dem andern bei Hofe ſich aufhalten ſollte, auch ihn hatte man ſchmeichelnd dahin zu locken gewußt, und nur die laute Stimme des Volks bewahrte ihn vor ähnlichem Schickſal. Doch als ein Gefangener ward er mitgeſchleppt auf einer Reiſe, welche der König nach Böhmen unternahm. Mathias ſaß auf Guttenſtein verwahrt, als Ladislaus Poſthumus plötzlich in Prag dahin ſtarb (1457).

222. Seyen wir beſcheiden und mit Beſcheidenheit freimüthig! Bekennen wir alſo, daß wir auf dem dunkeln Winkel unſeres Jammerthals die Wege der göttlichen Vorſehung mit blödem Auge nicht zu verfolgen vermögen. Jetzt ſtarb Ladis-

laus Posthumus, ein siebzehnjähriger Jüngling, Er, durch welchen der große Verein von Ungarn, Böhmen und Oesterreich unter Habsburg befestigt werden sollte. Durch seinen Tod erfolgte die Trennung, durch Trennung die Zwietracht, durch Zwietracht der Krieg, durch Krieg der Haß, welcher den friedlichen Wiederverein der Nachbarstaaten für mehr als ein halbes Jahrhundert unmöglich machte. Oesterreich fiel Kraft Erbrecht dem Hause Habsburg-Grätz zu; Böhmen kam durch Wahl an Georg von Podiebrad, und Ungarn ebenfalls durch Wahl an Mathias Hunyad Corvinus, welcher aus dem Kerker auf den Thron sich schwang. Diese vervielfältigten und unerwarteten Erfolge zeigten auf's Neue das Unberechenbare alles menschlichen Treibens, Dichtens und Trachtens. Der Tod des rüstigen Jünglings nach einem Uebelbefinden von 36 Stunden gab Anlaß zum Verdacht der Vergiftung. Man vermuthete eine Schöne, welche ihn lieber erblaßt, als glühend in den Armen einer Andern wissen wollte, da er mit einer französischen Prinzessin sich eben zu vermählen gedachte. Man vermuthete auch den politischen Ehrgeiz des Georg von Podiebrad, welcher in der Statthalterwürde so gut sich befand, daß er sie in Königsmacht umzuwandeln gedachte. Am meisten fiel der Verdacht auf den Religionseifer des Erzbischofs Rokiczana, welcher für seine Calixtiner nach einigen Aeußerungen des Königs Vieles zu fürchten den Anlaß nahm.

XIV. Ungarns innere Gestaltung unter den zwei ersten Habsburgern.

223. Es gibt Hauptgrundsätze für die Regierungskunst, so wie für die Lebensweise. An ihnen muß man um so unerschütterlicher hangen, je schrecklicher die Nichtbeobachtung sich rächt, und je anlockender ihre Verletzung ist. Die zwei Hauptgrundsätze der Monarchieen, nämlich die Erblichkeit und das

Erstgeburtsrecht, wurden in Ungarn zur Zeit der ersten Habsburger mächtig erschüttert. Albrecht von Habsburg ließ sich als Wahlkönig benennen und behandeln; er schien die alten Erbverträge nicht zu wissen, oder nicht zu achten. Ladislaus Jagjel war offenbar gewählt und vertragsmäßig gekrönt. Ladislaus Posthumus, welcher nach strengem Erbrecht schon längst zur Krone berufen war, gab das Beispiel eines Huldigungseides, welchen die Stände zum ersten Mal auf dem Reichstag feierlich ablegten. Vor dem Huldigungseide ging der Krönungsschwur, die Gesetze, das Herkommen und die Freiheiten des Reiches aufrecht zu halten. Die drei wichtigen Dinge drängte man in einen unbestimmten und vieldeutigen Ausdruck zusammen; doch nahm man für Gesetz, Herkommen und Freiheit die fünfzigjährige Regierung König Siegmund's als Grundlage an. Obschon die Königswahl für einzelne Große sehr vortheilhaft seyn konnte, so fühlten die Ungarn doch, wie verderblich sie im Allgemeinen wirke. Man suchte dem Uebel zu begegnen, indem man auf mehreren Reichstagen den Grundsatz der Erblichkeit aussprach, und die Erweiterung der Kronverträge ein für alle Mal verbot.

224. Drei Ereignisse schaden der Königsmacht wesentlich; erstens die schnellen Regierungswechsel; zweitens die streitigen Wahlen; und drittens die Unmündigkeit der Kronerben. Dies dreifache Unglück traf jetzt Ungarn. Albrecht von Habsburg hatte sich kaum auf den Thron geschwungen, so legte ihn der Tod in's Grab. Ladislaus Jagjel konnte niemals die ganze Kraft des Reiches aufbieten, da ihn nur die Hälfte anerkannte. Der Name Posthumus beim andern Ladislaus verrieth die Nothwendigkeit einer wenigstens drei-, vier- oder fünfzehnjährigen Vormundschaft. Daß aber bei diesen Umständen die Königsmacht in Ungarn nicht ganz verfiel, kam von drei günstigen Zufällen. Albrechten umgab der Glanz der Kaiser-

krone und eine Macht, welche seines Winkes gewärtig aus dem nahen Erbstaate herbeieilen konnte. Den Ladislaus Jagjel schirmten seine polnischen Bojaren im schlimmsten Falle gegen allzufreche Eingriffe. Ladislaus Posthumus erhielt einen tüchtigen Rückhalt in Böhmen und Oestreich; er rechnete mit vollem Recht auf die Tapferkeit der Deutschen und die Ausdauer der Böhmen, wenn Ungarns Große zu übermüthig würden. Sein größtes Glück bestand in der Redlichkeit des Gubernators.

225. Gebildete Menschen nehmen durch Umgang und Gesellschaft ähnliche Sitten, und einen gleicheren Weltton an. Der Rohe behauptet sich leicht in den Eigenthümlichkeiten von Schnitt und Tracht, von Sinn und Wort. Solche Eigenthümlichkeiten der Volksstämme zeigten sich in Ungarn zur Zeit der ersten Habsburger in grellen Gegensätzen. Magyaren, Deutsche, Croaten, Cumanen, Jazygen, Szekler, Sachsen, Philister, Juden standen so nah und doch so fern, daß sie ihre wechselseitigen Sprachen nicht verstanden, und sich auch in Tracht und Haushalt nicht nach einander formten. Die überall augenscheinliche und hörbare Verschiedenheit nährte eine Abneigung und Erbitterung, welche der Ränkevolle und Ehrsüchtige leicht zur Bildung eines kriegerischen Anhanges mißbrauchen konnte. Jeder Freie lebte nur der Jagd und dem Kriege; bei dieser Beschäftigung bekam er die Sitten zweier Stände, in welchen Ungebundenheit und Blutdurst vorherrschend sind. Da der ungebundene und an Blut gewohnte Mann immer in Waffen ging, brach der Zwist fast immer in Rauf aus. Das Selbstgefühl der Stärke gab Nationalstolz, und dieser gestaltete sich in Nationalhaß. Alle Völker, welche Ungarn umgeben, waren ein Gegenstand der Verachtung oder Verwünschung. Das Wüthen der Türken, die Treulosigkeit der Wallachen, die Arglist der Venetianer, die Raubsucht der Polen, die Grausamkeit der Böhmen, der Hochmuth der Deutschen ward ver-

höhnt oder verflucht, je nachdem man die Völker selbst besiegte oder fürchtete.

226. Es scheint Jedermann schwer, und mir sogar unmöglich, einen Gemeingeist anzuregen in Volksstämmen, welche im Sinnlichen und Sittlichen sich vielfältig und wesentlich unterscheiden. Die Volksstämme in Ungarn waren zur Zeit der ersten Habsburger so geartet, daß die Neigung sie nicht vereinigen, sondern nur gemeinsame Furcht zusammenhalten konnte. Der bedeutendste Zusammenhang zeigte sich auf dem Reichstage, wo man die äußeren Gefahren und die inneren Leiden gesetzlich zur öffentlichen Sprache brachte. Die Reichstage bestanden nicht immer aus gleich vielen Gliedern, ja sogar nicht immer aus gleich vielen Ständen. Die Prälaten, Barone, Proceres und Nobeln rief man allezeit, jetzt schon öfter auch die Städter, aber noch niemals die Bauern. Warum? Man glaubte die Städter nur nöthig, wenn es sich um's Zahlen handelte. Die Bauern sah man als Unfreie an, deren Herren als Landeigenthümer in einem der obern Ränge erschienen. Jetzt bedrohte den Ungrischen Reichstag ein dreifaches Unglück. Erstens wollte er zur Zeit des Gubernators die Gesetzgebung, die Vollstreckung und das Richteramt so vereinen, daß während der Dauer des Reichstags alle Gewalten und Beamten gleichsam außer Thätigkeit kämen. Zweitens sollten alle Nobeln dabei persönlich, und nicht durch Abgeordnete erscheinen, eine Anordnung, welche die Zahl der Stimmenden so vermehren mußte, daß bei der ungeheuren Meinungsverschiedenheit kaum ein Beschluß sich erwarten ließ. Drittens erhielten die Glieder des Reichstags einmal den Befehl, bewaffnet zu erscheinen, ein Befehl, welcher das Feld der ruhigen Berathung in einen Tummelplatz und vielleicht gar in ein Schlachtfeld zu verwandeln drohte.

227. Welche Gemüthsstimmung wirkt am verderblichsten für den Staat? Offenbar jene, welche den Gemeingeist zer-

stört; wo also jeglicher, rücksichtlos auf den Mitbürger, nur den eigenen Gewinn oder Nachtheil berechnet und beherzigt. Solch' eine Gemüthsstimmung herrschte zur Zeit der ersten Habsburger in dem Ungrischen Reichsrathe, welchen man ja nicht mit dem Reichstage verwechseln muß. Den Reichsrath bildeten blos die Hofprälaten, die Kronbarone, und die sogenannten Proceres, welche gelegentlich um die Person der Majestät standen. Diese Männer entwarfen die Gesetzvorschläge und Deliberations-Punkte für den Reichstag; sie entschieden in dringenden Fällen augenblicklich; sie unterhandelten im Ausland und Inland die Staatsgeschäfte; sie griffen kräftig in die Zügel der Regierung, welche sich in jugendlichen oder schwächlichen Händen locker befanden. Für diese einflußreichen Männer kamen allerlei Namen in Schwung. Proceres bedeutete Vorsteher. Das Wort Magnaten und Optimaten enthielt den Begriff der Größten und Besten, welches in der Welt so viel heißt als die Stärksten und Reichsten. Die unbestimmten Ausdrücke, Notabiles und Regnicolä, bezeichneten die Vorzüge im Rang und Besitz. Was wir deutsch Landherren und Stände nennen, hieß in Ungarn Domini und Status; es umfaßte die einzelnen Bürger, auf welchen das Land und der Staat hauptsächlich beruhte. Der Ausdruck der Oligarchen ward ersonnen und angewandt von Neidern oder Feinden, welche die Vorherrschaft der wenigen Verbündeten, oder Verschwornen, oder Begünstigten verhaßt zu machen suchten.

228. Der Hang, ganz Ungläubige zu bekriegen, hat in der Welt weniger geschadet, als die Sucht, blos Irrgläubige zu bekehren. Beide gingen jetzt in Ungarn Hand in Hand, doch die Sucht überwog den Hang. Die katholischen Krieger, großen Theils von Mönchen angepredigt, bezeichneten sich mit dem heiligen Kreuze; sie übten sich beim Kampfe gegen die Calixtinischen Böhmen in einer fürchterlichen Gemüthsstimmung, welche leicht gegen Servien's Altgläubige gewandt werden konnte. Die

Staatsmänner, oft geleitet und begeistert von ihren Beichtvätern, theilten die Stimmung des Pöbels; jene aber, welche sich darüber hinwegsetzten, waren in Allem so verworren und gewissenlos, daß man von ihnen nichts wahrhaft Menschliches erwarten konnte. Die zwei ersten Könige Ungarn's vom Stamme Habsburg, waren erfüllt von einem Glaubenseifer, welcher in Haß gegen seine Verächter überging. Nicht nur im Reichsrathe, sondern auch am Reichstag, konnte man leicht den Satz geltend machen, daß Paulus, welchen Gott durch Blendung der Augen zum Licht des Christenthums gewaltsam führte, die größte Stütze desselben ward. Der scheinbare Kirchenverein, welchen man zwischen Griechen und Römern zu Florenz zu errichten strebte, ward ein Muster für die Reiche Europa's. Auch Ungarn wollte nur dann sich Servien's annehmen, wenn seine Bewohner durch Annahme des katholischen Glaubens der christlichen Hülfe sich würdig machten.

229. Ein im Innern zerrüttetes Haus fällt leicht durch äußern Anstoß. So war die römische Curia und Rota ungemein bedroht, seitdem das Papstthum durch bestrittene Wahlen sich innerlich erschütterte. Doch Alles, was das gottbegeisterte Concilium von Basel entwarf, ward kaum zur Hälfte vollendet, weil die Reiche Europa's selbst im innern Zwiespalt lagen, und die Könige mit jenen Kirchenvätern nicht gleichen Schritt hielten. Vor den vielfach angegriffenen Papst stellten sich dennoch zur Entscheidung die streitenden Parteien in Ungarn. Die Anhänger des Polnischen Ladislaus schrieben auf eine unanständige Weise: „Seine Heiligkeit möge an diesen Fürsten den Titel des Reiches übertragen.“ Die Anhänger des Oesterreichischen Ladislaus sahen sich genöthigt, bescheiden die ernste Wahrheit vorzustellen: „Seine Heiligkeit möge erwägen, daß der Vortheil eines neugewählten Herrschers den Nachtheil eines verletzten Erbrechts nicht überwiege.“ Doch waren die Päpste immer den

Wahlen günstiger, weil sie selbst auf diese Weise die dreifache Krone erhielten, weil sie einen größeren Einfluß dadurch erwarteten, und weil sie das Beispiel des vorherrschenden Deutschlands in's Auge faßten.

230. Eine Macht, welche seit Jahrhunderten in den Menschengemüthern Wurzel schlug, hängt mit vielen Faden verflochten an Hof und Staat, an Haus und Kirche. So behaupteten die Päpste ihren Einfluß in Ungarn durch beständige Absendungen der Nuntien und Legaten. Bisweilen ertheilten sie die Cardinals-Würde an verdiente Erzbischöfe, welche dadurch eine besondere Verpflichtung übernahmen. Solche Männer brachten aus persönlichem Vortheil den Grundsatz in Schwung, daß der Papst jeden Thronstreit entscheide, weil sie selbst den Hauptbericht abzustatten hofften. Doch entschied der Reichstag zur Zeit des Gubernators, daß kein Prozeß der Privaten unmittelbar vor die römische Rota und Curia, sondern zuvörderst vor den Bischof, und sodann vor den Metropolitan gebracht werden müßte. Noch würdevoller erschien das Gesetz, daß kein Priester bei Strafe der Untreue und Verbannung eine Pfründe oder ein Bisthum zu Rom ansuchen solle. Man beschloß sogar den Geistlichen alle Sprüche im Weltlichen für jetzt und immer zu verbieten. Durch diese Vordersätze war der Schluß vorbereitet, daß auch die Krone, als das Höchste im Weltlichen, nicht unter das päpstliche Machtwort gehöre.

231. Es liegt in der Natur irdischer Dinge und menschlicher Herzen, sich lieber anzuschließen an Große und Reiche, als an Kleine und Schwache. Darum blieb des Papstes Anhang stets auch in Ungarn bedeutend. Der Papst ertheilte Namen und Titel, womit man in der Welt glänzen und wirken konnte; er krönte die Kaiser, richtete über die Könige, und ernannte den Gubernator zum Fürsten. Er regte durch Bestätigung der Bischöfe und Erzbischöfe das Glück der Einzelnen

und ganzer Familien an. Er arbeitete oft mit Erfolg für bestrafte, geächtete oder gefangene Hohepriester. Jetzt hoffte Ungarn insbesondere von ihm einen Verein aller christlichen Könige gegen die Türken, da seine Nuntien in einer Art Zusammenhang über alle Höfe und Länder sich verbreiteten. Jetzt erwartete Ungarn vom Papste Geld zum heiligen Kampfe; die Gelder kamen nicht, aber der heilige Schatz eines Jubiläums. Dem Gubernator ward bewilligt, daß die ungrische Nation der ganzen Fülle des römischen Jubiläums und der apostolischen Indulgenz theilhaftig sey, wenn sie beim Grabe des heiligen Stephans zu Stuhlweissenburg, oder bei den Gebeinen des heiligen Ladislaus zu Großwardein wallfahrtend die Opfer ihrer Andacht niederlegte. Unter ungrischer Nation verstand die römische Rota blos Prälaten, Barone, Proceres und Noble, welche ihre Andacht nicht gern durch Opfer bewiesen. Aber der Ertrag ward reichlich, als man auch den Bürgern und Bauern, für die Wallfahrt an die nächste Kathedralkirche, gegen Opferung des halben Reisegeldes nach Rom, den großen Ablaß zusicherte.

232. Zum Ruhme eines ganzen Ordens gereicht das entschiedene Verdienst jedes einzelnen Glieds. Der heilige und kriegerische Capistranus hob den Glanz der bettelnden Mönche in Ungarn ungemein. Diese schnell beweglichen und leicht gebildeten Schaaren verkündigten überall des Papstes Spruch und Ruf. Die Päpste pflegten ihnen vertraute Männer als Generale vorzusetzen, und besonders den reichen Klöstern italienische Aebte und Pröbste zu senden. So erschien jetzt der Pönitentiarius Valentin, für sein Verdienst als Bußprediger, mit einer päpstlichen Ernennung zur Propstei Dömös, welche nach der Regel der Oelbergsbrüder lebte. Valentin, ein Paulaner, wollte seinen Orden geltend machen, wurde aber vom Reichsrathe nicht anerkannt. Als die päpstlichen Breven, gleichsam Briefe, dennoch auf seine Einsetzung drangen, hörte man scharfe Reden

auf dem Reichstage: „Die Probstei solle eher jeder Andere, als der aufgedrungene Valentin haben; das ganze Reich wolle eher zu Grunde gehen, als seine kirchliche Freiheit verlieren; Viele seyen bereits als Opfer für die menschlichen Rechte gefallen, aber alle wollten für die geistliche Unabhängigkeit sich opfern.“ Derlei Reden wurden ausgestoßen mit jenem stürmischen Eifer, welcher den tapfern und muthigen Ungar bei vermeinter Kränkung befällt. — Der Papst gab nach.

233. Das höchste Ideal eines allgemeinen Menschenvereines liegt, durch die Christenlehre aller Welt verkündet, in dem einfachen Bilde einer friedliebenden Brüdergemeinde. Leider griff das göttliche Wort nicht siegreich in die menschlichen Herzen! Die Hohenpriester Ungarns, zur Zeit der zwei ersten Habsburger, verkannten oft die eigentliche, blos lehrende Bestimmung ihres Standes, und vermengten sich ungebührlich mit dem Treiben der Welt. Rozgon, der Bischof von Erlau, stand an der Spitze der empörten Partei, und führte Heereshaufen zur Schlacht und Plünderung. Lepes, Bischof in Siebenbürgen, von einer bessern Absicht geleitet, folgte dem Ungestüme seines Charakters, und ward von den Türken in einem Gefechte zusammengehauen. Das Bisthum Zagrab blieb lange ein Zankapfel für zwei Priester, welche Waffen und Ränke gegen einander brauchten. Der eine stützte sich auf den Gubernator, der andere auf den Papst; der Letztere kam in Besitz, weil Hunyad wegen der Türkengefahr den Streit nicht kräftig zu verfolgen wagen wollte.

234. Die Gelehrten sprechen gegen den eigenen Vortheil, wenn sie dawider eifern, daß dem Priester überall der erste Platz in der Gesellschaft eingeräumt wurde; denn die Priesterschaft ist nach ihrer ursprünglichen Bestimmung nichts anderes, als der — Lehrstand. Vom Lehrstande, welcher nach einer richtigen Ableitung von Geist auch Geistlichkeit heißt, geht alles Denken

unter den gemeinen Mann, das ist unter das eigentliche Volk, aus. Diese Wahrheit erkannte die indische Urwelt, das römische Alterthum und das barbarische Mittelalter; soll unsere gebildete Zeit sie undankbar verkennen? Zu größerer Verehrung der Prälaten kamen in Ungarn noch allerlei Zufälligkeiten, daß sie Stimmen im Reichsrathe hatten, daß sie durch Beredtsamkeit den Reichstag lenkten, daß sie durch Schreibkunst mit dem Auslande unterhandelten, daß sie als die größten Gutsbesitzer die Hauptstärke der Banderien stellten. Alle diese Ansichten entwickelte der Gubernator, wenn er dem Papste für die Bisthümer seine eigenen Freunde zur Bestätigung vorschlug. Sein Geheimschreiber wurde Bischof von Großwardein; sein Kanzler Bischof in Siebenbürgen; ein eifriger Domherr Bischof von Watzen und ein geprüfter Prälat Erzbischof von Colocsa — alle durch Hunyad. Aber es geschah nicht mehr mit Fug und Recht, wenn man Güter der Geistlichen an Laien verlieh, wenn man Kirchenämter jahrelang unbesetzt ließ, oder Priester nur auf unbestimmte Zeit, gleichsam als Leibrente, auf geistliche Einkünfte anwies.

235. Es ist Pflicht der Geschichte jeden Stand, ohne Ausnahme, in seiner Bestimmung und Entartung wahrhaft darzustellen. Ich that es beim Lehrstand; aber der Wehrstand? Dem Krieger ward mit Recht der zweite Platz in der Gesellschaft angewiesen; er trägt die Namen und Orden des Adels. Desto unrechtlicher war es, daß die Barone Ungarns, trotz ihres ungeheuren Güterbesitzes und ihrer einträglichen Salzgefälle, sich nicht mehr als die eigentliche Kriegerkaste ansahen, und sich immer freier nicht nur vom persönlichen, sondern auch mittelbaren Felddienst machten. Doch bauten sie in den parteisüchtigen Zeiten Schlösser, Festen, Schanzen und Tabors, um hinter denselben willkürlich zu leben, und gelegentlich die Feinde oder Fremde zu überfallen. Die Erbauung und Anfüllung dieser Schlösser mit Mundvorrath zog Plackereien und Gewaltthaten

nach sich; daher befahlen die Gesetze die Schleifung derselben, aber vergebens! Endlich erklärte ein Reichstag auf dem Felde Rakos alle Schloßbesitzer für gefangen, bis sie die Tabors an die Comitate zur Besetzung übergeben hätten. In diesem Gesetze lebte ein gesunder Menschenverstand, aber die Ausführung war fast unmöglich, da auch der Gubernator die Barone zu schonen Ursache hatte, um seine kleinlichen Neider nicht in wüthende Feinde zu verwandeln.

236. Von den Namen schwinden die Sachen, aus den Formen ziehet das Leben hinweg. Darum ist die Geschichte bemüßigt, den Veränderungen des Geistes bei veralteten Namen und Formen sorglich nachzuspüren. Alle Noble Ungarns waren ursprünglich ganz gleich, wenn nicht an Gütern, wenigstens an Rechten; aber jetzt zur Zeit der ersten zwei Habsburger bildeten sich drei völlig verschiedene Klassen derselben. Erstens Noble, welche auf eine Anzahl von Unterthanen oder Porten die Gemeinlast an Geld, und Roß und Mann vertheilen konnten. Zweitens Jobagyones, welche nichts, als einen adeligen Freisitz behaupteten. Drittens Armalisten, welche ohne Erbgut den freien Arm als Krieger für Sold oder aus Pflicht hergaben. Allen drei Klassen blieb die Freiheit vom Zehent und die Unabhängigkeit der Person gleich versichert, aber in allem Andern traten wesentliche Verschiedenheiten ein. Zum ersten Male besteuerte man die Jobagyones und Armalisten mit einem Goldgulden; zum ersten Male nahm man zwei oder sechs der begüterten Nobeln mit in den Reichsrath auf. Beide Neuerungen, wovon die erste eine Bedrückung, die zweite eine Begünstigung schien, erzeugte in den Gliedern des nämlichen Standes eine völlige Theilung, Kraft deren sich die Armen an den Gubernator, die Reichen an die Oligarchen schloßen. Der mindere Adel erschien auf dem Schlachtfeld, der höhere Noble ward wie die Barone bei der Insurrection so saumselig, daß nur die Gnade des

Königs den strengen Rechtsspruch verhinderte, wodurch man ihn mit dem Güterverluste zu strafen beschloß.

237. Landmann und Landsmann — zwei seelenaufregende Namen, wovon der erste zum Danke, der zweite zur Liebe verpflichtet! Der Landmann bildet den Nährstand, welcher die nothwendigsten und einfachsten Räder des Staatengetriebes treibt. Sein Elend wuchs jetzt in Ungarn, seitdem man bei mehreren Aufständen die Wesen fürchten lernte, welche man zu verachten gewohnt war. Die Steuern, welche man den Porten zutheilte, mußte der Bauer an den König zahlen, ohne daß sein Grundherr eine Forderung nachließ. Der Bauer mußte sich bereits in's Banderium seines Herrn stellen, indeß der Herr oft aus nichtigen Gründen zu Hause blieb. Die sächsischen Bauern, welche vor den Türken aus Siebenbürgen entflohen, zwang man mit Gewalt sich in den ungrischen Comitaten anzusiedeln. Das gesetzlich ausgesprochene Recht der Freizügigkeit ward fast überall durch die That zerstört. Den Feinden Landleute zu entführen, oder Nachbarn sie zu stehlen, war so gewöhnlich, daß der Reichstag durch ein strenges Gesetz dem Unfug zu begegnen strebte. Seltsame Sinnesart einer rohen Zeit, mit Gefahr einzeln zu rauben, was man auf dem friedlichen, aber langsamen Wege der Zeugung und Schonung zahlreich gewinnen konnte!

238. Von Munde zu Munde gehen die drei harten Reime: Lehrstand, Wehrstand, Nährstand. Dazu möchte ich den vierten fügen, nämlich Mehrstand für die Bürger, welche bestimmt sind, zu mehren die Zahl der Genüsse in der mannigfaltigen Form des nämlichen Stoffs. Dann mögen sich fünftens die Unthätigen und Taugenichtse im Staat mit dem Namen des Zehrstands begnügen. Der Mehrstand litt jetzt in Ungarn ungemein. Er bestand großen Theils aus Deutschen, welche schon deßwegen einen harten Stand gegen den Volksstolz der Magyaren hatten. Man pflegte bei Einfällen die Städtebewohner

zu bewaffnen, welche darum bei der Eroberung selten Gnade fanden. An den Bürgern ließ man die Wuth aus, welche man an ihren Herren nicht mehr, oder noch nicht zu stillen vermochte. Der König übersah die Gelegenheiten, um Freistädte auf den Gütern der Bischöfe und Barone zu gründen. Die Verbindung im Reiche war so locker, daß ein förmliches Städtebündniß gegen die Anmaßungen der Großen, etwa nach deutschem Muster, schwer zu errichten war. Selbst am Reichstage entstand kein vertragsmäßiger Verein der Bürger, da die Abgeordneten der sogenannten Possessionaten nicht allezeit, nur bisweilen gerufen wurden.

239. Neue Erfindungen scheinen schwerer zu machen, als zu erhalten; umgekehrt können neue Anstalten im Staate leichter eingeführt als ausgeführt werden. Am schwierigsten von allen gesellschaftlichen Einrichtungen begründet sich in den Zeiten der Gewalt die Macht des Gerichts. Das Gerichtswesen litt in Ungarn ungemein, da der König eigentlich der Haltpunkt desselben ist, und der Gubernator durch persönliche Stärke die größere moralische Würde nicht zu ersetzen vermochte. Das Hofgericht bestand beim König aus ihm, dem Palatinus und dem Juder Curiä; beim Gubernator aber aus ihm, dem Palatinus, dem Juder Curiä, zwei Prälaten, zwei Baronen, sechs Nobeln, deren Namen im Siegel des Rechtsspruchs erschienen, wodurch, für sie wenigstens, die Idee eines Gerichts von Gleichen fortbestand. Der Palatinus ward zum ersten Male anerkannt als Richter im Streite des Königs und der Unterthanen gegen einander; dies verstand sich nur vom Judiciären und Fiscalen, allmählig aber bildete sich daraus eine Mittlergewalt im Politischen und Constitutionellen. Der Fiscus, im Grunde ein Gericht, sollte als Partei erscheinen, wenn man gegen ihn klage. Ein dreifacher Gerichtszug ward gesetzlich bestimmt, nämlich von der Person der Stuhlrichter und der Obergespane

an die Congregation des Comitats und endlich an die oberste Hofstelle. Da die Langsamkeit der Gerichte eine Quelle vielen Unrechts und großen Leidens wird, so bestimmte man für mehrere Entscheidungen eine einzige Gerichts-Octave.

240. Schlechte Gerichte behaupten sich länger als schlechte Gesetze, weil das Gesetz nicht für sich selbst spricht, für das Gericht aber eifern alle Jene, durch deren Schuld oder für deren Vortheil es schlecht wird. Mit den zahlreichen Verbrechen, worauf in Ungarn Verlust des Lebens stand, blieb die Einziehung der Güter verbunden; ein gefährlicher Grundsatz, welcher zu strengerer Verurtheilung lockte und die unschuldigen Familien mittraf. Der Landfrieden, die erste Bedingung des gesetzlichen Vereins, ward so oft erneuert, daß die häufige Erneuerung seinen beständigen Bruch beurkundet. Die Zurückstellungen an Eigenthümer, welche wegen politischer Meinungen verdächtig oder verurtheilt waren, unterlagen den größten Schwierigkeiten, da die Güter und Zehnten, die Rechte und Unrechte durch Kauf und Erb schon in der zweiten und dritten Hand sich befanden; auch setzten die Zurückstellungen fast unberechenbare Entschädigungen voraus, welche von einer rohen Zeit das zarte Gefühl der Billigkeit erheischten. Die ganz unrechtliche Gewohnheit, Schenkungen früherer Regenten zu widerrufen, wurde gesetzlich gemacht, und ein Reichstag gab dem Gubernator nicht nur das Recht, sondern sogar Befehl, die Güter zurück zu nehmen, welche Königin Elisabeth aus Bedrängniß, oder König Ladislaus aus Freigebigkeit verschenkt hatten. Man brauchte zwar das Wort „ewige, unwiderrufliche Schenkung", aber gegen das Unrecht schützt keine Clausel und keine Vorsicht.

241. Eisen und Blei, die unentbehrlichen Metalle, beut die Natur in reicher Menge der leichtern Arbeit. Kupfer, Silber und Gold setzen stufenweise immer größere Anstrengung voraus. Die Künste, das Gold zu Tage zu fördern, waren

vor vier Jahrhunderten in Schemnitz so schlecht getrieben, daß man, wie mich die Augenzeugen versicherten, jetzt auf uralte Bauten geräth, welche einst verlassen mit Vortheil wieder vorgenommen werden; ja man findet sogar in der Ueberarbeitung des schon verworfenen Gesteins jetzo Gewinn. Zur Zeit der zwei ersten Habsburger richtete ein fürchterliches Erdbeben in den Erzgruben der Bergstädte ungeheuern Schaden an; ein Schaden, welcher sich auf einer niedern Stufe metallurgischer Kenntniß schwer ersetzen ließ. Der Bürgerkrieg für und wider Ladislaus Posthumus wüthete um Altsohl und Schemnitz, wo man die Schachten zerstörte und die umliegenden Wohnorte der Arbeiter vernichtete. Die Reichthümer der südlichen Bergwerke in Servien gingen an die Osmannen verloren. Den Mangel an Gold suchte man durch Salz zu ersetzen, welches statt Geld den Grundherren und Reichsbeamten angewiesen wurde. Das Verbot der Einfuhr fremder Münzen, beim Mangel der eigenen, ließ sich nur daraus erklären, daß man in Ungarn die große Verwirrung bei ihrer Gegenrechnung verhindern und die Einschwärzung falscher Sorten hintan halten wollte.

242. Der Weise mag das Geld mit Recht tief verachten, der Geschichtschreiber weiset ihm einen hohen Rang mit vollem Grunde an; es schafft im Staate den Werkmann, den Söldner, und sogar — den Künstler. König und Gubernator erhoben das Geld als lucrum Camerae in Ungarn, als Fünfzig-Gefäll in Siebenbürgen, als Marder-Abgabe in Slawonien, und überall als Regal von Salz, Stadt, Berg und Münz. Der Reichstag behielt sich selbst die Münzveränderungen vor; Wardein und Kontroll gab man nicht nur in die Hände eines weltlichen Kronbeamten, sondern man stellte sie auch unter geistliche Obhut eines Erzbischofs. Die geistliche Macht sollte eine Gewissenlosigkeit verhindern, welche alles Sachenrecht durch Münzverfälschung untergrub, und nicht blos den Krämer und

Söldner, sondern auch den Unmündigen und den frommen Stifter betrog. Zur Zeit Albrechts blieb der Goldgulden mit hundert Pfenningen und zweihundert Hellern gleich gestellt, aber man mußte einschärfen, daß der Heller mit dem Pfenning ein gleiches Schrot und Korn erhielt. Welche Beeinträchtigung der Einzelnen, welche Verwirrung in der Staatsrechnung, und welche Verlegenheit endlich beim Hofe selbst mußte entstehen, als man dem geldarmen Polen die Ausprägung des Guldens zum doppelten bewilligte, und er sich selbst die Verringerung des Schrots und Korns erlaubte? Durch dies unsinnige Verbrechen ward jede Mauth, jeder Zoll, jede Steuer, jeder Zins ungewiß. Selbst der Gubernator behielt die fehlerhafte Ausprägung bei, und erlaubte sich zwei Drittheile Kupfer-Legirung gegen ein Drittheil Feinsilber.

243. Kriege sind allezeit Krankheiten des Staates, weil sie den Organism desselben zerstören. Bald mehren, bald mindern sich die unheildrohenden Symptome. Solche gefährliche Symptome zeigten sich beim Kampfe gegen die Türken. Diese trieben bei einem einzigen Einfalle aus Ungarn eine Schaar von siebzig tausend Gefangenen fort. Der Sultan ließ zwei Söhne des Despoten von Servien blenden, weil er sie als Geißeln für den Frieden betrachtet hatte. Der Sultan zahlte für einen Pascha siebzigtausend Ducaten, brachte aber das Lösegeld bei andern Anlässen zehnfach herein und viele ungarische Familien verarmten. Die abscheuliche Gewohnheit ward allgemein, daß Beute und Gefangene den einzelnen Kämpfern gehörten. Dies trieb Gierige und Habsüchtige allerdings auf's Schlachtfeld; es machte aber aus Kriegeshaufen wirkliche Räuberbanden. Die Gefangenschaft führte auf einer und der andern Seite zur Sclaverei; dadurch entstand eine Hartnäckigkeit im Kampfe, welche aus wahrer Furcht an den Heldenmuth gränzte. Ueber die Haltung geschlossener Waffenstillstande entschied blos

der augenblickliche Gewinn; denn Mufti's und Derwische hegten Grundsätze fast wie die *** und ***.

244. Wie nach tödtlichen Krankheiten bisweilen eine blühendere Gesundheit erscheint, so ziehen auch einige Kriege heilsame Folgen nach sich. Von dieser Art konnten Ungarn's Kriege gegen die Osmannen nicht seyn. Doch begann auch hier der Kriegsgeist in Kriegskunst überzugehen; selbst im Mord verrieth sich allmählig der Mensch. Zovan, der heldenmüthige Vertheidiger Belgrads gegen Almurath, brauchte Minen und Doppelhacken mit Vortheil. Die Königin Elisabeth ließ gegen die Ungarn aus Wien sechs Centner Pulver und drei Donnerbüchsen kommen. Der Gubernator hielt viel auf das Geschütz, und warb mit großen Summen die geschickten Führer desselben vom Auslande; es gab einige Compagnieen von Artilleristen. Die Kriegszucht gewann auf zweierlei Weise; erstens, indem man die Bestrafung der Gewaltthaten durch eine summarische, blos wesentliche Abhandlung beschleunigte; und zweitens, indem man auf den Spruch den Vollzug augenblicklich folgen ließ. Die Hauptwaffe blieb der Bogen und die Lanze; der Stich zum Hieb verhielt sich wie Tausend zu Eins; und auf Einen Gewehrschuß kamen vielleicht mehr als zehntausend Pfeile.

245. Man kann es Völkern und Fürsten nicht oft genug wiederholen, daß der Geschmack die Grundlage der Denkkraft ist. Das menschliche Gemüth schreitet langsam aus der verschönerten Sinnlichkeit in's sittliche Reich des unvergänglich Schönen. Ungarn hatte zur Zeit der zwei ersten Habsburger rohe Sinne und also auch rohe Sitten. Dazu kam, daß einige aus der Fremde gebrachte Verfeinerungen dem Cilley'schen Hofgesinde nicht zur Geschmacksbildung, sondern zum Wollustkitzel dienten. Die Verbreitung der mechanischen Geschicklichkeiten geschah durch die Geschenke, welche die Höfe einander machten; Italien und die Niederlande boten am meisten Feines und

Neues. Der Gubernator bekam als Halsgeschmeide vom Papste ein Kreuz, welches von Gold und Purpur einen schönen Schmelz zeigte. Der Freistaat der Ragusaner, wo mancherlei Gewerbe musterhaft betrieben wurden, sandte an Ladislaus Posthumus ein Paar Kannen und Becken, zwei und zwanzig Becher, und eine Anzahl vergoldeter Silberschüsseln. Derlei Meisterstücke weckten den Hang einiger Großen und den Sinn einiger Kleinen; doch stand die Zahl der Kunstliebhaber in gar keinem Verhältniß mit der Volksmenge des Reiches. Hier und da brachte man an den Kleidern der Frauen und an den Waffen der Männer einigen Zierrath an, welcher sich langsam dem Zimmer und Hausrath mittheilte. Indeß stämmte sich jeder Wissenschaft ein eigenes Hinderniß entgegen; der Weltweisheit ein ganz gefangener, zur Forschung unvorbereiteter Geist; der Rechtswissenschaft eine entschiedene Abneigung der Großen gegen das geschriebene Gesetz; der Arzneikunde ein abergläubischer Wunderglaube; der Gottesgelehrtheit die Verketzerungssucht. Man schrieb wenig und selten, doch gab es Urkunden-Verfälscher in Menge.

XV. Mathias Hunyad Corvinus, von seiner Wahl bis zu seiner Wiedervermählung. Von 1458 bis 1476.

246. Der Zeitpunkt, wo ein Herrschergeschlecht ausgestorben, scheint am geeignetsten, um schriftlich eine vernunftgemäße Verfassung zu entwerfen. Doch die Unordnung eines Zwischenreichs und die Hast der Kronwerber beschleunigen so sehr die neue Wahl, daß gewöhnlich nicht Zeit genug zur Erwägung des wichtigsten Entwurfes bleibt. Nach dem Aussterben des Hauses Habsburg-Wien traten drei ausländische Herrscher mit Forderungen an die Krone Ungarn's auf. Vor Allen Kaiser Friedrich von Habsburg-Grätz als Oheim des erblaßten Jünglings; dann König Casimir von Polen, in dessen Adern Blut

der Luxemburger wallte; endlich Herzog Wilhelm von Sachsen als Schwiegersohn und Schwager der letzten Regenten. Ueber diese Ausländer sprachen die Eingeborenen, welche selbst mit Throngedanken umgingen, ein magyarisches Urtheil; es ging schnell von Mund zu Mund, und wurzelte ohne weitere Prüfung in den vaterlandsliebenden Herzen der Stammverwandten. Der Kaiser ward lau, der König arm, der Herzog träg geschildert und gescholten. So wandte sich der Sinn von den Ausländern weg, und die einheimischen Parteien bekamen freieren Spielraum.

247. Daß auf eine wählende Volksmenge die im Dunkel gereifte Weisheit einwirke, ist nicht natürlich. Der Haufe wird nur bestimmt durch den Reiz des Goldes, durch den Glanz der Thaten und durch den Ruhm der Ahnen. Dadurch schienen drei Magyaren ihren Brüdern auf dem Felde Rakos vor allen andern zum Throne geeignet. Der Palatinus, Ladislaus von Gara, hatte für sich die eigene Würde und den ererbten Ruhm anzuführen; er hoffte jetzt die Früchte seines Hasses gegen die Hunyad's zu ernten. Der Woiwode, Niklas von Ujlak, besaß Kriegsruhm und Reichthum in so hohem Grade, daß sein Neid Niemanden, als die Hunyad's zu treffen vermochte. Michael Szilagyi, als Vertheidiger Belgrad's, selbst wie ein Bollwerk des Vaterlands betrachtet, stützte sich auf den männervollen Anhang des verwandten und geliebten Hunyad's. Er eilte mit dreizehntausend Reitern und siebentausend Fußgängern auf die Ebene Rakos, indeß jenseits des Stromes die Anti-Hunyader auf der Bergfeste von Ofen Plane schmiedeten. Aber der Strom fror im Januar zu; Szilagy rückte sofort den Gegnern in's Angesicht, und erklärte den vierzig Tausenden auf der Eisbrücke, daß er nicht für sich selbst, sondern für den gefangenen Mathias, den Sohn seines Freundes und Schwagers, den Thron suche.

248. Königswahl — schmeichelt dem Stolze eines Volks, welches dem Ausspruch seines Willens mehr vertraut, als dem Zufall der Geburt. Doch leiden die Wahlherren in ihrem stolzen Dünkel meistens eine Reihe von Demüthigungen. Man blicke auf Ungarns Wahlfeld! Szilagyi ließ einen Galgen am Donauſtrande errichten, und neben dem hohen Galgen ein breites Blutgerüſt mit dem Bedeuten, daß Alle völlige Wahlfreiheit hätten, daß aber allerlei Todesarten die Meuterer erwarteten. Mit dem Stock in der Hand hatte er seiner eigenen Schweſter, der verwittweten Hunyad, Ducaten abgepreßt, um ſie als Löſegeld für den hoffnungsvollen und geiſtreichen Mathias an den Gubernator von Böhmen zu ſenden. Des fünfzehnjährigen Jünglings Gaben wurden in einer kraft-, ſaft- und markvollen Stand- und Strand-Rede von Szilagyi herausgehoben. Er gelobte den Mördern des hingerichteten Hunyad's unter gräßlichen Schwüren eine menſchliche Verzeihung, und beſchwor eine Anzahl Punkte, welche ſein Neffe als Krönungs-Vertrag halten ſollte. So brachen endlich die Magyaren in ein einſtimmiges Geſchrei für Mathias aus (24. Jänner 1458). Der kühne und kluge Jüngling hatte in der Prager-Gefangenſchaft Podiebrad's Herz gewonnen, und erhielt ſchnell die Freiheit, nachdem er ſich mit der Tochter deſſelben verlobte. Sie hieß Kunigunde, aber der romantiſche Mathias verwandelte den Namen in das Griechiſche Katharina, ſo wie er ſich ſelbſt am liebſten mit dem römiſchen Corvinus benennen hörte.

249. Eine reine und ſtarke Seele, welche in friſcher Jugend einzelne Züge der Griechen und Römer vernahm, wird ſich hinwenden zu einer ſeltenen Höhe, wenn ſie auch nie völlig den Geiſt der Alten erfaßte. So Mathias, durch die Erzählungen des Joannes Vitez und des Joannes Throtz geſchichtlich geweckt. Auf ſeinem Triumphzuge gen Buda wußte er die traulichen Namen Vater, Mutter, Bruder, Schweſter an würdige

Männer und Frauen, an Jünglinge und Mädchen so hold zu vertheilen, daß er allgemein die Liebe gewann; doch sprach er zugleich mit würdevoller Begeisterung von Schlachtfeld und Kriegsruhm. Am Throne angelangt, bestätigte er für's Erste das Herkommen und die Gesetze; doch bald erklärte er öffentlich, daß er den Oheim Szilagyi nicht neben sich als Gubernator brauche, weil er allein zu herrschen gedenke; daß er auch jenen beschworenen Krönungs-Vertrag nicht anerkenne, welcher das königliche Ansehen untergrübe. Erstaunt über den Manneston im Munde des Jünglings enteilten die hochmüthigsten Oligarchen nach allen vier Winden. Die einen zogen zu Jiskra von Brandeis gen Norden; die andern gen Süden in das fast unabhängige Servien; die dritten mit dem erbitterten Szilagyi nach Bistritz gen Osten; die vierten endlich mit dem beleidigten Gara und Ujlak gen Westen nach Güssing in die Nähe Friedrichs von Oesterreich und Steiermark.

250. Der Umgang mit übermächtigen Feinden muß ein junges Gemüth früh an die rettende Verstellung gewöhnen. So hatte sich Mathias bei Hofe seit dem Tode des Vaters und dem Morde des Bruders beherrschen und verbergen gelernt; er übte jetzt auf dem Throne die theuer erkaufte Kunst. Er erklärte, um jenes Schauergerüst mit Block und Beil vergessen zu machen, daß er vorzüglich der Fürbitte des heiligen Capistranus im Himmel den Thron verdanke. Er sprach oft und gern von seinem königlichen Schwiegervater Podiebrad, welchem er in das utraquistische Land zwei katholische Bischöfe zur Krönung sandte. Er übersah der römischen Curia und Rota viel in den ersten zwei Jahren, und unterhandelte mit ihr einen Türkenzug, um, als König benannt vom heiligen Vater, vor aller Christenheit sich zu heiligen. Aber auf Jiskra ließ er wüthend losstürmen, um ihn schnell zum Stillstand und zum Vergleich zu zwingen. Den Szilagyi, welcher in Siebenbürgen einen Auf-

stand durch ungestüme Hitze veranlaßte, lockte er freundlich zu sich, und warf ihn in Gefangenschaft; blos Zufälle hinderten, daß er den freimüthigen Greis nicht mit Halseisen fesseln und hinrichten ließ. Diese Strenge des undankbaren Neffen gegen den verdienten Oheim gab ein Beispiel, welches furchtsame Gemüther erschüttern und abschrecken, kecke Geister aber erbittern und anspornen mußte.

251. Neue, kaum gewählte Herrscher müssen sich waffnen mit einer heilsamen Strenge, welche bei alten Königs-Geschlechtern als unnöthige Grausamkeit erschiene. Mathias wußte streng zu seyn, aber auch seyn. Es handelte sich darum, sein Kronrecht mit den Waffen zu vertheidigen gegen Kaiser Friedrich, welchen eine Schaar unzufriedener Ungarn in Wienerisch-Neustadt wählte und krönte (1459). Um Krieger zu bilden, brauchte Mathias Geld, und um sich Geld zu verschaffen, brauchte er List. An einer prächtigen Mahlzeit, wo die köstlichsten Weine die vaterländischen und volksthümlichen Aufwallungen vorbereiteten, trank der König auf das Wohl seiner Getreuen, und forderte von seinem Lieblinge, Michael Orszag de Guth, 40,000 Ducaten. Als dieser sie, Kraft genommener Abrede, verweigerte, nahten auf des Königs Wink böhmische Leibwachen, und drohten mit dem Ofner-Thurme. Orszag, gleichsam erschreckt, schickte nach Hause, und ließ die halbe Summe holen. Seinem Beispiel folgten die übrigen Gäste, und der sechzehnjährige König gelobte, das Geld nicht zu Kartenspiel und Zeitvertreib zu verwenden. Er errichtete damit das Heer, welches in der Gegend von Körmend Friedrichen Krone und Kronrecht entreißen sollte.

252. Härte ist nicht immer mit Stärke gepaart, und Feinheit geht nicht immer gleichen Schritt mit der Milde. Doch alle vier Elemente, welche das Gemüth eines Feldfürsten und Völkerhirten begründen, hatte Mathias vereinigt. Hart zeigte er sich gegen die ausländischen Empörer des ungarischen Nor-

dens, fein gegen die geschmeidigen Hofherren, stark auf dem Schlachtfelde bei Körmend im Wanken seiner Vorderschaaren, und mild nach dem Siege gegen die reumüthig wiederkehrenden Magyaren, selbst gegen einen Gara und Ujlak, welchen er die entrissenen Würden zurückstellte. Größe lag in dem Vertrauen, womit er den mißhandelten Oheim wieder ein Heer in Servien übergab. Klug war der klägliche Ton, womit er dem heiligen Vater den Kaiser als das einzige Hinderniß des Türkenzuges darstellte. Seitdem arbeiteten päpstliche Nuntien und Legaten unermüdet für ihn an der Aussöhnung, und Mathias erhielt einstweilen von dem umsichtigen Rom das Schwert des Glaubens, und einen Hut, welcher von ihm selbst als eine Krone, von andern als etwas weniger gedeutet werden konnte (1460).

253. Es gibt große Regierungsplane, welche nicht auf Herrscher-Launen, sondern auf Volks-Glück gegründet sind. Einmal ausgesprochen, können sie niemals vergessen werden. Solcher Art war der Verein von Ungarn, Böhmen und Oesterreich. Die Welt hatte ihn gesehen, und kein Staat konnte ihn vergessen; darum mußten die drei getrennten Herrscher des einst vereinten Reiches einander eifersüchtig bewachen. Friedrich von Habsburg war langsam, geizig und hinterhaltig: Georg von Podiebrad ruhig, habsüchtig und verschmitzt; Mathias von Hunyad rasch, keck und klug. Der siebzehnjährige Jüngling hatte mit geübteren Gegnern zu thun; darum folgte er dem Rath einer rechtschaffenen, verständigen Matrone, und dem Einspruch eines gelehrten, gewandten Bischofs, nämlich seiner Mutter Elisa und seinem Erzieher Vitez. Sie bestimmten ihn, Friedrichen gegen den Empfang der Reichskrone selbst demüthigende Verpflichtungen zu geloben. Oeffentlich überließ er eine Reihe von Gränzbesitzungen an Oesterreich und Steiermark als Pfand für vierzig tausend Ducaten; öffentlich verkündigte Friedrichs Titel als König von Ungarn in alle Welt seine Anwartschaft bei

Mathiens vielleicht unbeerbtem Tode; aber heimlich versprach der stolze Hunyad, sich nach dem Tode seiner Verlobten nicht wieder zu vermählen. Dies Versprechen drang so auf Mark und Bein, auf Seele und Leib, daß der Ungar seitdem gegen den Oesterreicher einen unerbittlichen Groll faßte (1461). Der Friede bereite Jiskra's Unterwerfung; er ließ sich vom Norden in südliche Gegenden verpflanzen, und stellte seine tapfern Böhmen zum beschlossenen Türkenzug (1462).

254. Gotteslohn, Kirchenablaß, Menschendank — drei schöne Dinge, zu erwarten von Einer großen That! — müssen eine starke, junge, fromme Seele entflammen. So entglühte Mathias für einen Türkenzug; er bereitete ihn vor, indeß er für sein Herz die Vermählung feierte, und für sein Haupt die Uebergabe der Krone erwartete. Er überlegte die drei Wege des Zugs, über Siebenbürgen nach der Wallachei, über Sirmien nach Bulgarien, über Servien nach Bosnien. Für das Letzte entschied der Andrang des Feindes, der Ruf des Volks, das Wort des Papsts. Ein kurzer Feldzug gab dem zwanzigjährigen Helden Bosniens Felsenburg, und selbst die Hauptfestung Jaitza in die Hände (1463). Fünfzehntausende von Christen waren wieder befreit, und die Enthauptung des gefangenen Oheims in Constantinopel gerächt. Das eroberte Bosnien bestimmte Mathias für den tapfern Niklas von Ujlak, vergessend den früheren Hauszwist und vergebend das neuere Unrecht. Auf den Lorbeer solchen Kriegsruhms und auf das Eichenlaub solcher Großmuth drückte er endlich den Reif der heiligen Krone. Seine Gattin erlebte die Krönung nicht, sie starb an einer todten Geburt. Dieser Fall ließ den jugendlichen Mathias die Schwere seiner Verpflichtung an Friedrichen doppelt fühlen, und machte die Bande mit Georgen lockerer.

255. Wenn wir Christen unbrüderlich oder gar unmenschlich handeln, wächst die Zurechnung, da unsere Offenbarung

mehr als jede andere auf Brudersinn und Menschlichkeit abzweckt. Wie betrugen sich die christlichen Nachbarfürsten in den drei aufgelösten Theilen des Gesammtreiches? Völkerrechtswidrig! Friedrich von Habsburg hegte und hetzte die ungarischen Meuterer und Räuber; dagegen ward sein aufrührerischer und gewissenloser Bruder von Mathias unterstützt. Georg von Podiebrad ging mit dem Gedanken um, seinen leiblichen Sohn statt des Schwiegersohns auf den Thron von Ungarn zu setzen; dagegen verführte ihm Mathias die Unterthanen zum Aufstand. Die römische Rota und Curia hatte Georgen als utraquistischen Ketzer mit dem Bannfluche belegt; für die Vollziehung desselben, das ist, Entthronung, diente Mathias dem Papste als Werkzeug; gewiß that er unrecht, vielleicht auch unklug. Vielleicht, sag' ich, denn die Klugheit konnte rathen, für das neue Herrschergeschlecht der Hunyads ganz die Stimme des Vaters der Christenheit zu gewinnen. Die Klugheit konnte hoffen, auf solche Weise die Mächte des christlichen Europa's für das apostolische und streng katholische Ungarn gegen die Türken zu bewaffnen. Die Klugheit endlich konnte erwarten, beim Sturze des utraquistischen Ketzers durch die katholische Partei Böhmens Thron zu erhalten. Der Papst hob allmälig alle Zweifel Mathias, er entband ihn des Bündnisses mit dem Schwiegervater, er versicherte ihn des kaiserlichen Schutzes, er versprach ihm österreichische und polnische Hülfe, er sandte etwas Geld. So bereitete man in Geheim den Krieg, welcher Christen gegen Christen wüthen machte, indeß Mohammed der Zweite den Mohammedismus über Europa zu verbreiten drohte (1467).

256. Mein Stolz ist, Mensch zu seyn und Christ. Daher erfüllt es mich mit Wehmuth, wenn Christen aus übel verstandener Religion zur Unmenschlichkeit übergehen. Was erlaubten sich jetzt Utraquisten und Katholiken, Georg und Mathias gegen einander? Fluch, Dolch, Gift, Schwert, Beil! Stufenweise

ward Mathias zum Sturze des Ketzer-Königs gestimmt; als ihm die rechtgläubigen Stände dreier Länder eine einladende Gesandtschaft zuschickten, als ihm der heilige Vater mit bestimmten Worten Böhmen, Mähren und Schlesien zusagte, als ihn endlich der Kaiser der Christen für den Kampf gegen den König der Ketzer jenes früheren Versprechens der beständigen Ehelosigkeit entband. Dadurch war der Mensch gewonnen, der Mensch überzeugte den Staatsmann, der Staatsmann berief den Reichstag, und der Reichstag sah den Feldherrn mit dem Schwerte sich gürten. Der König las die Gründe vor (im Sprechen hätte er vielleicht gestockt), er las die Gründe, welche ihn zur Waffenergreifung gegen den Wohlthäter und Schwiegervater bestimmten. Der Primas theilte den heiligen Eifer allen Prälaten und vielen Baronen durch Beredtsamkeit mit. Die Breven des heiligen Vaters stellten die Utraquisten in Schändlichkeit den Moslemims gleich. Das Manifest athmete die Andacht eines Glaubens-Verfechters. Mathias von Hunyad nannte sich Protector, Beschirmer der katholischen rechtgläubigen Böhmen (1468).

257. Lüge ist des Teufels Kebsweib — der derbe Satz drückt die einfache Erfahrung aus, daß die Quelle und der Rinnsaal des Bösen in der Unwahrheit liege. Wie trüglich umging man sich in den sogenannten redlichen Zeiten der Rohheit! Georg von Podiebrad wußte sich des Papsts, des Kaisers, des Königs nicht anders zu erwehren, als daß er mit Uebergehung der eigenen rüstigen Söhne ein Kind Casimirs von Polen, Ladislaus mit Namen, zum Nachfolger in Böhmen zu kohren — vorgab. Er scheute die Jugend und die fliegende Reiterei seines Gegners, dieser aber die Erfahrung und das standfeste Fußvolk des Feindes. Bald sprach man (nicht ohne Grund) von versuchtem Meuchelmorde auf einer und der andern Seite. Eine Zusammenkunft der Herrscher führte zu solchen Ausbrüchen, daß der

sechzigjährige, dickleibige Podiebrad gegen den fünf und zwanzigjährigen, schlanken Hunyad sich anbot zum Fußkampfe, welchen dieser als bäuerisch verweigerte, indeß jener seiner Gestalt wegen den ritterlichen scheute. Beim Zuge gegen Kuttenberg ließ Mathias vierzig Dörfer als Fackeln leuchten vor sich her, doch sah er in den Walddickichten die angesägten Bäume nicht, welche, plötzlich umgeworfen, den Fortschritt und Rücktritt gleich unmöglich machten, und seine zehn tausend Reiter in dem undurchdringlichen Verhau dem böhmischen Fußvolk zum Abschlachten festhielten (1469).

258. Ein Mensch, welcher täuscht und betrügt, wird nicht mehr getadelt als ein Staatsmann, welcher sich täuschen und betrügen läßt. Um sich selbst und sein Heer von Vernichtung zu retten, gab Mathias Corvinus das Wort, den Ketzer-König mit dem heiligen Vater zu versöhnen. Dagegen eiferten die päpstlichen Legaten; sie riethen Hunyaden, das abgedrungene Wort zu brechen, und sogar die Söhne Podiebrads, Victorin und Heinrich, welche vertrauend ohne Geleit zu ihm kamen, gefangen zu setzen. Darin blieb Mathias der Ehre getreu, doch ließ er sich durch die Legaten bereden, den Titel eines Königs von Böhmen anzunehmen, da ihn die rechtgläubigen Stände von Schlesien und Mähren dazu in Breslau erwählten. Der unvorsichtige und ungerechte Schritt bewog König Georgen, jenes schon erwähnte Söhnlein Casimir's von Polen als seinen Nachfolger in Prag wirklich erklären zu lassen. So erneuerte sich der Krieg mit Wuth; der tapfere Victorin ward umzingelt und nach Ofen gesandt; die abscheulichen Servier verübten allerlei Gräuel an den gefangenen Kriegern und den wehrlosen Böhmen. Podiebrad, erschüttert durch den Anblick des weitverbreiteten Elends, erbot sich, wieder zum Zweikampf. Vergebens, die Völker selbst mußten bluten für den Zwist ihrer erwählten Herrscher (1470).

259. Der höchste Triumph der Staatskunst besteht darin, zwei ganz entgegen gesetzte Parteien für einen eigenen dritten Zweck zu benützen. Doch der Triumph verwandelt sich in Schande, wenn die Parteien ihren Führer entlarven, und im entscheidenden Augenblicke verlassen. So wagte sich Mathias an die schwierigste Aufgabe, doch ohne sie zu lösen. Bei einem erneuerten Waffenstillstande wollte er durch den utraquistischen Podiebrad seine Wahl zum König auch in Prag durchsetzen. Als Podiebrad an der Wassersucht starb, zog Mathias die Breven des Papsts aus der Tasche, um mittelst der katholischen Stände den Zweck zu erreichen. Vergebens! die Wahl fiel auf jenen Ladislaus von Polen, vorzüglich durch Veranlassung mehrerer Ungarn, welche den Corviner als einen Despoten und Tyrannen, als eine Harpye mit Syrenengesang und Geiersklauen abschilderten. Diese Ungarn mißriethen den böhmischen Landherren, einen Undankbaren und Treulosen durch einen neuen Thron noch übermüthiger und zügelloser zu machen. Die Zurücksetzung brachte den nicht nur stolzen, auch eiteln Mathias etwas außer Fassung, denn er führte den Titel eines böhmischen Königs fort, und ließ doch die böhmische Gränze verwüsten; ein grausamer Unsinn oder eine unsinnige Grausamkeit, welche alle vaterlandsliebenden Herzen von ihm wandte. Vergebens suchte er den beglückteren, nicht würdigeren Nebenbuhler auf dem Zuge durch Schlesien zu fangen; dieser erreichte unter Frohlockungen Prag, wo man ihn krönte (1471).

260. Es gibt Ereignisse, welche den Standpunkt der Staatskunst augenblicklich auf viele Meilen verrücken. So rückte Podiebrads Tod die Gedanken des Corviners von der Elbe an die Weichsel hinüber, denn in Polen mußte sich das Schicksal Böhmens entscheiden. Zwischen Polen und Ungarn herrschte schon lange eine Art Abneigung, welche sich mit Geheimniß bedeckte, aber im Stillen durch Aufnahme und Unterstützung

von Meutern und Räubern und Unzufriedenen sich wechselseitig verrieth. Jetzt berechnete Casimir von Polen ganz richtig, daß er Böhmen seinem älteren Sohne am besten sichern würde, wenn er den jüngeren auf den Thron von Ungarn erhöbe. Vergebens donnerte der heilige Vater dagegen, aber die rechtgläubigen Fürsten vergaßen für die eigene Habsucht den Kampf gegen die Feinde des Glaubens. Casimir, von Gottes Gnaden König von Polen, erklärte den apostolischen König als einen eingedrungenen Gewaltherrscher, Usurpator. Doch Mathias schien durch die eigene Kraft weniger, als durch die Schwächen und Fehler der Gegner gesichert, welche ein göttliches und menschliches Recht von der Verwandtschaft mit Anjou, Luxemburg und Habsburg-Wien ableiteten. Ladislaus von Böhmen war unthätig, ungefällig, geistarm; sein jüngerer Bruder, Casimir, furchtsam, unbesonnen, schwachsinnig. Der jüngere Casimir vermochte nichts, sobald Mathias die innere Verschwörung zerrissen hatte, auf welche seine Haupthoffnung sich stützte.

261. Verschmitzt wie ein Erbschleicher am Krankenbette, und gefügig wie ein Buhle am Fensterlein, so findet man schon in den rohen Jahrhunderten die Hofherren. Ganz in der Nähe Mathiens standen die gefälligen und augendienerischen Heuchler, welche für einen Casimir den Helden und Wohlthäter zu stürzen sich vermaßen. Das Haupt der Verschworenen war Joannes Vitez von Zredna, der nämliche, welchen der alte Hunyad aus der Schreibstube zum Bisthum von Großwardein erhob. Mathias betrachtete ihn als Erzieher, bisweilen als Vertrauten, oft als Rathgeber; er vertraute ihm nebenbei das Bisthum von Agram; er erhob ihn durch das Erzbisthum von Gran zum Primas des Reichs; er ernannte ihn zum bleibenden Obergespan von Bihar; er machte ihn zum Kanzler der neuen Erziehungsanstalt; er brauchte ihn als Staatsredner bei Unterhandlungen und Reichstagen. Dieser hochbegünstigte Mann

wollte seinen kraftvollen Zögling stürzen, und einen geistlosen Fremdling erheben, weil er sich zurück gesetzt wähnte, weil er Bischöfe und Prälaten willkürlich besteuert sah, und sowohl die Edlen als das Volk durch beständige Kriege gedrückt erblickte. Er hatte seinen Anhang über alle 75 Gespanschaften angezettelt, und lud ihn bereits auf das Feld Rakos zu Casimirs Empfange zusammen. Aber Mathias Ankunft zerstäubte die Versammelten, der Erzbischof entwich und die Verschworenen flehten knieend um Verzeihung. Sie erhielten nicht nur Verzeihung, sondern Gnaden, aber Joannes Vitez ward in seinem Erzsitze umstellt, die armen Unterthanen desselben ließ der König ausplündern, um seinen Söldnern raschern Muth auf Kosten der eigenen Bürger zu geben.

262. Man vergleicht die Königsgunst mit einem Regenbogen, welcher wunderschöne Farben spielt, nach kurzer Dauer schwindet, und die Perlenpracht in Wassertropfen zerrinnen läßt. Joannes Vitez, einst so sehr begünstigt, erhielt nur durch päpstliche Vermittlung einen demüthigenden Vergleich. Als er, im Vertrauen auf denselben, dem König nahte, ward er ergriffen, und auf den Byssegrad gesetzt. Nur gegen schweres Lösegeld gab man ihm eine Befreiung, welche im Grunde nichts als eine andere Einkerkerung war. Er mußte sich gefallen lassen, im Graner-Schlosse mit nicht mehr als zwei und dreißig Dienern zu wohnen, und niemals mehr als vier oder sechs Personen auf einmal zu sprechen, bis die Sache mit Böhmen und Polen entschieden sey. Drückte ihm der Gram so schnell das Herz ab, oder bekam er Gift? — Die Geschichte kann es nicht mehr entscheiden. Fast zugleich mit ihm starb — auch von Gram oder Gift — der talentvolle Joannes von Cesinge, welcher mit seinem poetischen Namen Janus Pannonius hieß. Er war der Stolz eines Bischofsitzes, die Zierde des Parnasses, Vitezens Liebling und Gehülfe, sein Verwandter in Seele und Leib. Er

starb in der Verbannung, und blieb unbegraben liegen, bis Mathias zürnend erklärte, daß er nur Lebende hasse und strafe (1472).

263. Kein Verdienst vermag einen Wahlkönig in die Heiligkeit eines Erbfürsten zu stellen. Mathias mußte mit Gewalt die Macht behaupten, welche er durch Gewalt bekommen hatte. Nach Bändigung der einheimischen Verschwörer wandte er sich zum Krieg gegen Polen. Die Gesalbten Gottes behandelten sich selbst auf eine schimpfliche, und ihre Völker auf eine scheusliche Weise. Casimir und Mathias verlästerten sich in öffentlichen Schriften, und ließen den Krieg durch Freibeuter und aus Raubnestern führen. Verstümmlung der Gefangenen und Brandlegung an Gebäuden waren an der Tagesordnung, denn der unmenschliche Grundsatz galt, Alles zu zerstören, woraus der Feind jemals Vortheil ziehen könnte. Die Friedens-Unterhandlungen wurden drei bis vier Mal erneuert, und immer abgebrochen, weil Ladislaus mit Böhmen, und Mathias mit Mähren und Schlesien sich nicht begnügen wollte (1473). Selbst Waffenstillstände brach man, sobald den Völkern Ducaten genug abgedrückt waren, um Söldnerhaufen zu dingen und zu halten. Endlich nahm Mathias in der Gegend von Breslau, wo die Hauptstadt sein Lager und das Lager die geliebte Hauptstadt deckte, eine Stellung im Mittelpunkt, wodurch die polnische und böhmische Macht getrennt war. Rings um sich zerstörte er Alles planmäßig, und hielt sich hinter den Schanzen und Wällen, bis der Winter die Polen zum Rückzuge zwang. Da mußte die Natur vollenden, was seine Kriegskunst entwarf (1474).

264. Ein Feldzug im Winter droht mit Gefahren, und ein Rückzug in demselben mit Vernichtung, weil die Elemente eine unwiderstehliche, fast unberechenbare Gewalt auf die Hauptmaschinen der Bewegung, auf die Pferde, ausüben. Casimir

verlor durch Kälte, Hunger und Seuche auf dem Rückzuge das Heer, und ward zum Frieden geneigt, doch Mathias wollte nur von einem mehrjährigen Waffenstillstande hören. Der Corviner und der Jagellone sollten für Prag die Regenten, und für die Kreise in Böhmen die Sachwalter zu gleichem Antheil ernennen, doch wollte Mathias die letzte Entscheidung dem römischen Papst und dem deutschen Reich anheim gestellt wissen. Der Papst sollte als Oberhaupt der Christenheit das Reich wegen Verleihung der Churwürde sprechen. Vertrauend auf diese Schiedsrichter, deren Gesinnung Mathias zu durchschauen glaubte, konnte er seiner Reichsversammlung fast triumphirend verkünden: „Der böhmische Krieg, welchen er nur dem Papst und Kaiser zu Lieb und nur nach der Meinung des früheren geistlichen Reichsraths begonnen, nahe einem ruhmvollen Ende.“ Der Papst ließ wirklich dem König öffentlich versichern, er werde nur ihn als Böhmens Herrscher erkennen. Der Kaiser aber gab seinem Gegner heimlich das Wort, nur ihm die Belehnung mit der Chur zu ertheilen (1475).

265. Ich erinnere meine Leser an jenen Versuch der Naturlehre, wo bei einer Reihe von Kugeln der Stoß auf eine äußerste unmerklich durch alle mittleren geht, aber am auffallendsten sich in der andern äußersten zeigt. Eben so ist es in der sittlichen Reihe der Staaten; so theilte sich der Zusammenstoß des Corviners mit den Jagellonen auch der Moldau und Wallachei mit. Diese Länder betrachteten sich als halb unabhängig, doch sahen sie bald die Polen, bald die Ungarn, bald die Osmannen als Lehensobere und Schutzherren an. Die Wallachen hatten einen Hospodar, welchen sie selbst Kapolusch, das ist: Spießmacher oder Henker, nannten; er kam auf Mathias Befehl in's Gefängniß nach Ofen. Die Moldauer hatten einen Woiwoden, welcher Mathien Treue gelobte, und zum Lohne derselben zwei Schlösser in Siebenbürgen erhielt. Solche

Schritte Ungarns veranlaßten Polen, in einem Vergleiche darauf zu dringen, daß beide Woiwoden frei gegen die Anfechtung von beiden Seiten gestellt würden. Doch kamen die zwei Nachbarn durch heimliche Aufhetzung gegen einander in offenen Kampf; der Wallach schien sich für Ungarn, der Moldauer wider dasselbe zu bewaffnen; aber verzweifelnd über einen türkischen Anfall warf sich auch dieser dem Corviner auf's Neue in die Arme (1475).

266. Um bei dem Gleichniß jener Reihe von Kugeln zu bleiben, müssen wir untersuchen, welche Staaten blos zu den vermittelnden, und welche zu den äußersten, das ist, zu den entscheidenden gehörten. Beim Zusammenstoße des Corviners mit den Jagellonen konnte Oesterreich und Steiermark, unter Friedrichen vereint, nur als Mittelmacht erscheinen. Friedrich haßte Mathien unversöhnlich, weil er ihn als Hinderniß der eigenen Größe ansah, weil er von ihm die Gewalt fremder Neuerungen besorgte, weil er sich durch ihn äußerlich verdunkelt fühlte, und innerlich manchmal beschämt empfand. Darum untergrub er ihn heimlich zu Rom, darum durchkreuzte er ihn heimlich in Deutschland, darum schloß er sich heimlich an Polen wider ihn, darum war er klein genug, bei einer persönlichen Zusammenkunft ihm offen die niedrige Geburt und die wenigen Ahnen vorzuwerfen. Dafür rächte sich Mathias auf zwei unadeliche, unritterliche, unchristliche Weisen. Er reizte die österreichischen Stände und mehrere steiermärkische Männer, einen Baumkircher, einen Stubenberg zur Empörung an. Er ließ auch Horden der Osmannen durch Croatien unaufgehalten vier bis fünf Mal in Friedrichs Gebiete streifen, wo sie die Christen zu dreißig Tausenden entführten.

267. Bei jener Kugelreihe zeigt sich die größte Wirkung am entgegen gesetzten Ende. Eben so wirkte der Zusammenstoß der Polen mit den Ungarn am bedeutendsten in dem Gebiete

der entgegen gesetzten Türken. Diese drangen nach eben dem Verhältnisse im Süden vor, als sich Mathias gen Norden entfernte. Er hatte sie lange durch seine Helden bekämpft, jetzt wandte er sich plötzlich selbst wider sie, und ein entscheidender Erfolg krönte die Anstrengung. Er stürmte vor Schabatz, und eroberte es; er umzingelte mit Erdwällen und Donauschiffen und vielem Geschütz Smederovo oder Semendria (1476). Mathias blieb Meister in Servien, welches sich dem Papste als Eigenthum geschenkt hatte; der König setzte ihm in Wuck oder Wolf oder Lupus einen Despota. Mathias drohte, Venedig für seinen Zusammenhang mit den Türken zu züchtigen, und nur die Eile, womit die mercantilischen Aristokraten kristallene und noch unzerbrechlichere, goldene, Gefässe sandten, rettete sie. Nach den glorreichen Feldzügen kam ein osmannischer Botschafter mit Friedensanträgen gen Buda. Als er seinen Sultan den Unüberwindlichen nannte, gebot ihm der König mit funkelnden Augen vom Throne herab, die stolze Sprache zu ändern. Der Gesandte kam so sehr außer Fassung, daß er sich Luft durch Natur-Ausleerung machte.

268. Ehelosigkeits-Gelübde (wohlgemerkt! verbunden mit wirklicher Keuschheit) sind schwer zu halten, wie alle Welt weiß und jedes Haus zeigt. Darum verschonte auch Mathias Corvinus in seinem Cölibate weder Ehebett, noch Jungfrauschaft. Als er aus dem Getümmel der Schlacht voll stiller Sehnsucht nach Preßburg eilte, um seine schlesische Geliebte wieder zu sehen, hatte der eifersüchtige und mißtrauische Gatte, Niklas Banffy, dieselbe entfernt; dafür ward der unartige Mann ergriffen, und unter Vorwänden gefesselt in's Lager geschickt. Die Schlesierinnen waren des Corviners schwache Seite; eine Breslauerin hielt den verliebten König jahrelang auf den Knieen; seinem Beispiele folgten die Führer und Krieger des Heeres; von lustigem Leben und Liebe gespornt vollbrachten sie die

sogenannten Wunder der Tapferkeit bei Breslau. Die Tochter des Bürgermeisters dieser Stadt war Mathias Auserwählte; sie hieß Maria Crebil oder Krebs, und gebar als Kind der Liebe den berühmten Joannes Corvinus, welchen der König öffentlich als natürlichen Sohn erklärte, selbst damals, als er die Wiedervermählung vollzog und die eigentliche Geliebte den Schleier nahm. Mathias hatte schon lange die Wiedervermählung bedacht und unterhandelt. Zuerst wünschte er Kunigunde, die Tochter des Kaisers von Deutschland, allein sein Hochmuth erlitt durch Zurückweisung einen unvergeßlichen Schmerz. Dann bewarb er sich um Hedwig, die Tochter des Königs von Polen, allein ihre Mutter erklärte dies für die schrecklichste Geblütsverunreinigung. Sie vergaß, sagt der derbe Dlugosch, daß alle Menschen ohne Unterschied, also auch Fürsten, entstehen in der Nähe des Unraths (e stercore).

269. Emporkömmlinge aller Art (also auch jeder Wahlkönig auf dem neuen Thronsitz) müssen den Mangel einer ererbten Würde durch Verschwägerung oder Vermählung, gleichsam mit dem Frauenrocke, bedecken. Dies fühlte Mathias, und alle Körbe bei Königstöchtern machten ihn nicht müde, bis er endlich die Prinzessin Beatrix von Neapel dennoch zur Gemahlin erhielt. Die bösen Zungen, welche bei Vermählungen am ehrenrührigsten sind, brachten freilich in Anregung, daß die Braut nur ein Seitenkind und gar zu häßlich wäre. Daran kehrte sich Mathias nicht, sondern feierte das Beilager mit einer Pracht, welchem er zum ersten Male unter allen ungrischen Königen den Stempel eines wahren Geschmacks aufzudrücken vermochte. Mit einer Art Spott lud er Kaiser Friedrich und König Casimir zur Hochzeit, doch beide wichen mit höflicher und höfischer Entschuldigung aus. Der König von Bosnien und viele schlesische Herzoge verherrlichten die Turniere und Hoffeste bei der Krönung der Königin zu Stuhlweissenburg.

Die Gattin des alten Hunyad's konnte von der Richtstätte ihres Erstgeborenen jetzt auf den glückumgebenen Königssitz ihres Jüngeren blicken. Er selbst ging bei den Feierlichkeiten in deutscher Tracht, etwas seltsam, aber vielsagend, weil er damit einen geheimen Plan auf deutsche Länder, auf die böhmische Chur oder auf die römische Kaiserwürde andeutete (1476).

XVI. Mathias Hunyad Corvinus, von seiner Wiedervermählung bis zum Tode. Von 1476 bis 1490.

270. Vermählung — entscheidet das Glück des Menschen und den Stand des Bürgers im Kleinen, im Großen aber den Geist des Hofstaats und den Plan des Staatsmanns. Selbst der starke Mathias ward in seiner Persönlichkeit und Weltansicht anfangs gelenkt, später geleitet, endlich geführt durch eine schwache, nicht schöne, nicht weise, aber kluge und feine Italienerin. Sie zog seinen Blick auf den Schauplatz ihres Vaterlandes hin. Dadurch ward er geneigter zum Frieden mit Böhmen und der Türkei, welche vorher alle seine Zeit und Kraft verschlangen. In eben dem Maße, als er den Kampf gegen die utraquistischen Irrlehrer und die osmannischen Ungläubigen vermied, nahm seine Gunst beim heiligen Vater ab. Seitdem trat die römische Rota und Curia in ein engeres Verhältniß mit dem deutschen Kaiser, welcher die Heeresmacht des Reichs und den Herrschergeist des Sohns gegen die neue Familie in Ungarn aufzubieten drohte. Dadurch bekam Mathias in den letzten Regierungsjahren eine bestimmte Richtung seiner äußern Staatskunst. Aber im Innern schwankte er zwischen der Liebe für einen natürlichen Sohn und der Neigung für eine verschmitzte Frau unbestimmt umher. Er war nicht stark genug, seinen eigenen Joannes Corvinus auf den Thron zu setzen, aber auch nicht groß genug zur Erhebung des fremden Mari-

milians von Habsburg, welcher durch Rittersinn völlig werth war, ein halb anerkanntes Erbrecht in ein unbestrittenes zu verwandeln.

271. Wenn man den Erfolg der hartnäckigsten Kriege betrachtet, sieht man, daß durch die friedlichsten Mittel ganz das Nämliche viel leichter und schneller erreichbar war. Zu den friedlichen Mitteln rechne ich den Schiedsrichterspruch eines nicht gewaltigen und überreichen, sondern rechtlichen und heiligen Mannes. Dazu schien der heilige Vater als Oberhaupt der reinsten und uneigennützigsten Religion am meisten berufen, aber er nahm zu sehr Partei, weil er nichts so sehr als den eigenen Vortheil erwog. Nach jahrelangen Gräueln und monatlangen Unterhandlungen, nach vielen gebrochenen Waffenstillständen und einigen versuchten Meuchelmorden, nach offenbarem Betrug und heimlichem Kniffstreich — wozu bequemten sich durch päpstlichen Einfluß Mathias Hunyad und Ladislaus Jagjel? Jener erhielt Schlesien, Mähren, Lausitz und die Sechsstädte, dieser Böhmen auf Lebenslang; beide nannten sich Bruder und König des nämlichen Reichs (1479). Als die Utraquisten unter dem rechtgläubigen aber schwachen Ladislaus mit Stock und Stein, mit Sturm und Schwert die Katholiken bedrohten, erklärte Mathias mit Selbstgefälligkeit, daß dies unter ihm nicht geschehen wäre. Doch auch er konnte in den erworbenen Landen, wo man viel zu viel von neuen Herrschern erwartet, den Ausbruch einer Empörung nicht hindern. Das wichtige Schlesien ward nur durch bewaffnete Gewalt und persönliche Gegenwart wieder bezwungen.

272. Wahrhaftiger Friedensstand, heimliche Befehdung, offenbare Gewalt — dies sind die drei Arten des Verhältnisses zu Nachbarstaaten. In allen dreien erschien Mathias gegen die Türken. Mit Kraft rüstete er seine Macht, als die Türken bei einem ihrer gewöhnlichen Durchzüge aus Slawonien dreißig

tausende von Christen hinweg trieben, und in dem verlassenen Lande die Pest zurück ließen. Er bebte nicht, als Venedig den Krieg gegen die Osmannen von sich hinweg und ganz allein auf Ungarn wälzte. Aber er griff an's Schwert, als diese auf einem Streifzuge nach Steiermark aus den angränzenden Gespanschaften zwanzigtausend Ungarn entführten. Er schlug sie aus Siebenbürgen hinaus durch seine Helden, und machte ungeheure Beute (1479). Als er selbst zum nächsten Feldzuge aufbrach, flohen sie so schnell über die Drave und Save zurück, daß er sie nicht zu ereilen vermochte. Doch verheerte er von Bosnien aus ihr Gebiet, und behauptete durch drei große Gefechte das Tyrol der Türkei. Jetzt wollte der Bezwinger von Constantinopel noch einmal vor seinem Ende gegen Jaitza und Belgrad eilen, aber der Tod war schneller als er.

273. Man fragt mich vielleicht, ob ich den Waffenstillstand zum Krieg oder zum Frieden rechne? Ohne Zweifel zum Kriege, weil sich der Starke während desselben verstärken, scharf den Gegner in's Auge fassen, klug den Augenblick zum Abbruch erwählen oder ernst den Frieden gebieten muß. Mathias entwarf gegen den neuen Sultan Bajazeth den Plan der heimlichen Befehdung; er wollte den aufrührerischen Bruder desselben von Rhodus nach Ungarn rufen, um durch ihn mit unzufriedenen Pascha's Bündnisse anzuknüpfen (1483). Diese heimliche Befehdung nahm einen noch verschwiegenern Charakter an, als der fünfjährige Waffenstillstand abgeschlossen war. Während desselben kamen türkische Gesandte mit Geschenken zu einer Last für zehn Kameele an, und Mathias berief sie stolzirend in das kaum eroberte Wien. Spätere Gesandte sprachen in orientalischem Tone etwas höher, aber Mathias ließ sie den occidentalischen Donner aus dem Geschütze einer Schanze vor der eben belagerten Neustadt vernehmen. Doch sandte er selbst einen scharfsichtigen Botschafter unter freundlichem Vorwand an Ba-

jazeth's Hof, um von einem Augenzeugen den treuen Bericht über die Lage des feindlichen Freunds zu erhalten. Dem Gesandten selbst ging's schlecht, denn ein Pascha schlug ihn todt, aber dennoch ward der Waffenstillstand auf drei Jahre verlängert.

274. Die ausübende Staatskunst stützt sich auf zwei Hauptgrundsätze: nämlich schwer die Sachen, aber leicht die Personen zu opfern, und niemal den Zweck, aber oftmal das Mittel zu wechseln. So ließen die Päpste den Mathias Corvinus aus der Gunst fallen, sobald er den Ketzern in Frieden sich nahte, und den Ungläubigen eine Waffenruhe gewährte. Es half ihm wenig mehr, daß er einst so ritterlich für Christenthum und Katholizismus gefochten, daß er sogar bis nach Otranto in's südlichste Italien einen ungarischen Heerhaufen gegen die gelandeten Mohammedaner gesendet hatte. Die römische Rota und Curia fing an, den König zu necken; sie beunruhigte seinen Schwiegervater in Neapel und seinen Schwager in Ferrara; ja sie bestätigte die vorgeschlagenen Bischöfe nicht, und nichtige Gründe der Verweigerung schützte sie vor. Mathias, ungewohnt solcher Behandlung, entbrannte und schrieb die merkwürdigen Worte: „Wir Ungarn pflegen nicht Unrecht schweigend zu dulden; wir führen ein doppeltes Kreuz im Wappen des Reiches, doch wollten wir es lieber verdreifachen, als von Eurer Heiligkeit Unwürdiges leiden." Der Ausdruck, wodurch ein dreifaches Kreuz der dreifachen Krone entgegen gesetzt wurde, zeigte, daß Mathias alle Formen des Herkommens und der Gewohnheit durch seine Denkkraft zu zerbrechen vermochte. Dieser Ausdruck im Munde des apostolischen Königs war dem heiligen Vater bedeutend und bedenklich.

275. Der Alleinbesitz jeglichen Dings und Rechts gibt immer ein entscheidendes Uebergewicht. Die Päpste allein hatten in den Tagen des Mittelalters überall Legaten und Nun-

tien, womit sie leise in den Kabineten und Kabinetchen sprachen, aber auch laut auf Marktplätzen und Schlachtfeldern donnerten. Sie traten jetzt gegen Ungarn auf die Seite Kaisers Friedrich IV., welcher die eigenen Fehler und Schwächen gut machen konnte durch seinen ritterlichgesinnten, menschlichwollenden und fürstlichhandelnden, in Allem unähnlichen, Sohn Maximilian. Maximilian war es, welchen Mathias einst für den gefährlichsten Bewerber um die ungarische Krone hielt, darum suchte dieser den Vater von jenem aus dem Besitze von Oesterreich zu drängen. Mathias zeigte sich dabei freigebig, thatenlustig, erfindungsreich und glanzvoll; leicht mußte er siegen über Geiz, Trägheit, Geistesschwäche und Armseligkeit. Der Kampf begann, als Friedrich den aufrührischen Erzbischof von Gran, Joannes Flaus, bei sich aufnahm und unterstützte. Dagegen unterstützte Mathias die österreichischen Vasallen, besonders den Lichtensteiner, in allerlei Eigenmächtigkeiten und Treubrüchen (1477).

276. Wie großthuerisch die Feldzüge von beiden Seiten beginnen, wie kleinlaut sie wenigstens von der einen enden! Mathias schien auf Absetzung des deutschen Kaisers in seiner Kriegserklärung hinzudeuten; Friedrich erklärte von dem ungarischen König nie mehr einen Botschafter oder eine Botschaft anzunehmen. Der erste Feldzug brachte zwei und siebzig Städte und Schlösser von Oesterreich in die Hände Mathias, welcher schon am Tabor Erdwälle zur Abschneidung Wiens anlegte; Friedrich entwich nach Krems und Steier (1477). Den zweiten Feldzug unterbrach ein Waffenstillstand, wo Mathias gegen Rückgabe der Eroberungen die Investitur von Böhmen, die Amnestie der Rebellen und Summen zur Entschädigung versichert erhielt (1478). Aber man hielt ihm weder die öffentlichen noch die geheimen Bedingungen, darum richtete er den dritten Feldzug gegen die Steiermark, welche als Friedrichs Geburtsstätte auch seine Lieblingsgegend war (1479). Im

vierten Feldzuge wurden Pettau und Radkersburg erobert; Fürstenfeld ergab sich an die achtmal Stürmenden; Ungarn zogen bis nach Salzburg, um dies Erzstift gegen die Besitznehmung ihres ersten Erzbischofs, des Joannes Flans, zu decken (1480).

277. Es ist anziehend, ein neu erschaffenes System gegen ein alt hergebrachtes im Kampfe zu beobachten. Der Emporkömmling Hunyad versuchte sich gegen das Erzhaus Habsburg; sein Glück verleitete ihn zu dem Gedanken, Pannoniens alte Gränze bis an den Kahlenberg dem neuen Ungarn wieder zu erobern. Den fünften Feldzug schien eine Unterhandlung von Waffenstillstand zu verhindern; sie konnte ihn aber nur abkürzen, da ein Treubruch vor Marburg ihn eröffnete, wo Joannes Flans, der Erzbischof, vor Ablauf der Absagezeit einen Ausfall persönlich leitete. Jetzt hatte der Kaiser Fähnleins aus Deutschland bekommen und Söldner aus Böhmen gedungen, doch bewirkte er keinen entscheidenden Erfolg, da auch Mathias durch die Thätigkeit seines Schatzmeisters mit dem Gelde zum Sold auch Kriegsknechte genug aufbrachte (1481). Der sechste Feldzug zwang die Ungarn Haimburgs Belagerung aufzuheben, aber sie kamen zum zweiten Male vor diese Feste, welche nicht durch die Gewalt des Geschützes, nicht durch die Stürme der Belagerer, sondern durch Mangel an Lebensmitteln fiel. Haimburg bahnte dem Sieger den Weg nach Baden in eine Mittelpunktsstellung, wo er gegen Steiermark streifen, in Oesterreich herumplündern und auch Wien bedrohen konnte (1482).

278. Die Gewissenlosigkeit ersteigt den höchsten Grad, wenn sie die Eidschwüre mit geheimem Vorbehalt deutelt, und die Leibbürgen feindlicher Willkür überläßt. Trug und folglich auch Mißtrauen waren zur Zeit des Königs Mathias so an der Tagesordnung, daß der vermittelnde Cardinallegat nach

Rom berichtete: „wenn ein Unterhändler die Sprüche Salomonis überbrächte, so würde die eine Partei Zweifel zu erregen und die andere Mißdeutungen zu machen geneigt und geschickt seyn.“ Die Unterhandlungen, welche der Legat im Vertrauen auf's kaiserliche Wort eröffnete, gaben dem siebenten Feldzuge einen langsamen Gang. Mathias hielt Wien in großer Ferne umzingelt, und ließ seine Hussarones in die Nähe des geliebten Grätz streifen; solche Hussarenstreiche glichen damals einem Heuschreckenzuge, wodurch diese Gegenden mehr als ein Mal jedes Gräschen, Hälmchen und Blättchen verloren (1483). Da die Unterhandlungen, wie Mathias lächelnd vorher sagte, durch die ausweichenden und verschiebenden Antworten Friedrichs, welcher durch Natur und Vorsatz langsam war, ohne Erfolg blieben, so begann der achte Feldzug mit Umlagerung und Eroberung von Bruck an der Leitha. Der Krieg nahm den raschesten Gang; Brandschatzungen in Feindesland lieferten dem König das so seltene Geld; vieles Schwergeschütz donnerte die Schlösser vor ihm nieder. Korneuburg fiel nach einer heldenmüthigen Gegenwehr, Sanct Pölten ergab sich schnell. Stark durch diesen Gewinn in Oesterreich, noch stärker durch neuangekommene Heereshaufen aus Schlesien, beschloß Mathias, die weite Umstellung Wiens in eine enge Umzinglung zu verwandeln (1484).

279. Hauptstädte — können als Stützpunkte kriegerischer Stellungen, als Uebergangsplätze bei Strömen, als doppelte Brückenköpfe an zwei Flußufern angesehen werden. Aber abgesehen davon sind sie für den Eroberer jeder Zeit von höchster Bedeutung gewesen. Sie lieferten durch Handwerk und Kunstfleiß mehr Kriegszeug als meilenweite Gebiete; sie gaben durch Gerichtsstellen die Mittel zur planmäßigen Benützung des eroberten Landes; ihr allbekannter Name machte auf Freund und Feind einen entschiedenen Eindruck. Darum war Wien für

Mathias einen ganzen Feldzug, nämlich den neunten, werth (1485). Hier kam der König in Todesgefahr, denn eine Kanonenkugel zerschmetterte das Lehmhaus, worin er wohnte. Als er die Leopoldstadt erstürmt und verbrannt hatte, wuchs Angst und Noth in Wien selbst zu einer schrecklichen Höhe; Pferde, Katzen, Mäuse dienten zur Nahrung; ein Metzen Mehl kostete hundert sieben Gulden, wohlgemerkt in einem Jahrhundert, wo man bei Mangel des Geldes um einen Heller des Tages lebte. Die Uebergabe erfolgte; am ersten Junius zog Joannes Corvin, am zweiten König Mathias, am dritten Königin Beatrix ein mit einer Art von Triumph. Um zwei Monden später ergab sich Tuln. Ueberall mußte der König die Mauern mit Schwergeschütz stürzen, um durch die Anstalten zum Sturm die treuen Anhänger Friedrichs zu bezwingen. Die treuesten befanden sich in Wienerisch-Neustadt, welches sich zur hartnäckigsten Gegenwehr rüstete.

280. Große Erfolge wecken die Geistesthätigkeit und erweitern die Staatsansichten. Wiens Eroberung war so bedeutend, daß sie dem mittleren Europa eine Hauptrichtung zu geben drohte. Kaiser Friedrich IV. hoffte jetzt Deutschland für sich zu bewaffnen, wo man seinem heldenmüthigen Sohn die Nachfolge im Reiche versicherte. König Mathias unterhandelte dagegen mit Frankreich, wo man vom reichen burgundischen Erbe Habsburgs Stücke abzureißen gedachte. Als Bund gegen Bund stand, unternahm der König von Ungarn keck den zehnten Feldzug (1486). Sein Plan war, Oesterreich auch am linken Ufer der Donau zu überwältigen; er fand die Vertheidiger nicht käuflich, nicht furchtsam; denn redlich und männlich hielten sie sich in Laa, in Rötz, in Zwettel, bis jede Hoffnung auf Entsatz verschwunden war. Nach der Bezwingung des nördlichen Oesterreichs veranstaltete Mathias eine Art Triumph in Wien. — Der folgende eilfte Feldzug galt der Eroberung von Wie-

neriſch-Neuſtadt, welches für Ungarn einen beſondern Werth hatte, da es die angränzende, ungeheure Ebene beherrſcht. Schanzen, Graben und Thürme entſtanden nach des Königs höchſt eigener Angabe. Schon war die Vorſtadt erſtürmt, ſchon durchwateten ſeine Krieger einen tiefen Moraſt zum Sturm der inneren Feſten, aber die zwei Vertheidiger waren ſo heldenmüthig, daß Mathias nicht durch Stärke, nur durch Hunger ſie zu überwältigen hoffte. Vom Hunger bezwungen ergaben ſich Andreas Rauber und Hans von Wulfensdorf (1487).

281. Welche Farbe ſchmückt am meiſten des Kriegers und Helden Antlitz? Die braune, welche Gluth und Froſt auf ſeine Wangen beizt. Darum war es nicht nur ſeltſam, ſondern ſogar unſchicklich, daß Mathias beim Einzuge, welchen er auf einem weißen Pferde zu Neuſtadt hielt, mit einem goldenen Schirme über ſich die Sonnenhitze abhalten ließ. Schon dieſe Handlung verrieth, daß der zwölfte Feldzug nach Oeſterreichs völliger Bezwingung etwas läßiger und bequemer betrieben werden würde (1488). Kaiſer Friedrichs Sache führte jetzt in Steiermark Albrecht von Sachſen, durch die Geburt Herzog, durch die Thaten der Herzhafte genannt. Dieſer hatte nach Bruck und Grätz Verſtärkung geworfen, und zwang Mathias zu ſolcher Hochachtung, daß der König von Ungarn zu einem Stillſtande ſich bereden ließ; denn er hielt es für nöthig, das eroberte Gebiet hinter ſich in eine kriegeriſche Verfaſſung zu ſetzen, und jene Oeſterreicher zu entfernen, welche ſich in die neue Ordnung der Dinge nicht zu fügen gedachten. Das folgende Jahr gab hier keinen dreizehnten Feldzug, da Mathias zu ſehr in Schleſien beſchäftigt war (1489). Man entwarf ſogar den Plan bei einer Zuſammenkunft zwiſchen ihm und Maximilian, einen völligen Frieden in Linz zu ſchließen. Die Näherung gleichgeſtimmter Seelen ließ viel Gutes erwarten, da der König von Ungarn dem Sohne ſeines Gegners als

Zeichen der Achtung nebst vierhundert Fässern Wein zwölftausend Dukaten sandte. Er wollte sogar (sagt man) an seinen ärgsten Feind, an Friedrich, Oesterreich für siebenzigtausend Dukaten zurück stellen. Aber Friedrich, zaudernd und kärglich, machte, daß seine Hauptstadt auch die Todesstätte des Siegers blieb.

282. Man könnte die Hoferbärmlichkeiten und Schlafgemachsgeschichten ohne Verlust für die Menschheit ganz übergehen, wenn der Staatshaushalt nicht so sehr darunter litte, und das Völkerblut nicht so viel darüber flöße. Mathias, der große Feldherr und Staatsmann, ward in der zweiten Regierungshälfte durch eine Sünde und eine Schwäche zerrüttet. Er schwankte zwischen der Frucht seiner Sünde und dem Gegenstand seiner Schwäche mit Neigung und Planen unbestimmt umher. Das uneheliche Söhnlein, ein hoffnungsvolles, ihm ähnliches Wesen, hatte durch Schönheit und Milde sein Herz gewonnen, doch neigte sich dasselbe auch zur Ehehälfte, welche die Vorzüge ihrer königlichen Geburt durch Aufmerksamkeiten eines raffinirten Umgangs so geltend zu machen wußte, daß man mit verliebten Augen ihre Kniffe für Klugheit anschauen konnte. Nach Mathias herzlichstem Wunsche sollte ihm Joannes Corvinus in der Regierung folgen; darum ließ er ihn durch Erziehung allmälig und unmerklich durch Standeserhebungen für den Thron bereiten; doch stemmte sich diesem Plane entgegen die Königin Beatrix, welche ihr Händchen mit der Krone an einen beliebigen Gemahl zu bringen gedachte, und allerlei Albernes in ihrem Köpfchen darüber zusammen gefaselt hatte. Mathias getraute sich nicht, ihr offen entgegen zu seyn, so lang er selbst noch Hoffnungen auf Kindererzeugung mit ihr hegte. Als ihn aber die Fußgicht so mächtig und schmerzvoll befiel, veranlaßte ihn die stechende Pein, welche jeden Anstoß scheut, auch das feindliche Begegnen der Gemüther zu vermeiden.

283. Sittlichkeit — der Stützpunkt aller Staaten und der Endzweck aller Religionen — muß auf Ehe als Grundgebäude halten und dringen. Daher sahen die ernsteren und besseren Ungarn nicht gerne, daß man ihnen den unehelichen Joannes Corvinus zum Throne bestimmte; selbst seine Vorzüge machten sie nicht wegblicken über den Mangel einer rechtlichen Geburt. Der Vater gab dem Knaben ausgezeichnete, aus Italien und Deutschland verschriebene Meister, welche reichlich belohnt wurden, aber, wie Ugoletti und Martius, etwas zu weich für einen künftigen König der Ungarn lehrten. Bald erhob der Vater das Söhnlein zum Comes von Hunyad, und nach dem Aussterben der Gara's zum Besitzer ihrer Schlösser und Güter. Die ferneren Schritte und Wege sollte ein Lieblings-Minister, Peter Warda, mit Klugheit vorbereiten, aber die scharfsichtige Stiefmutter wußte den Ehrenmann so anzuschwärzen und zu verläumden, daß ihn Mathias mit Ohrfeigen (sagt man) entließ. Die Art, wie er zu Wien zwischen Sohn und Frau eintritt, war ein treffendes Bild seiner sittlichen Neigung. Er wagte nicht muthig durchzugreifen, und auf einer allgemeinen Reichsversammlung ein Krönungs-Jubelgeschrei für den Sohn ertönen zu lassen, wodurch die heimlichen Ohrenbläsereien und Einflüsterungen der Frau für nun und immer zum Schweigen gebracht worden wären.

284. Da die Throne den Großen und die Großen allen andern Ständen der Gesellschaft das Beispiel geben, so muß der Anblick unehelicher Kinder auf dem Throne selbst als eine Art Verführung betrachtet und vermieden werden. Mathias, väterlich verblendet, schien dies weder zu fühlen noch zu denken; er entschloß sich, dem Kinde der Liebe durch den Besitz von Schlesien und Oesterreich die Krone von Ungarn zu sichern. Er ließ für den heranwachsenden Corviner um eine mailändische Prinzessin, Blanka Maria, so heimlich werben, daß er einen

Italiener unter dem Vorwande gänzlicher Ungnade von sich entfernte, und an den Hof der Visconti und Sforza zur Unterhandlung gehen ließ. Der feine Mann, welcher jetzt als Geheimschreiber das Vertrauen des Königs besaß, wurde von der alles ergrübelnden Königin dem mißtrauischen Gatten als ein Verschwörer angedeutet. Der unglückliche Tschernahora, das ist Schwarzenberg, ward gefoltert, und gestand ein Verbrechen, welches ihm nie in den Sinn gekommen. Der Folter entnommen widerrief er Alles, und selbst der Henker zitterte, als er ihm den Kopf in Wien abschlagen sollte. Der Fehlstreich drang so in die Herzen der zuschauenden Menge, daß sie die Hinrichtung lärmend unterbrach. Diese Unterbrechung war gewiß unrecht, vielleicht unklug, doch bewies sie schon vor mehr als drei Jahrhunderten in einer rohen Zeit die Herzensgüte, womit der echte Wiener jedes Unglücklichen sich annimmt. Mathias, seines Geheimrathes durch vermuthliche Ohrfeigen, und seines Geheimschreibers durch versuchtes Kopfabschlagen beraubt, faßte den Gedanken, durch die konstitutionelle Macht des verstärkten Palatinats für seinen Joannes Corvinus zu wirken.

285. Die halben Maßregeln nützen nichts; sie schaden, indem der Gegner darin die Zuthat der heimlichen Furcht berechnet. So durchschaute Beatrix ihren Gemahl, welcher den blühenden Jüngling bei öffentlichen Festen an seiner Seite sitzen und bei feierlichen Gastmahlen sogar seinen Platz einnehmen ließ. Ungern bemerkte sie, wie man ihn in die Glorie des Fürbitters beim Volke und des Beschenkers beim Heere erhob. Aber sie schauerte zusammen, als eine mailändische Gesandschaft dem Prinzen die Prinzessin versprach, wenn man ihm die Nachfolge in Ungarn versichern würde. Von diesem Tage an zeigte sich die heimliche Gegnerin als eine offene Gegenpartei (1487). Demungeachtet ernannte Mathias seinen Lieb-

ling zum Herzog von Oppeln, Leobschütz, Ratibor und Sagan; darauf ward die Unterzeichnung des Verlöbnisses in Mailand erwirkt, doch blieb in Ungarn der Vollzug auf ein Jahr hinaus verschoben. Beatrix hoffte Alles, wenn sie nur Zeit gewann, und Mathias glaubte sich noch eine längere Frist des Lebens vergönnt. Er sah mit Seelenwonne den achtzehnjährigen Sohn bei einem Turnier in Wien sich zum ersten Male auf dem Kampfplatz versuchen. Er sprach seitdem öfter von Erhebung des Jünglings zum König von Ungarn, und äußerte sich sogar über einen Wiederverein mit Böhmen. Doch das gichtische Uebel lähmte mit dem Körper auch die Seele, und der erprobte Leibarzt ward auf Antrieb der Königin zurückgesetzt gegen einen Italiener, welcher ihr ergebener war.

286. Warum zaudern und zögern die Menschen so lang mit Abfassung und Feststellung eines letzten Willens? Weil sie mit eitler Hoffnung am flüchtigen Leben hangen und sich selbst aufgegeben wähnen, wenn sie über die Güter verfügten. Mathias brachte seine Wünsche nicht als einen letzten Willen zu Stande. Er übergab zwar dem freundlichen Joannes Corvinus die Bewahrung der Krone, die Bewachung der Kleinodien, die Anführung der Leibwache und das Banat von Slawonien. Ein Eid, mit nicht ganz bestimmten Worten, band viele Prälaten und Barone an das Blut der neuen Dynastie. Indeß umstanden viele Auflaurer das Krankenbett des Gichtbrüchigen, auch ritten sie neben seiner Tragsänfte von Buda bis Wien. Kaiser Friedrich wollte den Augenblick des Todes nicht versäumen, um für seinen Sohn Maximilian auf Oesterreich und so weiter zu greifen. Der König von Neapel wollte den Augenblick der Thronerledigung für seine Tochter Beatrix wahrnehmen. Die Republik Venedig wollte in dem Zeitpunkt der Leichenbestattung die wohlgelegensten Stücke Dalmatiens wieder an sich reißen. Viele Hofherren entfernten sich unter allerlei

Vorwänden in entlegene Gespanschaften, um sich geschickt den Verpflichtungen zu entziehen. Mathias war nicht blind für dies Alles und für die Folgen seines Todes. Er sagte seiner ehrsüchtigen Gemahlin halb sterbend im prophetischen Tone: „Du wirst Dich in's Verderben stürzen und meinen Sohn. Weder Dir noch ihm wird die Wahl der undankbaren Völker den Thron ertheilen. Ein Fremder, vielleicht ein Feind meines Hauses, wird euch beiden das Vermögen rauben, und vielleicht das Leben."

287. Wenn eine Stiefmutter zum Sprichworte ward, wie muß sie werden für ein uneheliches Kind? Beatrix hörte auf keine vernünftige Vorstellung. Der gichtbrüchige Mathias stellte ihr vor, wie sie als Frau allein über widerspenstige Große nicht zu herrschen vermöge, wie eine Doppelregierung mit dem Sohne für beide Verderben drohe, wie sie durch Fortsetzung ihres Starrsinns ihre Vertreibung aus dem Reiche vorbereite. Alles vergebens! sie wollte als Thronerbin erklärt und anerkannt seyn. Seufzer und Thränen, Schmeicheln und Zanken wechselten, wie gewöhnlich bei Damen dieses Schlages, in ihrem Betragen ab. So kam der Palmsonntag, wo sich Mathias ohne zu frühstücken in die Kirche für mehrere Stunden tragen ließ. Bei der Rückkehr begehrte er italienische Feigen, welche er als alt und wurmstichig von sich warf. Darüber befiel ihn ein Schwindel, welcher in Krämpfe und Lähmung überging. Während der folgenden Nacht verwandelten sich die Schmerzensrufe, jai Jesus, endlich in das Gebrülle eines Löwen (sagt Bonfinius, der Declamator der Königin). Die verdunkelten Augen suchten bald die Frau, bald den Sohn; zuletzt schnürte ein Krampf den Magen und die Kehle zu. Er hatte noch nicht das sieben und vierzigste Lebensjahr erreicht. Die seltene Fassung und die rege Geschäftigkeit, womit Beatrix den Sterbenden behandelte, warf auf sie einen höchst entehrenden

Verdacht. Er faßte seine Kraft nur daraus, daß sie durch des Königs Tod am meisten zu gewinnen — hoffte.

288. Niemand wird so oft wie ein König besehen und angegafft; darum ist bei ihm die Gestalt von größerer Bedeutung. Die Menge will in den Zügen das Gute lesen, was man sagt, und das Böse entziffern, was sie fühlt. Mathias war männlich stark nach schönem Ebenmaße gebaut. Aus dem weißen und rothen Antlitz strahlte der Blitz schwarzer Augen, welche mit dem gelblichten Haare ein sanfteres, und mit der gebogenen Nase ein herrisches Wesen verkündeten. Dies war die Hülle eines Geistes, welcher sich im Großen, Seltenen und Neuen gefiel, und meistens über das Kleine, Gemeine und Alltägliche sich erhob. Der Geist wandte sich früh zu ästhetischer und intellectueller Entwicklung; mit dem Aesthetischen hing Prachtliebe und Dichterwesen zusammen; aus dem Intellectuellen entsprangen die Umstaltungen im Kriegswesen und Friedensgeschäfte. Seine Sinnesart drückte Mathias in dem Worte ab: Ich hasse aufgewärmte Brühe, einen ausgesöhnten Feind, und ein bärtiges Frauenzimmer. Voll Selbstgefühl wollte er seine Fehler niemals bemänteln; Kriegslust und Eroberungssucht leitete ihn in dem Leben; Kunstgriff und Uebervortheilung verschaffte ihm die Mittel; zu Mitteln wählte er die Menschen nicht nach warmem Danken, sondern nach kalter Berechnung. Er schien milder gegen die Fernen als gegen die Nahen zu seyn. Beim Leichenzuge in Wien trug man einen leeren Sarg! Der Leichnam selbst war nach Stuhlweißenburg in die prächtige, von ihm erbaute Königsgruft gesandt.

XVII. Ungarns innere Gestaltung unter Mathias Hunyad Corvinus.

289. Das Herkommen ist die Frucht der Vergangenheit, das Fortkommen aber die Saat in die Zukunft. Viele Völker

und Fürsten leben für's Alte und Hergebrachte, andere aber für's Neue und Hervorzubringende. Zu den letztern gehörte König Mathias. Die neu empfangene Königsgewalt paßte er dem eigenen Sinne an, und wollte den Sinn nicht in die alten Formen beugen. Er war nicht Despot, aber Tyrann, das heißt er erkannte einen Grundvertrag, ein Inauguraldiplom, setzte sich aber darüber hinweg, wenn es ihm nöthig — dünkte. Er ließ sich in Zeiten der Klemme zur Nachgiebigkeit treiben, aber er machte jeden Schritt zurück, sobald die Noth vorüber war. Ihm, als einem geborenen Magyaren, verzieh man eher als jedem andern, daß er seinen Willen als Gesetz aufstellte, den Reichstag wie ein Schlachtfeld ansah, und die Nation wie ein Kriegsheer behandelte. Auf dem Sterbebette sagte er, er kenne die Ungarn, er habe in vielen Jahren gelernt, wie man sie sub freno, das ist im Zaum oder Gebiß halten müsse. Damit meinte er wahrscheinlich die Proceres und Magnaten, aber auch den Bewohnern seines Hoflitzes schrieb er lakonisch: „Guten Morgen, Bürger! Kommt ihr nicht alle zum König, so verliert ihr eure Köpfe. Buda. Der König."

290. Der starke Geist will erschaffen, der kluge begnügt sich mit umstalten. In beiden Wirkungskreisen versuchte sich König Mathias I. Im Alter, wo mit welkender Kraft, aber gereifter Erfahrung der Mensch sich gern zur Klugheit hinneigt, beschloß der König die bestehende Gewalt des Palatinus mehr zu stärken, um sie mehr für seinen Sohn zu brauchen. Kraft des neuen Gesetzes gebührte dem Palatinus bei Ermanglung des königlichen Samens in der Wahl die erste Stimme. Er sey der einzige Vormund des minderjährigen Kronerben, und vertrete auch die Stelle eines abwesenden, unthätigen, irrgewordenen oder fahrläßigen Königs, und dürfe in solchen Fällen den Reichstag berufen. Er sey Kraft seiner Würde oberster Feldfürst der Reichsmacht, höchster Richter des Staatsrechts, Schieds-

mann beim Zwiste der Stände und Vermittler zwischen König und Volk im Falle des Zwiespalts. Die Inseln von Dalmatien und das Volk der Cumanen wurden ihm zu einer Summe jährlicher Einkünfte angewiesen. Durch Verstärkung des Palatinats verlor das Königthum nichts, da die Entfernung der Person immer der Krone blieb und von Vererbung der Gewalt keine Spur sich verrieth. Trotz jedem Palatinus that Mathias, wie er wollte. Er ließ sich auf dem Reichstage Krieger wider die Türken bewilligen, und führte sie nach Böhmen oder Oesterreich. Er ließ den Reichstag die Steuer bei Pfenning und Heller ausrechnen, erhob sie aber zweimal in einem Jahr.

291. Volksthum ist mehr als Vaterlandsliebe, denn wir finden es bei wandernden Horden, welche Gezelte bewohnen. Volksthum ist mehr als Gemeingeist, denn es spricht sich nicht nur im öffentlichen Leben des Bürgers aus, sondern es durchdringt alle, auch die kleinsten Handlungen des Menschen. Darum ist es ein heiliges Gefühl, doch bedarf es zum Maßstab den Verstand. Blos dem Gefühl gaben z. B. die Siebenbürger unbesonnen sich hin. Sie glaubten beim Anblick ihres reichen Landes sich selbst genug zu seyn, und meinten keinen gemeinschaftlichen Herrn mit Ungarn zu bedürfen. Diese Stimmung ihrer Gemüther benützte, auf Anrathen einiger Unzufriedenen, ihr Woiwode Joannes Grof, Graf von Pösing und Sanct Georgen. Er erklärte, der Tyrann Mathias wollte das Land an Geld und Mann aussaugen; man höre oder ändere nicht die Beschwerden der drei Nationen gegen den Priesterzehent und den Königszins. Alles gerieth in patriotischen Aufstand, welchen endlich der König durch persönliche Anführung des Heeres niederschlug. Die obersten Beamten der Stühle unterwarfen sich schnell und klug; Charaktervollere oder Halsstarrige entflohen nach allen Weltgegenden; bewaffnete Gefangene wurden mit glühenden Zangen gezwickt und gerädert oder

gepfählt; flüchtig Ergriffene von Adel stellte man den Bauern gleich. Aber alle Edelfreie Siebenbürgens insgesammt wurden wegen dieses Aufstandes gleichsam Standes entsetzt, denn die Strafe ihrer Ermordung ward von zweihundert auf sechs und sechzig Goldgulden erniedrigt.

292. Bildung — das ist die gleichmäßige Entwicklung der sinnlichen und sittlichen Kräfte des Menschen — verwischt oder mildert die grelleren Aeußerungen der Volksthümlichkeit. Sie wirkt ähnlich der Religion, welche ebenfalls die Völker zur Menschheit zu verschmelzen sucht. Sie wirkte am Hofe Mathias, welcher für geistige, das ist innere Annäherung arbeitete, indeß Tracht und Schnitt die äußern Unterschiede verewigten. Die neue Bildung war für Niemanden ein Vorwurf, denn sie tönte latein und römisch; ihr Verdienst erregte keine Eifersucht, da es auf Rechnung eines längst untergangenen Volkes kam. Worin war man bisher am Hofe einig gewesen? Darin, daß man nur die Bevorrechteten auf Kosten der Untern bedachte, und daß Jedermann für die Andreanischen, Ludwigischen und Siegmundischen Urkunden oft die Bestätigung, nie die Ueberprüfung forderte. Doch herrschte am Reichstag und im Reichsrath ununterbrochen ein Gegensatz und Widerstreit, wobei man einen Zusatz volksthümlicher Bitterkeit bemerkte. Die Bitterkeit nährte sich durch die ungleiche Vertheilung der Hofgunst, und durch die Steuern, welche unter ganz verschiedenen Namen bei den verschiedenen Volksstämmen erhoben wurden. Gleichheit ist die Mutter des Friedens!

293. Die Verhältnisse eines Staates zur Kirche müssen entweder aus der Natur der Sache oder aus den Worten irgend eines Vertrages abgeleitet werden, das heißt aus der Vernunft oder Geschichte. Darüber waren aber die Menschen nicht nur mit andern, sondern sogar mit sich selbst uneins. „Ich will dem apostolischen Stuhle in nichts Weltlichem zu Rede stehen,

nicht nur nicht über Städte und Lager, sondern nicht über einen einzigen Erdfleck, nicht über einen einzigen Weinberg.“ So sprach König Mathias, doch widersprach er sich, indem er die Entscheidung, und folglich die Untersuchung, über das Königreich Böhmen dem apostolischen Stuhle anheim stellte. Hätte er ihn für sich anerkannt, so mußte er ihn auch gegen sich und gewissermaßen über sich anerkennen. Aber Mathias that dies nicht, sogar nicht in geistlichen Dingen; denn er schrieb nach Rom: „Der heilige Vater soll mich in Verleihungen der Bisthümer und in Verfügungen über das Kirchliche nicht beirren, weil ich entschlossen bin, keines der ererbten Rechte meiner Vorfahren jemals zu opfern.“ Die Vorfahren, sagt er, das heißt, er beruft sich auf die Geschichte. Die Geschichte aber schrieb man ganz anders in der **Dataria Romana** als in der **Cancellaria Hungarica**. Wie war zu helfen? Nur durch das, was an beiden Orten gänzlich mangelte — durch Menschenverstand, angewandt auf's natürliche Recht der Staaten und Kirchen.

294. Ich fühle tief, was ich jetzt sagen will. Das Mönchthum — vorausgesetzt, es sey, was es seyn soll — müßte in der Welt, gerade durch seine gänzliche Verachtung derselben, von den heilsamsten Folgen seyn. Von den größten — war es jeder Zeit. Ein Franziskanermönch, Gabriel Rango von Verona, natürlicher Sohn eines Grafen von einer Bauerndirne, kam mit dem Auftrag nach Ungarn, die Inquisition einzuführen. Man wollte die Ketzer aufspüren und bestrafen in einem geheimen Gerichte, wo geheime Angebereien als Anklagepunkte, und geheime Foltern als Entscheidungsgründe dienten. Der Mann, dessen Phlegma in dreißig Jahren nie zur Ereiferung oder Aufwallung gekommen war, gewann Mathias Achtung so sehr, daß er ihn als Botschafter nach Rom sandte, dann zum Bischof in Siebenbürgen ernannte, darauf in's Bisthum Erlau nach

Ungarn übersetzte, später zum Erzbischof in Colocsa vorschlug, endlich zur Cardinalswürde bestimmte. Gabriel heißt die Kraft von oben; was dieser Gabriel hier unten durch Inquisition gethan — ist nicht beschrieben.

295. Ich fühle tief, was ich jetzt sagen will. Die Kirche — vorausgesetzt sie sey, was sie seyn soll — ist ohne Vergleich größer als jeder Staat; denn Gott ist mehr als ein König, die Menschheit mehr als ein Volk, und der Priester mehr als jeder Beamte. Doch kam die Kirche als geschichtliche Erscheinung durch ihre Vermischung mit der Welt in irdische Gewalt und Knechtschaft. Alle Bisthümer seines Reiches vergab König Mathias, oft durch Verdienst bestimmt, bisweilen durch Gunst verführt. Zwei Mal hatte er geschickte und geistreiche Männer, einen Joannes Vitez, einen Joannes Flaus, durch das Erzbisthum von Gran zu Primaten von Ungarn erhoben; beide wurden an ihm zum Verräther und durch ihn gezüchtigt. Das dritte Mal ernannte er seinen Schwager dazu, das vierte Mal seines Schwagers Sohn, einen achtjährigen Knaben, Hippolytus mit Namen. Das Knäblein kam schnell in den Besitz des Weltlichen, doch das Geistliche verweigerte der heilige Vater ein Jahr lang. Der neunjährige Hippolytus ward bei Uebernahme der Temporalien und Spiritualien empfangen mit allen erzbischöflichen Ehren, welche sich schön mit den Gebrechen des hohen Alters vereinen, aber nicht leicht mit den Schwächlichkeiten der ersten Kindheit vertragen.

296. Die allgemeine Kirche und das besondere Kirchthum sind als geschichtliche Erscheinung zwei ganz verschiedene Dinge; sie verhalten sich etwa wie Welt und Staat, wie Adel und Erbadel. Der Hochadel bestand in Ungarn zur Zeit des Mathias aus den Baronen des Reiches und den Grafen der Gespanschaften; dazu kamen jene Männer, welche man als Barones naturales und Comites perpetui bezeichnete. Dies

waren im Grunde die Erbgrafen, deren Recht und Rang sich nicht auf ein Comitat, sondern auf's Banderium stützte. Ihre Namen, oft gerühmt auf dem Schlachtfeld, öfter gefürchtet im Staatsrath, waren in den Urkunden acht. Sie heißen Herzog von Ujlak, Graf von Frangipani, Graf von Zips, Graf von Sanct Georg, Graf von Corbavien, Graf von Zrin, Graf von Perény, Graf von Bator. Zwei von ihnen erhoben sich unter Mathias, wie einst die Gara's und Ujlaks; beide aber liebten den König nicht. Nach seinem Tode schrieb Stephan Zapolya an die Bartfelder: „Wir wollen, daß Ungarn nicht mehr in jener Angst und Noth sey, worin es bis jetzo mit uns schmachtete." Eben so ließ sich Stephan Bathory nach Mathias Tode vor den Szeklern vernehmen: „Wir wollen einen König, dessen Schopf (Crines) wir beständig in Händen halten können." Wohlgemerkt! dieser Schopfhalter konnte nicht lesen, nicht schreiben, nur reden und schreien.

297. Kriegsanführung und Oberpriesterthum waren die einzigen Quellen der Ehre und des Reichthums so lange, als man den Gelderwerb durch Kaufmannschaft nicht kannte oder verachtete. Durch sie erhob sich das Geschlecht Zapolya nach dem Ebenbilde von Hunyad. Emerich Zapolya, slowenischen Geblüts, bereicherte sich als Kronschatzmeister so sehr, daß er der verarmten Krone Gelder vorzustrecken vermochte. Dafür erhielt er zehn, einst freie Orte, als unterthänige Anhängsel seines Schlosses in Zipsen. Rings um Käßmarkt waren diese guten Menschen zu armen Leuten so sehr herab gesunken, daß ihr Elend selbst den Verlust der theuern Freiheit fast fühllos übersah. Zapolya's Reichthum, verstärkt durch Güterbesitz, griff weiter. Der nämliche Emerich, beleidigt dadurch, daß man ihm das Oberzollamt wegnahm und eine Pfandherrschaft nach Hof zurück zog, wagte Wortwechsel und Aufstand gegen Mathias. Der reiche Empörer erhielt Verzeihung, die Grafschaft

Trentschin und das verstärkte Palatinat. Sein Bruder Stephan, ein Feldherrntalent, war so gefaßt und geschickt, daß er sich als Gefangener aus der Obhut zahlreicher Wächter mit Kraft und List befreite. Auch er haßte im Herzen den König und belagerte Neustadt mit absichtlicher Trägheit, doch unter der Larve des Eifers. Er erbte nach dem Tode des Bruders Alles zusammen, bekam dazu die Statthalterschaft in Oesterreich, und war — der reichste, folglich auch stärkste Mann in Ungarn.

298. Es gibt Männer, welche in einem Jahrzehent die Größe ihres Geschlechts für ein Jahrhundert begründen. So Stephan Zapolya in Ungarn, so Stephan Bathory in Siebenbürgen. Die Türken hatten Siebenbürgen überschwemmt, da wagte Stephan Bathory gegen sie mit einem kleinen Heere den heldenmüthigen Kampf; das Lager war bei Kenier-Mezö oder Brotfeld, die Schlacht aber bei Szaßvaros oder Broß. Links standen die Sachsen, rechts Szekler, im Mittelpunkte eine Schlachtreihe von Rittern und Reitern, in der Nachwache die Wallachen. Sachsen und Szekler wurden geworfen, die Wallachen zersprengt; Bathory's erstes Pferd war von der Ferne erschossen, das zweite in der Nähe erstochen; er selbst hielt mit sechs Wunden sich aufrecht. Die zottige Brust schrie noch den männlichen Schrei, woran der herbeieilende Comes von Temes, Paul Kinis, seinen Freund erkannte. Dieser eilte dem Halle nach, Kinis und Bathory waren vereint, und die Türken wurden geschlagen. Herrliche Männer! ihr besiegeltet die Freundschaft durch Großthat! — Stephan erweiterte, während sein Bruder als Bischof von Waizen die Bibel in's Ungarische übersetzte, ohne Lesen und Schreiben die Macht seines Hauses, denn er war — der reichste, folglich auch der stärkste Mann in Siebenbürgen.

299. Man sucht fast überall den Reichthum der Ehre und die Ehre des Reichthums wegen; doch haben diese zwei

Dinge nichts mit einander gemein. Geehrt aber arm waren die Nobeln unter Mathias, reich aber ruhmlos die Städter. Jene wurden allezeit, diese nur selten zu den Reichstagen gerufen; jene hatten Glieder ihres Standes stets im Reichsrath, wozu diese nie gelassen wurden. Jeder Edle blieb in Person und für ein Geleit, nach dem Verhältniß von zwanzig Unterthanen, verpflichtet zum Aufgebot, für welches zehn oder fünf ärmere Noble einen Reiter stellten oder rüsteten. Die Nobeln mußten sich wehren (und doch konnten sie es nicht verwehren) jetzt von zehn, dann von fünf, endlich von jeder Porte ihrer Unterthanen einen Goldgulden zu bewilligen; nur dies gelang ihnen, jede Bewilligung auf ein Jahr zu beschränken. Dadurch erlangten sie ein doppeltes, erstens daß man sie jährlich zu einem neuen Reichstag berief, und zweitens daß keine stehende, unabänderliche Steuer entstand. Daraus entsprang wieder eine zweifache, höchst wichtige Folge; erstens daß in den rasch abgehaltenen Reichstagen alles mit Schnelligkeit durchgejagt wurde; und zweitens daß außer den laufenden Angelegenheiten der Steuerbewilligung gar Nichts oder fast Nichts zur Sprache und noch weniger zur Erörterung kommen konnte.

300. Verpfänden und verkaufen — der Städte und Bürger will uns eben so unnatürlich scheinen, als es einst gewöhnlich erschien. Selbst König Mathias, der Eroberer, konnte seine verpfändeten Zipser von Polen nicht zurück erhalten, ja er ließ geschehen, daß viele brave Deutsche an die Zapolya's und andere brave Deutsche an die Bathory's ihre Freiheit verloren. Doch sandten die Bürger Kunstgeschenke an den Hof, sie zahlten die Kosten der königlichen Hochzeit und trugen die Lasten der königlichen Reisen. Kaschau z. B. stellte viele Geschützkundige, und trug ein Zwölftel jener sechzigtausend Dukaten, wodurch man die Krone wieder einlöste. In die Mitte der Regierung des Mathias fiel jener Reichstag, wozu man auch

Abgesandte der Städte berief; da wurde ihnen ein eigenes Tavernical-Tribunal, das ist Bürgergericht — wenigstens angekündigt. Angekündigt, sage ich, aber wirklich ausgeführt ward die königliche Steuer, welche jetzt zum ersten Male statt Lucrum Camerae den Namen Contributio erhielt. Diese Contribution wußten die Proceres und Nobeln so zu bestreiten, daß sie Trotz ihrer Bewilligung nicht in den Reichsabschied kam, und noch mehr, die Prälaten und Barone mußten sich verbürgen, daß der König nie mehr am Reichstage und nie mehr im Reichsrathe ein solches Ansinnen äußern wolle. Die Contribution blieb fast allein auf den Städten haften, welche man (versteht sich) ohne Conscription blos nach muthmaßlicher Schätzung vielleicht gerecht, aber gewiß willkürlich besteuerte. Trotz diesem Allen braucht der ungarische Bürger noch immer das magyarische Sprichwort: „König Mathias ist todt, mit ihm ist die Gerechtigkeit hin."

301. Es ist rathsam und löblich, Begriffe anzuregen, welche man durchzuführen noch nicht erwarten kann. So sprach Mathias laut und oft die Freizügigkeit der Bauern aus, obwohl er sie allgemein aufzustellen nicht vermochte. Aus dem Bauerstande an den Thron hinauf erhob er den Thomas Bakats zum Geheimschreiber, zum Edelfreien, zum Gutsbesitzer. Auch erzählt man von Mathias eine Anekdote, welche vielleicht wenig historische Wahrheit, aber gewiß viel politische Weisheit enthält. Als er im Gömörer Comitate verweilte, schlug er nach Tisch den Gästen vor, mit ihm einen Weingarten zu hauen. Er selbst arbeitete spielend und singend, die Großen aber schwitzten und keuchten. Da enthob sie Mathias der Mühe mit den Worten: „Seht! wie schwer man verdient und erzeugt, was ihr so leicht verpraßt und vergeudet." Trotz diesen königlichen Gesinnungen lag der Ackerbau gänzlich nieder, und den vollständigen Beweis davon gibt eine ganz kleine

Rechnung. Hundert fünfzig Joch Feld galt drei Mark Silber, das ist zwei und siebenzig Gulden in Zwanzigern, gerade so viel als ein Pferd. Fünfzig Joch Acker kosteten nicht mehr als ein Ochse, und zwölf Joch nicht mehr als ein Schaf, welchem ein Schwein gleich geschätzt war. Was folgt aus diesen drei Sätzen? Ein ungeheurer Mangel an Vieh, ein erbärmlicher Anbau von Land, wenig Dünger, kein Absatz. Trotz diesem Allen braucht der ungarische Bauer noch immer das magyarische Sprichwort: „Hoch lebe König Mathias, und wenn er auch dreimal im Jahr die Steuer erhöhe.“

302. Tyrannei verheimlicht gern das Gericht, welches sie hält; Despotie verschweigt sogar das Gesetz, wornach sie spricht. Heimliche Gerichte mit unbekanntem Gesetze sind ein großes Unglück für's Volk. Ungarn hatte zur Zeit des Königs Mathias die sogenannte Proclamata Congregatio, welche der heiligen Vehme Westphalens ähnlich war. In der Proclamata Congregatio führte der König oder ein Dynaste den Vorsitz; ihm zur Seite saßen Richter, welche durch Stimmen gewählt oder durch's Loos bestimmt wurden. Landfriedensbrecher, Mörder, Räuber, Staatsdiebe mußten persönlich erscheinen und augenblicklich Rede stehen. Ueber dem Haupte des Angeklagten hielt man einen Spieß, der sich senkte, wenn die Richter ihr Schuldig aussprachen; auf den kurzen Spruch folgte der Tod, auf den Tod die Einziehung der Güter. Jeder Mann, selbst Bane und Bischöfe, mußten sich vor das schnelle Schreckensgericht der Proclamata Congregatio stellen. Es wurde noch unter König Mathias zugleich mit dem gerichtlichen Zweikampf abgeschafft. Der rege Geist des Königs lenkte sich auch auf Umstaltung der Gerichte, als Grundlage der inneren Ruhe. Da waren die ersten Gegenstände noch zu bestimmen, nämlich die Competenz und der Termin jedes Tribunals. Dabei kamen dem König die Männer zu Statten, welche in der Schule von

Bononia einige Begriffe des römisch-kaiserlichen und römisch-päpstlichen Rechts bekommen hatten. Freilich war Roms Geist und Form schwer anzupassen einem magyarischen Nobeln, aber der römische und magyarische Sclave waren fast gleich.

303. Erfahrung und Beispiel führen die Menschheit weiter. Geschichte gibt die geschriebene Erfahrung als eine Schule des Beispiels. Die Lehren, welche Mathias darin von seinen Lateinern bekam, wandte er treulich in Ungarn an. Er gründete mehrere Instanzen mit einem Appellationszuge durch die wandernden Bannrichter, durch die stehenden Stuhlrichter und die geregelten Comitats-Tribunale; hier saßen neben dem Comes und Vice-Comes acht bis zehn Testes, welche auf Ein Jahr gewählt wurden. Drei, noch immer brauchbare, Verordnungen des Königs Mathias verrathen seinen tiefen Blick in das innere Leben der Gerichte; erstens dürfe kein Geistlicher einen Bannfluch gegen irgend einen Richter aussprechen; zweitens solle kein Advokat mehr als vierzehn Parteien zugleich annehmen; drittens müsse jeder Rechtsstreit in vier Gerichts-Octaven beendigt seyn. Das oberste Reichsgericht in Ungarn bestand aus neun Personen; der Comes Palatinus, der Judex Curiä und der Personalis Locumtenens stellten die Burg, den Hof und die Person des Königs vor; jeder derselben ernannte seinen Stellvertreter oder Vice, und bestimmte auch einen Proto-Notarius. Die königlichen Städte hatten insbesondere den Magister Tavernicorum, die Slowenen das Banal-Judicium, die Siebenbürger das Woiwodal-Tribunal. Der König selbst behielt sich überall vor das Erkenntniß über Reichsverrath, über Zehentwesen und über die Erbgrafen.

304. So nothwendig die Grundrisse der Zeichnung für jedes Bild sind, welches auf Güte Anspruch machen will, eben so nothwendig müssen Gesetze die Gränze der Gerichte bezeichnen. Daher konnten die Gesetze dem Scharfblicke eines

Mathias Corvinus nicht entgehen, doch blieb noch immer das Meiste dem gesunden Menschenverstande, und also der freien Willkür des Richters überlassen. Die Gesetze über gewaltsame Entführung fremder Unterthanen wurden verschärft. Polen und Venetianer wurden ausgeschlossen vom Güterbesitze im Reiche; jene waren als jüdisch, diese als merkantilisch sehr verschrieen. Da der König die Befreiungen der Einzelnen für unzählbar erklärte, so bestanden dafür eine Menge falscher oder verfälschter Urkunden, für deren Untersuchung das Gesetz in den unkritischen Zeiten wenig thun konnte. Mathias schien sogar zu ahnen, daß die Wirkung auf die Erben bei Bestrafung der Staatsverbrecher zu hart sey, doch hing der falsche Begriff mit den Volksvorurtheilen zu innig zusammen. Um den Landfrieden zu behaupten, mußte man fast die nämlichen Grausamkeiten anwenden, welche der Bruch desselben hervorbrachte. Da das Volk im Grunde ein Heer war, so konnte ein bürgerliches Gesetz nur wenig wirken; das Ganze mußte mit der Raschheit und Härte eines Kriegsgesetzes geschehen, wo das Verdienst vor dem Feinde zu großer Entschuldigung jedes Verbrechers diente. Allerdings erlaubte sich der eifrige König öfter Gewaltstreiche gegen die Gesetzmacht, oft glaubte er wahrscheinlich das Mittel durch den Zweck entsündigt, doch bisweilen mußte das Gewissen Zweck und Mittel gleich verdammen, z. B. bei den Gesetzen über das Geld.

305. Geld — erkennen alle Personen als den allgemeinen Maßstab der Sachen. Die kleinste Verrückung am allgemeinen Maßstab bringt einen ungeheuern Ruck in Alles, was Maß hat. Darum kam Ungarn in die größte Verwirrung, als auch König Mathias den Goldgulden zu 200, zu 300, zu 400, zu 500, zu 600 Silberhellern annahm. Die Verwirrung wuchs, da in einem abgerissenen Theile des Reichs, unter Kaiser Friedrichs IV. Begünstigung, falsche Münzen ausgeprägt

wurden; man nannte sie Schinderlinge wegen der Plackerei, welche sie über alle Menschen verbreiteten. Von nun an entstanden zwei Fragen, eine verderblicher als die andere; erstens ist dies Geld, was es scheint; und zweitens wenn es ist, was es scheint, wird es bleiben, was es sagt? Die Verwirrung erreichte den dritten Grad, als man die Herabwürdigung durch eine Hinaufsteigerung wieder gut zu machen suchte, denn jetzt erst ward der allgemeine Maßstab zu kurz und zu lang. Es half nichts, daß des Königs Inaugural-Diplom und die Reichstagserlasse auf Unveränderlichkeit der Münze drangen; Mathias entschuldigte den Eingriff mit dem Nothdrang. Daraus entsprang, daß jede Steuerbewilligung und jede Ausgabenberechnung ein Plictri ward. Mochte die Abgabe Lucrum Camerae, oder tributum Fisci, oder Contributio generalis, oder Quinquagesima, oder Dreißigstporte, oder Marder-Reluition heißen! es war Alles nichts, so lang der Stoff des Metalls in der Form des Geldes fehlte.

306. Geld gründet sich auf Uebereinkunft, also auf Meinung, also auf Glauben. Daher pflegen es einige eine Einbildung zu nennen. Doch diese Einbildung beherrscht die Wirklichkeit. König Mathias fand für Alles eher Rath als für den Körper des Geldes; der Glanz zog den Druck, der Druck die Noth nach sich. Er empfand den Mangel des Goldes am meisten beim Sold, worauf das neuere Kriegswesen sich stützte. Er trat auch hierin schöpferisch auf. Er war es, welcher seine Krieger unter dem Namen Bratriks oder Brüder mit einem Gemeingeist erfüllte. Er war es, welcher eine Art Leibwache als Muster aller Heereshaufen unter dem Namen der schwarzen Legion errichtete; sie hieß nach der braunen Farbe, welche die Abhärtung auf die erprobtesten Gesichter gebrannt. Er vermehrte das Schwergeschütz und ließ eine Kanone mit achtzig Pferden von Ofen nach Oesterreich führen; die ungeheure Last

verrieth die Größe der Verehrung, aber die Kleinheit der Kunst. Er erfand die Baracken, worin seine Krieger unter dem Schnee und der Erde belagernd überwinterten, bis sie, nach dem Ausdruck eines Augenzeugen, wie Mäuse fortwühlen oder herauslaufen konnten. Wenn ich von der Kriegskunst des Königs Mathias spreche, so ist von einer Zeit die Rede, wo nach der Schlacht die Körper der Todten den Siegern zu Sessel und Tische dienten, und wo der oberste Feldherr den Leichnam eines Türken in die Zähne faßte und damit vor seinen Schaaren herum sprang und tanzte.

307. Geschichte und Einbildung hält die Welt für unvereinbare Dinge, doch hängen sie nah und nothwendig zusammen, denn die Bilder bedürfen der Wahrheit und die Wahrheit bedarf des Bildes. Man braucht viele Einbildungskraft, um sich ganz und treu die Heerschau zu versinnlichen, welche König Mathias wirklich auf den Ebenen von Wienerisch-Neustadt hielt. Bonfinius beschreibt sie lateinisch, ich gebe sie deutsch, aber mehr als die Sprache des Römers und Germanen wäre das Wort des Magyaren für sein Kriegsfest geeignet. Das Heer bestand aus zehntausend Kämpfern mit zweitausend Schlachtrossen; der Troß stand rückwärts; auf den Seiten befand sich die Wagenburg mit neuntausend Gestellen, und das Schwergeschütz gleichsam in Schanzen vertheilt. Auf allen Fahnen prangten die Wappen von Ungarn, Böhmen, Oesterreich, Dalmatien und Hunyad; ihre Träger waren ohne Sporen zum Zeichen, daß sie die Wahlstadt am letzten zu verlassen bestimmt seyen. Der König selbst ritt herbei, verweilte bei den Rotten und Fähnleins, sah die Schwenkung und Stellung einzelner Schlachtreihen zu Fuß und zu Roß; endlich ertheilte er den Tapfersten Säbel, Aexte und Keulen als Zeichen des Muths und der Ehre. Zur Beschauung aufgestellt stand das Heer, welches in der vielgliedrigen Gestalt eines Scorpions sich vor-

wärts und rückwärts bewegte. In ſeinem Mittelpunkte befanden ſich als dreifache Wehre abgeſondert die Schildhalter, dann die Lanzenträger, endlich die Schützen mit Bogen und Büchſe. Knapp daran reihten ſich die ſchwergewaffneten Schwadronen mit Panzer, und außer dieſen Flügeln bewegten ſich mit leichteren Schwingen der magyariſche Mann und das ungariſche Roß in ſeinem eigentlichen Elemente.

308. Die Helden werden nur unſterblich durch ihre Sänger. Nicht Hektors Abſchied, nicht der Zorn des Achilleus vor Ilion lebt fort durch ſich ſelbſt; ſie verewigen ſich durch den Sänger der Ilias. Jetzt wurden die Heroen von Hellas den Helden des Mathias bekannt, und der philologiſche Sinn entzückte den martialiſchen Geiſt. Der König ſelbſt ward verglichen mit dem Liebling der Götter, dem muthigen Renner Achilleus; Emerich Zapolya mit dem erfindungsreichen, in Wort und Liſt geübten Odyſſeus; Stephan Zapolya mit dem Völkerhirten und Führer der Könige Agamemnon; Niklas Eſupor mit dem Rufer im Streit, dem Horte des Heers Diomedes; Michael Orſzag mit dem weisheitvollen, Gereniſchen Reiſigen Neſtor; Blaſius Magyar mit dem lanzenkundigen und felſenſchwingenden Ajas; Paul Kinis aber ſelbſt mit Herakles; denn er pflegte die Schlachten mit zwei Schwertern zu kämpfen. Dieſe Namen erweckten Begriffe von Ritterlichkeit, und ſelbſt rohe Gemüther bekamen die Scheu vor Gräueln, welche der Kunſtſinn verwehrte. Solchen Führern ſtanden beſſere Krieger zur Seite; Kinder erwuchſen im Lager, denn die Frauen zogen mit, und die Väter hielten, nach glaubwürdigem Zeugniß, Jahre lang die eheliche Treue. So reihte ſich auch hier das Gute dem Schöneren an; ſo entſprießte auch hier das Edle, verpflanzt vom alten klaſſiſchen Boden, und der helleniſche Mäonide weckte den pannoniſchen Janus.

309. Der Krieger erhöht ſich, wie ſich ſein Helmſchmuck

verschönt; dem Helmschmuck gleich verziert sich der Schleier des Ritterfräuleins; nach Kopfputz und Schärpe richtet sich alles Geräth; und das Geräth schließt sich ein in passende Kammern und Säle. Diese Wechselwirkung sah Ungarn bei Mathias, welchen es im dreifachen Sinne mit Recht den Seinigen nennt. Er bekam Muster des Geschmacks von allen Seiten durch Geschenke der Staaten, die Florentiner sandten ihm Büsten, Statuen und lebendige Löwen; die Ligurer schickten Waffengeschmeide, die Veneter Seidenstoffe, die Neapolitaner Renner sammt Pferdegeschirr, die Päpste künstlich gefaßte Reliquien und Heiligenknochen. Einer seiner Begleiter trug einen Säbel, sechzigtausend Ducaten im Werth. Der Speisetisch strotzte von goldenen und silbernen und krystallenen Kannen und Bechern. Fechter und Tonkünstler, Seiltänzer und Schauspieler belustigten den Hofstaat, indeß die Herrscher ein königliches Schach spielten. Im Schenken gefiel sich Mathias, da alle wahrhaft königlichen Seelen ihr Wohlwollen gern einem schönen Denkmal verbinden. Ein mit Edelgestein verzierter Helm, oder künstlich gestickte Decken, und allerlei kostbare Stoffe kamen aus seiner Hand, welche auch nach Tausenden von Ducaten griff, wenn sie in der Aufwallung des großmüthigen Herzens nichts Schöneres vorfand. Mathias selbst ersann einen sechsspännigen Wagen auf Stahlfedern, um mit den Plagen der Fußgicht noch Reisen zu machen; der Wagen hieß latein Cochy, welches mit dem französischen Coche, mit dem englischen Coach, mit dem italienischen Cochio und mit dem deutschen Kutsche verwandt ist.

310. Der Geschmack im Aeußern verändert alle Gestalten der inneren Anschauung. Die schöne Form spricht bald als ein Kraftwort, bald als ein Witzspiel sich aus. König Mathias war witzig. Im Unwillen über den Verrath seiner Primaten sagte er folgende Worte: „Nein! nennt mir derlei Hohepriester

nicht böse Leute; sie hassen ja Alles, was in der Hölle sich befindet. In der Hölle ist Grausamkeit! doch wenn sie ihre Unterthanen geißeln und tödten, gilt es als heilsame Strenge. In der Hölle ist Stolz; doch ihr Hochmuth heißt ja nur Würde. In der Hölle ist Geiz, allein nur die Sparsamkeit gebietet ihnen Raub, und Wucher und Simonie. In der Hölle ist Wollust, Fraß und Völlerei, doch nur nothwendige Erquickung liefern ihnen die Freudenmädchen und Köche. In der Hölle ist Neid und List, doch bei ihnen herrscht blos die nöthige Hofkunst und die erlaubte Klugheit. In der Hölle ist Trägheit, doch bei ihnen trifft man nur Muße, welches die Griechen Akedia, die Römer Otium nennen. Wißt ihr auch, welche Ungeheuer der große Virgilius Maro in die Räume der Hölle versetzt? Nicht wahr, den schrecklichen Hunger und die häßliche Dürftigkeit? Daß sie dieses vor Allem fliehen, wißt ihr, und ich, und alle Welt!" Neben manchem Witzspiele, welches wie eine Leuchtkugel aufstieg und verlosch, hat die Geschichte von Mathias auch manches Kraftwort bewahrt. Als ein Bischof in einer großen, wahrscheinlich faden, Gesellschaft ein Buch zum Lesen hervorzog und darüber verlacht ward, sagte der König: Lacht nicht! es ist besser, verständige zu lesen, als alberne zu hören. Ein anderes Mal sagte Mathias: Gleichviel gilt es, ob ich den Freund wähle mit Schwur, mit Wort, mit Wink oder Blick; überall folge die That!

311. Viel Lesen und recht Fechten — dies scheint dem bewaffneten und unbewaffneten Pöbel ganz unvereinbarlich. Darum mußten die Ungarn an einem eingeborenen Magyaren dies Wunder sehen, ehe sie es glaubten. Sie sahen es an ihrem Herrscher, Lehrer und Landsmann Mathias. Er hielt dreißig Abschreiber an den Orten, wo die Meisterwerke der Griechen und Römer zu finden waren, und vier kritische Gelehrte erörterten die Richtigkeit der Abschrift. Zugleich entstand unter seiner Regierung die erste

Buchdruckerei in Ofen (1473). Die Zahl der Bände, welche er sammelte, belief sich auf fünf und fünfzig tausend; eine Summe von drei und dreißig tausend Goldgulden ward jährlich darauf verwandt. Zwei gewölbte Säle umschlossen das Ganze; Bilder weckten die hohen Erinnerungen, und die seidenen Vorhänge über den vergoldeten Schränken verbanden die neue Pracht mit dem Schatz des Alterthums. Ein Augenzeuge sagt: „Ich betrachtete alle Bücher; doch warum nenne ich es Bücher? jedes mag für Kleinod mir gelten! Ihr unsterblichen Götter! welch' ein Schauspiel, welch' ein Anblick war dies! — Wahrlich ich glaubte nicht in einem Büchersaale zu wandeln, ich fühlte mich versetzt in einen Vorsaal des Olymps." Alle diese Schätze wurden von dem nächsten Jagello verschleudert, und durch Sorglosigkeit des Zweiten von den Türken vernichtet. Unter Habsburgs herrlichem Hause mußte wieder entstehen der Vorrath in dem Prunksaal, worin mir der gefällige Schwartner seinen belehrenden Umgang schenkte.

312. Der menschliche Geist braucht vor Allem Grundlehren zur Erweckung, dann Sprachlehren zur Bezeichnung, endlich Denklehren zur Erörterung der Begriffe und Ideen. Diesen Stufengang schien Mathias nicht zu kennen, da er für Normal, Gymnasium und Lyceum nichts im Vergleich mit den Facultäts-Wissenschaften that; daher blieb in den Anstalten ein Sprung und ein Riß. Zuerst gründete der König mit Erlaubniß des Papstes seine Universität mit allen vier Facultäten in Preßburg, welchen man mit einer Begeisterung für's Griechische den Namen Istropolis gab. Allein diese Akademia wurde in ein Archigymnasion verwandelt, als der König beschloß, Buda, die Hauptstadt des Reiches, zum Tempel der Musen und zum Wohnsitz ihrer Geweihten zu erheben. Seine Prälaten, großen Theils in den Schulen des viel weiter geschrittenen Italiens gebildet, beriefen von dorther die würdigsten Lehrer, und ihrem

Rufe folgte man gern, da ihre Vorliebe für Redekunst und Dichtung sich glänzend verrieth. Nach Istropolis und Buda eilten Lehrbegierige und Gelehrte; Kleine ersahen in den Wissenschaften und Künsten ein Mittel zur Ehre; Große fingen an zu erröthen über Rohheit und Dumpfsinn; Insuln und Pfründen lohnten den Geist und den Fleiß; der König selbst gefiel sich in den Namen Mäcenas und Augustus.

313. Mäcenas und Augustus! — Wie oft wurden die bedeutungsvollen Namen an beschränkte Gönner von kleinlichten Geistern verschwendet! Doch beide Titel verdiente, sogar in einem höheren Sinne, König Mathias, denn er rang sich über seine Mitwelt zu einer Höhe empor, auf welcher wir jene zwei Römer nicht über ihrem Zeitalter erblicken. Auf seinen Ruf zogen Bandinus und Torquatus nach Ofen, um die kriegerischen Söhne der Ungarn einzuweihen in die Geheimnisse Platonischer Weisheit, mit welcher sie sich unter den einsamen Pappeln des Marsilius Ficinus innigst vertraut gemacht hatten. Julius Aemilius und Montagna rechtfertigten das Zutrauen des Königs, welcher sie für das wichtigste Lehramt der Arzneikunde und Naturwissenschaft erkor. Nicolaus Varius und Donatus Aretinus weihten ihre Hörsäle der römischen Rechtslehre, deren Aussprüche die fehdevollen Ungarn bis dahin nur in Firenze und Bononia vernehmen konnten. Durch ihre mathematischen und astronomischen Kenntnisse erweckten und schärften Regiomontanus und Nimerius den Forschungsgeist des Volks; für genossen erklärte Ungarns Beherrscher die Stunden, die er mit Beobachtung des gestirnten Himmels gefeiert; Sternkunde und Sterndeutung schmolzen sich da in lieblicher Täuschung zusammen. Petrus Rieger ward aus Deutschland berufen; der ausgebreitete Ruf einer philosophischen und theologischen Kenntniß bewog den König, seiner Aufsicht und Wachsamkeit die ganze Akademie zu überlassen. Auch über fremde Gelehrte verbreitete Mathias die

Fittige seiner Huld; die Professoren und Lectoren des eroberten Wiens dankten ihm, mit einer den Gelehrten eigenthümlichen Begeisterung, für die Fortdauer ihres Gehalts, und den Frieden ihrer geschäftigen Muße.

314. Wort, Schrift, Druck — dieses sind die drei Stufenfolgen menschlicher Entwicklung. Sie alle drei vervollkommneten sich unter König Mathias. Sein erster Buchdrucker, Hesz, lieferte durch die Presse das Chronicon Budense. Diese Erscheinung bezeichnet den Zeitpunkt der verbesserten Geschichte, denn jetzt war es möglich, zahlreiche Belege sinnvollen Enkeln zu überliefern, und alle Reichstagsbeschlüsse als Codex diplomaticus vervielfältigt zu bewahren. Auf des Königs Verdienst kam der schönere Geist, welcher in dem Chronicon des Thwrotz, und in den Decaden des Bonfinius gleichzeitig weht. Dieser Geist, beispielvoll in den früheren Jahrhunderten der Magyaren, wirkte beispiellos in den kommenden Menschenaltern. Auf seine Rechnung schreib' ich die Sorgfalt und Mühe, womit die zwei edlen Männer, Mathias Bel und Georgius Schwandtner, die alten Geschichtschreiber Ungarns sammelten. Auf seine Rechnung schreib' ich den Eifer und die Geschicklichkeit, womit zwei andere würdige Gelehrte, Peay und Katona, jener mit der Umsicht des jesuitischen Ordens, dieser mit philaletischem Geiste, das Chaos von Diplomen zu einem großen Ganzen verbanden. Dadurch ward es möglich, daß der fleißige Gebhardi ein kleineres belehrendes Werk mit dem Ernste strengerer Forschung entwarf. Endlich lieferte der emsige Engel jene größere Geschichte, in welcher der wahre und reine Geist seiner Göttingischen Schule lebt. Leider gerieth in Göttingen selbst, und auch in Buda eine Zeitschrift von und für Ungarn in's Stocken, zwei Werke, von denen man eine philosophische und pragmatische Darstellung erwarten konnte, nachdem die archivalische und diplomatische Vorarbeit so glücklich geendet war.

315. Ein König, welcher die Geschichte befördert, spricht sein eigenes Lob aus, denn er fürchtet nicht, daß man sein Dichten und Trachten erfahre. Darum verdient auch Mathias ruhmvoll in den Geschichten zu leben. Erfüllt von Bewunderung für ihn, trug ein Ungar das angeborene Gefühl aus der Heimath in die Ferne, und schrieb da mit dem scharfen Urtheilsvermögen der protestantischen Schule die Biographie des Corviners. Durch diese Arbeit Schröckh's erschien Mathias weniger lebhaft als wahrhaft, mehr würdig als glänzend. Schröckh schreibt mit wirklich philosophischem Geist, mit wenig stylistischer Kunst: „Indem Mathias, eine geraume Zeit hindurch, an den Gränzen des Reichs, und weit über dieselben hinaus, Kriege führte, hatten darinnen die gröbsten Unordnungen und Ausschweifungen überhand genommen; ein gewöhnliches Schicksal der Eroberer, daß ihr Vaterland bei ihren glänzendsten Siegen seufzen muß. Der König hielt daher kurz vor seinem Tode, im Jahre 1486, einen neuen Reichstag zu Buda, um den Klagen seiner Unterthanen endlich einmal durch kräftige Gesetze abzuhelfen. Auf demselben gab er, mit Einwilligung aller Stände, sein nachmals sogenanntes großes Gesetz, Decretum majus, das ist, eine lange Reihe von Verordnungen, die großen Theils erneuerte ältere waren, und hauptsächlich darauf zielten, gesetzmäßige Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf allen Seiten wieder herzustellen. In dem Eingange dazu gestand er, daß er auch das noch übrige Oesterreich erobert haben würde, wenn ihn nicht einheimische Beschwerden zurückgerufen hätten; daß, während seiner langen Abwesenheit, die Anzahl der Mörder, Diebe, Straßenräuber, Freibeuter, Verfälscher, Mordbrenner und ähnlicher Verbrecher im Reiche sehr hoch gestiegen sey; daß sich kein Wanderer auf den Straßen, kein Bruder vor seinem Bruder, kein Gast vor seinem Wirthe

mehr ſicher halten könne.“ Dieß ſagt der König ſelbſt als Eröffnung ſeines Geſetzbuchs!

316. Schön iſt das Gefühl für's Vaterland in der Nähe und Ferne! Ich ſah hundert Meilen von Ungarn über die Wangen ſeiner rüſtigen Söhne Sehnſuchtsthränen rollen, als ſie neben mir ſtanden an der Quelle der Donau, welche jeder Magyare mit Recht als die Hauptader ſeines Vaterlandes betrachtet. Auch Feßler trug aus der Heimath in die Weiten des Auslands das glühende Gefühl für Ungarn, und beſchrieb begeiſtert ſeinen größten König in Mathias Corvinus. Er lieferte mit der Innigkeit unſerer katholiſchen Kirche einen hiſtoriſchen Roman, etwa nach dem Vorbild der Xenophontiſchen Küropaideia. Er brachte darin nicht blos unerweisliche Reden wie die Alten, ſondern ganze Geſpräche an, und rechtfertigt ſich darüber alſo: „Die reine Geſchichte erzählt, daß Joannes von Hunyad nach dem Siege über Feres-Beg den eilfjährigen Mathias mit dem Schwerte Latzkowitzens zum Ritter geſchlagen habe. — Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß bei dieſem Ritterſchlage Vater, Sohn und Ritter eines und das andere geſprochen haben; von dem Inhalt ihrer Geſpräche aber weiß die reine Geſchichte Nichts. Wenn ich ſie demnach wirklich ſprechen laſſe, ſo müſſen mir hiſtoriſche Kritiker nicht das Geſpräch überhaupt, als ein Geſchichtsverderben, ſondern den Inhalt deſſelben, wo er pſychologiſch unwahrſcheinlich und poetiſch unwahr ſeyn dürfte, zum Vergehen anrechnen. Dieſe Bemerkung gilt überall, wo das lebhaftere Geſpräch die Erzählung unterbricht.“ Ueber den Zweck ſeines Mathias Corvinus ſagt Feßler: „Ich will der Nachwelt zeigen, was er ſelbſt den Zeitgenoſſen bewies, nämlich, was ein einziger Mann, der, in innigſter Einigkeit mit ſich ſelbſt, überall nur aus ſeiner Totalität handelt, über das Verderben ſeines Zeitalters, über die Macht der Umſtände, über die Launen des Glückes, über die

Bosheit ganzer Nationen vermag.“ Aber auch nach diesen Worten können die Leser noch immer fragen, ob der geistreiche Feßler eine alte Sache, oder eine neue Person als Augenpunkt faßte. Mit wem ließe sich Mathias vergleichen?

XVIII. Ladislaus VII. Jagello. Von 1490 bis 1516.

317. Die Geschichte zeigt, seit Kain seinen Bruder aus Neid erschlug, den Kampf des Neids gegen das Recht, und den Sieg der Habsucht über das Gemeinwohl. Der Kampf begann in Ungarn, sobald Mathias Hunyad Corvinus die Augen geschlossen. Vier Parteien stellten sich gegen einander, und jede wählte ein Haupt, von dem sie persönlich den meisten Vortheil erwartete. 1. Joannes Corvinus hatte den Ruf seines Vaters und den Eid vieler Großen für sich; Krone, Schatz und Hofburg befanden sich in seiner Gewalt; seine Sinnesart war sanft, lieblich und tapfer; auf ihn richteten viele Edelfreie und Gemeinfreie, Noble und Städter, besonders im Innern und Süden des Reiches, die Augen; seine größte Stütze schien Lorenz von Ujlak. 2. Ladislaus Jagello von Böhmen hatte viele Ungarn, bei persönlichen Zusammenkünften, kennen und bestechen gelernt; seine Sinnesart war frömmelnd, träge, unkriegerisch; sein Anhang verstärkte sich in den nördlichen Gespanschaften am Wag, wo die Böhmen in früheren Zeiten sich lange behauptet; unter den Eingeborenen wirkte für ihn, zwar verdeckt, aber entscheidend, Stephan Zapolya. 3. Albertus Jagello von Polen, des Vorigen Bruder, schien, da er kein Reich besaß und keines hoffte, ausschließend Ungarn leben zu können; obschon seine Anlagen weder Entschlossenheit noch Heldenmuth verkündeten, breiteten sich seine Freunde in der Gegend der Carpathen aus, wo man eine Verbindung mit Polen vorzüglich zu wünschen Ursache hatte; als

seine Stütze erklärte sich Stephan Bathory. 4. Maximilian von Habsburg, ritterlich geformt und kaiserlich gesinnt, wacker im Kriege und bieder im Frieden, geehrt selbst vom Feinde, gewünscht in vielen Gespanschaften an der Donau und den Seen, hatte keinen beredteren Sprecher, als — seinen Werth und sein Recht.

318. Werth und Recht — siegen selten über Neid und Haß. Wer erhielt auf dem Reichstage zu Rakos die meisten Stimmen? Von allen vier Kronwerbern der Unwürdigste! Ladislaus von Böhmen ward einem Maximilian von Oesterreich vorgezogen! Wie geschah dies? Ujlak sprach viel von der Schande, sich einem Ausländer anzutragen, da ein Eingeborner erst kürzlich die ganze Kraft einheimischer Größe entfaltet; doch konnte er damit den Flecken der unehelichen Geburt seines Corviners nicht übertünchen. Bathory entwickelte die Vortheile eines Bundes mit Polen, er zeigte die alten Verwandtschaften, doch konnte er dem Einwurfe nicht begegnen, daß sein Albertus als jüngerer Prinz nicht mehr auszuführen vermöge, als der ältere Bruder Ladislaus. Was that aber Zapolya? Zwar hob er das eigene Söhnlein in die Höhe, und rief: „Wärst du groß genug, daß mein Arm dich nicht mehr erhöbe, so sollte mein Geist dich zum Throne erheben.“ Zwar betete seine Frau täglich eine heilige Messe lang, daß Gott ihr den kleinen Hannsi einst mit der heiligen Krone geschmückt zeige. Doch ließ sich jetzo Zapolya durch Geschenk und Versprechung für Ladislaus von Böhmen zum schlauen Sachwalter brauchen. Er sollte die dreizehn noch übrigen Marktflecken in Zipsen, sammt zwei Schlössern und Herrlichkeiten erhalten; im ersten Jahre der neuen Regierung würde ihm und seinem Sohne Kremsier sammt noch anderen Gebieten verliehen. So theuer verkaufte Zapolya, der Dritte im Triumvirate, seine Stimme!

319. Der Stimmenverkauf am Reichstag oder im Staats-

rath fordert eine kluge Bemäntelung, und eine schlaue Bereitung des nothwendigen Dunkels. Zapolya stellte sich in das Helldunkel des Hintergrundes; er ging in seine Statthalterschaft Oesterreich und entschied doch auf dem Felde Rakos die Wahl. Zuerst ließ er durch zwei mitverschworene Bischöfe die Sache dehnen und ziehen, bis sich die Nobeln ungeduldig verliefen, und an sechzig ihres Standes das Stimmrecht überließen. Auch die Städter waren gerufen, doch mißmuthig über das Zaudern entfernten sich auch ihre Gesandten, daher ward von den Bürgern in der wichtigsten Angelegenheit keine Stimme gezählt. Die zurückgebliebenen, lenkbareren Männer erhielten Summen, um die Kosten des theuren Aufenthalts mit Mann und Roß zu bestreiten. Durch die Summen verbreitete man das Gerücht, Kaiser Friedrich von Deutschland, und König Casimir von Polen wollten Ungarn für ihre Söhne zerstücken und zu Anhängseln ihrer Reiche herabwürdigen. Das Gerücht zog nach sich, daß man von Zapolya aus Wien eine Entscheidung feierlich abholen ließ. Er entschied für Ladislaus VII. von Böhmen, denn er wünschte einen Schattenkönig, um bei der Reichsohnmacht für die Adelsgewalt einen freieren Spielraum zu eröffnen. Seine Entscheidung stützte sich auf die Waffen der schwarzen Legion, welche großen Theils aus Böhmen bestand, und daher Böhmens Könige lieber, als einem anderen, wohlgemerkt für Sold! den Thron behauptete. Ladislaus beschwor schnell die einengenden Capitulationspunkte, nahm Besitz vom Schlosse zu Ofen, und ward zu Stuhlweissenburg auf dem Königsstuhl mit der heiligen Krone gekrönt (18. Sept. 1490).

320. Thränen verrathen bei hohen Seelen ein tiefes Gefühl; bei kleinlichten Geistern brechen sie durch blose Nervenerschütterung in unziemlichen Anlässen aus. Ladislaus VII. vergoß häufige Thränen am Tage seiner Krönung, wozu er sich durch Beten und wirkliches Fasten (wohlgemerkt; nicht Fasten-

speisen) vorbereitete. Den Prachtzug ordnete und führte der geschäftige Bischof von Großwardein, Zapolya's Mitverschworner, da der Primas von Gran ein unerzogenes und ungezogenes Knäblein, der Erzbischof von Colocsa aber ein halb Wahnsinniger war, oder dafür erklärt wurde wegen seiner Anhänglichkeit an Mathias Geblüt. Die Königsfahne schwenkte Lossontz', den Zelter führte Orszag, das Reichsschwert trug Kinis, das Doppelkreuz der Prior von Vrana, den Apfel der Graf von Sanct Georgen, das Zepter Bathory, die verlorene Krone Joannes Corvinus. Der König ward im Dome vereidet, gesalbt, gekrönt und ermahnt zur Ehrfurcht vor den Hohenpriestern, welche sogar seine Vorsteher (Antistites) genannt wurden. Dann nahm er den Ritterschlag in der Peterskirche vor. Später schwur er vor dem Volk auf dem Gerüste den Eid zur Erhaltung der ungarischen Freiheiten (wohlgemerkt! in der vielfachen Zahl statt Freiheit). Endlich machte die schwache Hand die vier drohenden Hiebe in alle Weltgegenden.

321. Es erheischt den Scharfblick eines Weltweisen, um einzeln die widerstrebenden Gefühle zu entwickeln in einem menschlichen Gemüthe, welchem ein Gewaltstreich alle die süßesten und glänzendsten Hoffnungen auf einmal und auf immer zerstörte. Mit welchen Gefühlen trug wohl ein Joannes Corvinus die Krone seines Vaters einem nicht würdigen Fremdling vor? Ehe dies geschah, hatte sein Anhang aus Ofen verdrängt, und er selbst auf dem Knochenberge am Sarvitz besiegt werden müssen, doch hatte man seinen Gehilfen die Amnestie und ihm selbst einen Contract bewilligt. Kraft des Contractes erhielt er für Auslieferung der Krone und des Schatzes das Herzogthum Slawonien sammt den Bangten von Croatien und Dalmatien, vereint mit mehr als vierzig Hunyad'schen Schlössern. Da lebte er seitdem, nicht mit der Braut aus Mailand, welche nur einem Herrscher angetraut

werden sollte, sondern mit einer Gattin vom Hause Frangepani. Er wußte sogar den schwachen, und also argwöhnischen, König von seiner Treue zu versichern; bald wurden die kleinen Zwiste gehoben, und man vertraute ihm sogar ein Heer gegen die Türken in Bosnien. Nachdem er hier den Ruhm der Tapferkeit erfochten, da er den Preis des Feldherrn-Geistes nicht zu erringen vermochte, starb er dahin in der Blüthe der Mannskraft (1504). Sein Tod gab dem Könige das Recht, die Güter Corvin's zurückzuziehen, doch die Zapolya's sannen auf Mittel, dieselben für sich durch eine Vermählung mit der Tochter des Corviners zu erwerben und zu behaupten.

322. Wenn eine Krone die Bande zwischen Bruder und Bruder zerreißt, was hat dann die Menschheit vom Kronstreit zu erwarten und zu befürchten? Albertus trat gegen König Ladislaus mit Schwert und Feuer auf; nur durch das Versprechen der schlesischen Herzogthümer, und durch einen Jahrsgehalt von dreitausend Ducaten ließ er sich abkaufen. Dem unbrüderlichen Albertus trat Ladislaus die Rechte der Erstgeburt ab, als durch den Tod ihres Vaters, Casimir's, der Thron von Polen erledigt ward. Jetzt konnte Albertus, als polnischer König, dem Bruder Truppen gegen die einheimischen Gefahren, und gegen die türkischen Einfälle wenigstens — versprechen. Aber wirkliche Hülfe erhielt er selbst aus Ungarn, als die Türken hundert tausend christliche Polen in die Gefangenschaft schleppten (1498). Bald starb Albertus, und Ladislaus that zum zweiten Male Verzicht auf seine Erstgeburt für seinen jüngeren Bruder Alexander. War dies ein Gefühl der eigenen Schwäche, oder großmüthige Aufwallung eines sonst kleinlichten Herzens? Auch Alexander starb bald, und zum dritten Male machte Ladislaus von seinem Erstgeburts-Rechte keinen Gebrauch, damit sein noch jüngerer Bruder Siegmund die polnische Krone erlange. War diese Entsagung Großmuth, so bewies sie männliche

Ausdauer; war sie Schwäche, so zeigte sich darin eine Spur von Festigkeit, die einem angenommenen Grundsatze treu zu bleiben vermochte.

323. Das Recht — soll ihm jemals werden ein seltener Sieg — bedarf des Kopfs und des Arms zu seiner Vertheidigung. Habsburg's Recht verfocht, in den letzten Jahren des schläfrigen und kleingeisterischen Kaisers Friedrich, sein ganz unähnlicher Sohn, der thatenlustige, großmüthige und offenherzige Maximilian. Gleich nach Mathiens Tode zog er im Sturmmarsch durch alle Kreise von Oesterreich; Wien, Neustadt und Bruck erkannten in ihm nicht nur das Blut, sondern auch den Geist des Ahnherrn Rudolphus. Sobald ihm Kunde zugekommen, daß man auf dem Felde zu Rakos keine Rücksicht für seine triftigen und ernsten Gründe genommen, rückten seine Lanzknechte, fast achtzehn tausend, in Ungarn mordend und sengend ein; von Eisenstadt über Wesprim bis nach Stuhlweissenburg athmete der Krieg den abscheulichen Geist einer natürlichen Rache. Allmälig mangelte Geld, um durch Sold den entscheidenden Sturm auf Ofen zu leiten, und der rauhe Winter zwang den tapfersten Feldherrn Ungarn zu verlassen. Der Rückzug raffte Roß und Mann dahin, und ermuthigte den unthätigen Gegner zur Wiedereroberung seines Reiches. Maximilian, von den Deutschen nicht schnell unterstützt, von den Franzosen eifrig bedroht, ließ sich zu Preßburg in Unterhandlungen ein. Er erhielt ganz Oesterreich und Steyermark zurück. Sieben Plätze in Ungarn wurden ihm als Pfand für hundert tausend Ducaten bewilligt. Auch versicherte ihm der Vertrag die Erbfolge, wenn Ladislaus selbst, oder seine männliche, eheliche Nachkommenschaft sohnlos verstürbe (1491).

324. Ein Reich als Brautschatz oder Morgengabe einer Frau zu betrachten, konnte nur in jenen Zeiten für natürlich gelten, wo man weder einen natürlichen Begriff vom Staats-

rechte, noch eine geschichtliche Vorstellung vom salischen Gesetze hatte. Um solche Kleinigkeiten bekümmerte sich das Köpfchen der verwittweten Königin Beatrix nicht; sie trug (mit der Krone versteht sich) ihre unfruchtbare Häßlichkeit dem kraftvollen Wittwer Maximilian und dem schwachen Junggesellen Ladislaus an. Doch der erste wies sie mit dem Titel einer Mutter, der zweite mit dem Gruße einer Schwester, höflich und höfisch, zurück. Die Prälaten und Barone kannten ihre Mannssucht, womit sie den Geldgeiz und den Hochmuth noch zu beschönigen dachte; sie widerriethen dem Könige von Ungarn einen Bund mit ihr, obwohl Beatrix ihm ein feierliches Eheversprechen, von ihrer Seite gegebene Summen eines Leihkaufs, und von seiner Seite noch etwas mehr vorwarf. Darüber legte ihr ein Breve des Papstes Silentium auf. Doch wer kann einer solchen Zunge gebieten? Sie hatte Geld, Gut, Schloß, Hof, Roß und Mann, doch Alles schien ihr Nichts. Sie appellirte an den heiligen Vater (Alexander den Sechsten); dieser erklärte zuerst ihre Klagen für gerecht, später aber bei veränderten Umständen für nichtig. Verachtet zog Beatrix aus Ungarn nach Wien; übel angesehen in Wien wanderte sie nach Italien, wo der Anblick von dem Sturze ihres Hauses sie aus Neapel auf die Insel Ischia verbannte.

325. Unfruchtbarkeit ist keine Ursache zur Ehescheidung, weder nach katholischen noch Kantischen Grundsätzen; doch verdient sie Berücksichtigung bei der Auswahl einer Königsbraut, freilich nur nach Wahrscheinlichkeit, weil die Sittlichkeit einen vollständigen Beweis vor der Ehe verbietet. Hier gilt kein Probejahr, hier entscheidet der Anblick. Dazu (Beschau beim gemeinen Manne genannt) sandte König Ladislaus einige Herren [illegible] Frankreich, mit dem Auftrage, eine [illegible] zu suchen, welche nicht nur von [illegible], sondern von solcher Leibsbeschaffenheit sey, [illegible] der Schein ihr Kinder verspreche. Den Augenschein

überließ man einem Italiener, welcher mit dem Könige Ludwig XII. nebenbei Angelegenheiten über Türken, Deutschland und Oesterreich berichtete. Der König unterfertigte das förmliche Zeugniß, daß mehrbesagte Anna von Albret, geborene von Foix und Candales, wirklich von Geblüt, und zwar von ehelichem, sey. Nun folgten rasch auf einander Verlobniß, Reise, Hochzeit, Krönung; langsamer ging es mit der Geburt einer Prinzessin Anna; endlich kam, aber zu früh, ein Prinz Ludwig auf die Welt. Der arme Junge hatte keine Oberhaut; das entblößte Fleisch erzitterte bei jedem Lüftchen, und eine Reihe von aufgeschnittenen Saubäuchen mußte die natürliche Wärme der reifmachenden Gebärmutter ersetzen. Um jeden Zweifel über die Rechtlichkeit des Kindes zu entfernen, hatte sich die Königin zur Geburt bei offenen Thüren verstanden, aber sie schämte sich so sehr vor dem nahen Zapolya, daß dies die schwere Geburt und ihren eigenen Tod nach sich zog (1506). Sie hatte einen schärferen Blick, und mehr Geist als der Gatte, welchen sie mit französischem Witze nach einem Homerischen Ausdrucke den König der Könige nannte.

326. Es ist eine eigene Kunst des Welttons, in eine schmeichlerische Rede den stillen Vorwurf zu wickeln, und in den stillen Vorwurf eine heilsame Lehre zu bergen. Denkende Frauen besitzen diesen nicht beleidigenden Lehrton, und so nannte Königin Anna ihren Mann den König der Könige, welches so viel hieß als ein Herrscher über Unterthanen, die nicht zu gehorchen gewohnt und gewillt sind. Sie hatte durch ihr Beispiel am Hofstaat Ordnung, Anstand und Würde eingeführt, auch einiges Geld in die arme Kasse durch strenge Wirthschaft gebracht. Sie gedachte, die noch so ferne Vermählung ihres Töchterleins für eine nahe, [illegible] Hülfe aus Oesterreich zu benützen. Ihr Tod gab den König einem [illegible] Trübsinn hin; seine Nachläßigkeit, welche sogar den Wechsel eines [illegible]

vermied, ließ einige wenige Große ein immer frecheres Spiel treiben. Es bildeten sich zwei ränkeschmiedende und gewaltdrohende Parteien, die ministerielle und opponirende. Die Opposition nahm das öffentliche, allbekannte Elend zum Vorwand, um den geheimen, persönlichen Vortheil zu suchen; ihr Grundsatz war, dem König das Geld und das Heer zu verweigern, und zweitens frech mit dem Worte zu seyn, um ungestraft jede That zu verüben. Das Ministerium, nicht weniger eigennützig, stellte die wahren Grundsätze auf. Die Schwächung des Königs müsse sich als Ohnmacht des Staates offenbaren, und Ungarn, jetzt noch ein Bollwerk der Christenheit, werde bald zur Vormauer des Mohammedism werden. Leider war dies ein prophetisches Wort! Doch seit Kassandra und Jeremias hörte Hof und Welt die Propheten nicht gern.

327. Läßt sich wohl jemals erwarten, daß ein Ministerium gegen den eigenen Nutzen den allgemeinen Vortheil bezwecke? Bei den Ministern des Königs Ladislaus VII. fiel der persönliche Gewinn Jedermann in die Augen. Des Königs Geheimschreiber stammte aus den Zeiten des großen Mathias; es war jener Bauernsohn, Thomas Bakats. Seine drei Hauptgrundsätze lauteten also: Erstens muß ich bei einem mit Worten ausgedrückten Versprechen im Geiste einen geheimen Vorbehalt, eine rettende Ausflucht bewahren; zweitens muß ich mir eine Zweideutigkeit angewöhnen, um mich den Launen eines schwachen Königs gefügig anzupassen und dem Starrsinn grober Gegner auszuweichen; drittens muß ich Maximilian von Oesterreich als tüchtigen Rückhalt bilden sowohl zum Schutze von Ungarn, als zur Gründung meiner Größe. Bakats besaß das Bisthum Erlau, und da ersann er den Gedanken, jedem Baron einen Collegen an die Seite zu geben, um den ersten durch den zweiten, und also beide zu lähmen. Seine Absicht war, Alles nieder zu halten, was auf das königliche Ansehen, das heißt, auf das

seinige, einigen Schatten warf. Als die Stimme des Reichstags seine Helfershelfer im Schatze stürzten, ließ er es geschehen, doch nannte er sich von nun an, seitdem er allein stand, mit einem neuen Titel, Oberster Geheimer Kanzler. Als solcher leitete er es ein, daß der junge und unerfahrene Hippolyt von Este auf die zwei höchsten geistlichen Würden Verzicht leistete; ihm übergab jetzt Bakats sein eigenes Bisthum, und tauschte dafür das erste Erzbisthum des Reiches und den Primat von Ungarn ein. Gran warf größere Summen nach Tausenden ab; der Gewinn an Einfluß war unberechenbar.

328. Die sogenannten Faineants (nicht Taugenichtse, sondern Nichtsthuer zu Deutsch) brauchten zu allen Zeiten allmächtige Stellvertreter, welche einst **Major Domus**, und endlich Premier-Minister hießen. Jene waren Krieger, diese Priester; zu den letztern gehörte der eingetauschte Primas, Thomas Bakats. Er unterzeichnete eigenhändig den Beschluß, daß kein Geistlicher mehr als Eine Pfründe besitzen sollte; er selbst aber besaß acht und zwanzig Kirchenämter, darunter auch das Bisthum Milcov, und die zwei Decanate von Hermannstadt und Kronstadt. Um das tüchtige Geschenk zu erschnappen, verrichtete er die Krönung der Königin, weil der Bischof von Weszprim zwar ernannt, aber noch nicht von der Rota und Curia bestätigt war. Durch sein Geld, durch die Pathenstelle beim Kronprinzen, durch die Unterstützung des Königs, und durch das Vorwort des Kaisers erhielt er die Cardinals-Würde mit dem Titel des heiligen Martinus in den Gebirgen; dazu fügte er das viel bedeutendere Wort eines constantinopolitanischen Patriarchen. Der schon Ueberreiche und Ueberladene suchte die Probstei Zipsen zu fischen, endlich begab er sich nach Italien, um vielleicht den großen Fischerring selbst zu erhalten. Schon hatte er seine magyarischen Diener entlassen, in römische Formen sich gefügt und ältere Cardinäle gewonnen, aber doch ward

dem blos übertünchten Barbaren der wirklich gebildete Mediceer, als Leo X., vorgezogen. Getäuscht und weniger reich kehrte Bakats in's Vaterland zurück, mit der Würde eines Legatus natus für alle seine Nachfolger und für sich selbst mit der höheren Macht eines Legatus a latere. Der Cardinal-Legat suchte seine Mitbrüder (die Bauern) aufzupredigen zu einem Kreuzzuge, welcher durch eine seltsame Wendung über Millionen von Menschen — Jahrhunderte lang — ein unberechenbares Elend verbreitete.

329. Wie der Duellant seinen Secundanten mit sich nimmt, so braucht der Minister einen Secretär zur Umsicht, Vorsicht und Einsicht. Sobald Bakats Oberster Geheimer Kanzler war, überließ er die laufenden Geschäfte an den Secretär, Georg Szakmary, welchen er nach seiner Hand erzog. Der vielvermögende Secretär wußte sein Bisthum Weszprim zuerst gegen das reiche Großwardein und später gegen das wohlgelegene Fünfkirchen umzusetzen, weil er hier immer in der Nähe des Hofes bleiben konnte. Er wurde Kanzler, als sein Gönner die dreifachen Gedanken verfolgte; von nun an arbeitete er, doch nur in Geheim, an Mitteln und Wegen, dem geliebten Hause Habsburg die Erbfolge in Ungarn nach dem Preßburger-Vertrage bestätigen zu machen; öffentlich begann er keinen entschiedenen Kampf gegen das verhaßte Haus Zapolya, welches mit seinen Entwürfen immer knapper an den Thron rückte. Szakmary's Kunst bestand darin, schnell von Unterhandlungen abzubrechen, wenn der Reichstag zu stürmisch schien; aber schlau anzuknüpfen die Vorträge, sobald ein ruhiger Augenblick etwas Günstiges erwarten ließ. Besonders gelang ihm immer, etwas in dem Zeitlauf aufzufassen, was beiden Parteien einige Hoffnung gab; so nützte er die Schwangerschaften, Geburten der Königin, die Schwermuth und die Reisen des Königs, auch die Krönungen und Verlöbnisse der Kinder mit Klugheit. Sein

Meisterstreich war, daß er im Testamente des Königs sich gar nicht benennen ließ, aber Alles so zu drehen wußte, daß das Hauptheft der Regierung in seinen Händen blieb, obwohl die drei Ober-Vormünder und die zwei Ober-Anwalte es zu halten wähnten.

330. Die Verschiedenheit öffentlicher Ansichten bildet sich durch den Widerspruch der geheimen Stimmungen zu allseitigen Contrasten aus. Da das Ministerium aus einer feinen Frau und zwei Hohenpriestern bestand, konnte die Opposition schicklich aus einem Grobian von Mann und zwei Haudegen bestehen. So war es. Stephan Bathory stellte den Grobian tüchtig, denn die gleichzeitigen Schriftsteller versinnlichen ihn immer mit dem Beiworte Trux, das ist, trotzig, gräßlich. Er fühlte im rohen Geiste, was sein gelehrter Verwandter zur Aufschrift eines Schlosses wählte, daß eine Felsenburg noth thue, wo die Eintracht so leicht zum Zwist, und der Zwist so oft zum Kriege führt. Stephan Bathory betrachtete sich in dem fernen Siebenbürgen wie einen Unabhängigen; willkürlich erhob er die Steuern der Szekler; unter die Mißhandelten baute er eine Zwingburg, von welcher aus er sich selbst und seinen Helfershelfern jede Gewaltthat erlaubte. Allen, welche nur Einen Kopf hätten, ließ er rathen, ihn weder mündlich noch schriftlich beim Könige anzuklagen, weil für dies — Verbrechen Ein Kopf gewiß fallen müßte. Doch lockte ihn Bakats unter anderen Vorwänden nach Hof, und täuschte ihn so geschickt, daß er selbst die Woiwodschaft Siebenbürgen niederlegte, weil man ihn fest glauben machte, alle Kron-Groß-Beamte würden das Nämliche thun. Als er sich getäuscht sah, schimpfte er weidlich über die — Hohenpriester; Tubero läßt ihn sagen: Diese Herren thäten besser, Messen zu lesen, als Hofbetrug zu spinnen. Doch starb er bald aus Scham und Gram (1493). Seine Woiwodschaft fiel dem Hause Zapolya zu.

331. Es ist nicht schwer, zu erklären, warum selbst ein Hochverrath leichter als eine Beschimpfung von einem König verziehen wird; jener trifft den Herrscher, diese den Menschen. Daher beschloß Ladislaus eine fürchterliche Rache an Lorenz von Ujlak, welcher ihn im Gespräche öfter einen Ochsen nannte. Der plumpe Ausdruck war albern, denn ein Ochs ist kraftvoll, nützlich, arbeitsam, was sich nicht von jedem Menschen sagen läßt. Dem racheschnaubenden Könige rieth Bakats scheinheilig zur Verzeihung, aber setzte hinzu: Gut und Blut wag' ich für Alles, was Eure Majestät auch gegen meine Meinung beschließen. So wurde Ujlak seiner Schlösser beraubt, und in Nemeth-Ujvar, das ist Güssingen, umzingelt. Für einen Fußfall erhielt er das Versprechen der Gnade, doch ließ man ihn seinen tiefen Fall durch Zurückbehaltung der Güter empfinden (1495). Erst nach drei Jahren gab man ihm dieselben gegen eine feierliche Erklärung, daß alle nach dem Absterben der Ujlaks an die Krone kommen sollten. Dadurch wurde der Erbvertrag aufgehoben, welche diese Gebiete den Zapolya's versicherte.

332. Bei einem Volke, welches frei ist, oder wenigstens frei thut, oder gar frei wählt, ist ein allgekannter und vielgerühmter Name ein unschätzbares Gut. Zapolya! Zapolya! tönte es im Munde der Großen und Kleinen, und seit einem Menschenalter war Zapolya in alle Begebenheiten, in Glücksfälle und Jammerscenen, verwickelt. Stephan Zapolya wagte, trotz dem Landfrieden, ein wohlgelegenes Schloß des Nachbars zu überfallen, und dem König, welchen er als sein Geschöpf ansah, nicht darüber Rede zu stehen. Dies Verbrechen machte er gut durch die Artigkeit, womit er dem reisenden Oberherrn eine Menge Lebensmittel in die Nachtlager stellte. Geblendet vom Glanze seiner Edelsteine, welche Alles, sogar die prachtliebenden Polen, überschimmerten, glaubte man es am gerathensten, ihn als Palatinus in die Nähe des Hofes zu fesseln.

Dies geschah, aber seine Fürsprache für Ujlak nahm den Ton einer Drohung an; dort, wo er bequemer fand, mit der Ueberzeugung als mit der Säbelklinge zu wirken, ließ er seinen erkorenen Proto-Notarius, den beredten und gelehrten Stephan Verbötz, schalten. Der Plan des Palatinus lief auf zwei Dinge hinaus: den König zu untergraben, indem er ihn beim Volke verhaßt und verachtet machte; und die kraftvollen Habsburger vom Throne auszuschließen, indem er, wenigstens mittelbar, den Preßburger-Vertrag umstieß. Von seinem Geiste getrieben erklärte ein Reichstag (1498): „Es ist beschlossen, auf den Fall, daß der König stürbe ohne Erben, und hierdurch der Thron erledigt würde, mithin die Reichsstände zur Wahl eines neuen Oberhauptes zusammen kämen, daß kein Gesandter einer auswärtigen Macht (welche gewöhnlich geschickt werden, um die Landherren und den Reichstag zu verführen) vorgelassen werde, denn die Reichsstände sind sich selbst mit Rath und That genug."

333. Es gibt nur Einen vernünftigen Grund, welcher hinlänglich erklärt, die Begier der Großen sich immer zu vergrößern. Er ist: Man muß weiter schreiten, wenn man nicht zurück gehen will, denn Stillstand ist weder in der physischen noch moralischen Welt. So schritt Stephan Zapolya als Palatinus immer weiter, bis ihm der Tod still zu stehen, oder besser, niederzuliegen befahl (1499). Das geduldige Blatt des Testaments versicherte unter allerlei Geschenken für den König, daß er ihm beständig treu gedient habe, und deswegen seine Söhne empfehle. Der ältere Sohn, Joannes, bekam Bakatsen zum Vormund. Vor seinem vier und zwanzigsten Jahre glaubte er sich durch zwei Dinge im Vermögen gekränkt, denn es entging ihm die Aussicht auf die Ujlak'sche und Corvin'sche Erbschaft. Aber sein Stolz ward viel tiefer beleidigt, als König und Königin und Kanzler und Secretär ihm die Prinzessin Anna zur Gattin für nun und immer versagten. Zapolya's Anhang tobte

und drohte, Alles aus dem Reiche zu jagen, und es kostete die geistlichen Herren Mühe, die Eisenfresser zu linderen Tönen zu stimmen. Ein anderes Mal ritt Joannes selbst mit tausend Pferden gen Ofen, stieß die ihm verschlossenen Thore auf, und schimpfte so lange, bis der König ihm eine gute Heirath versprach. Dieser Joannes Zapolya war der unbescheidene Zuschauer bei der Geburt des Kronprinzen. Welches mögen seine eigenen Empfindungen bei den Wehen der Königin gewesen seyn?

334. Der Säbelgriff des Vaters und das Gebetbuch der Mutter machen auf einen raschen Jungen nothwendig entschiedenen Eindruck. Was Joannes Zapolya an beiden gelernt, wissen wir bereits; auch spann er immer mehr die ererbten Krongedanken aus. Er entwarf jetzt den Plan, seine Schwester, Barbara, mit Siegmund von Polen zu vermählen, um diesen König als Fürsprecher bei Ladislaus VII. zu brauchen, bis er ihn in einen Gegenpart desselben verwandeln könnte. Durch diese Ehe und Fürsprache erhielt er in einem Alter von vier und zwanzig Jahren das Capitanat von Ungarn und die Woiwodschaft von Siebenbürgen. Durch diese Ehe und Fürsprache hoffte er die Habsburgischen Verlobungs-Bündnisse und die österreichischen Erbfolg-Verträge zu zerreißen. Aber darin irrte er sehr; die Könige sahen ihn trotz seinen Talenten und Edelsteinen als einen Unterthan und Emporkömmling an, durch dessen Ehebett sich eine Prinzessin und Erbtochter entweihen würde. Sein Geist bekam eine noch stürmischere Richtung besonders gegen die Geistlichen, als ihm der Bischof Szakmary den König von Polen durch einen gewonnenen Kanzler so abgewann, daß Siegmund selbst nichts eifriger wünschte, als mit Ladislaus und Maximilian in einer persönlichen Zusammenkunft zu Wien die großen Angelegenheiten der Erbfolge und Vermählung zu ordnen. Indeß befleckte Joannes Zapolya durch eine Gräuelthat unerhörter Größe sein Gewissen, und eine Nie-

derlage verdunkelte seinen Kriegsruhm. Er hatte siebzig tausend christliche Bauern am Temes niedergemetzelt, und war vor nicht halb so viel Türken an der Save davon geflohen (1515).

335. Ein belastetes Gewissen und ein befleckter Kriegsruhm läßt weder einen Staatsmann noch einen Feldherrn zu wahrer Größe sich wieder erheben, zu wahrer, sag' ich, denn die scheinbare schreitet mit Schande und Unrecht fort. Bathory, Ujlak und Zapolya, vor sich selbst beschämt und unter einander uneins, bildeten eine unförmliche Opposition, welche dem Reiche nichts eigentlich Gutes brachte und dem König viel wirklich Böses zuzog. Ihren Händeln und Neckereien entwich er zwei, drei Mal durch Reisen nach Böhmen. Da empfing ihn, den unthätigen und geistarmen Mann, wegen seiner langen Abwesenheit, die bewußtlose Menge mit Jubel; sie schrieb auf seine Rechnung die besseren Anstalten seiner dortigen Minister. Auf dem Rückwege kam die Frage zur Sprache, doch nicht zur Entscheidung, ob Schlesien, Mähren und Lausitz als Lehen von Ungarn oder als Lehen von Böhmen gegeben und genommen werden sollen. Natürlich entschied der ungarische Reichstag für sein eigenes Recht, bis Böhmen die viermal hundert tausend Ducaten Pfandschilling geleistet haben würde. Die Belehnung erfolgte auch wirklich zu Ofen, und mehr als ein Mal ging von da aus die Ernennung zu den schlesischen Herzogthümern. Auch auf diese Gegenstände warf die ungarische Opposition ihre Augen, als ob im eigenen Lande nicht viel nähere Dinge eine reife Erörterung erheischten! Was der König von böhmischen Geldern eingebracht, und wie er die schlesischen Lehensbriefe ausgestellt, darüber neckten die sogenannten Patrioten, indeß die Türken an den südlichen Gränzen des Vaterlandes immer schrecklicher tobten.

336. Streiten und Streifen, zwei verwandte Worte und Sachen, sind der Stolz, die Lust und die Kunst des wahren

Kriegers. Zu beiden waren die Türken bereit und geschickt, so lange ein Ba-Yessid, ein Selim ihnen gebot. Ihren Streifzügen begegnete Paul Kinis, doch rüsteten sie sich bei Sophia zu einer großen Waffenthat vor Jaitza oder Belgrad. Als Friedens-Bedingung forderte Ba-Yessid den Durchzug über Dalmatien nach Oesterreich, und die Straße der Wallachei nach Polen. Die Verweigerung führte den Paul Kinis über die gefrorene Donau stürmend nach Semendria, wo er Geld und Vieh in keckem Wagstück glücklich hinweg führte. Als er gliederlahm und geistesschwach niederlag, konnte er nur noch hindeuten an die Türkengränze und das Halsabschneiden; doch begleitete er den König bis nach Semendria und Belgrad, wo die Beute so ungeheuer ward, daß man für Einen Ducaten fünf Ochsen, und für ein Fünftel desselben, das ist, etwa achtzehn bis zwanzig Silber-Denare, eine Frau sammt vier Mädchen kaufen konnte. Der Tod des Paul Kinis (1494) raubte Ungarn den schrecklichsten Streiter und Streifer aus den Zeiten des großen Mathias. Jetzt schloß man mit den Türken einen dreijährigen Waffenstillstand. Trotz demselben eroberten sie fünf Schlösser in Bosnien, sie plünderten die Kaufleute in Servien und schickten über Croatien streifende Haram-Begs bis nach Kärnthen (1497).

337. Es zeigt sich überall als Regel ohne Ausnahme, daß aus dem Bösen das Böse sicherer entsteht, als aus dem Guten das Gute sich entwickelt. Paul Kinis behandelte die gefangenen Türken auf eine Weise, welche sie selbst wieder zum Muster nahmen. Einige ließ er langsam braten, andere lebendig schinden, mehrere an laufende Mühlräder binden, viele ausgehungerten Schweinen vorsieden, und alle verstümmeln. Dafür drohten die Türken mit schrecklicher Widervergeltung, sobald sie mit den Venetern in Morea fertig seyn würden. Darum beschloß das Ministerium eine Allianz mit den Republikanern, aber die eigensinnige Opposition verhinderte die Stellung der

Banderien, und die Bezahlung der Salarien (1500). Da der König im eigenen Lande so wenig richtete, unterhandelten die Minister in der Ferne ein französisches Hülfsheer, und ein venetianisches Zugeld von drei hundert Pfund Gold jährlich. Obwohl Frankreich keine Flotte sandte, und Venedig zum Frieden mit Ba-Yessid sich neigte, führte Joannes Corvinus doch die Söldner seiner drei Banate zur Verbrennung von Widdin, zur Verheerung von Nikopel, und sandte viele Wagen voll Türkenköpfe zur Hochzeit des Königs (1502). Seit der Vermählung unterhandelte Ladislaus VII. einen siebenjährigen Waffenstillstand, welchen Ba-Yessid beschwor, und sogar auf des Königs Bruder in Polen ausdehnte.

338. Gewisse Leute, welche nichts verstehen, als Hauen und Stechen, mögen gute Schlächter seyn, aber Krieger sind sie noch nicht. Sie pflegen die Gelehrten, wie Paul Kinis, zu verachten, weil sie ihnen gar keine Kriegsgeschicklichkeit zutrauen. Doch der Denker weiß, daß der Krieg als Kunst die Wissenschaft als Mittel nicht mehr entbehren kann, sobald das Schwergeschütz nicht nur in Feldschlachten, sondern auch in Streifzügen entscheidet. Auch fing man zur Zeit des Ladislaus Jagello schon an, nicht mehr, wie bisher, die Wegweiser des Heeres blos unter unwissenden Bauern und erkauften Ueberläufern zu wählen; man befragte die Erdbeschreiber und Geschichtkundigen. Einer derselben, Petanzi, Kanzler in Zeng, schrieb an den unkriegerischen König über einen Feldzug gegen die Türken die Abhandlung, welche wir noch besitzen. Ich übersetze den lehrreichen Eingang derselben: „Wir wissen, erhabenster Herrscher! daß unsere Vorfahren, wenn sie über den Anfang eines Kriegs sich beriethen, vor Allem die Wege zum Angriff des Feindes in Schriften und Denkmalen genau aus der Geschichte erforschen ließen. Darum errangen sie, wie ebenfalls die Geschichte lehrt, mit kleinen Heeren jene entscheidenden Siege, wodurch

sie die größten Reiche und die reichsten Länder schnell sich unterwarfen. Darum halt' ich es der Mühe werth, Euer Majestät Warnung und Nachricht zu geben, welche Gränze nund Gebiete Höchstdieselben bei einem Angriff gegen die Türken zur Rettung der Christenheit zu berühren, zu durchziehen oder zu vermeiden haben." Nach Ba-Yessids Ermordung (1512) schien diese Abhandlung bedeutend, denn man beschloß gegen Selim jenen Kreuzzug, welcher für Ungarn viel verderblicher als für die Türkei wurde.

339. Die Titulaturen rafft man gern aus vielen Landen und allerlei Sprachen zusammen. Czar stammt aus dem Lateinischen wie Kaiser; Despota kommt aus dem Griechischen, und Khospodar aus dem Slowenischen. Darnach fragten die Sultane wenig; der Despot von Servien und der Hospodar der Wallachei sollten sich gleich tief vor ihnen erniedrigen; und Czar und Kaiser galt ihnen nicht viel. Die Wallachei theilte man damals in die eigentliche, und in die untere, welche wir Moldau und Bessarabien nennen. Beide Wallacheien begrüßten Ladislaus VII. als ihren obersten Herrn, doch verbreitete sich das Gerücht, er habe die untere seinem Bruder Albert in Polen abgetreten. So viel ist gewiß, daß beide Bruder-Könige einen Angriff auf die Moldau mit gleicher und gesammter Kraft abzuwehren sich wechselseitig verbündeten. Der Bund hinderte achtzig tausend Mann Türken nicht, über die Moldau bis nach Khalitsch siegreich zu streifen, doch vernichtete der Bund sieben Achtel dieses Heeres bei einem Winterrückzuge, wo die Moldauer in polnischer und ungarischer Tracht die halb erfrorenen Flüchtlinge niederhieben. Nach diesem Glücke (1498) hatte Ungarn hier den größten Einfluß; Ungarn allein verhinderte es, daß der Hospodar der Moldau seine schrecklichen Waffen nicht gegen Polen wandte. Ungarn wies seinen Joannes Zapolya als Woiwoden von Siebenbürgen an, auf die zwei wichtigen Gränzlande ein immer wachsames und scharfes Auge zu haben.

340. Die Weite, welche zwei Augen zu überſehen vermögen, zeigt ein wahrhaft großer Mann. Ein ſolcher war Maximilian von Habsburg; er überahm vom Vater einen Staat ohne Thronſitz und Hauptſtadt, denn Wien und Neuſtadt waren an den ungariſchen Helden übergegangen; Maximilian eroberte Oeſterreich, machte Venedig zittern, und entſchied Polens Angelegenheiten. Als er den großen Bund gegen die übermüthige Republik zuſammen hielt, ſuchte er Ungarn zum Beitritt zu bewegen, weil jetzt die Gelegenheit ſey, das ganze Küſtenland ſammt allen Inſeln wieder zu erobern. Aber Ladislaus VII. betrug ſich ganz im Geiſte einer kleinlichten Regierung, welche die eigene Schwäche mehr fühlt als kennt. Zum Scheine kündigte der König den Venetern öffentlich den Krieg an; heimlich aber verſicherte er ihren Botſchaftern, daß ſie in der That nichts von Ungarn zu fürchten hätten (1508). Dies freundſchaftliche, nachbarliche Benehmen in einer Zeit großer Gefahr, und die Beobachtung beſtehender Verträge bei ſchmeichelhaften Anlockungen zum Bruche wußte der Doge ſo zu würdigen, daß er zur Dankſagung eine eigene Geſandtſchaft nach Ofen ſchickte. Da pries ſich das Miniſterium und die Oppoſition klug und glücklich, als es verlautete, wie treulos der Papſt vom Bunde gegen Venedig abgeſprungen, und die ehemals Verfolgten nun gegen den deutſchen Kaiſer und den franzöſiſchen König ſchirme und hege (1510). Freilich verſprach Ladislaus dieſen Fürſten, Dalmatien anzufallen, aber er hielt ſich des Verſprechens entbunden, da man auch ihm die verhießenen Völker, Gelder, Geſchütze und Schiffe nicht ſandte.

341. Die Welt, welche über Lärm und Glanz ſo gern das Recht und den Werth überſieht, pflegt einen Schlachtengewinner höher zu ſtellen, als einen Friedensvermittler. Doch ſcheint der Friedensvermittler neben der Achtung vor ſeiner Macht auch den Glauben an ſeine Rechtlichkeit zu beſitzen.

Ungarn suchte dem freundlichen und bescheidenen Siegmund von Polen Ruhe zu vermitteln, um ihn gegen die Türken zu gebrauchen; darüber schloß man einen vollständigen Bund auf Angriff und Vertheidigung. Siegmunds Verehelichung mit einer Zapolya hatte Ladislaus in einer schwachen Stunde gebilligt, aber in einer noch schwächeren suchte er sie vergebens zu hintertreiben. Die reizende und geistreiche Braut, mit königlicher Ausstattung geziert, setzte den Gatten auf eine schwere Probe seiner Gesinnung (1512). Siegmund sprach mit Ladislaus ernsthaft darüber, daß Maximilian von Habsburg weder die Jagellonische Schwester zur Gattin, noch die Erbfolge in Ungarn, noch die Verschwägerung mit den Kindern des Königs, und am wenigsten die Obervormundschaft über dieselben erhalten sollte. Doch ermahnte Siegmund den meuterischen Joannes Zapolya als Schwager zur Treue gegen den König, auch hielt er selbst unerschütterlich am Bruder fest. Durch diesen rückte er auch näher an Oesterreich, von welchem er die Vermittlung mit den deutschen Rittern in Preußen und mit den russischen Czaren in Moskwa erwartete. Um die vielbestrittenen großen Geschäfte zu schlichten, ward beschlossen eine persönliche Zusammenkunft der Jagellonischen Brüder mit Maximilian von Habsburg in Wien.

342. Wer lebhafte Gefühle hegt, muß auch bei den besten Empfindungen auf der Hut seyn, damit seine Leute ihn durch dieselben nicht mißleiten. Die lebendige Empfindung der Ungarn für ihren Werth und ihr Volksthum gab sie in die Gewalt der ränkevollen und eigennützigen Zapolya's. Diese sprachen zu den eingeborenen Magyaren nicht nur vom Selbstgefühl eines edlen und starken Volkes, sondern sie erregten einen unerbittlichen Haß gegen alles Fremde und Ausländische, vorzüglich gegen Oesterreich, Habsburg und Maximilian. Die Magyaren, welche sich seit Mathias fühlen und kennen gelernt

hatten, fanden sich beleidigt, daß ihr König durch den Preßburger-Tractat über die Erbfolge des Reiches ganz allein verfügte und nur von Einzelnen die Beistimmung suchte, da Alle insgesammt auf einem Reichstage zur Stimmengebung sich berechtigt hielten. Maximilian, welcher in Moskwa Frieden vermittelte und seinen Sohn Philipp in Madrid vermählte; Maximilian, welcher Handelsflotten auf Antwerpens Werften baute, indeß er Venedigs Lagunenstadt bedrohte, ließ das wichtige Ungarn zu viel aus den Augen, doch war er hier seines Anhangs in der ministeriellen und hierarchischen Partei gewiß. Sein biederes Wesen gewann so viel Vertrauen und hegte so vieles, daß er unbekümmerter war, als er seyn sollte. Frankreich, Italien, die Eidgenossenschaft beschäftigten ihn selbst, indeß seine Freunde den Diätal-Consens zum Preßburger-Tractate betrieben. Aber seinen Feinden gelang es, den Staat, wenigstens mittelbar, als ein völliges Wahlreich zu erklären. Der König von Ungarn schien dem Kaiser sehr geneigt, doch machten die Verehelichung und die Geburten der Kinder das Band der Freundschaft etwas lockerer (1502).

343. Es gibt gewisse Worte und Wendungen, gegen welche die Völker da und dort jene besondere Art von Abneigung äußern, welche man griechisch Idiosynkrasie nennet. So war bei den Römern der Ausdruck **Rex**, und bei den Ungarn die deutsche Wendung: „Kaiser Maximilian wolle und solle sorgen, daß Ungarn und Böhmen wieder an's Reich gebracht würden.“ Die Idee einer Abhängigkeit schien oder war den Freigesinnten so beleidigend, daß mehrere Comitate, aufgehetzt von den Zapolya's, darüber in Aufstand geriethen, und drohten, Ladislaus und Anna, Bakats und Szakmary sammt und sonders fortzujagen, weil durch ihre Begünstigung solch' ein Schimpf nur ausgesprochen worden. Ja! die Tumultuanten ruhten nicht, bis auf einem bewaffneten Reichstage der Preßburger-Tractat

wörtlich umgestoßen wurde (1505). Jedem fremden Herrschergeschlechte, hieß es, sey für nun und immer die Erbfolge in Ungarn abgesagt. Eidlich beschwor man, wider jeden ausländischen Thronerben zusammen aufzustehen bei Strafe des Hochverraths und der Verdammung zu bäuerischer Knechtschaft bis auf Kind und Kindeskind. Ungarn, hieß es, müsse einen König allein haben, damit es erstarke, aufblühe und sich vergrößere: dies bewies man mit Ludwig von Anjou und Mathias von Hunyad, doch setzte man albern hinzu Andreas II.! und gar Bela IV.!! Ein Fremdling, hieß es, brauche zu lange, um Ungarns Sprache, Rechte und Sitten zu erlernen; und bei dem Lernen ergebe er sich gewöhnlich dem Nichtsthun. Diese nur halbwahren Sätze wurden erhoben zu einer pragmatischen Constitutional-Sanction. Die sogenannten Literae sanctionales und constitutionales wurden besiegelt vom Comes Palatinus und Juder Curiä. Stephan Verbötz, ein Zapolyaner, fertigte als Proto-Notarius die Copien des Originals aus an alle Deputirte der Comitate.

344. Erbfeindschaft und Erbrechtsgesuch stehen sich schnurstracks entgegen; nicht wahr? Doch erklärte man Maximilian von Oesterreich für Ungarns Erbfeind, weil er sein Erbrecht darauf zu behaupten suchte. Ladislaus und Anna, Bakats und Szakmary waren auf seiner Seite sammt einem großen Anhang, welcher besonders die Türkengefahr erwog. Aber die widerstrebene Opposition schien nichts zu berücksichtigen, und nur der Waffengewalt weichen zu wollen (1506). Oesterreichs und Ungarns Feldherren rückten an die Gränzen; Preßburg und Eisenstadt gingen an die feindlichen Freunde verloren. So verworren ward das äußere Verhältniß durch den inneren Zwiespalt, daß der wackere Kaiser ein Land wirklich bekriegen mußte, um es vielleicht ererben zu können. Der bald wieder geschlossene Friede stellte die Sache so auf Schrauben, daß er

nothwendig zu neuer Fehde früh oder spät führen mußte. Indeß ließ Maximilian durch seinen vertrauten Spießhammer (latein Cuspinianus) den König Ladislaus zu einer Doppelheirath auffordern und bestimmen. Der kaum geborene Prinz Ludwig von Ungarn und Böhmen sollte mit Einer seiner Enkelinnen, Catharina oder Maria, und die zehnjährige Prinzessin Anna von Ungarn mit Einem seiner Enkel, Carl oder Ferdinand, jetzt verlobt, einst vermählt werden. Der dreijährige Ludwig ward feierlich zum König der Ungarn gekrönt, und als man mit ihm in Böhmen die nämliche Ceremonie vornahm, weinte die nebenanstehende Prinzessin Anna, weil auch sie die Krone haben wollte. Darum setzte ihr dort der gute Vater lächelnd für einen Augenblick das vielaussprechende Kleinod auf's kindische Köpfchen. Dies schien für Scherz zu viel, für Ernst zu wenig (1509).

345. Wie nöthig auch in der sittlichen Welt das Sehen sey, zeigt unsere kernichte Sprache durch die vielerlei Bildungen von Vorsicht, Ansicht, Umsicht, Aussicht, Einsicht und Rücksicht. Wenden wir alle diese Worte auf Maximilian und Ladislaus an! Eine Rücksicht schien sie zu entzweien, da sie sich über den Angriff auf Venedig nicht zu vereinen vermochten. Doch hob sich dies Alles, sobald Siegmund von Polen den Eingebungen seiner Gattin zu Gunsten der Zapolya's weniger Gehör gab und in den Bruder Ladislaus drang, um mit dem Kaiser persönlich zusammen zu kommen und seine Vermittlung in Preußen und Moskwa zu erwirken. Das erste Sehen erfolgte zwischen Bruck und Heimburg; die drei Herrscher saßen in Sänften und reichten sich ohne auszusteigen die rechte Hand. Der Prinz Ludwig hielt einen auswendig gelernten lateinischen Sermon, worin er den Kaiser seinen zweiten Vater nannte. Die Prinzessin Anna wiederholte etwas Aehnliches in zierlicheren, wenigeren Worten. König Ladislaus konnte vor Thränen fast

weniger reden als seine Kinder, und auch Siegmund befand sich in tiefster Rührung halbstumm. Der gefaßte Maximilian von Habsburg sagte, ahnend das Glück und die Bestimmung seines Hauses: „Diesen Tag des neuen Bundes hat der Herr gesandt; laßt uns froh ihn genießen.“ Darauf erfolgten die Einladungen nach Wien, kleine Bedenklichkeiten der Hofherren, der Einzug in die Kaiserburg und die Eheverlöbnisse des lieben jungen Völkchens (1515).

346. Die Geschichte muß die Schilderung der einzelnen Empfindungen dem eigenen Ermessen menschlicher und denkender Leser überlassen. Wie die Stimmungen der Herrscher mit den Neigungen ihrer Günstlinge und den Gefühlen ihrer Gegner sich verhalten haben mögen, kann die reine Geschichte nur dadurch andeuten, daß sie die äußern Umtriebe derselben scharfsichtig durchgeht. Was mochte jetzt Bakats, Szakmary, Bathory und Zapolya denken und fühlen, als die Herrscher in Wien bei allerlei Festen die wichtigsten Dinge, und bei Genüssen des Augenblicks das Schicksal der Jahrhunderte entschieden? Kaiser Maximilian erhielt die ungarische Prinzessin Anna, um sie mit seiner eigenen Enkelin Maria am Hofe zugleich als Verlobte erziehen zu lassen; jedem der beiden Mädchen war eine Anzahl Städte zu einem jährlichen Nadelgeld von fünf und zwanzig tausend Ducaten angewiesen. Die drei geheimen Artikel waren von höchster Bedeutung. Erstens, zwischen den Geschlechtern Habsburg und Jagello wurde eine wechselseitige Erbfolge in Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Steiermark festgesetzt. Zweitens, Prinz Ludwig von Ungarn ward als dritter Sohn Maximilians so anerkannt, daß er nach Aussterben der Erzherzoge Carl und Ferdinand die Habsburgischen Lande erben und auch von Deutschland zum Kaiser und Könige gewählt werden sollte. Drittens, im Falle (welcher höchst wahrscheinlich schien), daß der so schwächliche angenommene Sohn Ludwig kinderlos ab-

ſterbe, ſo ſey der Gemahl ſeiner Schweſter als Erbherr der ungariſchen Krone anzuſehen. Gegen alles dies proteſtirte feierlich und öffentlich in den Straßen von Preßburg der alte Palatinus Pereny, entweder weil er über das Nichtmitnehmen nach Wien empfindlich, oder von den Zapolya's gewonnen worden war. Der Kaiſer begleitete die ſcheidenden Könige bis Neuſtadt; Siegmund eilte zu ſeiner gebärenden und ſterbenden Gemahlin; der ſechzigjährige Ladislaus trennte ſich unter vielen Thränen von ſeinem Töchterlein, und ſtarb bald an dem gewöhnlichen Podagra, wozu ſich jetzt ein Nervenfieber ſchlug (1516).

XIX. Ludwig II. Jagello. Von 1516 bis 1526.

347. Alleinherrſchaft — erheiſcht zur Ordnung die Trennung der Gewalten bei den Staatsbeamten. Dieſe Trennung ſpricht ſich aus in allen Staatsgeſchäften; Feder und Klinge wählen verſchiedene Mittel; Prieſter und Krieger ſind nothwendig uneins. Nach dem Tode des Königs Ladislaus ſprachen die Hohenprieſter von einem Tutor, die Oberfeldherren von einem Gubernator. Der Widerſtreit machte, daß man weder den einen noch den andern beſtimmte. Der Reichskanzler Szakmary und ſein ſchlauer Anhang wußten das vielköpfige Ungeheuer einer einheimiſchen Vormundſchaft, und das ſchreckliche Schlangenhaupt einer auswärtigen Anwaltſchaft ſo lebhaft in Geheim darzuſtellen, daß der Reichstag von beiden nichts hören wollte. Der Gubernator wurde vermieden, indem Bakats und Szakmary einen Großen gegen den andern in Furcht und Mißtrauen erhielten. So hetzten ſie Pereny, Ujlak, Bathory und Zapolya, trotz dem äußern Anſcheine von Freundſchaft, wider einander. Siegmund von Polen und Maximilian von Oeſterreich hielt man durch klug geſtellte Antworten ſo hin, daß keiner die Hoffnung auf Tutorſchaft ganz verlor. Kaiſer Maximilian

schickte mit Herberstein eine Gesandtschaft nach Ofen, wodurch er dem jungen Könige viertausend Mann versprach, wenn man ihm einen Gubernator aufdringen wollte. Herberstein berichtete: „Großer Hochfart ward anjetzo getrieben, das meiste von Bischöfen, auch von etlichen Weltlichen, wie sie mit großer Anzahl der Rossen und Hußaren mit Trometen gen Hof geritten, ihr König oft nit gehabt seine Nothdurft. Es hatte eine solche Gestalt, als solle es nit lang währen."

348. Eine königliche Vormundschaft soll für die Verwaltung des Reiches und für die Erziehung des Fürsten sorgen. Der Cardinal-Primas Bakats und der Episcopal-Kanzler Szakmary wußten es so zu karten, daß zuerst eine kleine Gesellschaft bei Hofe, und dann ein etwas größerer Ausschuß des Reichstags die Regierung statt des Minderjährigen führten. Er hatte schon längst, als ihm kaum ein Haar auf dem Köpfchen wuchs, seinen Oberhofmeister, seinen Haushofmeister, seinen Hoferzieher. Bald wurde ihm der geschickte und lustige Dichter Hieronymus Balbus, Professor der freien Künste von Prag, zum Lehrer angewiesen. Später nahm diesen wichtigen Platz ein ernster Gelehrter und fester Geschichtkenner, der Italiener Piso, ein. Was half's? Den meisten Einfluß auf des Prinzen Gemüth erwarben seine nächsten Umgebungen, der gefällige aber kopflose Bornemissa, der leichtsinnige und freudetrunkene Markgraf Georg von Brandenburg. Dieser schrieb eigenhändig: „Wiewohl des Königs Hof in einer großen Armuth ist, dennoch habe ich mit ihm eine gute Fastnacht zugerichtet; damit die Herren dennoch sehen, daß die beim König seyn noch nicht todt seyn. So hab' ich und Krabat gerennt, ist Krabat ein Teufel gewesen, und ich ein wilder Mann — bis der Teufel über seinen Gaul weit hinter sich geflogen, und auf's Antlitz gefallen, und hat sich der König auch beritten fast wohl, und seyn alle Frauen aus der Stadt dabeygewest, und viel Volk. Nachfolgend hat der König

und andere Herren getanzt, und bin mit achtzehn Leuten in Masken kommen, alle in kurzen Mänteln, rothen spitzigen Schuhen, wie es die Alten vorzeiten getragen, der Altvater geweste auf Holzschuhen zween seltsame Tänz mit Stecken gehabt."

349. Welches sind die Ausflüchte, wodurch man die feste Bildung so vieler junger Herren von jeher verhinderte? Lesen wir nur die Geschichte Ludwigs II. Jagello! Zuerst wollte man den noch zarten, kleinen Körper schonen; als er endlich aufzuschießen anfing, glaubte man die Entwicklung körperlicher Kräfte durch Anstrengung der geistigen Fähigkeiten zu schmälern. Endlich kam das Herumreiten, Ballgeben, Verliebtseyn und Heirathen. Die Vormundschaft sorgte für nichts ernstlich; sie bestand neben den geistlichen Ministern aus dem Palatinus Bathory, aus dem Woiwoden Zapolya, aus dem Herzog von Ujlak; doch hatten die Hohenpriester das Uebergewicht, erstens weil sie immer gegenwärtig waren, und zweitens weil sie ganz ergebene Bischöfe zur Gewinnung augenblicklicher Verstärkung heran zogen. Indeß mußte Ludwig ansehen, wie man seinen Liebling Bornemissa mit Säbeln bedrohte. Er fühlte (ein König der Ungarn und Böhmen!), daß ihm bei Hofe Stiefeln und Nahrung mangelte, obschon ganze Städte zum Ankauf von Speck, Wein, Hausen angewiesen waren. Er schrieb, ohne abzuhelfen, seinem königlichen Oheim nach Polen: „Wir sind nichts und arm." Als man ihm den Kriegshelm vor der Schlacht bei Mohatsch aufsetzte, überzog Todesblässe die jugendliche Wange.

350. Ein guter Nachbar ist Gold werth, da ein böser Angränzer so viel Noth macht. Ludwigs II. Nachbarn dachten gut; Siegmund von Polen hatte seit dem Tode der Zapolya'schen Gattin wenig Ursache, ihren bösen Verwandten die Stange zu halten; doch konnte er nichts thun zur Entscheidung für den bedrängten Vetter, da ihn selbst die deutschen Ritter von Norden, und die tartarischen Streifer von Osten her immer bedroh-

ten. Ferdinand von Oesterreich hielt auch nach dem Tode seines Großvaters treu die Verträge mit Ludwigen, und schloß sich aus doppelter Sippschaft an die königlichen Interessen an. Um die doppelte Verschwägerung nach dem Wort in's Werk zu setzen, wurden mehrere Gesandte mehr als einmal mit großen Summen hin und her gesandt. Als der Prinzessin Anna ihr Nadelgeld sicher gestellt war, traute man sie endlich dem Erzherzoge Ferdinand wirklich an, nachdem ihm sein Bruder, Kaiser Carl von Spanien, das Erbe von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Istrien und Tyrol ausgemessen hatte (1521). Noch im nämlichen Jahre ward Ferdinands Schwester, Maria, zu Ungarns Königin in Stuhlweissenburg gekrönt, dann erst mit Ludwigen vermählt, und jetzt trat ihr Gatte, der noch nicht sechzehnjährige Jüngling, als großjährig die Selbstregierung an (1522). Der Selbstregent kam mit seinem Schwager in Oedenburg und Neustadt zusammen, wahrscheinlich um den Kampf gegen die Türken in Gemeinschaft zu bestehen. Was konnte man aber erwarten? Ungarns König mußte, um zu leben, sein Silbergeräthe verpfänden, und um Staatsboten zu schicken, mußten fremde Gesandte das Reisegeld vorstrecken.

351. Daß sich die äußersten Enden der Grundsätze, wie der Gefühle berühren, hat der Verfasser vom Geist der Gesetze zuerst ausgesprochen, und der Geist der Geschichte bewährt den Ausspruch. Der schwache Ludwig II. kam durch Fühllosigkeit in eine Ruhe und Kälte, welche dem stärksten Feldherrn und Staatsmann Ehre gemacht haben würde. Indeß war seine Gattin, Maria, die erste Habsburgerin auf Ungarns Throne, eine wahrhaft kaiserliche Frau mit einer ächt königlichen Seele. Ihr Aeußeres drückte den Adel der Geburt und die Höhe des Sinnes aus. Als man ihrem Gemahl einen erniedrigenden Vorschlag wegen vierteljähriger Untersuchung seiner Gelder zur Unterschrift vorlegte, nahm sie herzhaft die Feder, durchstrich

Alles, und schrieb darauf: Ein König, Ein Landesfürst. Sie ließ sich nicht einengen durch die uralt-hergebrachten Formen, in denen der Geist verraucht oder verfault war. Sie äußerte sich bei mehr als Einer Gelegenheit mit solchem Freimuth, daß Doctor Martin Luther keinen Anstand nahm, ihr einen Theil seiner Bibelübersetzung öffentlich zu widmen. Darum sandte ihr der Bruder Ferdinand einen Verweis von Wien aus mit der Ermahnung zur Mäßigung, damit ein Neuerer, wie Luther, ihr kein Buch mehr weihe. Die Gesinnung der königlichen Frau, welche statt des schwächlichen Gatten oft reden, noch öfter handeln mußte, bedrohte die geistlichen Minister mit einer Verminderung oder gar Vernichtung ihrer Gewalt.

352. Nach dem Grundbegriffe eines Geistlichen, eines Mannes von Geist oder im Geiste Gottes scheint Niemand geeigneter zu einem Staatsrath, oder Kanzler, oder Minister. Sein Beruf ist himmelwärts, darum sollte er Erdengeschäfte mit größerer Uneigennützigkeit und wenigerer Menschenfurcht verwalten. Diesem Grundbegriffe entsprach die Erfahrung bei den geistlichen Ministern Ungarns zur Zeit Ludwigs II. ganz und gar nicht. Bakats, Cardinal der römischen Kirche, Primas des ungarischen Reiches und Erzbischof von Gran, hinterließ ein ungeheures Vermögen, welches er Kraft eines besonders erwirkten Vorrechts frei an seine Verwandten vererbte; von ihm gingen aus durch Nepotismus die Reichthümer der Familien Erdödy und Palffy (1521). Sein Nachfolger im Ministerium, Primat und Erzbisthum, Szakmary, trat das Kanzler-Amt dem Scheine nach einem seiner Vertrauten ab, leitete aber im Dunkel einer kleinen Entfernung den Hauptgang der Begebenheiten bis an seinen Tod (1524). Er beobachtete eine größere Mäßigung und Festigkeit, als sein Vorfahr und sein Nachfolger. Er hatte Sinn für sein Vaterland; wenigstens vermachte er demselben im letzten Willen sechzigtausend Ducaten mit

dem Zeichen des Raben, um jene Ortschaften einzulösen, welche bis zur Abzahlung eines Pfandschillings für die ungarische Krone an Oesterreich versetzt waren. Dieser einzige Zug läßt auf seine Habsucht einen Schimmer fallen von Werth und Würde. Ihm folgte im Erzbisthum, Primat und Kanzleramt Ladislaus Szalkay, ein Schuster-Sohn, spottweise Varga Püspök, Schuster-Bischof genannt.

353. Die Menschen scheinen im Erhaschen der Ehrentitel nicht alberner, als in Auffindung der Schimpfwörter. Welcher Schimpf lag, wohlgemerkt für einen Vernünftigen! darin, daß ein Schuster-Sohn zuerst Bischof von Waizen, dann Bischof von Erlau, endlich Erzbischof von Gran, geheimer Kanzler und erster Minister wurde? Darüber konnte Ladislaus Szalkay vielmehr mit Recht stoz seyn, wenn er so viel verdiente, als er erhielt. Doch hatte er vier wesentlichere Fehler, welche an seinem Platze höchst verderblich wirkten. Erstens war er so ungestüm, daß er im Wortwechsel einem Frangepany an den Bart griff, worauf dieser dem Erzbischof eine Ohrfeige im Reichsrathe gab. Zweitens ließ er seinen Religions-Enthusiasm zu großer Verfolgung ausarten, da er durch Hinrichtungen der Pikarditen in Böhmen und der Lutheraner in Ungarn seiner Ehrsucht den Cardinals-Hut aufzusetzen gedachte. Drittens besaß ihn der Geldgeiz auf eine Art, daß er dafür sogar den Hauptgrundsatz aufopferte. Viertens konnte er charakterlos vom Hause Habsburg zu den ganz entgegengesetzten Zapolya's übergehen, weil er von diesen mehr erwartete, und durch sie die vorenthaltenen Zehenten seines Erzbisthums wieder zu erhalten hoffte.

354. Freundschaft läßt sich ohne Schönheit der Seelen nicht erwarten, aber wohl Mitverschwörung. Darum konnten Joannes Zapolya und Stephan Bathory als Mitverschworene, aber niemals als Freunde sich betrachten, obwohl sie sich feierlich und vertragsmäßig das Wort gaben, immer einträchtig

und gemeinschaftlich zu wirken. Stephan Bathory fühlte sich als Comes von Temes sehr weit in seinem Verdienste und noch weiter in seinem Dünkel zurückgesetzt, da er Zapolya im Besitze der Woiwodschaft sah, welche sein Namensbruder besessen hatte. Ihn beschlossen die geistlichen Minister als Palatin hinzustellen, um ihn gegen den gefürchteteren Woiwoden von Siebenbürgen zu brauchen. Der neue Palatinus ward durch sie an eine Prinzessin Sophia von Masowien vermählt, um durch diesen Glanz den Woiwoden von Siebenbürgen zu verdunkeln. Dem Neuvermählten bestimmte man die Würde eines General-Capitäns, um den Kriegsstolz des Woiwoden von Siebenbürgen zu demüthigen. Der hochgetriebene Mann und Herr war weder Feldherr im großen Sinne des Wortes, noch ein Staatsmann von durchgreifenden Maßregeln; er war kaum ein Parteihaupt, da ihm dazu die erste Anlage, nämlich Thätigkeit, mangelte, und auch die erste Eigenschaft, nämlich Freigebigkeit, abging. Seine podagrischen Anfälle lähmten ihn zweimal in bedeutungsvollen Augenblicken, und seine Unthätigkeit ließ ihn einschlummern auf den Lorbeeren, welche er eben so leicht zu behaupten wähnte, als er sie leicht erhielt. Doch er irrte: unverdiente Ehre wird schwerer bewahrt als erhascht!

355. Ein Parteihaupt bedarf eine Mischung von Eigenschaften, welche weniger groß als glänzend, weniger gründlich als vielfältig sind. Es muß vom Feldherrn und Staatsmann Manches borgen oder erheucheln, wenn es ihm die Natur versagte. So wußte Joannes Zapolya trotz seinen Niederlagen einen kriegerischen Ruf um sich zu verbreiten, trotz seiner Unselbstständigkeit die Plane geschickteter Diener durchzuführen, und trotz seines Verrathes am Kleinadel dennoch denselben als Werkzeug zu gebrauchen. Er hatte es verdient, daß ihn die geistlichen Minister einluden, ohne eine schreckengebietende Kriegsmacht, aber mit einem vaterlandsliebenden Herzen nach Ofen

zu kommen. Er wollte gegen die Hohenprieſter nicht geradezu ankämpfen, um ſie im Fall der Thronerledigung bei der ſchwächlichen Geſundheit des Königs nicht entſchieden gegen ſich zu haben. Er ließ ſich täuſchen und durch die Täuſchung lähmen, als man ihm die Hoffnungen vom Palatinat und Capitanat vorſpiegelte. Aber er ritt tumultuirend aus Ofen in ſeine Woiwodſchaft, als man Bathory vor ihm zum Palatinus ausrief. Noch ſtürmiſcher ward er, als man die Anführung des Heeres ſogar lieber Ausländern als ihm übertrug. Aber am ſchrecklichſten tobte er, als man ihm nach dem Ausſterben der Familie Ujlak die ungeheuern Güter vorenthielt, worauf er ein vertragsmäßiges Recht zu haben meinte.

356. Wer vom Schwerte ſein Heil erwartet, wird eine Rüſtkammer anlegen. Darum bildet der einzelne Meuterer eine Kriegsrotte, eine Räuberbande, oder, wie man es glimpflicher nennt, eine bewaffnete Conföderation. Joannes Zapolya vereinte dadurch ſeinen Anhang (1522). Der Aushängeſchild war nichts als eine Verbindung, um in einer Zeit der Unruhen und Fehden ſich das Eigenthum, die Rechte und Vorrechte zu ſichern. Der Eingang der Bundes-Acte tönte von nichts als Treue und Anhänglichkeit an den König. Der Inhalt enthielt die Verpflichtung, ſich wechſelſeitig vor Schaden zu ſchirmen, und einander nöthigenfalls bei Hofe Gnade und Verzeihung auszuwirken. Die Endabſicht ging dahin, von den geſetzlich bewilligten Abgaben die Nobeln und den Clerus frei zu erhalten. Der Plan umfaßte den Vorſchlag, durch die bewaffnete Zuſammenkunft die Artikel folgender Reichstage vorhinein zu berathen, und hinterdrein in der Diäta durch feſtes Aneinanderhalten durchzuſetzen. Die Verbündeten gelobten ſich nebenbei, ihre Streitigkeiten unter einander nicht mit Gewalt, nicht durch Richter, ſondern durch Austräge zu vergleichen. Die Mitglieder waren heilige Perſonen, vier Biſchöfe des Reiches und einige hohe

Beamte des Staates ſtanden an der Spitze. Als Angel, worin das Ganze feſthielt, diente der Biſchof von Siebenbürgen; durch ihn leitete der Woiwode im Verborgenen die Verbrüderung und Verſchwörung.

357. Wer im Trüben zu fiſchen gedenkt, muß Angel und Netze in Menge bereiten; und auch für Männer zum Auswerfen derſelben an Hauptorten ſorgen. Mit ſolchen Helfershelfern umgab ſich im Stillen Stephan Bathory, als ihn die bewaffnete Conföderation der Zapolyaner aufmerkſam machte. Er brachte gegen zweihundert Noble zuſammen, welche ſich ebenfalls verſchworen, am Reichstage armirt zu erſcheinen und mit Gewalt die Widerſacher zu ſtürzen; dies hieß in der Bundesſprache excoriare, ein neu-lateiniſches Wort, welches man mit Ausbälgen und Ausbeizen nur halb verdeutſcht. Um derlei Noble, welche großen Theils kein Geld, aber viel Arm zur Armirung hatten, bei gutem Willen zu erhalten, war es nöthig, ihnen etwas in die hohle Hand zu drücken. So wenig der Handdruck auch koſten mochte, ſo erheiſchte er doch große Summen, weil das Geld unter eine Menge kommen und öfters, beſonders am Reichstage, wiederkommen mußte. Darum trat eine höhere oder reichere Geſellſchaft als Geldſpenderin zuſammen unter dem unſchuldigen Vorwande und unter dem noch unſchuldigeren Namen der Calender-Societät. Sie brauche, hieß es, die Summen nur, um an jedem erſten des Monats, an den römiſchen Calenden, ein luſtiges Gaſtmahl zu feiern. Das Gaſtmahl war gleichſam der Bundestag. Die Conföderations-Urkunde trug Anfangs ſchon den Namen der Königin, und endlich auch die Unterſchrift des fühlloſen Königs.

358. Eine Wahlſtatt — heißt bei uns Deutſchen ein Feld, wo eine Wahl vorgenommen oder eine Schlacht geſchlagen wird. Der ungariſche Reichstag zur Zeit Ludwigs II. ſchien durch die armirten Conföderationen zur Wahlſtatt in dem doppelten Sinne

werden zu wollen. Jener Reichstag, welcher sich in Gesammtheit erhob, um in Stuhlweissenburg die Königin zu krönen, trug noch einen friedlichen Charakter, weil Zapolya vom Hofe allerlei erwartete (1521). Doch erschienen hier Gesetze, welche Niemand ernstlich zu halten gedachte. Jedermann erkannte darin einen offenbaren Widerspruch, daß die Nobeln sich ausdrücklich von persönlicher Stellung zum nächstfolgenden Feldzuge lossagten, aber vom nächstvorhergehenden die Ausbleibenden mit dem Verlust der Güter zu bestrafen befahlen; doppelte Niederträchtigkeit des Adels, welcher an Anderen bestraft, was er selbst thut! Um aber die Vertheidigung des Reichs durch Söldner zu erwirken, bewilligten die Nobeln für die Unadelichen eine Menge Steuern; eine Rauchfangsteuer, eine Tranksteuer, eine Viehsteuer, eine Handwerksteuer, eine Handelssteuer, eine Mühlsteuer, eine Netzsteuer, eine Kopfsteuer. Aber für die Noblesse und den Clerus? Jeder Sessions-Noble und Prädialist sollte wenigstens Einen Goldgulden entrichten, und jeder gemeine Curate einen Zehntheil all' seines Goldes, Silbers und Geldes abliefern. Der Hochadel und die Hohenpriester bewilligten für das einzige Mal, und mit ausdrücklichem Vorbehalt ihrer Freiheit, die Hälfte der Einkünfte von Einem Jahre. Dies waren große Worte, aber in der That geschah wenig, an den höchsten Orten nichts.

359. Das heimliche Verderbniß eines Staates sucht die Gesetze durch Schlauheit zu umgehen; das offenkundige will ihre Festsetzung mit Gewalt hintertreiben. Auf solche Weise betrug sich der Reichstag zu Rakos (1525). Die Ministerial-Partei ahnete kaum, womit die armirte Opposition umging. Der Kanzler Szalkay schien im Geldgeiz und Wohlleben versunken. Der Palatinus Bathory glaubte sich durch eine starke Leibwache gesichert. Georg von Brandenburg machte sich bei Zeiten aus dem Staube. Graf von Hardeck wollte am Land-

tage die kaiserlichen und österreichischen Angelegenheiten vortragen. Ein päpstlicher Abgeordnete, Burgio, hielt die Reden bereit für Aufforderungen zum Türkenzuge. Der König begehrte, ehe er seine Eröffnungen machte, der bewaffnete Adel solle die Waffen niederlegen. Dies verweigerte die Versammlung in der Peterskirche zu Pesth, wo sie das erste Geschrei gegen die Geldverschlechterung und die Kriegsvernachläßigung erhob. Ohne die königlichen Eröffnungen abzuwarten, versammelten sich die Bewaffneten in der Johanneskirche zu Ofen, wo sie mit dem Tode demjenigen drohten, welcher die Schuld der Münzverschlechterung trug. Dabei schimpfte man schrecklich gegen die deutschen Hofherren und gegen die ungarischen Verräther, welche mit ihnen halten. „Der Landtag scheint unruhig zu werden," schrieb der aufgeschreckte Szalkay seinem Vertrauten.

360. Nichts widerspricht dem Geiste einer gesetzgebenden Reichsversammlung mehr als der Lärm der Parteien und das Klirren der Armatur. Die Bewaffneten auf Rakos tobten vor Allem wider Szalkay; als Schusterssohn hasse er den Adel, als Feigherziger sey er Priester geworden, aus Geldgeiz brauche er einen Juden zum Falschmünzer, als Wollüstling gebe er sich mit feilen Dirnen ab. Zwei königliche Abgeordnete, ein Hoherpriester und ein Kronbeamter, suchten den Sturm zu beschwichtigen, aber man hörte sie kaum, und forderte den König selbst zu sehen, doch ohne geistliche Begleitung. Vorläufig schickte man nach Hofe durch sechzig Abgeordnete vier Forderungen. Erstens sollen alle Deutsche binnen fünf Tagen aus der Nähe des Throns entfernt oder mißhandelt werden. Zweitens müsse der Gesandte des Kaisers, da er kein Botschafter, sondern ein Kundschafter sei, ohne weiters fort. Drittens müsse der Reichsrath nach dem Wunsche der Stände mit ganz andern Gliedern versehen werden. Viertens könne man die Kassebeamten wegen

ihres schlechten Lebens und der schlechten Münze nicht am Leben lassen. Ueber die Aufnahme dieser schrecklichen Artikel bei Hofe verbreiteten sich allerlei Gerüchte auf dem Maifelde zu Rakos, wo man die Drohung aussprach, nach Pesth und Ofen, zu Stadt und Schloß keine Lebensmittel zu lassen.

361. Die Ausdauer im Guten heißt Festigkeit; man muß damit die Hartnäckigkeit oder den Starrsinn im Bösen niemals verwechseln. Hartnäckig blieben die Bewaffneten auf Rakos bei ihren Forderungen, als der König ihren 120 Abgeordneten eine ausweichende Antwort gab. Seine Erklärung, Ungarn vor deutschem Einflusse zu bewahren und die hohen Münzverschlechterer vor Gericht zu stellen, erklärten sie als jenen alten Kunstgriff, Alles in die Länge zu ziehen. Der König möge nur selbst zu seinen Ständen kommen, hieß es, er werde bei ihnen die alte Treue finden! Als er wirklich in Person, ohne geistliche Begleitung, erschien, entstand eine ehrerbietige Stille. Mit erkünstelter Bescheidenheit erörterte man vor ihm die vier ersten Forderungen mit vier neuen vermehrt. Erstens müssen die schlechten Münzen augenblicklich abgeschafft, zweitens die Zehnten der Geistlichkeit zur Reichsbeschützung aufgewandt, drittens die Ujlak'sche Erbschaft dem Zapolya zugesprochen und viertens ein neuer bewaffneter Reichstag nach Hatvan ausgeschrieben werden. Als der König nur einen Tag Bedenkzeit forderte, ließ sich Murmeln und Murren zuerst und dann Lärmen und Schreien vernehmen. Nun berief Ludwig seine Leibwache, gab den Ständen einen Verweis und fuhr auf einem Schiffe nach Ofen zurück.

362. Es läßt sich begreifen, daß der freie Eifer oder die eifrige Freiheit in ihren Aufwallungen nicht das rechte Maß und Ziel halten; doch muß eine Reichsversammlung zur Ehre des Volkes, welches sie vorstellt, den Anstand behaupten. Dies that der Landtag zu Rakos nicht. Der König versagte seinen

Artikeln die Bewilligung, aber dennoch hatte Joannes Zapolya, die Triebfeder des Ganzen, seine Hauptabsicht erreicht. Der Kanzler Szalkay war aus Furcht vor Aufhebung der Zehenten auf seine Seite getreten, und die Ujlak'sche Erbschaft war öffentlich zur Sprache gekommen. Einen Hauptmünzverschlechterer hatte der König zum Scheine in den unausgebauten Thurm, Csonka Torony, gesetzt, aber nach vierzehn Tagen holten ihn dort die Hofleute in einer Art Triumph ab. Als dieser getaufte Jude seine Befreiung mit einem Gastmahle feierte, rotteten sich vor seinem Hause Hußaren und Haiducken zusammen; sie jagten den Herrn und die Gäste durch die Hinterthüren, plünderten die Gebäude und trugen das Geld in den Säcken so wie den Wein in Bottichen fort. König, Palatinus und Kanzler ließen dies ungestraft hingehen. Am folgenden Tage rottete sich daher das Gesindel aus Ofen zusammen, und schon schrieen kecke Stimmen, man solle die Häuser der Deutschen und Juden plündern. Da gebot Joannes Zapolya Ruhe; er und nur er konnte es, da er selbst die eigentliche Ursache aller dieser Tumulte war.

363. Eine Reichsversammlung muß gesetzlich entstehen, das heißt, sie muß durch den besondern Ruf des Königs sich bilden, oder Kraft einer allgemeinen Verfügung zu bestimmter Zeit erscheinen. Der Adel zog nach Hatvan sogar gegen den Befehl des Königs; es war also nicht Versammlung, sondern Zusammenkunft, nicht Dieta, sondern Conventus (1525). Doch erkannte der König die Rechtmäßigkeit, indem er sich selbst, sogar wider den Rath der fremden Botschafter, dahin verfügte. Die Zahl der Personen, welche ihm jubelnd entgegen ritten, belief sich auf sieben, nach anderen auf zehn, nach noch anderen auf vierzehn tausend Mann Bewaffnete. Auf der großen Ebene war ein bretternes Gerüste für den König errichtet; in seiner Nähe befanden sich halb wider ihren Willen der Erzkanzler

Szalkay, der Palatinus Bathory, der Judex Curiä Sarkany. In weiterer Entfernung saßen die Adelichen auf Bänken in die Runde, und den Zirkel umschloßen die Reihen der bewaffneten Reiter. Daß auch hier Joannes Zapolya im Hintergrunde die Hauptrolle spielte, wird ganz klar, wenn man bedenkt, daß sein geistreichster Günstling, Stephan Verbötzy, als personalis locumtenens, die Versammlung eröffnete mit einer Rede, wodurch er alle Feinde Zapolya's als die schlechten Rathgeber des Königs und die Verderber des Reiches schilderte.

364. Ausdrücke, wie Schurke und Spitzbube, mögen sich Halbtrunkene in einer Schenke erlauben; aber die Redner einer Reichsversammlung sollten gewählt sprechen, selbst wenn sie tadeln, richten, verdammen. Der Convent von Hatvan mäßigte sich nicht in seinem Zorne gegen jene, welche er als Urheber des öffentlichen Elends erklärte. Da war nur von Fortjagen und Niederhauen die Rede. Szalkay suchte sich zu rechtfertigen, indem er erklärte, wie gern er schon längst das Reichsinsiegel abgegeben hätte; nur einzelne beschimpfende Stimmen unterbrachen ihn, da die eingeweihten Zapolyaner den Achselträger jetzt als ihren heimlichen Partisan kannten. Bathory stand auf und erbot sich zur Rechtfertigung vor einem förmlichen Gericht in einem stolzen Tone, aber ein furchtbar drohendes Gemurmel schien seine augenblickliche Entfernung zu heischen. Freilich hatte jetzt Sarkany schon Anfangs einen schwereren Stand; doch rühmte er seine treuen Dienste mit vieler Zuversicht; aber es tönten ihm entgegen die unartigen Worte: Verräther! Wucherer! Betrüger! Nur sein Schweigen rettete seine Kehle und Zunge. Wie endete das Ganze? Der König ließ seinen lieben Sarkany Nachts auf unterlegten Pferden entwischen. Er wollte den Bathory halten, doch endlich ließ er ihn als Opfer fallen, weil selbst Szalkay, Kraft des geheimen Bundes mit den Zapolya's, dazu rieth.

365. Neu! Neu! schreit die unbesonnene Menge, indeß die denkende Welt nur Gut! Gut! im Stillen ruft. Der Convent von Hatvan wollte ein neues, gutes Ministerium, das heißt eines von seiner Partei. Es gelang, denn die Stelle des gestürzten Palatins erhielt Stephan Verbötzy. Da dieser zunächst am Throne stand, überließ die Reichsversammlung dem König willfährig die Ernennung aller anderen Kronbeamten; man bewilligte dem Schatze einen Goldgulden von jeder Session; man verschonte das Herz der deutschgesinnten Königin mit Angriffen auf ihre lieben Landsleute. Verbötzy bildete den neuen Reichsrath aus acht kleinadelichen Beisitzern, welche den ersten Gebrauch ihrer Gewalt damit machten, daß sie dem Leiter im Verborgenen, dem Joannes Zapolya, die große Ujlak'sche Erbschaft zusprachen. Aber Verbötzy selbst fing auf seiner Höhe an, den Kleinadel zu verlassen, um sich als Landherrn und Hofmann zu betragen. Er drängte den achselträgerischen Erzbischof Szalkay ein wenig aus der Hauptstraße und nahm neben sich als Kanzler den Bischof von Syrmien, Stephan Bradarich. Ein anderer geheimer Client Zapolya's, Statilius, war dem König als Secretär an die Seite gegeben.

366. Alle Kenner der Redekunst und der Redekünste müssen gestehen, daß Schreiben und Sprechen schwer ist, wenn eine Opposition in's Ministerium steigt, oder ein Ministerium in die Opposition sinkt. Bathory brütete nun als Oppositionshaupt über einem schnellen Umschwung der Dinge. Der Königin versichert, und unbekümmert um den König, stürmte er mit seiner armirten Conföderation von Ketskemet her auf den neuen Reichstag zu Ofen (1526). Wie klang's? Verbötzy müsse hingerichtet, Szalkay eingesperrt, Zapolya abgesetzt, Bradarich fortgejagt werden. Ludwig und Maria sahen dies wirklich als die nothwendigen Grundlagen der inneren Ruhe an, und beschloßen nach Vollstreckung dieser Grundsätze nicht

ſo bald wieder einen Reichstag zu halten. Verbötzy legte geſchmeidig das Palatinat nieder und war froh, in nächſter Nacht nach Siebenbürgen zu enteilen. Bathory erhielt ſeine alte Würde wieder, war aber zu geizig, um durch reichlich fortgeſetzte Spenden an den geldbedürftigen Kleinadel noch andere große Erfolge im Maifelde herbeizuführen. Daher blieben ſeine übrigen Feinde ohne bedeutende Kränkung; der mittelmäßige Kopf begnügte ſich mit einem halben Siege und mit dem ſüßen Gedanken, daß ihm das Palatinat lebenslänglich verſichert ſey.

367. Ein ganz unrömiſcher Geiſt kann ſich der römiſchen Sprache bedienen, um den modernen Unſinn barbariſcher Jahrhunderte in antiken Tönen vorzutragen. So ſprachen die Magyaren zur Zeit Ludwigs II. von Succeſſio, Organiſatio, Subſidium und Defenſio. Sobald der Primas Szalkay durch ein vorgewieſenes Belobungsſchreiben des Papſtes wegen ſeiner Ketzerverfolgung die Stimmen der Adelichen wieder für ſich gewonnen, und der Woiwode Zapolya mit Nothpfennigen die armen Herren wieder beſtochen hatte, bliesen ſie beide eigentlich den Geiſt ein, welcher fortan auf dem Reichstage zu Ofen wehte. Sobald der König den Luft ſpürte, hieß er die bewaffnete Menge aus einander gehen, um mit Hundert von ihr Erwählten die Abfaſſung des Endſchluſſes und Entſchluſſes zu beſorgen. Szalkay und Zapolya ließen die Verringerung gern geſchehen, da ſie hundert leichter als tauſend zu beſtechen hoffen konnten. Die hundert Auserwählten drohten bei jedem Widerſtande von Seite des Königs, oder eigentlich der Königin, augenblicklich aus einander zu laufen, und den Reichsabſchied unvollendet zu laſſen. So errangen ſie durch ein einfaches, aber ungebührliches Mittel ihre Abſicht. Sie ſteuerten hauptſächlich, aber heimlich dem Ziele zu, die Erbverträge mit dem Hauſe Habsburg-Steiermark-Oeſterreich zu vernichten. Ohne

viel Geräusch, nur mit wenig Worten schoben sie leise den Hauptpunkt ein: „Alle schriftlichen Verbindlichkeiten und welche gegen die Freiheit des Reiches auswärtigen Völkern gegeben seyn dürften, sollen keine Kraft haben.“ Unter Freiheit verstand man auch die Wahl.

368. Man pflegt oftmals (und man sollte es niemals thun) ganz nichtssagende Feierlichkeiten anzustellen. So veranstaltete man bei Auflösung des Ofener Reichstags eine Staatsceremonie, worin der König von seiner Selbstregierung und der Adel von seiner Folgsamkeit ein Langes und Breites in Gegenwart der fremden Gesandten vortrug. Durch solches Gerede wurden Menschen und Völker an Lügen und Heucheln ganz ohne Noth und Nutzen gewohnt, denn Jedermann mußte so gut wie die Königin einsehen, daß ihr Mann nicht Herr, das Reich aber arm war. Sie vorzüglich verhinderte die Bestätigung des mühsam abgeschlossenen Reichsabschieds, denn sie war eine Frau mit dem wahrhaft Habsburgischen Herrschergeiste. Die angebliche Organisation galt nichts, denn in jeder Gespanschaft verbreitete sich ringsum der Starrsinn und der Eigenwille, da man die Regierung weder liebte, noch achtete, noch fürchtete. Das Subsidium schien allerdings nach berechneten Ausgaben und Einnahmen eingerichtet; nur zwei Fehler zeigten sich, jene hatte man zu nieder, diese zu hoch angeschlagen. Die Defension klang sehr hochtrabend, aber die Vertheidiger der noch übrigen Festungen legten ihre Stellen nieder, weil man ihnen keinen Sold für ihre Krieger schickte. Auf den Feldern des Reichstags schlugen die Adelichen zu Tausenden mit Sporn und Säbel toll und voll herum, aber auf den Feldern der Schlacht wollten sie nicht mehr persönlich erscheinen. Die Priester schloßen ihre Beutel, Säcke und Kasten fest zu für die öffentliche Noth, aber sie machten beide weit auf, wenn für besondern Gewinn hier eine Pfandschaft zu haschen, dort ein

Landgut abzudrucken war. Das öffentliche und geheime Verderbniß riß ein in alle Zweige der Verwaltung und Verfassung, deren Seele, der König, machtlos war. So stand Ungarn, als ein Kriegsgenie erster Größe ihm von außenher den Umsturz drohte.

369. Das Genie besitzt unter seinen vielerlei Gaben auch diese, sich die Talente Anderer anzueignen. Alle Talente Amuraths, Mohammeds, Ba-Yessids vereinte der genialische Sulejmann oder Solyman. Die dreimaligen Waffenstillstände, welche sein nächster Vorfahr, Selim, ansuchte, um Aegypten zu bezwingen und Persien zu bekämpfen, wollte er nicht mehr verlängert wissen (1520). Er unterhandelte zwar mit Ungarns Könige, aber belagerte zugleich die ungarischen Festen. Jaitza in Bosnien, Schabatz und Belgrad zitterten vor ihm. Die Befehlshaber der zwei servischen Hauptbollwerke befanden sich eben am Hoflager, als der Sultan ihre Festen umzingelte; sie wollten die Rückstände ihres Soldes betreiben; warum aber persönlich beim Andrange des Feindes? Solyman drohte Schabatz und Belgrad mit einem noch nie gehörten Donner niederzuschmettern, indeß der Palatinus, Stephan Bathory, seiner prinzeßlichen Gattin ein lustiges Beilager bereitete, und zum natürlichen Seitenstück der Woiwode, Joannes Zapolya, seiner fürstlichen Mutter ein trauriges Leichengepränge veranstaltete (1521). Rühmlicheren Geistes waltete Logody unermüdet in Schabatz und Morgay heldenmüthig in Belgrad. Sie verdienen trotz ihres niederern Standes höher in der Geschichte zu leben, denn sie waren Ehrenmänner voll Pflichtgefühl und Thatendrang auf einem gefahrvollen Standpunkt. Mit Trauer weihen wir unsere Theilnahme der Tapferkeit, dem Biedersinne und dem Freimuth, welcher mit That und Rath, mit Wort und Schrift für's liebe Vaterland auch fruchtlos sich anstrengt, und den Herrscher selbst wider seinen Willen zu retten sich bemüht.

370. Je schläfriger und schlechter das liebe Vaterland regiert wird, desto mehr Dank und Ruhm gebührt den Ehrenmännern, welche es durch Thatkraft und Hochsinn zu halten und zu heben versuchen. Schabatz ward mit Sturm erobert; der Vertheidiger und seine Tapfern fanden unter den eingestürzten Mauern den Tod der Ehre. Belgrad hielt zwanzig Stürme aus; seine letzten vierhundert Kämpfer, welche sich ergaben, wurden zusammen gehauen; doch erlaubte die mohammedische Toleranz den serblischen Mönchen die Wegführung der Gebeine Pjatnitza's, welchen die römische Kirche nicht als Heiligen kennt. Der Fall von Schabatz und Belgrad war das größte Unglück für Ungarn, wenn man nicht als ein noch größeres das böse Beispiel ansehen will, welches die abwesenden Oberbefehlshaber aufstellten. Zuerst verurtheilte sie ein Reichstag mit heilsamer Strenge zum Verlust ihrer Güter, aber ein zweiter Reichstag wies sie an ein förmliches Gericht, und ein dritter sprach sie halb und halb los. Als die Schreckensnachricht alle Gegenden der Christenheit durcheilte, schrieb der König von Polen nach Ofen: „Wir wundern uns, daß ein Reich, welches so edel und machtvoll sich dünkt, auf eine Weise bewehrt und bewacht ist, wodurch ein tollkühn angreifender und kriegsunerfahrener Feind so starke und so viele Festen in der kürzesten Zeit zu überwältigen Macht und Gelegenheit hat.“ Ein Held wie Solyman konnte in den glänzendsten Siegen nicht Ruhe, nur Aufforderung zu neuen Thaten finden.

371. Die Pinsel und Heuchler, welche der einfältigen Barbarei des Mittelalters und dem vielfältigen Feuereifer jener blindgläubigen Zeit das Wort reden, muß man hinweisen auf die geschichtliche Betrachtung, wie die Denkkraft unserer Tage selbst in das gräuelvollste aller Geschäfte, in den Krieg, einige Milderung brachte, und wie auch die mohammedanischen Muftis und Derwische den türkischen Haß gegen die Christen als Reli-

gionseifer verdienstlich priesen. Wie sultanisch betrug sich selbst ein Solyman! Wenn der Krieg begann, mordete man wechselseitig als vorläufige Erklärung die Gesandten. Wenn das Heer vordrang oder zurückzog, verwüstete es alle Gegenden so, daß der Feind weder Haltpunkt noch Unterhalt zu finden hoffen konnte; eine Wüstenei sah man als den festesten Vorwall an. Die Gefangenen trieb man zu Tausenden weg, um mit den edelsten und feinsten Leibern Gewerb und Gewinn zu treiben; die Körper der Starken brauchte man, um die eigenen Felder zu bestellen oder den Verwandten die letzten Pfennige als Lösegeld auszupressen. Nun hatte Solyman die Schlösser und Schlüssel Ungarns in Händen; er rannte Orsowa nieder und bedrohte Skardona zugleich mit Fünfkirchen. Man ging vertheidigungsweise gegen ihn, dessen stürmische Wuth alle Vortheile des Angriffs verzehnfachte. Er vollendete Bosniens und Serviens Eroberung mit dem Fall von Jaitza und Szöreny (1524). Ungarn verließ sich selbst, darum ward es auch von der Welt verlassen. Carl der Fünfte, Franz der Erste und Heinrich der Achte stritten mit den Kräften von Spanien, Frankreich und England gegen einander, indeß die Feinde des christlichen Glaubens die europäische Bildung mit Vernichtung bedrohten.

372. Wer sich selbst verläßt, wird von der Welt und auch von Gott verlassen, denn der Herr des Himmels wirkt keine Wunder für die Trägen der Erde. Er gab uns Geisteskraft; sie verbürgt zwar nicht den Erfolg, doch adelt sie den Willen. Der Wille der Magyaren zur Zeit Ludwigs II. war schlecht. Als die Türken schon Szent Demeter im Norden der Save eroberten, schlief der König noch bis zur Stunde des Mittagmahls. Als der Schatz so arm war, daß er kaum mehr einen Courierſold zu zahlen vermochte, drängte ihn der reiche Palatin um seine große Besoldung. Die Tausende, welche zu Hatvan

so viel sprachen, kamen kaum zu Hunderten in's Feldlager nach Tolna. Man trug einen blutigen Säbel zum Zeichen der höchsten Gefahr in Ungarns Kreisen umher, aber selbst dieser Anblick wirkte nicht mehr auf die so kriegerisch geborenen Magyaren, die in Selbstsucht bis zur Feigheit entarteten. Hunyads Blutsverwandte, wo wart ihr? Wie konntet ihr Söhne glorreicher Ahnen dulden, daß Solyman euer Futak verbrannte, die Werke eures Peterwardeins erstürmte und Ujlak niederzuwerfen drohte? Selbst als der unmännliche König zum Feldzug sich erhob, folgten ihm nicht mehr als zwanzigtausend Mann zum Tag der Entscheidung. Ein scharfsinniger Bischof, Pereny von Großwardein, erklärte in ernsthaftem Scherze diese Krieger für Blutzeugen Christi, denn mehr vermochten sie nicht zu seyn gegen eine zehnmal stärkere Türkenarmee, welche für jedes ihrer begeisterten Tausende ein tüchtiges Schwergeschütz mitführte.

373. Furcht und Muth sollten im Kriegsrath verstummen vor dem Verstand und der Klugheit; aber diese beiden überschreit leicht und oft die zitternde Angst oder die eifrige Kampflust. Die einen riethen dem Könige, sich in keine Gefahr zu begeben und die Schlacht zu vermeiden; die andern trieben ihn an zum Beispiel für Alle. So kam man unter allerlei Widerspruch doch mit einer Art schwindlicher Begeisterung auf die Ebene von Mohatsch. Die Hauptanordnung der Schlacht machte Tomory, zwar ein Minorit, doch kein Capistran. Tomory, ein Edelmann, sah in dem Tod seiner zwei Bräute, eines schönen Fräuleins und einer reichen Wittwe, den Wink der Vorsehung zu einem Gelübde ewiger Keuschheit. Als seiner kriegerisch-geistlichen Stimmung das gleichgestaltete Priorat von Vrana durch einen Küchenmeister entging, ward er Ordensbruder am Grabe des heiligen Kämpfers, Capistranus. Da überredete ihn zur Annahme des Erzbisthums Colocsa der

nämliche Cardinal Thomas Vio de Gaeta, welcher durch Güte und Drohung über den starren Mönch Luther nichts vermocht hatte. Erzbischof Tomory erkannte selbst, daß er, nur geübt im kleinen Kriege, zur Anführung einer Hauptmacht nicht tauge, doch eilte er selbstgefällig die entscheidende Schlacht zu ordnen. Joannes Zapolya, der vielgerühmte Woiwode, war nicht gegenwärtig; erhielt er den Befehl zu spät oder vollzog er den Auftrag zu lau — wir können es nicht mehr entscheiden.

374. Alle Begeisterung eines Kriegsheers vermag die Fehler eines Schlachtplans nicht aufzuwiegen. Tomory hatte eine Reihe von Hügeln vor der Stirne der Christen unbesetzt gelassen; hinter denselben bargen die Türken ihre Schlachtordnung. Tomory stürzte mit der Hauptschaar in die Oeffnung, wo er den Mittelpunkt der Feinde zu sprengen gedachte, wo sie ihn aber überflügelten, völlig umschloßen und in anderthalb Stunden niederschmetterten (1526, 29. August). Fast das ganze Heer ward vernichtet, alles Geschütz genommen, das ganze Lager erobert. Erzbischof Tomory wußte zu sterben, da er nicht zu siegen vermochte. Ueber den Leichnam des Erzbischofs Szalkay sprach Solyman selbst seine Verachtung aus. Jener prophetische Bischof lag selbst als ein Blutzeuge auf dem Schlachtfeld. Noch vier andere bischöfliche Häupter waren da gefallen im Kampf für den christlichen Glauben. Der Bruder des Joannes Zapolya, welcher herzog, um das entehrende Gerücht von einem Bunde seines Geschlechts mit den Türken zu vernichten, gründete, sterbend auf dem Wahlplatze, wenigstens seine eigene Ehrenrettung. Der Palatinus Bathory und der Bannus Batthiany enteilten der allgemeinen Niederlage auf raschen Rennern.

375. Wer auf einem Kriegsschauplatze längere Zeit mit Besinnung und Berechnung verweilte, muß bemerkt haben, daß die heftigsten Stürme wenigere Menschen als die hartnäckigen Belagerungen kosten, und daß mehr Leute auf der Flucht als

in der Schlacht umkommen. König Ludwig II. Jagello entfloh von Mohatsch mit seinen Vertrauten, stürzte aber mit seinem springenden Pferde in einen Morast, wo er erstickte. Solyman ließ sein Heer zuerst rasten, dann bedächtlich weiter schreiten, endlich pfeilschnell sich ausbreiten, als er sicher war, in keinen Hinterhalt zu fallen. Zapolya's Lager bei Szegedin berührte er nicht, aber stürmend erstieg er den Verhau bei Maroth, worin er fünf und zwanzigtausend halb bewaffnete, halb wehrlose Bauern und Edle niederzumetzeln befahl. Jetzt gingen seine Streifer bis an den Palaton, bis Raab und Gran. Zweimal hundert Tausende von Gefangenen kamen der Anzahl seiner Krieger gleich, welche ein gottverdienstliches Werk vollbracht zu haben meinten. Unter den ringsumher verbrannten Orten leuchteten hervor Fünfkirchen und Ofen. Aus dem königlichen Schlosse nahm der Sieger die Statue des Herkules und des Apollo mit sich nach Constantinopel. Das verwüstete Land ließ er liegen wie ein gefallenes Aas, dessen Haut er abzog, damit seine Geier und Hunde das Fleisch und Mark desselben bis auf's Gerippe verzehrten.

XX. Ungarns innere Gestaltung zur Zeit der zwei Jagellonen.

376. Eine kecke Opposition setzt die Würde, ein starkes Ministerium aber die Person eines schwachen Königs herab. Man kann nicht bestimmen, ob die Jagellonen, als Könige, mehr durch die meuterischen Gegner oder mehr durch die geschworensten Anhänger verloren. Man gewöhnte sie, als Neuerungen die Hauptgrundsätze abzuschaffen, welche Mathias Hunyad zur Verstärkung der obersten Gewalt aufstellte und ausübte. Man verpflichtete sie, sich als erwählt anzuerkennen, doch schloßen die Jagellonen auf eigene Hand die Nachfolgeverträge, welchen sie blos gelegentlich die Zustimmung des Volks zu ver-

schaffen suchten. Sie mußten ansehen, wie die Großen auf der einen Seite wider die lebenslängliche Verleihung der Staatsämter eiferten, und anderer Seits die nämlichen Aemter nicht nur auf Lebenslang, sondern sogar als Erbschaft für sich zu erwerben trachteten. Der König, welchem man kein Geld und kein Heer gab, verlor sogar das Recht, durch Schenkung von mehr als hundert Bauersitzen einen treuen Freund zu belohnen; doch sah man bald das Unschickliche dieser Beschränkung ein. Das Mittel, der verarmten Krone durch Rückfall von Gütern abgestorbener Geschlechter wieder aufzuhelfen, ward unwirksam, da die vorsichtigen Oligarchen bald im Triumphirate, bald im Duumvirate durch Verträge der Erbschaften sich versicherten. Der Hochverrath, welcher Nota infidelitatis hieß, ward im Begriffe bestimmt als eine augenscheinliche Auflehnung gegen die Verfassung des Reiches. Er begriff nicht die Verwaltung, und die Evidenz war in unschriftlichen Zeiten erst dann darzuthun, wenn der Entschluß schon als Gräuel dastand.

377. Ich leite König von Können ab, denn alle Forschungen der Adelunge zeigen, daß ein König viel können muß. Die Jagellonen konnten wenig, selbst von dem Wenigen, was sie wollten. Ihr Wille ging bei vielem Albernen auf zwei große Dinge; nämlich die Nachfolge den Habsburgern zu verschaffen und die Heeresfolge gegen die Türken aufzubieten. Beides hing ganz augenscheinlich selbst mit der Erhaltung des Staates zusammen, und es läßt sich nur aus dem Eigennutze des Hochadels und der Hochpriesterschaft erklären, daß sie mit den größten Aufopferungen dafür gestimmt und gewonnen werden mußten. Sie neckten und höhnten den Herrscher so lange in Staatsgeschäften, bis sie ihre eigenen Plane durchgesetzt, hier eine Pfandschaft erpreßt, dort ein Erbtheil erzwungen, anderswo ein Vorrecht ertrotzt hatten. Freilich bewilligten sie dann den gedemüthigten Königen die Vernichtung beschränkender Gesetze,

die Verleihung der Kronämter, die Vergebung der Kirchenwürden, die Verwendung der Reichssteuer und das Aufgebot der Gesammtheit. Sie bewilligten dies Alles, sage ich, doch bei jeder einzelnen Kraftäußerung gab es da und dort Widerstand. Die Jagellonen wurden zu wiederholten Malen in der Dieta und ununterbrochen im Conseil beeinträchtigt.

378. Reichstag und Landtag bedeutet nicht ganz gleich viel; beides wird aber, besonders in Ungarn, Dieta genannt. Woher? Dies heißt im Lateinischen Tag und vielleicht entsprang daher Dieta. Diet hieß im Altdeutschen ein Volk, und vielleicht kam daher Dieta. Ein Volkstag also! Doch welche Menschen hielt man in Ungarn zur Zeit der Jagellonen für Volk? Nur den Adel! Wie viel Adeliche am Reichstage erscheinen sollten, darüber ward stark gestritten, denn die Opposition entschied durch die Menge, daher wirkte das Ministerium durch Zögerung, indem die Nobeln nach einem kurzen Aufenthalt sich gerne verliefen. Darauf bezogen sich die Strafen von achthundert und vierhundert Goldgulden für einen Baron oder Nobeln, womit man die gar nicht Erscheinenden herbei zu ziehen oder die Laufluſtigen fest zu halten suchte. Die Gesetze, ob der Reichstag alle drei Jahre oder jährlich ein Mal gehalten, ob er fünfzehn Tage oder einen Monat fortgesetzt werden sollte, gaben immer Stoff zu Veränderung und Zänkerei. Ein Fehler der Anordnung lag beim König, ein anderer beim Adel; jener brachte die Hauptvorschläge (propositiones) ganz unvorbereitet zur Tagesordnung; dieser trat mit Waffengetöse auf. Der König eröffnete einen Reichsabschied (articuli) mit den wahren aber gar zu demüthigen Worten: „Da Wir ganz auf die nämliche Weise wie alle anderen Menschen entstehen und absterben, so sollten Wir sie eher beglücken als unnütz beherrschen.“

379. Die Stimme wirkt weniger, je größer der Lärm ist. Dies gilt ohne Unterschied von der Bierschenke wie vom Reichs-

tag. Da wuchs der Lärm, als die Zahl der Stimmenden von vierhundert auf viertausend und vierzehntausend stieg. Darum mußten Vernünftigere und Wohlwollende verstummen, wenn Verschworene und Bestochene schrien. Die bewaffneten Reichstage entstanden aus zwei Gründen, erstens durch die armirten Conföderationen, und zweitens durch die Absicht, vom Maifeld unmittelbar den Feldzug zu eröffnen. Mächtiger als die Dieta wurde das Conseil schon unter dem ersten Jagello, aber unter dem zweiten erreichte seine Gewalt den höchsten Gipfel. Man verstärkte die Macht und erhöhte die Zahl der Glieder auf ein und vierzig, doch arbeiteten diese meistens für sich, und nicht für die zwei großen Hauptangelegenheiten einer steten Gesetzgebung und einer starken Bewaffnung. Zu den Hochadelichen und Hohenpriestern kamen in's Conseil auch simple Noble, doch immer in solcher Zahl (8, 16, 40, 100), welche sich mit vier theilen ließ. Dadurch ward offenbar hingedeutet auf die Hauptabtheilung des ungarischen Reiches in die zwei Kreise an der Donau und in die zwei Kreise an der Theiß.

380. Ein Irrthum in einer Hauptsache (denn wer kann sich in Nebendingen davor bewahren?) zieht mancherlei Unsinn in andern wesentlichen Aufgaben des Denkens nach sich. Die Magyaren irrten über ihr Königthum, darum sprach sich auch ihr Volksthum fehlerhaft aus. Es war nicht Stolz auf sich selbst, sondern Haß gegen andere; dieser fand immer Nahrung bei dem Uebermuthe und den Sticheleien der Fremden. Die Eingeborenen gingen fast durchgehends so weit, als die Hauptursachen des Verderbens die Regierung auswärtiger Fürsten und die Rathschläge fremder Botschafter anzusehen. Die Abneigung stieg zur Erbitterung, als man einen Grafen von Hardeck den Oberbefehl über das Geschütz führen und einen Grafen von Salm zum Anführer der Magyaren wenigstens erbitten sah. Dies große und starke Volk rühmte sich mit Recht einen

Mathias Corvinus geboren zu haben, aber man übersah, daß seine Erziehung oder wenigstens seine Erzieher ihm aus der Fremde gekommen waren. Fremde hatten sein und der Jagellonen Herz gewonnen, darum traf sie so sehr der allgemeine Haß, daß man reichstäglich auf ihre Entfernung aus Ungarn binnen fünf Tagen drang. Selbst als man gemäßigter wurde, wollte man wenigstens alle Hofämter blos mit Inländern besetzt wissen. Ueber den Punkt dieses Hasses waren Dieta und Conseil, Priester und Krieger ganz einverstanden; aber die ersten Minister und die Könige selbst stützten sich auf's Ausland.

381. Der politische Enthusiasm und der religiöse Fanatism gehen Hand in Hand. Beide wurzeln leicht in einem leidenschaftlichen Gemüth; beide entwickeln sich aus einem ehrwürdigen Keim. Die innigste Liebe zur eigenen Verfassung und Religion artet leicht in Abneigung gegen eine fremde aus, denn Liebe und Haß gränzen nahe an einander im engen Geiste des Menschen. Darum hatten die feuereifrigen Magyaren zur Zeit der Jagellonen einen Hang zur Feuerverfolgung der Andersgläubigen. Die Mohammedaner brachten zum fremden Glutofen die Flammen der eigenen Wuth. Die Juden schlug man lieber todt, weil sie als Zöllner und Wucherer großen Reichthum besaßen. Die Griechen standen in Belgrad mit den Katholiken so schlecht, daß sie viel eher als diese von Uebergabe an die Türken sprachen. Verfolgung der Hussiten und Pikarditen wurden mit päpstlichen Breve's und königlichen Titulaturen belohnt; auch berechnete man sie als Mittel, sich der Güter von Ketzern zu bemächtigen. Jetzt kam von Wittenberg her die neue Lehre Luthers, und schnell ergriffen die patriotischen Magyaren den Anlaß, alle Deutsche sammt und sonders als Lutherische Ketzer anzufeinden, auszuschreien und zu verfolgen.

382. Was die einen als eine Eingebung Gottes ansehen,

betrachten die Andern als eine Verführung des Teufels, wenn die Verfolgung auf's Höchste steigt. So wurden die Anhänger Luthers, als sie den Feuertod der Glaubens-Verläugnung vorzogen, hier als hartherzige Böswichte, dort als edle Wahrheitszeugen beurtheilt. Die Lutherische Lehre, welche sich fälschlich als die ächt-evangelische preiet, kam nach Ungarn durch wandernde Kaufleute, durch herumziehende Akademiker, durch reisende Hofherren; sie sprach sich selbst in vielen Schriften und Büchern das Wort. Sie faßte in Ungarn aus vielen guten Gründen Wurzel. Sie entsprach auch hier dem schon längst ausgesprochenen Wunsche der Besseren, das Sittenverderbniß der Geistlichen, an Haupt und Gliedern, zu heben. Sie verbarg auch hier bei ihren Besserungsvorschlägen im Anfange die Richtung, daß sie eine Kirche gegen die Kirche aufrichten würde. Sie hatte auch hier für sich den Reiz des Neuen und die Begeisterung vieler Gelehrten, welche unter dem Drucke des Mönchthums seufzten. Sie deutete auch hier ein Mittel an, der verarmten Krone durch Beschränkung der überreichen Hohenpriester folgsamere Unterthanen und gewissenhaftere Arbeiter im Weinberge Gottes zu erziehen. Darum eiferten die Bakats, Szakmary und Szalkay wider sie, und setzten durch, daß der Reichstag der Magyaren zuerst die Verbrennung oder Verjagung aller Lutherischen Ketzer, und dann die Einziehung aller ihrer Güter feierlich beschloß (1523).

385. Die Religionszwiste erzeugen die seltsamsten Widersprüche, die unnatürlichsten Feindschaften und die ungereimtesten Verbindungen. In Ungarn verband sich das Ministerium mit der Opposition zur Ketzerverfolgung. Die Zapolyaner erhielten ihre Hauptrichtung durch den gelehrten Verbötzy. Er hing an dem Buche, welches unter dem Namen des Fr. Ambrosius Katholicus „eine siegreiche Vertheidigung der Wahrheit des katholischen und apostolischen Glaubens gegen die *** Grund-

sätze Luthers" — ankündigte. Das streitsüchtige und streiterregende Werk ließ Verbötzy in Wien nachdrucken, und widmete es dem Könige Ludwig II. mit den Worten: „Ich weihe es Dir, damit Dein Reich, welches seit Jahrhunderten das christlichste war, durch Gottes Gnade von der Ansteckung der Lutherischen Seuche bewahrt bleibe." Die Zapolyer eiferten gegen das Lutherthum auch aus dem politischen Grunde, weil die Habsburgische Partei, mit der Königin Maria an der Spitze, und unter der Oberleitung des Alexius Thurzo, der neuen, noch nicht entwickelten Lehre eine große Aufmerksamkeit schenkte und mit entschiedener Vorliebe begegnete. So war eine Habsburgerin die erste gekrönte Beförderin der Wittenbergischen Lehre in Ungarn!

384. Ein Wahlreich stellt die verschiedensten Wesen auf den Standpunkt unabhängiger Entwicklung. So kamen zur Zeit der Jagellonen auf den Stuhl des heiligen Peters der tadelswürdige Alexander VI., der kriegslustige Julius II., der kunstliebende Leo X., der biederherzige Adrian VI., der ränkevolle Clement VII. Alexander betrug sich auch in Ungarn mit Gewissenlosigkeit; nach Vortheil und Gewinn band und löste er die Ehe-Verträge des natürlichen Sohnes und der verwittweten Gattin des Mathias Corvinus. Julius ließ sich von einem Bischof für die Uebersetzung nach Fünfkirchen dreitausend dreihundert Ducaten zahlen; er suchte durch seine Gesandten Ungarn wider und für Venedig zu stimmen, je nachdem er es vernichten oder erhalten wollte. Leo bot wider die Türken und für die Peterskirche auch in Ungarn mehr als einmal seinen Schatz von himmlischen Ablässen für irdisches Geld feil. Adrian eiferte für einen Verein der christlichen Fürsten zu Schutz und Schirm für Ungarn. Clemens erklärte, die goldenen und silbernen Gefäße der ungarischen Klöster und Kirchen könnten verkauft werden, um die Streiter für's Christenthum zu bewaffnen.

385. Besondere Feindschaften leihen ihre Sprache den allgemeinen Gesetzen. Haß und Neid mehrerer Großen brachte in den Tagen der Jagellonen das Sündenleben, Vollsaufen und Geldwuchern der Bischöfe zur öffentlichen Rüge. Ein Bischof von Fünfkirchen wagte von seiner Neutralität bei einem Reichskriege zu sprechen. Mehrere Bischöfe ließen sich zu weltlichen Beamten, z. B. zu Obergespanen, wegen der Salarien ernennen. Einer bestürmte den König um hundert zwanzig Ducaten für eine Insel. Der Prior von Brana mußte wegen Ausschweifung und Verrath in Fesseln geschlagen werden. Die Zehentforderungen der Bischöfe waren so ungemessen, daß man auf eine Untersuchung antrug zur Bestimmung, wovon denn eigentlich Zehent gezahlt werden müsse. Die Unsittlichkeit stieg so hoch, daß ein Erzbischof von Colocsa voll Salbung niederschrieb: „Wir sind dermaßen entartet, daß unter Kapuze und Chorrock keine Spur von Gewissen sich findet. Wir leben in einem Freistaat; was gefällt, geziemt. Möge doch Geldgier und Ehrgeiz uns niemals befallen, Uns, die wir die Hüter des göttlichen Schafstalles sind!“

386. So wie in der Luft eine Mittheilung des Krankheitsstoffes vorgeht, so geschieht in der Gesellschaft eine Mittheilung der Gesinnung. Die größten Anhänger des Katholicism fingen an, Aeußerungen zu machen, welche von Ketzern erborgt schienen und den irdischen Reichthümern der Bischöfe höchst nachtheilig waren. Zuerst ward beschlossen, daß kein Bischof zugleich ein weltliches Amt verwalten dürfe. Dann ward über die Bischöfe ein Amortisations-Edict verhängt, so zwar, daß kein Geistlicher weder für sich, noch für seine Kirche, ein irdisches Gut durch Geschenk, Ankauf oder Pfandschaft hinfort erwerben könne. Die Bischöfe wurden angewiesen, niemals unmittelbar bei der Curia, sondern zuerst beim Metropolitan zu klagen. Der Zehent wurde auf Wein, Korn, Gerste, Haber, Spelt und

Lämmer beſchränkt; Weizen, Hülſenfrüchte, Ochſen, Kälber, Pferde und alles Uebrige blieb demnach zehentfrei. Man ſprach es laut aus, der König ſolle ohne Weiteres Alles zurück nehmen, was an die Hohenprieſter jemals verpfändet worden. Man äußerte etwas ſpäter, daß eine Hauptquelle des öffentlichen Verderbens in dem übermäßigen Reichthume der Prälaten liege, und ſetzte reichstäglich durch, alle Zehenten zur zur Türkenhülfe zu verwenden. Reichstäglich ermächtigte man den König, fette Pfründen nicht ſchnell zu vergeben, um ihre Einkünfte für die Bedürfniſſe des Staats zu verwenden; ſo wurden Erlau und Colocſa für die Krone verwaltet. Endlich griff man an die Kirchenſchätze, und die heiligen Formen ſchmolzen zum Dienſte manches unheiligen Geſchäfts.

387. Es gibt Schickſalswendungen und Trauererfahrungen in der Welt, welche die Flucht aus derſelben bei ſchwachen und bei ſtarken Seelen wünſchenswerth machen. Darum wird der Urgeiſt des Monachiſm's, das iſt, des Alleinſeyns, nie aufhören, wenn auch alle Orden einſt vernichtet werden ſollten. Zur Zeit der Jagellonen wurden die bedeutendſten Männer Minoriten, nicht aus Altersſchwäche, ſondern in Jugendkraft. Derjenige Biſchof, welcher den erſten Jagello eigentlich auf Ungarns Thron erhob, Joannes von Großwardein, ging gleich nach der Krönung deſſelben in ein Kloſter der Franziskaner; die Baarſchaft, die er mit ſich nahm, betrug hundert tauſend Stück Ducaten. Ein Biſchof von Csanad, welchen man als Schatzmeiſter wegen Untreue abſetzte, ward aus Gram und Scham ebenfalls Franziskaner-Mönch. Wie die Liebe den kriegeriſchen Tomory zum Eintritt in's Kloſter ſtimmte, iſt bekannt. Solche Beiſpiele von Entſagung ergriffen die Menge wunderbar, eben ſo wie andere Beiſpiele von Erhebung die Gemüther auf eine zweite Art anregten. Papſt Adrian und Cardinal Cajetan waren Dominikaner. Martinus Luther und Ignatius Lojola

verlebten ihre Jugend zur Zeit der Jagellonen; beide wurden Ordensleute, und beide brachten ganz entgegengesetzte Stimmungen wider und für das Papstthum unter den Europäern in Schwung. Die Mönche galten mehr als die Curaten in Ungarn; denn diese, aber nicht jene verpflichtete man zum Kriegsdienst in Zeiten der höchsten Gefahr.

388. Das Anschwellen eines Gliedes über sein Verhältniß zieht die scheinbare Größe des Einzelnen und die wirkliche Schwäche des Ganzen nach sich. Darin bestand zur Zeit der Jagellonen in Ungarn die eigentliche Krankheit des Staats. Das Baronat verschlang alle andern Stände, denn die überreichen Hierarchen wirkten nur lebenslänglich, die stürmischen Nobeln dienten im Grunde um Sold, die arbeitsamen Bürger wurden willkürlich besteuert, und die Bauern zu gänzlicher Leibeigenschaft wieder herabgedrückt. Das Baronat war erblich, im Besitze der höchsten Gewalten, in der Nähe des Thrones, an der Spitze des Heeres, durch fürstliche Familienverhältnisse gestützt und durch schriftliche Erbverträge einer steigenden Vergrößerung gewiß. Es machte den Hof zittern und das Volk staunen. Es bezahlte das Lärmgeschrei und das Waffengeklirre vieler Verschworenen. Es errichtete einen Bund gegen den Staat. Es lähmte sogar die Hohenpriester, indem es sie in Angst über die Zehnten hielt. Waren einige Barone für Gold, Geld und Gunst zu Hof gegangen, so nahmen andere beim Volk schnell und schlau die verlassenen Plätze wieder ein. Das Baronat glich geschichtlich jener fabelhaften Hydra, welche das abgeschlagene Haupt eines Gara und Ujlak mit Bathory und Zapolya alsogleich ersetzte.

389. Kaum ist die Blattlaus geboren, so geht sie mit einer andern schwanger. Dies gilt von Büchern, Gesetzen und Reichstagen. Die Reichstage waren in Ungarn zur Zeit der Jagellonen eine Art Erwerb für die Nobeln. Ihnen machte

man die Wahlfreiheit besonders wünschenswerth. Ihnen schmeichelte man nicht nur mit eigener Steuerfreiheit, sondern auch mit dem Rechte, die unterthänigen Bauern ganz allein zu taxiren. Sie ließ man nach Köpfen zu Dieta berufen und nach Köpfen abstimmen; sie brachte man nach dem Verhältniß der vier Circuli in's Conseil; sie führte man durch die neu erschaffenen Kreistage in das innere Wesen der Staatsverwaltung. In eben dem Maße, wie sie üppig im eigenen Hause und mächtig im allgemeinen Rathssaal wurden, weigerten sie sich der persönlichen Erscheinung im Kampfe gegen den Feind. Joannes Zapolya nahm den Schein, ihre Sache am lebhaftesten zu führen, aber er ließ sie fallen, sobald er von der Hofgunst sich einige Vortheile verſprach; mit seiner Einwilligung wurden sie bei einem solchen Anlasse wieder aus dem Conseil gedrängt, worein er sie selbst geführt hatte. Sobald seine Hoffnungen am Throne getäuscht waren, ging er wieder zu seinen schlagfertigen Nobeln. Auf ihn gestützt, wagten sie sich selbst zu Versammlungen zu bestellen, und dieselben unter eigenem Namen, ohne Zuziehung der Kronbeamten und Reichsprälaten, abzuhalten. Den entworfenen Beschlüssen verschaffte man die Kraft von Gesetzen.

390. Staatshaushalt — dies Wort enthält die zwei wichtigen Wahrheiten, daß der Staat ein Haus seyn und einen Halt haben müsse. Da der Halt zur Zeit der Jagellonen in Ungarn schwach war, so blieb auch das Haus schlecht bestellt. Das große Haus ist der Staat selbst, das kleine bildet die Stadt. Die Städter gingen in die zwei Hauptangelegenheiten der Gesammtheit überall ein, sie stimmten gern in die Nachfolge der Habsburger und stellten sich willig zur Heeresfolge wider die Türken. Man sicherte dafür ihre Freiheiten, gab ihnen eigene Herrenstühle und den Personal statt des Tavernikus zum Schutz. Die Bergstädter in Schemnitz, Kremnitz, Neusohl und

Altsohl scheinen mit Härte den Hauern die Fassungen vermindert zu haben, darum hatten sie mit mehreren Unruhen zu kämpfen. Alle Bürger litten am meisten durch die Dicatoren oder Zöllner. Sie konnten nur durch Bestechung sich der willkürlichen Besteuerung entziehen. Um ein wenig zu rechnen, bemerke man, daß ein Nichtswürdiger für acht Ducaten die Leutschauer von tausend auf hundert Goldgulden taxirte. Wenn man die Steuereinnehmer bestach, begnügten sie sich Anfangs mit einem Bauschquantum, ohne Rauchfang und Hausthor zu zählen. Aber bald kamen sie wieder, sprachen von allzugeringem und übereiltem Anschlage; jetzt mußte man sie wieder schmieren. Wenn die Hauptkasse die Mängel bemerkte und genauere Bestimmungen im Rechtswege anordnete, dann kostete die Niederschlagung oder Zurücklegung des Prozesses wieder eine Summe. Alle die Herren, welche bei solchen Erhebungen und Untersuchungen in die Städte kamen, lebten in Saus und Braus, toll und voll, und gaben den köstlichsten Wein selbst ihren Hunden zu schlürfen.

391. Ein Unglück von den Bauern abzuwehren, ist die höchste Verpflichtung eines wohlwollenden Menschen. Warum? Weil das Elend der Landleute das größte Uebel ist, da sie den größten Stand im Staate ausmachen. Ueber die ungarischen Bauern kam zur Zeit der Jagellonen ein allgemeiner Jammer durch den Unsinn eines Hohenpriesters und die Tollheit eines Obersoldaten. Der Cardinal, Primas und Erzbischof Bakats wollte durch eine päpstliche Kreuzbulle die gemeinen Leute wider die Türken aufpredigen. Ein vernünftiger Mann widerrieth es, und sagte: „Was für Leute bekommt ihr? Verbrecher, Schuldner, Landstreicher, Müßiggänger, Kerls, die nichts zu verlieren, nichts zu gewinnen haben. Daran schließen sich Bauern, welche mit ihren Grundherren unzufrieden sind, da man sie seit dem Tode des Corviners täglich mehr mißhandelt. Ein solcher Pöbel

kann leicht die Waffe wider den Adel und das Reich kehren! Gebt lieber die Ablässe für's Geld, und für das Geld schafft ein geordnetes Heer!" Die tiefgedachte und starkgesagte Rede tönte vor tauben Ohren. Die Kreuzbulle ward kundgemacht, vierzig tausende liefen zusammen; ihnen stellte man zum Anführer den Georg Dosa, vulgo Szekely. Dieser hatte mit Einem Hiebe einem Türken den Arm abgehauen, der König hatte ihn mit einer goldenen Kette und mit silbernen Sporen beschenkt; jetzt übergab der Cardinal dem demüthig Knieenden die in Rom geweihte weiße Fahne, und des Cardinals Schneider nähte ihm das rothe Kreuz auf die Schulter (1514).

392. Frömmelei ist von allen Masken die leichteste, von allen Larven die unheiligste, von allen Heucheleien die sittenverderblichste. Der frömmelnde Dosa hatte das Vorrecht, sein Schulterkreuz einsegnend fortzupflanzen. Was mußte erfolgen? Die Bauern entliefen den Grundherren, die Adelichen wollten es wehren, Szekely legte sich in's Mittel. Indeß schrie, fluchte und predigte man in seinem Lager wider die türkischen Feinde und die christlichen Bedrücker. Als er Befehl erhielt zum Aufbruch in's Ausland, erklärte er sich als Josuah der gottgeweiheten Kreuzbrüder, als Vasallen des Königs und als Erbfeind der Landherren. Wer nicht mit ihm hielt, war es Magnat oder Prälat, den ließ er todt martern; Galgenpfähle dienten als Wegweiser auf seiner Heeresstraße; seine Streifer spießten die Zöllner, verbrannten die adelichen Schlösser und holten Landherren aus der Vorstadt von Pesth. Jetzt that ihn sein Protector Bakats in den Bann, aber der Wüthende ward ein Mittelpunkt aller Unzufriedenen. Die Gefahr wuchs mit jedem Tage, denn der Anhang mehrte sich stündlich. Der Palatin Peremy vermochte nichts mehr; der Comes Bathory ward völlig geschlagen; nur der Woiwode Zapolya blieb noch zur Rettung. Er eilte herbei, um das feste Temeswar vor Szekely's Anfall zu schirmen.

393. Gemach in's Dorf! die Bauern sind trunken. Diese sprüchwörtliche Redensart drückt die geschichtliche Wahrheit aus, wie schwer mit dem tollgewordenen Landmann umzugehen sey. Szekely's Rotten machten Zapolya's Banderien zu schaffen! Doch erlag er nach einer wüthenden Schlacht, und ward ergriffen. Kraft der mehrsten und vornehmsten Stimmen des Kriegsraths setzte man ihn auf einen glühend gemachten Eisenthron mit einer glühenden Krone auf dem Kopfe und einem glühenden Scepter in der Hand. Sein halb angebratenes Fleisch mußten dem Lebenden neun ausgehungerte Diener, welchen man fünfzehn Tage nichts zu essen gab, vom Leibe abfressen. Er rief ihnen zu: Freßt, ihr Hunde! die ich selbst erzog. Nun brach die Standesrache des Adels gegen die niedergeworfenen Bauern aus; man ließ metzeln, hängen, spießen, köpfen, viertheilen; Zigeuner dienten als Scharfrichter der Magyaren. Joannes Zapolya hörte nicht auf den Weheruf des magyarischen Landmanns, nicht auf das Bittgeschrei christlicher Weiber und Kinder; er ruhte nicht, bis für die vierhundert umgekommenen Nobeln siebzig tausend Bauern abgeschlachtet waren. Diesen Kannibalen wünschte eine Partei zum Beherrscher der Ungarn!

394. Die Rache in Bürgerkriegen sättigt sich nicht am Augenblick. Sie will sich stillen an Kind und Kindeskind. Dem niedergetretenen Bauer setzten die Nobeln den Fuß für immer auf's Genick. Nur der Gedanke, daß der Nobilitas ohne die Rusticitas wenig vermöge, verhinderte den Beschluß einer gänzlichen Ausrottung. Doch wurde im Allgemeinen zur Zeit der Jagellonen die Freizügigkeit wieder aufgehoben, und die Leibeigenschaft förmlich hergestellt. Zu den bestehenden Steuern kam als Strafe für jeden Kopf jährlich ein Goldgulden, für jede Woche ein neuer Robothtag, für jeden Monat ein Huhn, für jedes Halbjahr eine Pfingst- und Martinsgans, für's Jahr ein Schwein und ein Neunter zum Zehent. Kein Bauer durfte

hinfort eine Waffe führen oder in der Ferne eine Hütte halten. Kein Bauer sollte jemals zu einer höhern geistlichen Würde gelangen. Geistliche, die mit ihnen gehalten, warf man in ewiges Gefängniß; Adeliche, welche mit ihnen gefochten, jagte man aus dem Lande. Jeder Noble durfte seine Wohnung zum Zwinger mit Graben und Thürmen umstalten. Alle diese Beschlüsse billigte Joannes Zapolya. Sein Busenfreund, der gelehrte, aber barbarische Verbötzy trug sie flugs in's Gesetzbuch, woran er zur nämlichen Zeit arbeitete.

395. Ein Gesetzbuch sollte, als Richtschnur der Jahrhunderte, über den Einfluß des Augenblickes sich völlig erheben. Selbst in dem bewegtesten Sturme muß es einen ruhigen Standpunkt behaupten. Verbötzy verfertigte, Kraft eines reichstäglichen Schlusses, einen Auszug aus den bestehenden Reichsabschieden, aus den geschriebenen Gesetzen und den eingeführten Gewohnheiten, in so fern sich alle drei vereinigen ließen. Sein vollendetes Werk wurde geprüft von einer eigens ernannten Versammlung, welche es als ächt und geordnet erklärte. Es wurde vom Könige Ladislaus VII. mündlich bestätigt, aber nicht, wie man beschlossen hatte, in einer pergamentenen Abschrift an jede Gespanschaft besiegelt abgesandt. Dies Tripartitum war in lateinischer Sprache abgefaßt, also nicht begünstigend für den Volkssinn und nicht verständlich für die Gesammtheit. Ueber die Bauern sagte Verbötzy: „Man muß wohl bemerken, daß der Bauer den weltlichen Herren ganz hingegeben ist, und also für sich selber gegen einen Nobeln wegen gar keiner Sache einen gerichtlichen Streit anzufangen vermag; wenn daher ein Bauer von einem Nobeln geprügelt, verwundet, beinträchtigt oder beschädigt wird, so kann nur sein Grundherr für denselben eine Klage erheben.“ Ich überlasse meinen Lesern, zu folgern, was aus diesem einzigen Grundsatze in einer Jagelloniſchen Zeit hervorgehen mußte.

396. Es würde nützlich seyn und manchen Aufschluß geben, wenn denkende Geschichtschreiber die Theilnehmer an Gesetzbüchern persönlich kennten, um den Einfluß ihrer eigenen Stimmung auf die allgemeine Vorschrift zu bestimmen. Verbötzy eröffnet seine Ansicht vom Adel in einem eigenen Titel, dessen entscheidende Stelle ich zu übersetzen denke. Er sagt: „Obwohl ich keine Geschichte entwerfen, sondern blos die Gewohnheiten und Gesetze des ungarischen Reiches aufstellen will, so muß ich doch den Ursprung und Fortschritt unseres Adels erklären, da die Domini, Prälaten, Barone und Noble alle Eine und eben dieselbe Freiheit und Ausnahme und Begünstigung genießen. Ich thue dies um so mehr, da einige es bezweifeln, ob unsere Nobilitas als Quelle alles Baronats und Principats anzusehen sey. Nach der übereinstimmenden Meinung der Gelehrten ist im Allgemeiner Jeder ein Adelicher, welchen seine Tapferkeit oder Tugend (Virtus, Männlichkeit) adelt. Aber für unsern Zweck insbesondere sind die Nobeln, welche auch unter dem Namen der Freien begriffen werden, entstanden bei den Hunnen oder Hungaren, als sie aus Scythien nach Pannonien wanderten, welchem sie den Namen Hungarien gaben. Sie kamen mit Weibern, Söhnen und Töchtern; sie erwählten bei Wanderungen und Niederlassungen Führer und Leiter zur Entscheidung des Streits und zur Bändigung der Diebe und Räuber. Sie hielten allgemeine Versammlungen zu Berathungen und Feldzügen."

397. Eine Abhandlung vom Ursprung der Ungleichheit der Stände im Geiste jenes edeln Bürgers von Genf darf man billig von dem magyarischen Nobeln, Verbötzy, nicht erwarten. Er fährt fort: „Wenn die Hungaren einen allgemeinen Krieg beschlossen hatten, trug man einen bluttriefenden Dolch oder Säbel umher vor den Zelten und Lagern, und die Herolde riefen: Gottes Stimme und das Gesetz des Volks gebietet, daß

ihr euch da oder dort versammelt; dort werdet ihr Rath und Schluß vernehmen! Diese Gewohnheit, welche unabgeändert fortbestand bis in die Tage Geysa's, des Vaters unseres glorreichen Apostel-Königs, brachte viele Hunnen zur Bauerschaft (rusticitas). Denn es war festgesetzt, daß, wer bei solch' einem Aufgebote nicht erschien, entweder durch einen Messerschnitt das Eingeweide verlor oder zu ewiger Knechtschaft verurtheilt wurde. Diese heilige Gewohnheit (sanctio) brachte nach der Erzählung viele Hungaren in den niedrigen Stand. Da alle sammt und sonders von einem gemeinschaftlichen Stammvater, nämlich Hunnor und Magor, ausgingen, so hat nur auf diese Art geschehen können, daß der eine Herr, der andere Knecht, jener edel, dieser unedel, jener Kriegsmann, dieser Landmann wurde."

398. Der Begriff eines Königs durch Volkswahl und von Gottes Gnaden hängt viel enger zusammen, als man beim ersten Laute vermeint. Im Mittelalter wurde die Volksstimme auch Gottesstimme häufig genannt, und es war fast ein Sprüchwort: Vox Populi, Vox Dei. So sagt auch Verbötzy: „Als durch die Gnade des heiligen Geistes die Hungaren zur Erkenntniß der Wahrheit des katholischen Glaubens gekommen, und durch Gottes Gnaden unsern heiligen Apostel zum König erwählten und krönten, übertrug das Volk allen Adel und Besitz an die heilige Reichskrone und durch diese an das Reichsoberhaupt. Von ihm kommt und zu ihm geht seit diesem Tage als etwas Unzertrennliches der Adel. Denn die Nobeln wählen den Prinzen, und der Prinz schafft die Nobeln; keiner kann ohne den andern entstehen oder bestehen. Wenn unser Prinz was immer für einen Menschen, wegen einer That oder eines Dienstes, mit Schloß oder Hof beschenkt, so ist er, Kraft des feierlich erhaltenen Besitzes, ein wahrer Nobler, und für immer dem Joche der Bauerschaft entnommen. Alle Nobeln sind durch

Bund und Band sammt ihren Erben gleichsam ein Theil der heiligen Krone, und keiner fremden Macht unterthan, als dem Prinzen, welchen sie wählten."

399. Ein Menschenkenner wird gewiß erklären die Wahrnehmung der Geschichtforscher, daß schwache Regierungen oft der Zeitpunkt für die Abfassung guter Gesetze, aber auch der Zeitraum ihrer schlechtesten Verwaltung seyen. Zwischen Aufstellung und Handhabung zeigt sich der größte Unterschied. So kam unter den Jagellonen das Tripartitum zu Stand. Mehrere Gesetze trugen den Stempel der Weisheit, weil die Zahl der Denker zunahm; aber sie blieben unwirksam durch den Charakter der Schwäche, da das Sittenverderbniß im Oeffentlichen und Geheimen mit Riesenschritten fortging. Das neue Gesetzbuch war der Königsmacht nicht günstig, da Verbötzy seine Oppositions-Principien, wenn nicht als Sätze aussprach, wenigstens mit Worten andeutete. Es war nachtheilig dem Bürger, da der Geist der Bevorrechteten überall wehte. Es war vernichtend für den Bauernstand, da es ihm das völlige Eigenthum gänzlich absprach. Dies Buch wurde durch eine Menge Abdrücke schon im Jahre 1517 über Ungarn verbreitet. Es wirkte trotz seinen Fehlern wohlthätig, da es der Willkür einige Schranken setzte und die Denkkraft an bestimmten Aufgaben übte. Die Fehler verbesserten sich in Jahrhunderten nicht, da man es sogar unter den Jagellonen zu keiner vollständigen Revision bringen konnte.

400. Es müßte die größten Folgen haben, wenn Völker und Fürsten von dem geschichtlichen Satze überzeugt wären, daß die schlechtesten Gesetze durch gute Richter sich mildern, und daß die besten Vorschriften in schlechten Gerichten ausarten. Ein unbestechliches, unermüdetes Richteramt ist noch wichtiger, als die Gesetzgebung. Zur Zeit der Jagellonen kam in Ungarn zur Sprache, daß die Richter die Rechtsstreite nicht nach ihrem Alter vornehmen, sondern nach Gunst außer der

Reihe abhandeln oder zurücklegen. Die Rechtssprüche verzögerten sich so sehr, daß von einer gewonnenen Sache oft nichts mehr übrig war; darum wurden zwischen die zwei jährlichen Gerichts-Octaven die sogenannten kleinen Gerichte, Judicia brevia, eingeschoben. Außer den Gerichts-Zeiten entschied der König persönlich in oberster Reihe über Einbruch, Verhaftung, Schläge, Wunden und Morde der Nobeln. Um das Ansehen der Gerichte zu heben, machte man die acht adelichen obersten Richter zu Gliedern des Reichstags, und der Reichsrath versandte durch sie die abgefaßten und vielleicht veränderten Beschlüsse des Reichsraths an die Gespanschaften als Gesetz. Um die Gerichte zu entschädigen, und also über Käuflichkeit zu erheben, erhielten die zwei beisitzenden Prälaten und Barone von Ihres Gleichen, und eben so die acht beisitzenden Nobeln von ihrem Stande eine ausgemessene Besoldung. Seltsam aber war es, daß man den Proto-Notaren die Annahme von Geschenken erlaubte und doch die Begünstigung eines Unrechts verbot.

401. Aller Streit über Mein und Dein kann ausgeglichen werden mit Geld. Wenn also das Geld selbst zum Hauptgegenstand des Streites wird, dann bekommt jeder Proceß zu seiner eigenen noch eine fremde Natur. Zur Zeit der Jagellonen bestand über das Geld kein fester Grundsatz. Es war in den Händen von Wenigen; König und Hofstaat darbten, indeß die Prälaten und Barone schwelgten. Was war die Folge? Der König mußte in öffentlichen Schreiben die Gespanschaften um eine Unterstützung ansprechen. Wenn die freiwilligen Gaben ausblieben, mußte er verpfänden ohne Hoffnung auf Wiedereinlösung. Wenn er nichts zu verpfänden hatte, mußte er für kleine Summen ungeheure Schuldverschreibungen ausstellen. Die Schuldverschreibungen wurden von den nächsten Subsidien vorhinein abgezogen, und nun war Schuld und Salarium unbedeckt. Um die nothwendigen Ausgaben zu decken, rieth man dem Herrscher, die eingelaufene Münze als doppelt im Werthe

auszuprägen. So entstand der Befehl, daß die Kammergrafen aus jedem Stücke Geld zwei vom nämlichen Namen und auch vom nämlichen Gewicht durch unedlen Zusatz machen sollten. Jetzt lief das Mißtrauen, die Unsicherheit und die Verwirrung in allen Straßen, Häusern und Händen ausgeprägt herum. Jetzt machte der Reichstag drei unmögliche Ansinnen: Erstens soll der König seiner ungarischen Münze in Oesterreich und Böhmen einen ungehinderten Umlauf verschaffen, zweitens neben dem schlechten Geld auch gutes heraus geben, und drittens böhmische Groschen und Wiener Heller nachprägen. Ganz thöricht war der Strafbefehl: kein Kaufmann dürfe um die neue Münze höher als um die alte verkaufen! Es war nichts zu thun, als endlich die schlechte Münze nach ihrem innern Werth zuerst herab zu setzen und dann umzuprägen.

402. Da jede Steuer mit Geld ausgeglichen werden kann, so muß der Streit über das Geld auch jede Abgabe streitig machen. Dazu kam zur Zeit der Jagellonen in Ungarn eine augenscheinliche Untreue der Steuerbeamten vom Zöllner angefangen bis zum Schatzmeister hinauf, und wieder vom Thesaurarius angefangen bis zum Dicator herab. Ein Erzschatzmeister, Bischof von Fünfkirchen, mußte reichstäglich bekennen, daß seine Geldstrafe von vier hunderttausend Ducaten eine Gnade sey, weil er eigentlich durch seine Amtsführung Leben und Bisthum verwirkt hätte. Ein anderer Erzschatzmeister, Bischof von Csanad, starb nach seiner Absetzung wegen Untreue aus Gram und Scham als Bettelmönch. Da es mit den bischöflichen Erzschatzmeistern so schlecht ging, machte man einen Juden, welcher Gottlob! getauft war, zum Unterschatzmeister; wie der Reichstag und der Stadtpöbel diesen Herrn mißhandelte, ist weltbekannt. Bei solcher Oberleitung und Gegenrechnung war es natürlich, daß fast jedes Jahr ein Defizit von 19,000 Ducaten sich zeigte; daß 136,000 Ducaten Einnahme für eine größere Ausgabe von 3000 Ducaten lange nicht hin-

reichten; daß der Salarialstand und das Banderialwesen auf 144,000 Ducaten hinaufstieg; daß endlich 45,000 Ducaten von einer Türkensteuer eingingen, welche noch einmal so viel abwerfen sollte.

403. Geld hat zum Geist die Meinung, zum Leib das Metall. Die Metalle wurden zur Zeit der Jagellonen auf die gewissenloseste und unsinnigste Art in Ungarn verwaltet. Die Bergstädte litten, da man sie als Nadelgeld einer königlichen Prinzessin ansah. Die Salzgruben, welche den Stoff der Salarien lieferten, konnten aus Mangel an Geld nicht zurück gelöset werden an die Krone. Jener Bischof von Fünfkirchen verpachtete zu seinem Vortheil das Kupfer von Neusohl an die Fuggers von Augsburg. Die Fuggers hatten als Ausländer einen fürchterlichen Kampf am Reichstage auszustehen, doch verlieh ihnen der König für 50,000 Gulden Anleihen, und für einen Jahrspacht von 15,000 Gulden die Arrende der öffentlichen Bergwerke auf ein halbes Menschenalter. Als der Papst bei den Fuggers in Ofen Gold zum Türkenkriege niederlegte, ließen sich auch die ungarischen Prälaten herbei zu — Versprechen von Silber. Da es beim Versprechen blieb, machte der Reichstag kund: „Es sey gescheidter und frömmer, auch den kirchlichen Canonen und päpstlichen Breven angemessener, daß die Gläubigen Christi von der türkischen Tyrannei durch die Schätze der Geistlichen befreit würden, als daß Christenkinder und Kirchenschätze miteinander in die Hände des Erbfeindes fielen.“ Schon gingen die Dicatoren in die Tempel und Sacristeien, um von den Widerspenstigen die Hälfte alles Silbers zur Ausmünzung in Beschlag zu nehmen, und Scheine über die Rückstellung in besseren Zeiten auszufertigen. Aber — Sultan Solyman war flinker, und nahm Alles unbescheinigt, gemünzt und ungemünzt mit sich.

404. Schild, Speer und Helm kosteten von jeher so viel, daß Geld und Krieg stets im genauesten Zusammenhang standen; nun kamen die Ausgaben für Gewehr und Geschütz hinzu.

Aus Mangel an Geld dankten die Jagellonen die berühmte schwarze Legion ab, welche Räuberbanden bildete, und die frühen Lorbeeren hundertweise am Galgen abwelken ließ. Aus Mangel an Geld berief man ein Kreuzheer, welches auf allgemeine Kosten lebte und sich in Diebsrotten auflöste. Aus Mangel an Geld verweigerten die Sessions-Nobeln und Prädialisten die persönliche Kriegsleistung, und mit reichen Adelichen mußte man über jede Kriegssteuer streiten. Aus Mangel an Geld verließen die Oberanführer ihre Festen in den entscheidendsten Augenblicken. Aus Mangel an Geld scheiterte der Plan des Königs, ein Heer statt den Banderien stehend zu errichten. Aus Mangel an Geld gründete man keine Anlagen zur Selbsterzeugung der Kriegsbedürfnisse; man mußte sie also von Wien, Nürnberg oder andern Handelsplätzen um große Summen ankaufen und um große Summen in's Reich führen. Der Sold eines Soldaten wurde für den Hußaren von 2 auf 3, und für den Reisigen von 3 auf 4 Goldgulden gesetzt. Dawider eiferte der Reichstag, weil er nur die vergrößerte Rechnung erwog, indeß das Heer fluchte, weil es trotz dem größeren Sold in schlechterer Münze weniger bekam als ehemals.

405. Wo der Geist erlahmt, kann keine Kunst sich erheben, denn Kunst ist Kraft. Bei dem schwachen Geiste der Jagellonen ging auch die Kriegskunst zurück gegen die Zeiten des Corviners. Zwar beginnt Nicolaus Istuanffy mit ihren Regierungen die Geschichte des pannonischen Kriegs gegen die Osmannen, aber aus Allem leuchtet eine schlechte Verfassung und wenige Kriegskunst hervor. Schon in dem Hauptbegriffe drei abgesonderter Grade von Defension lag ein Hauptgebrechen, da der dritte Heereszug dem zweiten und dieser dem ersten nicht zeitlich genug zu Hülfe kommen konnte, um ihn vor Vernichtung zu bewahren. Auch zeigte sich nothwendig, daß der frühere Verlust das spätere Aufgebot entweder ganz unmöglich oder wenigstens muthlos machte. Die Personal-Insurrection

der Nobeln sollte nicht gefordert werden', so lang die Königslegion und die Reichsbanderien noch etwas vermöchten; man sollte sie nicht beunruhigen auf leere und voreilige Berichte der Gränzhauptleute; man dürfe sie nun und nimmermehr über die Gränze des Reiches führen; — diese drei Anordnungen zeigten eine große Fühllosigkeit für die Noth des Vaterlands. Solch eine Fühllosigkeit entspringt aus dem Verderbniß von Kopf und Herz. Dies Verderbniß sprach sich ganz urkundlich aus, als die Magyaren den Ruhm ihrer Väter und den Adel ihres Blutes so vergaßen, daß sie sich selbst in den vierten Grad der Defension stellten, und den dritten Rang nach der Legion des Königs und den Banderien des Reiches auf eine Soldmiliz schoben.

406. Wenn der Mensch nichts ist und nichts hat, was soll aus ihm werden? Die Hilfswörter Seyn, Haben, Werden helfen ihm fort. Alle setzen Anstrengung voraus; die meiste Anstrengung erfordert das innere Werden der Bildung und Denkkraft. Beide erlitten einen Rückfall zur Zeit der Jagellonen in Ungarn. Die Lehrer entfernten sich, Ausländer zogen fort, die Schulen stockten, die Bücher verschleuderte man, die Kunstwerke gingen in Trümmer. Ein sultanischer Einfall verscheuchte die Künste der Musen durch die Schrecken, die ihm vorangingen; durch die Gräuel, die ihn begleiteten; durch die Sorgen, die er zurückließ. Man konnte noch nicht genug Wagengestelle und Eisenwerkzeug verfertigen; so scheiterte die Kunst am einfachsten Gewerb. Unflätherei und Unkenntniß verpestete die unteren Gegenden, und keine Anstalt hielt die Pest von der weiteren Verbreitung zurück. Der König floh vor ihr in Schlösser und auf Berghöhen; wegen ihr mußten Reichstage in Gran und Ofen unterbleiben. Das dumme Geschlecht der Menschen gab wie eine Heerde von Vieh sorglos und hilflos der abscheulichsten Seuche sich hin. Kein Wunder geschah! und keine Denkkraft wirkte!

407. Wer scharf das Zerstreute beschaute, werfe furchtlos den Blick auf das Ganze! Wie war das ganze Reich der Magyaren innerlich zerrüttet in den Tagen, wo die schwachen Jagellonen den starken Habsburgern Ungarn als ein bestrittenes Erbe hinterließe? — Keine feste Ordnung der Thronfolge verbürgte der Königsgewalt eine bleibende Kraft und Stärke. Dem Gesetz und Gericht sprach der Listige und Mächtige Hohn. Der Reiche umging die Steuer, und dem Kriege entzog sich der Edle. Der Städter schirmte kaum hinter einem Walle die Freiheit, welche der Bewohner des Flachlandes verlor. Falsch wie die Münze war das Gepräge der Menschen, und ein täuschender Schein galt für den inneren Werth. Die gleißende Religionswuth drohte Hunderte auf Scheiterhaufen zu verbrennen, und Tausende auf Schlachtfeldern niederzumetzeln. Ein vermessener Charakter, ohne großes Talent weder im Kriege noch Frieden, aber in Ränken vielfach geübt; ein vermessener Charakter, blind eifernd für die äußern Formen der Religion, ohne die leiseste Fühlung ihres inneren Lebens; ein vermessener Charakter, gebrandmarkt als Schlächter des Volks, und nicht frei vom Verdacht eines Bundes mit dem Erbfeinde des Landes; dieser vermessene Charakter Zapolya's, hingestellt an die Schwelle des Thrones, strebte aufwärts an den Stufen durch eine bestochene Partei. So vielem innerm Elend bot das herrliche Habsburg in Ungarn die offene Stirne und Brust.

408. Sprich von mir, wie ich bin! Nach diesem Kraftwort Shakspeare's schilderte der kräftige Schwartner wahrhaft das heutige Ungarn. Sprich von ihm, wie es war! — zur Zeit, als Habsburgs rettende Hand es erfaßte; so ruft die ernste Geschichte. Ungarns Bollwerke waren niedergestürzt, seine Nebenlande verloren, die Tapfersten bei Mohatsch erschlagen, der König erstickt, die Edelsten fortgetrieben, die Felder in Wüsten verwandelt, die Dörfer in Schutt und Graus, die Hauptstadt selbst stand im Brand. Der Feind, blind glaubend

an einen blinden Ruf des Schicksals, betrachtete Ungarn als Heeresstraße zu größeren Zwecken und Siegen; ihm stand zu Gebot in drei Welttheilen ein gesegneteres Gebiet mit Roß und Mann, mit Waffe und Vorrath. An der Spitze der feststehenden Janitscharen und der schnelleilenden Spahis befand sich ein Sultan, dessen Geist und Kraft, dessen Muth und Sinn mehr werth war als ein zweites Heer, wenn ihm schon ein erstes gehorchte. Dieser äußeren Gefahr stemmte sich entgegen Habsburg mit Arm und Schild.

409. Heil! dem Menschen und Volke, welchem bei Jammer und Unglück in der Nähe ein edler Retter ersteht. Ungarn, augenscheinlich zu schwach, sich selbst siegreich zu schirmen gegen einen Solyman; Ungarn, augenscheinlich zu schwach, von sich selbst abzuwehren die Schmach einer türkischen Beherrschung, fand in der Nähe das rettende Habsburg. Habsburg besaß noch Manneskraft genug zur Zeugung eines Geschlechtes, das in einer Vererbung von Jahrhunderten die geschwächte Königsgewalt wieder erheben würde. Ihm standen in Oesterreich und Steiermark tapfere Schaaren zu Gebot, mit ihm waren Deutschlands Völker und Fürsten verbündet und verschwägert. Mit ihm hing ein verbrüderter Stamm in Spanien zusammen, um zur See einen gleichzeitigen Kampf gegen die allgewaltigen Osmannen zu streiten. In ihm hatten seit Rudolph von Habsburg und Maximilian dem Ersten Grundsätze von Herrschererfahrung gewurzelt, deren kein anderes Geschlecht sich zu rühmen vermochte. An Habsburgs Namen knüpften sich große Erinnerungen der Vorzeit; und Habsburgs Namen erregte Hoffnungen der Zukunft, bei denen der fühlende und denkende Magyare ausrufen mußte: Herr Gott, dich loben wir.

10783. HG
S 3597s
Author Schneller, Julius.
Title Das Kaiserthum Oesterreich. Vol. 1.
DATE.
NAME OF BORROWER.
UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
Do not
remove
the card
from this
Pocket.
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU